Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 40 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 1. Oktober 1899. Elfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Deutsche Streiflichter.

Miquels Stern wieder im Steigen. — Ist Preußens innere Krise ganz vorüber? — Interessante Verhandlungen des Geographen-Weltkongresses. — Die geplante deutsche und englische Südpol-Expedition.—Große Dinge von ihr erwartet. — Ueber die Ausrüstung der Expeditionen streiten sich die Gelehrten noch.—Deutschland und die Transvaal-Frage. —Oesterreich wird die Sprachenverordnungen los! — So verspricht wenigstens der Kaiser. — Allerlei.

Berlin, 30. Sept. Man erwartet, daß der Kampf zwischen Hohenlohe und Miquel beigelegt wird, sobald der Kaiser von der Jagd in Rominten zurückkehrt. Auf's Neue wird Miquel als der „kommende Mann" bezeichnet, und es wird auch besonders darauf hingewiesen, daß die Stumm'sche „Post" und die „Kreuz-Zeitung" ihre Angriffe auf ihn eingestellt haben, und zwar ziemlich plötzlich. Die „Kreuz-Zeitung" hat sogar eine vollständige Schwenkung gemacht und erklärt jetzt, sie sei überzeugt, daß die Gerüchte über Miquel's Opposition gegen die Konservativen lediglich auf Intriguen zurückzuführen sein, welche Miquel's Sturz bezweckt hätten, damit alsdann das Zentrum im Verein mit den Freisinnigen regieren könnte. Zum Schluß sagt das Blatt, Miquel sei bemüht, alle Parteien, welche den Staat und die Regierung unterstützen wollten, zu vereinigen, und er sei zu Zugeständnissen bereit.

Das „Berliner Tageblatt" ist jedoch noch nicht überzeugt, daß die innerpolitische Krise vorüber sei, und spricht die Ansicht aus, „daß ein oder mehrere Minister gehen müßten."

Der, früher beim Landwirthe-Bund angestellt gewesene Deutsch-Russe Viktor Schoultz ist von der Regierung jetzt zum landwirthschaftlichen Attaché bei der deutschen Botschaft in St. Petersburg ernannt wroden. Die „National-Zeitung" bemerkt hierzu ironisch, daß eine solche rücksichtsvolle Behandlung des Landwirthe-Bundes ganz und gar mit der Art harmonire, auf welche die Kanal-Gegner von der Regierung „bekämpft" würden.

Von den Verhandlungen des Geographen-Weltkongresses dahier, die nach wie vor großes Interesse erregen, ist des Weiteren Folgendes mitzutheilen:

Der Präsident der britischen Geographen-Gesellschaft, Sir Clements Markham, legte dem Kongreß eine ungeheure Karte vor, auf welcher das Südpolar-Gebiet in vier Quadranten eingetheilt, und England das Gebiet vom 90. Grad östlicher Länge bis zum 90. Grad westlicher Länge, Deutschland dagegen das Gebiet vom 90. Grad westlicher Länge bis zum 90. Grad östlicher Länge zugewiesen ist. Die Pläne für die Polar-Expeditionen, welche von diesen beiden Nationen vorbereitet werden, wurden ausführlich besprochen, und die Erörterungen waren die wichtigsten des ganzen Kongresses. Sir Markham rieth von der Verwendung von Hunden bei künftigen Polar-Expeditionen über Gletscher und Berge ab, da dieselbe ebenso grausam, wie nutzlos sei. Die Eisgrenze soll von den Schiffen aus mittels Fesselballons ermittelt werden. Seitens der gemeinschaftlichen Expedition soll die Ausdehnung und der Charakter des ganzen Südpolarlandes sowie die Natur der dortigen Eisbildung ermittelt, und es sollen auch magnetische und meteorologische Beobachtungen und, soweit wie thunlich, Tiefsee-Forschungen vorgenommen werden.

Den gegenwärtigen Plänen zufolge werden die deutsche und die englische Südpolar-Expedition im August 1901 von der Elbe, bezw. von der Themse ausfahren. Die deutsche Expedition wird Kapstadt als Operations-Basis wählen, die englische Expedition Melbourne. Sir Markham glaubt, daß dieses geographische Unternehmen das großartigste jemals geplante sei, und daß es das menschliche Wissen sehr bedeutend erweitern und auch in vielen andern Beziehungen der Menschheit zum Vortheil gereichen werde, ganz abgesehen von der hohen Ehre für beide genannte Nationen.

Professor Erich v. Drygalski von Berlin führte diese Pläne weiter aus, soweit die deutsche Abtheilung in Betracht kommt. Das deutsche Schiff wird 157 Fuß lang sein und 5 See-Offiziere, 6 Gelehrte und 17 akklimatisirte Matrosen mitnehmen. (Das englische Schiff wird 172 Fuß lang sein und Kapazität für 6 Offizere, 3 Zivilisten und 39 Matrosen haben.) Er sprach die Ansicht aus, daß das Eisgeschiebe in der Südpolar-Gegend weniger bedeutend sei, als in der Nordpolar-Gegend, und daher Planken von dreifacher Dicke genügen würden, eine Zermalmung des Schiffes zu verhindern. Die Expedition wird sich nebenbei auch mit zoologischen und bakteriologischen Studien befassen.

Zum Schluß brachte der Redner eine ständige internationale Kommission für Polar-Expeditionen in Vorschlag.

Dr. Nansen machte sich während dieser beiden Reden fleißig Notizen worauf er das Wort ergriff und im Gegensatz zu Sir Markham entschieden zur Verwendung von Hunden rieth; ferner sprach er im Gegensatz zu Professor Drygalski die Meinung aus, daß das südliche Eisgeschiebe wahrscheinlich ebenso stark sei, wie das nördliche, und im Bau der Schiffe sowie in sonstiger Hinsicht nichts versäumt werden sollte, was die Mannschaften mit Vertrauen erfüllen könnte. Auch warnte er davor, sich zu viele wissenschaftliche Arbeiten vorzunehmen und die menschliche Kraft zu überschätzen. Seiner Ansicht nach ist das Programm der deutschen Expedition zu ausgedehnt, und wäre es besser, die Ausführung unter verschiedene Expeditionen zu vertheilen. Nansen glaubt, daß sich bei genauerer Forschung das Südpolar-Land in eine Anzahl Inseln auflösen werde.

General Greely, der amerikanische Polarforscher, war der nächste Redner. Er sprach sich sehr hoffnungsvoll über die zu erwartenden Ergebnisse der beiden Expeditionen aus und unterstützte die Nansen'sche Empfehlung, Hunde zu verwenden, da dieselben auch auf unebenem Eis in einer gegebenen Zeit eine doppelt so große Strecke zurücklegten, wie Menschen. Im Uebrigen — fügte er hinzu — bezweifele er nicht, daß man mit der Zeit sogar dahin kommen werde, Dreiräder und Automobile für Polar-Expeditionen nutzbar zu machen.

Professor Murray, der Forschungsveteran in nördlichen und südlichen Polargegenden, äußerte dann die Ueberzeugung, daß ein großes Festland um den Südpol herum existire, worauf die gewaltigen Gletscher-Ablagerungen hinwiesen. Des Weiteren beschäftigte er sich mit der Verpflegungs-Frage und sagte, in jenen Regionen würden die Pinguine Eier und Fleisch genug für Nahrungszwecke bieten, wie auch Brennmaterial, und keine Expedition brauche zu verhungern, wenn eine Station in der Nähe eines Pinguinen-Genistes angelegt würde.

Später hielt Professor Murray noch einen Vortrag über die Vertheilung von Tiefsee-Ablagerungen und wies auch darauf hin, wie sehr die Vermessungen für die Legung von Telegraphenkabeln in den letzten dreißig Jahren die Kenntniß des größten Theiles des Ozeanbettes gefördert hätten.

Henry Bryant von Philadelphia sprach über die Wichtigkeit der Benutzung von Triebfässern zur Feststellung der Richtung und Schnelligkeit von Ozean-Strömungen.

Hugh Mill von London hielt eine verdienstvolle Rede zugunsten allgemeiner Einführung des metrischen oder zehntheiligen Systems, welcher bis jetzt die Engländer und die Amerikaner im Wege stehen.

Der nächste Geographen-Weltkongreß wird entweder 1903 oder 1904 stattfinden, und Washington und St. Petersburg bewerben sich um die Ehre, ihn zu erhalten.

Während auf dem Gebiete wissenschaftlicher Forschung England und Deutschland sich die Hände reichen, führt gerade jetzt die Transvaal-Kriegsfrage zu vielen engländerfeindlichen Auslassungen in der deutschen Presse, welche keineswegs durch das Bewußtsein gemildert werden, daß die Regierung von diesen, ihr augenblicklich recht peinlichen Angriffen nichts wissen will und sie sogar zu unterdrücken sucht. Sogar die, stets sehr maßvoll urtheilende „Vossische Zeitung" schreibt:

„England kennt kein Recht, sondern blos Macht, besonders wo es sich um kleinere Nationen handelt. Es schreckt nicht davor zurück, den Grundprinzipien eines Staats Gewalt anzuthun, dessen Bevölkerung den zivilisirtesten Nationen gleichsteht und als Stammesverwandte seiner eigenen bezeichnet werden kann."

Die „Berliner Neuesten Nachrichten" sagen: „Es würde das Richtigste sein, sich ganz freimüthig über die südafrikanische Krise auszusprechen, — denn die Streitfrage hat längst aufgehört, sich blos auf den Transvaal zu beschränken. Die Verantwortung der britischen Regierung wird daher eine sehr große sein, wenn sie den Krieg heraufbeschwört. Und dadurch, daß es darauf besteht, die Transvaal-Republik solle die englische Oberherrschaft anerkennen, schneidet Großbritannien jeden Ausweg zu einer friedlichen Lösung ab."

Manche anderen Zeitungen äußern sich noch viel bitterer, und sie spiegeln die Stimmung des größten Theils des deutschen Volkes in dieser Frage wider.

Der bairische Landtag hat sich ein gemischt-politisches Bureau gewählt, mit dem Zentrumsmann Dr. Orterer als Vorsitzenden und dem liberalen Bürgermeister von Ansbach als Vize-Vorsitzenden. Bekanntlich haben in diesem Landtag wieder die Ultramontanen oder Zentrumsleute die Mehrheit.

An Liebes-Tragödien ist niemals Mangel! So hat jetzt wieder in Frankfurt a. M. der Hotel-Portier Robert Bartels wegen einer Liebes-Enttäuschung die Kellnerin Helene Grundmann erschossen und dann Selbstmord begangen. Und zu Achensee in Tirol haben der Agent Erasmus Grimm aus Frankfurt a. M. und seine Geliebte Louise Vogel sich gemeinschaftlich ertränkt.

Die Leiche eines deutschen Opfers des Alpensteigens, nämlich des Medizin-Professors Ludwig Kirn von Freiburg i. B., ist in der Nähe der Teufelsbrücke, im Schweizer Kanton Uri, gefunden worden. Professor Kirn war in Schöllenthal verunglückt.

Ueber die Dewey-Festlichkeiten in den Ver. Staaten liegen noch keine Meinungsäußerungen seitens der deutschländischen Presse vor. Dagegen wird aus London mitgetheilt, daß mehreren englischen Blättern die Ehrung Deweys und die Aufregung über seinen Sieg vor Manila als viel zu überschwenglich vorkämen. Besonders entschieden sprechen sich in dieser Hinsicht der „Manchester Guardian" und der „Spectator" aus.

Oesterreichs Krise.

Aus Wien kommt heute eine bedeutsame Meldung, nämlich, daß Kaiser Franz Josef die Reichsraths-Abgeordneten Funke, Pergelt (Beide deutschfortschrittlich und Hohenburger (deutsche Volkspartei), sowie den christlich-sozialen Bürgermeister Lueger empfing und ihnen die Versicherung gab, die Sprachenverordnungen würden aufgehoben, und damit Delegationen-Wahlen möglich gemacht werden.

Die deutsch-österreichischen Organe sind natürlich mit dieser Aussicht sehr zufrieden, während die Tschechen wüthend sind!

John Bulls Gelüste.

Der Stand der Transvaal-Krise.—Präsident Krügers jüngste Antwort mit Spannung erwartet.

London, 30. Sept. Die Antwort der Buren auf die jüngste Botschaft des britischen Kolonialsekretärs Chamberlain ist noch nicht im Kolonialministerium eingetroffen, worüber man nicht wenig erstaunt ist. Jeden Augenblick aber wird ihr Eintreffen erwartet. Die Kriegs-Vorbereitungen werden eifriger als jemals betrieben.

Von Southampton sind heute wieder zwei Truppen-Transportboote abgegangen, und ein drittes Transportboot mit Truppen verschiedener Waffengattungen fuhr kurz darauf vom Mersey ab.

Vier Liniendampfer wurden in Liverpool gepachtet, um in Neapel anzulaufen, wo jeder der Dampfer 3000 Maulthiere einschiffen soll.

Es bestätigt sich, daß die Buren einen Bahnzug in Volksrust angehalten haben; die Ursache hierfür ist noch nicht bekannt. Später fuhr der Zug nach Johannesburg weiter. Der Telegraphenverkehr mit Johannesburg ist unterbrochen.

In Rhodesia, das einem etwaigen Angriff der Buren ausgesetzt ist, bereiten sich die britischen Kolonisten eifrig auf eine Vertheidigung vor. Der Statthalter in Buluwayo hat die Bergwerkskammer in Kenntniß gesetzt, daß die Streitkräfte verdoppelt, die Forts noch weiter befestigt und Maschinenkanonen aufgepflanzt werden. Die ländlichen Distrikte werden beständig abpatrouillirt. Wasser ist in Rhodesia knapp; doch wird es genug geben, wenn es bald regnet.

Eine Depesche von Pietermaritzburgh meldet, daß der Gouverneur von Natal eine Proklamation erlassen hat, worin er die holländischen Landbauer in Natal, von denen viele Lust haben sollen, sich den Buren, ihren Landsleuten, im Kriegsfall anzuschließen, unter Androhung des Todes und der Eigenthumskonfiskation davor warnt; er macht dieselben natürlich nicht speziell namhaft, sondern spricht nur von „übel gesonnenen Personen". Die berittenen Natal-Freiwilligen, einschließlich der Reserven, sind angewiesen worden, sich für alle Fälle bereit zu halten.

Postsachen von Durban nach Kapstadt werden jetzt auf dem Meerweg verschickt, statt durch die Transvaal-Republik hindurch.

In Kapstadt ist man ungeheuer aufgeregt über das neue Konfiskationsgesetz der Transvaal-Republik, welches alles Eigenthum der Uitlanders im Kriegsfall der Transvaal-Regierung zu Gebote stellt.

London, 30. Sept. Ein Nachmittagsblatt spricht die Ansicht aus, daß die Verzögerung im Eintreffen der jüngsten Antwort der Transvaal-Regierung nur durch Schadhaftigkeit des Land-Telegraphendrahtes verursacht sein möchte, welcher von Pretoria ausgeht. Die vorherrschende Meinung jedoch geht dahin, daß die Transvaal-Regierung absichtlich die Antwort zurückhalte, wahrscheinlich um England zu zwingen, mit seinen Endforderungen hervorzutreten, welche — soweit man sie kennt — dem Präsidenten Krüger moralischen Grund liefern würden, die Feindseligkeiten zu beginnen.

Die militärischen Vorbereitungen in England haben jetzt das Stadium der Geheimthuerei erreicht. Es wird nichts mehr über militärische Vorkehrungen bekannt gegeben werden, und das ganze weitere Verfahren der britischen Regierung ist in Geheimniß gehüllt. Dem kommenden Zusammentritt des britischen Parlaments wird mit riesiger Spannung entgegengesehen. Im Unterhaus dürften die Liberalen und die irländischen Nationalisten die Regierung lebhaft bekämpfen. Doch zweifeln nur Wenige daran, daß die Opposition unterliegen wird.

Washington, D. C., 30. Sept. Trotzdem kein formelles englisch-amerikanisches Bündniß besteht, treten oft genug Anzeichen für ein stillschweigendes Einverständniß zu Tage. Auch jetzt wieder, in seinen Vorbereitungen für den Krieg gegen die Transvaal-Republik, hat sich England stark an die Amerikaner gehalten, wenigstens soweit naterielle Unterstützung in Gestalt von Lieferungen in Betracht kommt. Der Hauptposten in Englands Einkäufen bestand bekanntlich in Maulthieren. Die Märkte von Kentucky und Missouri lieferten große Mengen derselben, welche über New Orleans so rasch versandt wurden, wie sie mit den Viehzügen dorthin befördert werden konnten.

Bezüglich Einkaufs von Munition sind englische Agenten ebenfalls in den Ver. Staaten während der letzten paar Wochen sehr thätig gewesen. Ja sie begannen diese Einkäufe, sobald die Angelegenheiten in Südafrika eine drohende Gestalt anzunehmen begannen. Das geschah in aller Stille. Die Fabriken in östlichen Staaten, welche moderne Patronen anfertigen, haben aus diesem Grund doppelte Schicht arbeiten lassen müssen.

Das diplomatische Korps dahier ist von alledem genau unterrichtet. Indeß wird die Bundesregierung offiziell keinen Vermerk davon nehmen, wenn nicht die Transvaal-Regierung einen formellen Protest dagegen erhebt. Und das ist unwahrscheinlich; denn die Transvaal-Republik hat keinen Vertreter hier.

London, 1. Okt. Um Mitternacht war das Gerücht verbreitet, das Kriegsministerium habe die Armee-Reserven erster Klasse benachrichtigen lassen, daß sie sich Sonntag Mittag an der Wellington-Kaserne versammeln sollten, vorbereitlich unverzüglicher Beförderung nach Südafrika!

London, 1. Okt. Jetzt sind britische offizielle Kreise lebhaft von der Befürchtung befallen, daß die Buren die, noch immer verhältnißmäßig geringe Zahl der britischen Truppen in Südafrika zum sofortigen Beginn der Feindseligkeiten benutzen werden! Der Oberbefehlshaber der Transvaal-Streitkräfte, Joubert, soll in der Nähe von Volksrust, gar nicht weit vom Laings Neck-Paß, eingetroffen sein, und das britische Kolonialamt hält seine Anwesenheit so nahe an der der Grenze für ein Zeichen, daß ein Angriff auf Natal beabsichtigt ist. Auch glaubt er, die erste Offensivbewegung der Buren werde in der Zerstörung britischer Eisenbahnen bestehen, wodurch die Verbindung zwischen Pietermaritzburg und den britischen Grenz-Posten abgeschnitten würde.

Nachrichten von der größten Wichtigkeit werden stündlich aus Südafrika erwartet, und die Regierungsbeamten sind die ganze Nacht im Dienst.

Man glaubt, daß in den nächsten paar Tagen keine neue Kabinetssitzung stattfinden werde, da fast alle Minister die Stadt verlassen haben. (!)

Brüssel, 1. Okt. Zwei Neffen von Präsident Krüger, welche hier mit Leyds' diplomatischer Agentur in Verbindung standen, sind nach Südafrika abgereist, um sich den Streitkräften der Buren anzuschließen.

Mit den Buren

Soll noch immer Kaiser Wilhelms Sympathie sein.

Berlin, 1. Okt. Während der Kaiser sich streng neutral in der Streitfrage zwischen England und der Transvaal-Republik verhält, wird abermals versichert, daß er im Herzen nach wie vor mit der Buren-Sache sympathisire.

Zu verwundern wäre dies nicht. Eine geeinigte südafrikanische Republik, welche die Buren im Falle eines Sieges schaffen würden, wäre ohne Zweifel auch zu Deutschlands Vortheil. Eine solche Republik würde ein europäisches Protektorat bedürfen, und Deutschlands Handel-Interessen im Transvaal würden jedenfalls durch verbesserte Handelsbeziehungen bedeutend gefördert werden.

Schließlich doch eingelassen.

Beanstandetes amerikanisches Mehl.

Konstantinopel, 30. Sept. Die türkischen Zollbeamten weigerten sich, 20,000 Säcke amerikanisches Mehl einzulassen, welche direkt von den Ver. Staaten angekommen waren: sie behaupteten, das Mehl sei ungesund. Indeß erhob der amerikanische Gesandte dahier, Oskar S. Strauß, im Sultanatspalast energischen Protest gegen diese Sperre und setzte es durch, daß eine Irade erlassen wurde, welche die Aufhebung der Sperre anordnete.

Inland.

Mit 119 Jahren

Segnet ein Ex-Sklave das Zeitliche.

Lawrenceburg, Tenn., 1. Okt. — Der Farbige Peggy Ward starb hier in dem schönen Alter von 119 Jahren. Eine 80jährige Tochter betrauert den Tod. Peggy Ward war in der Sklaverei geboren und wußte von George Washington gar nichts.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: European von London; Francisco von Hull.

Liverpool: Lucania und Cymric von New York.

Abgegangen.

Southampton: Columbia, von Hamburg nach New York. (Unter den Passagieren sind mehrere deutsche Fabrikanten, welche die Ausstellung in Philadelphia besuchen.)

New York: Patricia nach Hamburg; Oldenburg nach Bremen; Norge nach Kopenhagen u. s. w.; British King nach Antwerpen; Arcadian nach Glasgow; Buffalo nach Hull; Marquette nach London.

Toll vor Begeisterung.

Das Uebermaß der Dewey-Huldigungen in New York bringt den Admiral in Verlegenheit.—Bezeichnende Szenen des Samstags-Festzuges. — Mit Mühe eine Panik auf dem Madison Square verhütet.—Deweys bevorstehender Empfang in Washington.

New York, 30. Sept. Fünf Stunden lang heute Nachmittag stand der Sieger von Manila an der Fünften Avenue und Madison Square Garden unter dem großen Triumphbogen, welcher ihm zu Ehren errichtet wurde, und musterte den Festzug, der ein unbeschreiblich glänzender war. Fünf Stunden lang zog eine ununterbrochene Kolonne an ihm vorbei, in welcher an die hundert verschiedene Uniformen vertreten waren, und welche dahinwogte, wie ein sich gleichmäßig bewegender, schimmernder Fluß zwischen einem Wald von Sternen und Streifen, während das vieltausendstimmige Hochrufen gar kein Ende nehmen wollte. In blauer, goldverzierter Uniform, meistens den Hut in der Hand, stand der Admiral bescheiden da und winkte der Menge seinen Dank zu. Sein energisches und doch leutseliges Antlitz zeigte große Bewegung, und er schien von der Gewaltigkeit der Kundgebung ganz überwältigt zu sein.

Auf dem Verdeck der „Olympia" ist Dewey Meister, und dort ist er in seinem Element — hier aber auf dem Lande, als Abgott eines Volkes, das in seiner Verehrung geradezu unbändig war, fühlte er sich beengt und in Verlegenheit, und man konnte ihm dies vom Gesicht ablesen, trotz des frohen Lächelns, welches über dasselbe glitt, wenn sein Blick auf seine Mitkämpfer fiel.

Dieser Dewey-Empfang bildete den Höhepunkt der heutigen Festlichkeiten.

Mindestens eine halbe Million Menschen genossen diese Szene, auf die sie viele Stunden in einem schneidenden Wind gewartet hatten. Sie schienen ganz von Sinnen zu sein, als endlich die Kutsche des Admirals mit ihren vier stolzen Vollbluthengsten sichtbar wurde! Hurrahschreien, Heulen, Pfeifen und Singen vermischten sich zu einem merkwürdigen Chaos, Tausende von Fähnchen wurden geschwenkt, die Männer warfen ihre Hüte in die Luft oder trieben sie sich gegenseitig ein, und viele Frauen warfen Bouquets von seltenen Blumen nach der Admiralskutsche. In dem Gedränge auf dem Square wurde auch eine Anzahl Frauen ohnmächtig. Hunderte von Polizisten hatten eine wahre Herkules-Arbeit zu verrichten, um die Massen einigermaßen unter Kontrolle zu halten und eine Panik zu verhindern, welche unter den Umständen ganz furchtbare Folgen gehabt haben würde.

Vorher war ohnehin schon eine Tribüne an der Ecke von West 67. Straße und Zentralpark zusammengestürzt, und Hunderte von Menschen waren mit den Trümmern auf den Boden und in die übrigen Massen hinein geschleudert worden; doch wurde dabei wunderbarerweise Niemand schwer verletzt.

Am äußeren Saume der Menschenmassen, in den Seitenstraßen, standen Ambulanzwagen bereit, und ihre Dienste waren wahrlich nicht überflüssig!

Es war äußerst schwer für Hospital-Bedienstete und Polizisten, sich Bahn durch die dichtgedrängte Menge zu bahnen, wenn eine Person ohnmächtig geworden war, und dieselbe zum Ambulanzwagen zu bringen.

Viele hatten ganz blaue Gesichter von der Kälte, ihre Augen waren blutunterlaufen, und sie waren schwindlig vom Hurrahschreien! Sie wären auf keine Weise im Zaum zu halten gewesen, wenn nicht die Gestalt unter dem Triumphbogen sie wie ein Magnet gefesselt und in Stellung gehalten hätte, selbst als das Drängen und Stoßen unerträglich geworden war. Und diese Gestalt verharrte auf ihrem Posten, bis die letzte Abtheilung der langen Riesenparade vorübergezogen war. Man kann sagen, daß die Parade ein so imposantes militärisches Schauspiel bot, wie es in den Ver. Staaten überhaupt möglich ist.

Bei allen überschwenglichen Ehrungen von Dewey selbst wurden doch auch „die Jungens hinter den Kanonen" nicht vergessen. Sie erhielten, wie angekündigt, heute Abend eine Raucher-Unterhaltung nebst Konzert im Ballsaal des Waldorf-Astoria-Hotels, und dabei wurde Alles geboten, was Herz und Gaumen begehren konnten. Jeder Mann erhielt schon beim Eintritt Zigarren, eine Pfeife und Tabak genug für eine ganze Woche. Admiral Sampson erhielt beim Erscheinen eine schmeichelhafte, aber Admiral Schley eine geradezu tumultuarische Ovation. Dewey winkte mit der Hand und lächelte befriedigt. Er zog sich zeitig nach seinen Gemächern zurück.

Washington, D. C., 30. Sept. Auf besonderes Ersuchen von Admiral Dewey hat das Flottendeportement 249 Mann von den Leuten der „Olympia" nebst 15 der Offiziere beordert, ebenfalls hierher zu kommen. Dieselben werden Dienstag früh hier eintreffen, und bei der großen Militär- und Flotten-Parade, die zu Ehren Deweys stattfindet, wird ihnen das Wegerecht, sowie auch ein Ehrenplatz vor der Admirals-Tribüne am Kapitol eingeräumt werden, während die Ehrendegen-Ueberreichungs-Zeremonien stattfinden. General Miles hat die Parade-Ordnung festgestellt, bei welcher er selber die dritte, und Dewey die achtzehnte Nummer ist. Die illuminirte Parade am Montagabend wird allem Anscheine nach ein denkwürdiges Ereigniß werden, und 20,000 Mann werden an ihr theilnehmen.

Der Fonds für das Dewey-Heim beträgt jetzt $48,703, und man glaubt, daß nächstdem die $50,000, auf die man rechnet, voll sein werden.

New York, 1. Okt. Die Theatervorstellung, welche Samstag Abend im „Metropolitan Opera House" unter den Auspizien des Dewey-Fonds-Komites gegeben wurde, war kein vollständiger Erfolg. „The White Squadron" wurde aufgeführt; aber nur etwa ein Viertel des Hauses war besetzt. Es war angekündigt worden, daß Dewey selber erscheinen werde, aber die, für ihn reservirte Loge blieb leer. Schließlich wurde das Publikum ungeduldig. Da wurde bekannt gemacht: „Der Admiral kann nicht kommen; er ist unwohl."

Das ganze Publikum erhob sich und verlangte genaue Auskunft über Deweys Befinden. Die Bühnen-Regie erklärte: „Wie wir hören, hat er sich blos zuviel heute zugemuthet und muß jetzt das Bett hüten".

Darauf wurde verkündet, daß sich Admiral Schley in einer der Logen befinde. Schley zeigte sich und wurde mit wildem Jubelgeschrei empfangen. Das Publikum wollte eine Rede von ihm haben, Schley sprach aber nur wenige bescheidene Worte, worin er nur auf Dewey hinwies, für den er „ein armseliger Ersatz" sei.

Später erfuhr man im Waldorf-Astoria-Hotel selbst, daß die ganze Mittheilung über Dewey's Unwohlsein falsch war! Ein Reporter belästigte den Admiral noch kurz vor Mitternacht, und diesem erklärte er, daß er tüchtig müde sei, sich aber ganz wohl fühle.

„Columbia" und „Shamrock".

Nächsten Dienstag ist die erste internationale Jacht-Regatta.

New York, 1. Okt. Die Eröffnung der großen Regatta zwischen der amerikanischen Jacht „Columbia" und der britischen Jacht „Shamrock" um den amerikanischen Becher ist auf den Dienstag anberaumt, und die Dewey-Festlichkeiten werden auch auf sie ihren Einfluß haben. Denn viele der auswärtigen Gäste, welche Dewey's wegen hierher gekommen waren, werden auch während der Jacht-Wettfahrten hier bleiben, für welche daher gleichfalls ein ungewöhnlich zahlreiches Publikum zu erwarten ist.

Es werden im Ganzen fünf Wettfahrten stattfinden, und der Sieger muß mindestens drei derselben gewinnen. Außer dem Dienstag ist der Donnerstag und Samstag für die Wettfahrten bestimmt, und dann wieder der nächste Dienstag u. s. w., bis das Programm erledigt ist. Die Jachten werden aber jeweils nur von 11 Uhr Vormittags bis halb 1 Uhr Nachmittags Zeit haben. (Früher 3 Uhr Nachmittags die Grenze.) Wenn bis halb 1 Uhr die Witterungsverhältnisse ungünstig bleiben, findet an dem betreffenden Tag überhaupt keine Wettfahrt statt.

Ende gut, Alles gut.

Abschluß des Illinoiser Staats-Jahrmarktes.

Springfield, Ill., 30. Sept. Die jährliche Staats-Ausstellung gelangte heute erfolgreich zum Abschluß. Das Wetter war warm und angenehm, und der Besuch ein guter. Am Vormittag fand eine große Parade der Thiere statt, welche Prämien erhalten hatten. Man glaubt, daß dieses Jahr die Ausstellung auch in finanzieller Beziehung ein Erfolg gewesen ist.

Die Aussteller machten sich alsbald bereit, nach der St. Louiser Ausstellung umzuziehen, die bereits am Montag eröffnet wird.

Man ist übrigens in vielen Kreisen zu der Ansicht gekommen, daß die zweite Hälfte des September etwas zu spät für die Illinoiser Ausstellung sei, und ohne Zweifel wird man die „Fair Association' zu bewegen suchen, für künftige Ausstellungen ein früheres Datum festzusetzen.

Guckte aus dem Wagenfenster

Und es kostete ihm sein Leben.

Franklin, Ind., 1. Okt. Der elfjährige deutsche Junge Charles Knauß befand sich mit Vater und Mutter auf der Heimfahrt von einem Besuch in Pana, und als der Bahnzug in Tipton hielt, streckte Charles seinen Kopf aus dem Waggonfenster. Der Kopf schlug gegen einen Güterwagen, der auf einem Seitengeleise fuhr, und wurde ganz zermalmt!

Flußdampfer geht unter.

Kein Menschenleben zu beklagen.

St. Louis, 30. Sept. Der Dampfer „Clyde", welcher der Tennessee-Fluß-Paketgesellschaft gehörte und zwischen St. Louis und Memphis fuhr, ist etwa 25 Meilen unterhalb Cairo, Ill., untergegangen. Die Insassen wurden sämmtlich gerettet. Man schätzt den finanziellen Verlust am Boot auf $30,000.

Manila-Kleinigkeiten.

Eine englische Kritik an General Otis.

Washington, D. C., 30. Dez. General Otis kabelt dem Kriegsdepartement, daß das Transportboot „Ohio" mit 3 Offizieren und 49 Mann von der Nevada-Kavallerie und 215 anderen entlassenen Leuten über Hongkong und Guam nach San Francisco abgefahren ist. Zwei Mann von der Nevada-Kavallerie befinden sich als Gefangene bei den Filipinos.

Manila, 30. Sept. Die Filipinos-Kommissäre sind zu Angeles eingetroffen. Sie sagen, die, von den Filipinos ausgelieferten amerikanischen Gefangenen folgten ihnen. (Die Namen dieser Gefangenen sind noch nicht mitgetheilt.)

Aus Iloilo wird berichtet, daß die Tagalen daselbst den General Virayan verhafteten, unter der Beschuldigung, ein Verräther zu sein. Es wird hinzugefügt, die Stammes-Zwistigkeiten seien im Zunehmen; viele der Tagalen-Soldaten hätten sich empört, und mittlerweile seien viele europäische Gefangene entkommen.

London, 1. Okt. Die „Times" veröffentlicht Auszüge aus einem langen Privatbrief aus Manila, worin gesagt ist, daß Aguinaldo allmälig die Oberhand bekomme, und die Amerikaner sogut wie gar keinen Fortschritt machten, während Aguinaldo seinen Einfluß über die Dörfer wiedergewonnen und in der letzten Zeit auch reichlich Geld erhalten habe, mit welchem er auch in der Stadt Manila Unruhen zu nähren suche. „Aguinaldo," heißt es in dem Brief weiter, „bietet doppelt so große Belohnungen für amerikanische Waffen, wie General Otis für Filipino-Waffen. Die Folge ist, daß die Amerikaner keine der letzteren erhalten, während ihre eigenen Waffen fort und fort entwendet werden."

Nachdem der Schreiber des Briefes den General Otis „wohlmeinend, aber schwerfällig und äußerst knauserig" genannt hat, führt er die Schwierigkeiten der Amerikaner „zum großen Theil auf diese falsche Sparsamkeit zurück". Er sagt auch, Manila habe eine unzulängliche Polizei; die Polizeibeamten wüßten das, aber es sei zwecklos, mehr Polizisten zu verlangen. Die Hospitäler hätten ebenfalls zu wenig Bedienstete, aber General Otis habe sich geäußert, nur die Hälfte der Leute in den Hospitälern seien wirklich krank, und wenn man für ausgedehntere Hospital-Verpflegung sorge, so würde das nur zu einer weiteren Vermehrung der Krankheits-Simulanten führen!

Manila, 1. Okt. Zwei Auskundschaftungs-Partien der Amerikaner hatten bei Imus Zusammenstöße mit den Filipinos, wobei vier Amerikaner verwundet wurden.

Treten drohend auf.

Nämlich die „Grand Army"-Veteranen.

Cleveland, 30. Sept. General Shaw, in seiner Eigenschaft als Ober-Kommandeur der „G. A. R.", erschien heute beim Bundessenator Mark Hanna und legte ihm Telegramme vor, die von vielen Veteranen eingelaufen sind. Er erklärte dem Senator geradeheraus, wenn man den Forderungen der Kriegs-Veteranen nicht entgegenkomme, so würden diese nicht nur ihre Sache vor den Kongreß bringen, sondern auch am Stimmkasten in diesem und im nächsten Jahr der Bundes-Administration ihren Einfluß fühlbar machen.

Obwohl General Shaw nichts dagegen hat, daß der Pensions-Kommissär Evans im Amte bleibt, verlangte er, daß demselben sozusagen ein Maulkorb angelegt werde. Die Evans-Interviews, sagte er, welche Schmähungen für die Veteranen enthielten, müßten aufhören, und Evans müsse die bestehenden Pensions-Gesetze stramm durchführen.

Erst versuchte General Evans, seinen Besuch bei Mark Hanna geheim zu halten, was ihm aber nicht gelang. Er äußerte sich später Zeitungskorrespondenten gegenüber: „Evans selbst ist nicht zu tadeln, sondern seine Vorgesetzten trifft die Schuld. Er schwatzt so viel von Pensions-Schwindeleien; möge er sie doch zu beweisen suchen. Man sagt uns, es sei nicht Geld genug zur Zahlung der Pensionen vorhanden; nun, dann möge der Kongreß mehr Geld aufbringen. Wir bestehen darauf, daß allen berechtigten Ansprüchen sofort genügt wird."

Der General konnte es trotz der obigen Versicherung nicht unterlassen, sich auch über Evans persönlich abfällig zu äußern. Er bemerkte, derselbe habe nur 100 Tage im Dienst der Union gestanden und kaum Pulver gerochen.

Eingefangen?

Drei der Verüber eines großen Bahnraubes.

Seattle, Wash., 30. Sept. Drei der Räuber, welche im letzten Juli unweit Rock Springs, Wyo., einen Zug der Union-Pacificbahn anhielten und aus dem Expreßwagen ein Eisenspind mit mehr als $125,000 Baargeld raubten, sind hier ermittelt worden, und ihre Haftnahme kann jeden Augenblick erfolgen.

Muthmaßliches Wetter.

Der Wetteronkel verspricht zwei schöne Tage, hoffentlich—.

Washington, D. C., 30. Sept. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Sonntag und Montag in Aussicht:

An beiden Tagen schön und wärmer. Lebhafte östliche und später südliche Winde.

Lokalbericht.

Politik und Verwaltung.

Chicago hat das entscheidende Wort in Bezug auf die republikanische Gouverneurs-Nomination.

Mayor Harrison und der bevorstehende Wahlkampf.

Politisches Allerlei und Neues aus Rathhauskreisen.

Aus Springfield kommt die Nachricht, daß die republikanischen Parteiführer zu dem Entschluß gekommen sind, Gouverneur Tanner nur dann wieder aufstellen zu wollen, wenn Cook County solches gutheißt. Sollte Dem wirklich so sein, so hat Tanner wenig Aussicht, von Neuem zum Bannerträger seiner Partei in dem bevorstehenden Kampf um die höchste Staatswürde erkoren zu werden, denn die hiesigen „Bosse", mit alleiniger Ausnahme von Lorimer, wollen von einer nochmaligen Nominirung des jetzigen Gouverneurs nichts wissen, da sie eine Niederlage des Stadt- und County-Tickets befürchten, sofern Tanners Name überhaupt auf dem Wahlzettel steht. Allerdings bekennen die Herren Hertz, Pease und Genossen vorläufig noch nicht offen Farbe, doch weiß Tanner selbst ganz genau, daß Cook County ihm nicht sonderlich hold gesinnt ist und daß er von den „Bossen" kaum etwas zu erwarten hat. Dessenungeachtet haben seine Anhänger noch lange nicht alle Hoffnung begraben, wenn sie es Lorimer auch wohl kaum zumuthen dürften, allein bei den Primärwahlen die Partei-„Maschine" im Interesse Tanners zu bekämpfen. Derselbe würde dabei aber auch schön „anlaufen", denn selbst seine besten Freunde, wie Sheriff Magerstadt, Staatsanwalt Deneen, und Roy O. West, von der Steuer-Revisionsbehörde, werden sich sicherlich bei der starken Anti-Tanner-Strömung in der 5. und 30. Ward hüten, zu Lorimer zu halten, wäre dies doch gleichbedeutend mit politischem Selbstmord. Kurzum, wie die Sachen augenblicklich liegen, haben die Cook County-„Bosse" das entscheidende Wort zu sprechen, und dieses wird aller Voraussicht nach gegen Tanner fallen — es sei denn, es käme noch in letzter Stunde zu einem „Kompromiß" mit den Tanneriten, was ja bei der sprichwörtlichen Aemtersucht und Neidhammelei der Politiker nicht ganz außer dem Bereich der Möglichkeit liegt. Immerhin steht dieses kaum zu erwarten, da die „big four" der republikanischen County-Kombination, vor Allem John M. Smyth und James Pease, der Wiederaufstellung Tanners bedingungslos opponiren und sich auf „Abmachungen" irgendwelcher Art nicht einlassen wollen.

* * *

Alle Versuche, Mayor Harrison während seines Aufenthaltes in der östlichen Metropole in Bezug auf seine Zukunftspläne „auszupumpen", sollen gänzlich fehlgeschlagen sein. Er ließ angeblich erklären, daß ihm die Politik augenblicklich fern liege, und daß er nur zu dem Zwecke in New York sei, um an den Dewey-Festlichkeiten theilzunehmen und den Admiral einzuladen, der Königin des Westens ebenfalls einen Besuch abzustatten. Als zufällig das Gespräch auf Altgeld kam, meinte Harrison: „Ich weiß wirklich nicht, wie es ihm geht, wohl aber weiß ich bestimmt, daß Altgeld nicht als Delegat von Cook County der National-Konvention beiwohnen wird. Ich bin zwar kein allmächtiger „Boß", dennoch aber habe ich die Macht, zu bestimmen, wer aus Cook County als Delegat in den Konvent gesandt werden soll".

* * *

Der „Deutsch-amerikanische demokratische Klub der 34. Ward" wird heute Nachmittag, um 3 Uhr, in der Kensington Turnhalle seine Jahresversammlung nebst Beamtenwahl abhalten. Die bisherigen Beamten des Klubs sind: Friedrich W. Tegtmeyer, Präsident; Fritz Bethig, Vize-Präsident; Dr. Alphonso Oulman, Sekretär, und John Cohlman, Schatzmeister.

James A. Hogan, der Sekretär und Geschäftsführer der „Illinois Stone Company", will sich um eine Nomination als County-Kommissär auf dem republikanischen Ticket bewerben.

* * *

Die Lokalbehörde für Straßenverbesserungen hat gestern die eingelaufenen Angebote für die Neupflasterung von 30 Straßen geöffnet. Unter Letzteren befinden sich: Wells Straße, von Kinzie Straße bis zum Fluß, Granitpflaster; Chestnut Straße, von Nord State Straße bis Lincoln Park Blvd., Asphaltpflaster; Desplaines Straße, von Van Buren bis Harrison Straße, Backsteinpflaster; West Erie Straße, von Union Straße bis Center Avenue, Asphaltpflaster; Oakwood Avenue, von Drexel bis Lake Avenue, Asphaltpflaster, und Nord Sheldon Straße, von Lake Straße bis Carroll Avenue, Asphaltpflaster.

Hilfs-Cribmeister Daniel Laubaren, von der Zwei-Meilen-Crib, ist gestern nach kurzem Kranksein in seiner Wohnung, No. 19 West Congreß Straße, gestorben.

Der Geheimpolizist Edward Niland, der bei der Aufdeckung des Becker-Gattinmordes werthvolle Dienste leistete und der für einen der tüchtigsten Detektives gilt, ist gestern von der Hyde Park- nach der Harrison Str.-Revierwache versetzt worden.

Von den 100 Privat-Abfuhrkontraktoren haben bis jetzt 43 den benöthigten Gewerbeschein erwirkt. An verschiedenen Stellen der Stadt sollen demnächst Verbrennungsöfen zur Aufnahme des Mülls errichtet werden; so beabsichtigt die „Dixon Cremating Company", von Dayton, Ohio, einen solchen auf der Nordseite zu errichten, und steht dieserhalb bereits wegen Ankaufs des Grundeigenthums in Unterhandlung mit den betreffenden Eigenthümern.

Gestern ist der städtische Hundepferch für diese Saison geschlossen worden. Laut Bericht des Superintendenten Cassidy wurden in den letzten drei Monaten insgesammt 3,925 Hunde eingefangen, von denen 124 ausgelöst, 3,555 getödtet und die übrigen auf ausdrücklichen Wunsch des Mayors wieder freigegeben wurden.

Die September-Grand-Jury.

Was sie in ihrem Schlußbericht zu sagen hat.

Die September-Grand Jury, deren Dienstzeit gestern zu Ende ging, überreichte dem Richter Brentano den üblichen Schlußbericht über ihre Thätigkeit. Ein beträchtlicher Theil des Berichts beschäftigt sich mit den Steuerhinterziehungs-Fällen, worüber sich die Großgeschworenen wie folgt auslassen: „Die Untersuchung hat ergeben, daß vielfach der Versuch gemacht worden ist, auch unter dem neuen Steuergesetz durch dieselben korrupten Methoden, wie unter dem alten, zum Nachtheile der ehrlichen Bürger eine niedrigere Einschätzung zu erwirken. Gewisse Firmen haben die Selbsteinschätzungs-Formulare, auf welchen ihr wirkliches Vermögen lächerlich niedrig angegeben ist, durch andere Leute ausfüllen und der Steuerbehörde überreichen lassen. In fast allen Fällen wurde die Richtigkeit dieser Einschätzungen vor einem Assessor oder einem Hilfs-Assessor beschworen. Obwohl das Beweismaterial kaum einen Zweifel übrig läßt, daß dabei gewisse Leute einen Meineid geleistet und sich des versuchten Betruges schuldig gemacht haben, so genügten die Beweise doch nicht, um eine Anklage auf Meineid — begangen bei der Selbsteinschätzung — zu erheben. Nur Letzterer ist in dem neuen Steuergesetz als Kriminalverbrechen angegeben. Auf Grund der Untersuchung wird jedoch dem Staatsanwalt empfohlen, gegen eine Anzahl Firmen vorzugehen, weil sie es unterlassen haben, die vom Gesetz vorgeschriebenen Selbsteinschätzungen einzureichen. Die Grand Jury hält es für eine Pflicht der Gerechtigkeit, zu konstatiren, daß bei der Untersuchung nicht das geringste Belastungsmaterial gegen die Assessoren-Behörde oder deren Angestellte vorgebracht worden ist. Wenn Fehler von der Steuerbehörde gemacht worden sind, so muß man dies auf Rechnung der kurzen Frist setzen, welche ihr für die Bewältigung der ungeheuren Arbeit zur Verfügung stand. Der Vorschlag der Assessoren-Behörde, das neue Steuergesetz dahin abzuändern, daß Selbsteinschätzungen in Zukunft nicht mehr vor öffentlichen Notaren, sondern nur vor jener Behörde beschworen werden dürfen, würde — wenn angenommen — viel zur Verhinderung von Betrügereien beitragen. Die Revisionsbehörde verdient für die gewissenhafte Erfüllung ihrer schwierigen Pflichten die Anerkennung aller Bürger."

In dem Bericht führt die Grand Jury Klage darüber, daß soviel Raubanfälle in der Nähe der Bahnhöfe verübt werden, wobei das Raubgesindel nur zu oft straflos ausgehe. Die Polizei wird aufgefordert, auch gegen die Inhaberinnen der in jenen Bezirken gelegenen Lasterhöhlen, wo Fremde systematisch ausgeraubt würden, mit aller Energie vorzugehen.

Hervorzuheben sei, daß so viele Lohnarbeiter Wucherern in die Hände fallen und dadurch dem Verbrechen in die Arme getrieben werden. Aus diesem Grunde sollte so bald, als möglich, mit der Begründung von Leihbanken unter Staatsaufsicht, wie das neue Gesetz es autorisirt, begonnen werden.

Gerügt wird, in Verbindung mit dem Coliseum-Einsturz, die verbrecherische Nachlässigkeit, mit welcher oft bei der Errichtung von Neubauten vorgegangen werde.

Die September Grand-Jury hat im Ganzen 630 Fälle untersucht. Es wurden 471 Anklagen erhoben, in 158 Fällen das Verfahren niedergeschlagen und sieben Anklagesachen wurden unerledigt gelassen.

Gestern haben die Großgeschworenen noch gegen den Superintendenten Chas. N. Peaslee und seinen Assistenten John J. Johnson, Beide Angestellte der „Pittsburg Bridge Co.", in Verbindung mit dem Coliseum-Einsturz Anklagen auf kriminelle Nachlässigkeit erhoben.

Ferner wurde eine Anzahl Inhaberinnen verrufener Häuser im „Levee"-Distrikt in Anklagezustand versetzt.

Hegte Mordgedanken.

Frank Willard, der erst kürzlich aus dem Staatszuchthaus entlassen wurde, sitzt in der Oak Park-Revierwache schon wieder hinter Schloß und Riegel. Er wurde gestern unter der Anklage in Haft genommen, den Geheimpolizisten Lawrence mit dem Tode bedroht zu haben. Lawrence war es, auf dessen Zeugniß hin Willard seiner Zeit wegen eines Einbruchdiebstahls nach Joliet gesandt wurde, und der entlassene Sträfling will sich jetzt angeblich dafür an ihm rächen. Im Besitz des Arrestanten wurde ein geladener Revolver gefunden.

Selbstmord.

Durch Erhängen machte gestern Frau Annie Canar, die Gattin eines Arbeiters in der Labahn'schen Ziegelei, ihrem Dasein ein vorzeitiges Ende. Langwieriges Kranksein und unerträgliche Schmerzen sollen die Aermste zur Verzweiflung getrieben haben.

* Zwei Knaben, Namens Gg. Scherer und George O'Brien, wurden gestern vom stellvertretenden Polizeirichter Hamburgher unter der Anklage des Diebstahls dem Jugendgericht überwiesen. Die Angeklagten hatten eingestanden, daß sie aus dem Hause von Frau M. Morrity, No. 37 Osgood Str., eine Quantität Wasserleitungsröhren gestohlen hatten.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Ein Zeichen des gestiegenen Machtbewußtseins der Baugewerkschaften.

Ernste Differenzen zwischen den Verbänden der Plumbermeister und der Plumbergehilfen.

Bedauerliche Ausschreitungen organisirter Arbeiter.

Die Wohlfahrt macht sich auch außerhalb des Machtbereichs McKinley's bemerkbar

Für wie stark die Chicagoer Bauhandwerker ihre Organisation gegenwärtig halten, das ist aus dem Verhalten ihrer Wortführer gegenüber den Unternehmer-Verbänden zu erkennen. So hat kürzlich Fred Pouchot, der Geschäftsführer des Gewerkvereins der Bauklempner, in einem Streitfalle mit der Sikes Roofing Co. an den Verband der Klempnermeister, welcher die Streitigkeit schlichten wollte, eine ganz neuartige Forderung gestellt. Der Fall, um den es sich handelt, ist in Kürze folgender: Die Sikes Roofing Co. hatte eine Arbeit in Moline, Ia., übernommen und schickte zur Besorgung derselben einige Mitglieder der Klempner-Union von hier aus dorthin. Als es nachher zur Abrechnung kam, weigerte die Firma sich, den Arbeitern das Reisegeld zurückzuerstatten. Die Union nahm die Sache auf, und als die Sikes Roofing Co. bei ihrer Weigerung beharrte, wurde der Streik gegen sie erklärt. Die Firma stellte nun bei einem Neubau an der Bloomingdale Road Nicht-Unionleute in Arbeit. In Folge dessen kam es zu einem allgemeinen Streik an dem Bau, und da nun andere Unternehmer nicht mehr wagten, Bauten zu übernehmen, mit denen auch die „Sikes Roofing Co." zu thun hatte, rief diese den Verband der Klempnermeister an, daß er zwischen ihr und der Union vermittle. Der vorgenannte Geschäftsführer der Union hat nun aber erklärt, ehe sich seine Union mit der Sikes Co. auf irgend welche Unterhandlungen einlassen könne, müßte dieselbe alle Arbeiter für ihre verlorene Zeit entschädigen, welche an dem Neubau an Bloomingdale Road gestreikt haben. Vorläufig ist die Sikes Co. indessen auf diese Bedingung noch nicht eingegangen.

* * *

Zwischen dem Verband der Plumbermeister und der Plumber-Union ist der Friede noch immer nicht wiederhergestellt. Der Meisterverband besteht auf seiner Forderung, daß die Mitglieder der Union nicht für Unternehmer arbeiten sollen, die außerhalb des Verbandes stehen. Die Union erklärt, sie könne sich auf eine derartige Beschränkung des Arbeitsmarktes nicht einlassen, sondern werde sich nur darum kümmern, daß ihre Mitglieder, wo sie auch arbeiten mögen, die von der Union festgesetzten Lohnraten berechnen. Am Dienstag Abend findet in dieser Angelegenheit eine wichtige Sitzung des Meisterverbandes statt, in welcher die Verhängung einer Arbeitssperre beantragt werden wird. Wird dieser Antrag angenommen, so wird die Folge sein, daß die Bauthätigkeit vielfach ins Stocken geräth.

* * *

Aus Evanston wird berichtet, daß in einem Neubau an Wesley Ave., bei dessen Errichtung von dem Bauunternehmer Peter Schummer Nicht-Unionleute beschäftigt worden sind, nächtlicher Weile das ganze Holzwerk durch Meißelstöße ruinirt worden ist. Da gleiche Sachbeschädigungen in ähnlichen Fällen während des Sommers in den Vorortsbezirken häufig vorgekommen sind, so muß gefolgert werden, daß es sich um von Unionleuten begangene Racheakte handelt. Es wird Niemand behaupten wollen, daß durch eine derartige Kriegführung die Gewerkschafts-Bewegung irgendwie gefördert wird.

Um noch Schlimmeres als bloße Sachbeschädigung handelt es sich in einem Falle, der gestern vor dem Friedensrichter Underwood zur vorläufigen Verhandlung kam. Die Marmorhauer James Houlihan, Michael Cummings und James Hayes werden bezichtigt, am 19. August in einem noch wenig besiedelten Theile der Nordseite in einem Neubau mehrere Arbeiter überfallen und schwer mißhandelt zu haben, welche — als Nicht-Unionleute — dort für die Marmorfirma Sherman & Flanin beschäftigt waren. Ein gewisser Charles Grahofsky wurde bei dieser Gelegenheit von den Angreifern durch Hiebe mit Hämmern betäubt und dann, in bewußtlosem Zustande, zu einem Fenster des zweiten Stockwerkes hinausgeworfen. Daß er mit dem Leben davongekommen, ist ein halbes Wunder. Immerhin hat er in Folge seiner Verletzungen gegen sechs Wochen lang schwer krank darnieder gelegen. Von den brutalen Angreifern ist nur James Houlihan der Polizei in die Hände gefallen. Die beiden Anderen entkamen und scheinen seither die Stadt verlassen zu haben. Friedensrichter Underwood überwies gestern den Houlihan unter der Anklage des Mordversuchs dem Kriminalgericht und hielt gleichzeitig eine donnernde Rede gegen den Terrorismus, die Schreckensherrschaft, der Gewerkschafts-Verbände. Vieles von dem, was der Kadi sagte, war unstreitig richtig, wenn derselbe sich in seinem Zorne auch zu weit hinreißen ließ und z. B. Maßregeln, welche die Gewerkschaften zur Beschränkung der Arbeitszeit getroffen haben, als schädlich bezeichnete. Auch die Haltung der Arbeiter-Organisationen in Bezug auf die Ecksteinlegung für's Bundesgebäude tadelte Herr Underwood in heftigen Ausdrücken, obgleich z. B. der Bundes-Distriktsanwalt Bethea erst gestern noch öffentlich anerkannt hat, daß in dieser Frage die Gewerkschaftler sich sehr maßvoll benommen und durch Nachgiebigkeit gezeigt hätten, daß sie ihre eigenen Interessen hintanzusetzen bereit sind, wenn immer ein gemeinsames Interesse der Gesammtbevölkerung auf dem Spiele steht.

Präsident Carroll vom Baugewerkschafts-Rath hat es übernommen, dafür Sorge tragen zu wollen, daß die Baugewerkschaften sich am 9. Oktober vollzählig an dem Festzuge betheiligen.

* * *

Daß die im Vergleich zur Zeit der letzten Krise gegenwärtig in den Ver. Staaten herrschende Prosperität nicht auf die Grenzmarken der Republik beschränkt ist und deshalb keineswegs ausschließlich auf die segensreiche McKinley'sche Verwaltung zurückzuführen sein dürfte, geht aus einem soeben veröffentlichten Bericht des britischen Handelsministeriums, Abtheilung für Arbeitsstatistik, hervor. Danach haben nämlich in England, im Laufe des Jahres 1898, abgesehen von Landarbeitern, Seeleuten und Eisenbahn-Angestellten, 1,003,290 Arbeiter Lohnaufbesserungen erfahren, die sich zusammen auf $475,000 per Woche oder auf $24,700,000 per Jahr beliefen. Schon im Jahre 1897 hatte eine ähnliche Aufbesserung der Lohnverhältnisse in England Platz gegriffen. Dieselbe bezifferte sich auf $225,000 per Woche. Für die erste Hälfte des Jahres 1899 stellten sich die in England von den Arbeitern erlangten Lohnaufbesserungen insgesammt auf $250,000 per Woche. Und das Alles ganz ohne Schutzzölle!

Fiel Gaunern in die Hände.

Einem bejahrten deutschen Farmer wird eine Bankanweisung im Höhe von $400 abgeschwindelt.

Die Polizei der West Chicago Ave.-Revierwache hat sich gestern vergeblich bemüht, die Gauner zu ermitteln, welche den 72jährigen, in Crawford County, Wis., ansässigen Farmer Christopher Homoth eine Bankanweisung in Höhe von $400 abgeschwindelt haben. Der bejahrte Mann berichtete, er habe im Juni eine Besuchsreise nach Deutschland angetreten und sei vor einer Woche mit einer auf eine deutsche Bank ausgestellten Anweisung im Betrage von $400 nach den Ver. Staaten zurückgekehrt. Am letzten Mittwoch in Chicago eingetroffen, habe er die Anweisung in Geld umsetzen wollen und sich deshalb nach einer Bank umgesehen. Während er die Straßen entlang gegangen sei, hätte er an einem Holzhause die Inschrift „Deutsche Bank" bemerkt und sei dort eingetreten. Man habe ihm daselbst $5 eingehändigt und versprochen, den Rest des Betrages sofort an eine Bank in Milwaukee zu senden. Da das Geld bis gestern dort nicht eingetroffen sei, so wäre er nach Chicago zurückgekehrt, habe jedoch hier vergeblich nach dem Hause gesucht, wo er die Bankanweisung zurückgelassen. Der Polizist Hermann Kruckstein, von der W. Chicago Ave.-Revierwache, durchwanderte gestern mit dem bejahrten Manne viele Straßen, aber dieser vermochte sich nicht an die Lage des Hauses zu erinnern, sodaß schließlich das weitere Suchen aufgegeben werden mußte. Homoth reiste am Abend höchst niedergeschlagen — die Bankanweisung repräsentirte seine Ersparnisse von vielen Jahren — nach Hause ab. Kruckstein glaubt, daß der alte Mann das Opfer von Betrügern geworden ist.

Das Bismarck-Hotel.

Seit seiner Eröffnung, vor sechs Jahren, ist das „Bismarck-Hotel" allezeit der beliebteste Sammelpunkt des hiesigen Deutschthums gewesen, doch auch die auswärtigen Gäste haben sich in den eleganten Räumlichkeiten und bei der mustergiltigen Verpflegung stets besonders wohl daselbst gefühlt. Kein Wunder daher, daß in Folge des immer stärker werdenden Fremdenverkehrs sowohl die eigentlichen Hotel-, wie auch die der Restaurantanlagen sich im Laufe der Jahre als nicht mehr geräumig genug erwiesen, welchem Uebelstande jetzt durch bedeutende bauliche Vergrößerung abgeholfen worden ist. Auch hierbei ist auf Komfort und Eleganz der Ausstattung jegliche Sorgfalt verwandt worden, wobei vor Allem auf den neuen prachtvollen Restaurant-Saal mit separatem Damen-Eingang hingewiesen werden muß. Die gediegene Ausstattung des Hotels enthält alle modernen Einrichtungen, Aufzug, laufendes Wasser, Badezimmer, elektrisches Licht, sowie Telephon in jedem Zimmer, ebenso trägt die elegante Hotel-Office zu ebener Erde nebst anstoßendem Empfangs- und Lesezimmer sehr zur Bequemlichkeit der Gäste bei.

Das „Bismarck-Hotel" steht nach wie vor unter der bewährten Leitung der Herren Demme und Roeßler.

Der Brutalität beschuldigt.

Im Desplaines Str.-Polizeigericht hatte sich gestern S. V. Donald, ein bei der West Chicago-Straßenbahngesellschaft angestellter Kondukteur, auf die Anklage hin zu verantworten, den Passagier Dennis Sullivan, von No. 823 West 13. Str., thätlich mißhandelt zu haben. Die Verhandlung des Falles wurde bis morgen verschoben. Wie Sullivan angibt, forderte der Kondukteur von ihm das Fahrgeld, nachdem er dasselbe schon entrichtet hatte, noch einmal und warf ihn, da er die zweite Bezahlung verweigerte, von dem Straßenbahnwagen herab. Dabei habe er, Sullivan, einen Bruch des Nasenbeins und andere schwere Verletzungen erlitten.

Kurz und Neu.

* Der Versicherungs-Agent Charles M. Nichols sucht um einen Einhaltsbefehl gegen die Stadtverwaltung nach, welcher es dieser verbieten soll, gewissermaßen ihre Zustimmung dazu zu geben, daß die „People's Gas Light and Coke Co." auf ihre Rechnungen für geliefertes Gas hin immer neue Zahlungsbefehle gegen die Stadt erwirkt.

Unter vollem Dampf.

Arbeiten jetzt die Ausschüsse für das Fest.

Drei Umzüge und eine glänzende Beleuchtung der State Straße bilden's Programm.

Die verschiedenen Marschrouten, welche man sich einzuprägen hat.

Die Mitglieder der verschiedenen Ausschüsse für das Herbstfest, dessen Abhaltung erst jetzt über jeden vernünftigen Zweifel hinaus gesichert erscheint, entfalten seit gestern eine nahezu fieberhafte Thätigkeit. Verschiedene Komites sind noch gestern in aller Eile abgereist, um Gäste einzuladen, eines nach Washington zum Präsidenten — der bisher zum eigentlichen Herbstfest noch garnicht offiziell eingeladen worden ist — und zwei nach New York, zum Admiral Dewey, bezw. zu dem englischen Lord-Oberrichter Russell, zu dem englischen Kontre-Admiral Beresford und zu dem englischen Parlaments-Mitglied Sir Arnold Morley, Sohn des verstorbenen John Morley. An der Spitze des Komites, das nach Washington gereist ist, steht der Anwalt John S. Miller, und außer diesem gehören dem Ausschusse die Herren Wilson Smith, Richter Tuthill, B. J. Rosenthal und Präsident Carroll vom Baugewerkschafts-Rath an. Der Präsident hat sich bereit erklärt, das Komite heute Vormittag um 11 Uhr zu empfangen. Sobald man erfahren haben wird, wann er hier einzutreffen gedenkt, wird der Zentral-Ausschuß telegraphisch benachrichtigt werden und dem entsprechend eine Neu-Eintheilung des Programmes vornehmen. Dieses war bekanntlich zuerst auf 11—12 Tage berechnet, soll aber jetzt auf 5—6 Tage zusammengestrichen werden.

Falls der Präsident mit seinem Gefolge, zu dem sämmtliche Kabinets-Mitglieder und die diplomatischen Vertreter Japans, der Schweiz, Haytis, Costa Ricas und Mexikos gehören werden, schon am Freitag Abend oder Samstag früh hier eintrifft, so soll Samstag Mittag ihm zu Ehren in der Memorial-Halle des Bibliotheks-Gebäudes ein öffentlicher Empfang veranstaltet werden.

Am Samstag Abend werden dann die Radler-Parade und der von Victor Newhouse angeführte „Umzug aller Völker" stattfinden.— Für die Radler-Parade ist folgende Marschroute aufgestellt worden: Von Michigan Avenue durch Jackson Boulevard zur La Salle Str.; in LaSalle bis Randolph Str.; durch Randolph zur State.; in State Str. bis Jackson Boulevard und durch diesen zurück bis zur Michigan Ave.; in Michigan Ave. südlich bis zur 18. Str.

Der „Zug der Völker" soll sich von der Wabash Ave. aus durch Jackson Boulevard zur Michigan Ave. bewegen; in dieser südlich bis Congreß; westlich bis State; nördlich bis Randolph; westlich bis LaSalle; südlich bis Washington; östlich bis Dearborn; südlich bis Jackson; westlich bis Franklin Str.

Herr Newhouse behauptet neuerdings, daß er in seinem Völkeraufzug 60 Schauwagen und 7000 Mann aufzuweisen haben werde. Von theilnehmenden Völkern nennt er außer den Chinesen die Belgier, Böhmen, Polen, Deutschen, Brasilianer, Dänen, Griechen, Italiener, Schweizer, Türken, Niederländer, Oesterreicher, Schotten und Venezuelen. Hinsichtlich der Art der Betheiligung läßt sich Herr Newhouse indessen noch immer nur in Bezug auf die Chinesen näher aus, von deren papierenem Lindwurm er Wunderdinge erzählt.

Für die große militärische Parade am Montag, an welcher sich nun auch Präsident Carroll mit den andern in städtischen Diensten stehenden Baugewerkschaftlern betheiligen will, ist die Marschroute festgesetzt worden, wie folgt:

Von Michigan Ave. durch Congreß zur State Str.; nördlich bis Randolph; westlich bis Franklin; südl. bis Washington; östl. bis LaSalle; südl. bis Madison; östl. bis Dearborn; südl. bis Jackson; westl. bis Halsted Str.

Der Kontrakt für die Errichtung der Zuschauer-Tribüne, welche südlich vom neuen Bundesgebäude am Jackson Boulevard aufgeschlagen werden soll, ist gestern den Gebrüdern Falkenau übertragen worden, die sofort mit der Arbeit haben beginnen lassen und mit derselben bis Donnerstag fertig zu werden hoffen. Die Tribüne wird 7000 Sitzplätze enthalten, welche der Festausschuß für $1 — $2 das Stück zu vermiethen beabsichtigt. Auch für das am Montag Abend im Auditorium zu veranstaltende Bankett hofft das Komite eine Menge von Neugierigen zu finden, die bereit sein werden, für Zuschauersitze von $2—$5 zu zahlen. Gedecke werden nur 830 aufgelegt, 230 für eingeladene Gäste und 600 für solche, die $15 für die Ehre zahlen wollen, mit dem Präsidenten zu tafeln.

An der Dekoration der State Str., mit Triumphbögen, Prunksäulen und venetianischen Masten, sowie an den Vorkehrungen für die elektrische Beleuchtung des mit diesen Hilfsmitteln zu schaffenden Ehrenhofes wird jetzt Tag und Nacht gearbeitet. Auch mit diesem Theil der Aufgabe hofft man bis Mittwoch, spätestens Donnerstag fertig zu werden.

Die Französischen Kanadier werden am Sonntag Nachmittag zu Ehren ihrer zum Feste kommenden Landsleute in der Studebaker Halle eine Empfangsfeier veranstalten.

Vize-Präsident Mariscal von Mexiko hat dem hiesigen Konsul, Señor Felipe Berrizobal telegraphirt, daß die 45 Mann starke mexikanische Kapelle, welche er mitbringt, sich hier dem Festausschuß zur Verfügung stellen werde. Dieser hat sofort beschlossen, den mexikanischen Musikern am 9. Oktober den Ehrenplatz an der Spitze des Zuges anzuweisen, hinter ihnen aber, damit sie nicht zu stolz werden, die beste Kapelle, die sich hier am Orte auftreiben läßt.

Die Gelder für den Garantiefonds fließen jetzt bedeutend reichlicher, und Schatzmeister Perry hofft, daß bis zu Beginn des Festes die $90,000 beisammen sein werden, auf welche der Festausschuß seine Forderung schließlich ermäßigt hat.

Versicherungs-Schwindel.

Ist im Orden „Ritter und Damen der Sicherheit" entdeckt worden.

Im Orden „Ritter und Damen der Sicherheit", einem Kranken- und Sterbekassen-Verein, der gegen 30,000 Mitglieder zählen soll, und dessen Geschäftsverwaltung ihren Sitz in Topeka, Kas., hat, ist man einem Versicherungs-Schwindel auf die Spur gekommen. — Beamte des hiesigen Illinois Council Nr. 420, dessen Versammlungen in der „Father Matthews Temperance Hall", Ecke Miller und Taylor Str., stattfinden, haben den Orden angeblich auf dem Wege der sog. Friedhof-Versicherung um Beträge von zusammen etwa $10,000 begaunert. Der Schwindel ist entdeckt und durch eine Detektive-Agentur bis in alle Einzelheiten verfolgt worden. Der Illinoiser Repräsentant der Großloge des Ordens, ein Herr James M. Blair, hat das Beweismaterial dem Anwalt A. W. Fulton übergeben, und dieser wird veranlassen, daß die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen werden.

Wie Herr Fulton mittheilt, sind Diejenigen, welche den Betrug ausgeheckt haben, Dr. M. N. Regent, von Nr. 567 S. Halsted Str., und Delia A. Mahoney, von Nr. 91 Miller Straße, eine als Organisatorin vom Orden angestellte, mit regem Erwerbssinn behaftete junge Dame. Nach den angestellten Erhebungen war das Verfahren, das in dem vorliegenden Falle zur Anwendung gebracht worden ist, folgendes:

Dr. Regent war Hausarzt eines gewissen James Kane, der Nr. 426 W. Randolph Str. wohnte und sich im letzten Stadium der Schwindsucht befand. Im Namen dieses Kane nun reichte Dr. Regent durch Vermittlung der Mahoney ein Aufnahmegesuch bei der Loge ein, und dann fälschte er in seiner Eigenschaft als Logenarzt ein Attest, in welchem er den Kandidaten als einen kerngesunden Mann hinstellte. Ein bisher unbekannter Handlanger des Doktors wurde darauf der Loge als James Kane vorgestellt und unter den üblichen Zeremonien in den Verband aufgenommen. Bald darauf starb der echte Kane, da aber dessen Angehörige kurz zuvor — wohl aus einer unbestimmten Furcht vor dem Manne — den Dr. Regent als Hausarzt abgeschafft hatten, und der an seiner Stelle hinzugezogene Arzt in dem Todtenschein der Wahrheit gemäß Schwindsucht als Todesursache bezeichnete, so ging es nicht an, ein Duplikat dieses Scheines an die Großloge zu schicken. Der Oberarzt würde ja muthmaßlich Verdacht geschöpft haben. So mußte man sich denn einen anderen Todtenschein verschaffen. Dazu gehörte aber auch eine Leiche. Diese nun besorgte, zwei Monate nach dem Ableben des wahren Kane, die Wittwe Nora O'Brien, welche in dem Lokale Nr. 201 Blue Island Ave. das Leichenbestattungs-Geschäft ihres verstorbenen Gatten fortsetzt. Frau O'Brien verschaffte sich angeblich unter dem Vorwande, sie sei von Verwandten beauftragt, den Betreffenden zu begraben, aus dem County-Hospital oder dem Armenhause die Leiche eines freundlosen armen Teufels. Dr. John H. Reeves, von Nr. 253 W. Madison Str., den man in's Vertrauen gezogen, stellte dann einen Todtenschein auf den Namen James Kane aus, die Loge wurde benachrichtigt und sorgte für das Begräbniß des vermeintlichen Kane, und ein im Komplott befindlicher Schwager des echten Kane, John Doyle geheißen, zog dann das Sterbegeld von der Loge ein, das sich nach Abzug der Begräbnißkosten auf $2850 belief. — Ueber die Theilung der Beute ist es dann zwischen den Verschworenen zu Mißhelligkeiten gekommen, und in Folge der Uneinigkeit unter den Betheiligten wurde die ganze Geschichte ruchbar.

Mit Beschlag belegt.

Auf Veranlassung des No. 4146 Michigan Ave. wohnhaften John A. Kinseley nahm gestern die Polizei bei dem Leihstallbesitzer A. D. Perkins, von No. 4322 Indiana Ave., eine Haussuchung vor und beschlagnahmte mehrere Pferdegeschirre, Decken, Reitzeug und dergl. mehr, welche Gegenstände der Erstere als sein Eigenthum in Anspruch nimmt. Kinseley ließ Perkins unter der Anklage des Diebstahls verhaften. Er behauptet, dem Beschuldigten im Jahre 1896 seinen Leihstall, an Indiana Ave. und 43. Str., für $15,000 verkauft und an Zahlungsstatt eine Hypothek auf besagtes Eigenthum erhalten zu haben. Nachdem er kürzlich sein Eigenthum wieder übernommen, habe er entdeckt, daß Perkins jene Sachen widerrechtlich beiseite geschafft habe.

Stürzte in die Tiefe.

Während gestern Nachmittag der No. 145 S. Green Str. wohnhafte Dachdecker George Smith auf dem Dache des Hauses No. 348 S. May Str. seinem Berufe oblag, wurde er von epileptischen Krämpfen befallen und stürzte aus einer Höhe von zwanzig Fuß auf das Straßenpflaster herab. Smith, welcher dabei einen Bruch des Rückgrats und des Schlüsselbeins davontrug, fand Aufnahme im County-Hospital.

* Infolge eines schadhaft gewordenen Schornsteines kam gestern Nachmittag in dem einstöckigen Gebäude No. 905 32. Str. ein Feuer aus, welches einen Schaden von etwa $50 anrichtete.

Aus dem Kriminalgericht.

Friedensrichter Kapela wegen Amtsmißbrauchs zur Absetzung verurtheilt.

Richter Baker hat gestern den Friedensrichter Sylvester W. Kapela von Cicero, welcher Anfangs der Woche des groben Amtsmißbrauches schuldig befunden wurde, zur Amtsentsetzung und Entrichtung einer Geldbuße in Höhe von $100 verurtheilt. Um dem Verurtheilten Zeit zu lassen, das Geld aufzubringen, verschob der Richter die Eintragung des Urtheils auf morgen. Die Beweisaufnahme hatte ergeben, daß Kapela eines Samstag Abends einen Haftbefehl gegen den Photographen Idzikowski ausstellte, und Letzteren sofort nach dem Countygefängniß abführen ließ, ohne ihm Gelegenheit zu geben, Bürgschaft zu stellen. Der Photograph mußte bis Montag im Gefängniß bleiben.

Der Advokat David T. Roy, sowie ein gewisser Fred. C. Kaufman und seine Gattin Alice Kaufman, alias Alice R. Hall, welche von einer Jury der Verschwörung überführt worden waren, wurden gestern dem Richter Gary vorgeführt, um formell verurtheilt zu werden. Kaufmans Strafmaß hatte die Jury auf Gefängnißhaft festgesetzt, während die beiden anhaus festgesetzt, während die beiden anderen Angeklagten mit einer Geldstrafe von je $100 davongekommen waren. Der Anwalt des Ersteren suchte um Bewilligung eines neuen Prozesses für seinen Klienten nach, weil dieser nicht in höherem Grade schuldig sei, als die beiden Anderen, und daher nicht härter bestraft werden dürfe. Richter Gary war derselben Ansicht und wandelte deshalb das Urtheil in eine Geldstrafe von $100 um. Die Drei sollen den Diamantenhändler Edward A. Bazzelt, von No. 100 Madison Str., in ein Haus gelockt und dort beraubt haben.

Eine gewisse Gertie Jackson wurde gestern vor Richter Baker schuldig befunden, den im „Great Western Hotel" wohnhaften William Durfour $150 gestohlen zu haben. Das Verdikt lautete auf Zuchthausstrafe von unbestimmter Dauer.

Vor Richter Brentano wurde gestern Rudolph Paulson, der am 5. März in seinem Elternhause zu Süd-Chicago seinen Bruder erschossen hat, ohne Hinzuziehung einer Jury prozessirt. Der 79jährige Vater des Angeklagten, der allein Augenzeuge der That gewesen war, wiederholte die Angaben, welche er beim Inquest gemacht hatte. Sein Sohn Rudolph sei derartig dem Trunke ergeben gewesen, daß er sich oft wie ein Irrsinniger benommen habe. An dem betreffenden Tage habe er ebenfalls zahlreiche Wirthschaften besucht gehabt und sei berauscht nach Hause gekommen. Seines Wissens habe der Angeklagte keinen Grund gehabt, seinen Bruder zu tödten. Die Vertheidigung machte geltend, der Angeklagte hätte vor vier Jahren bei einem Unfalle schwere Verletzungen am Kopfe davongetragen und habe seitdem an Geistesschwäche gelitten. Nach Beendigung der Beweisaufnahme erklärte Richter Brentano, daß er morgen seine Entscheidung in dem Falle abgeben werde.

Die Verhandlung in dem Prozesse gegen William Laing, früheren Schatzmeister der „Scottish-American Benevolent Land and Savings Association", welcher der Unterschlagung von $4,000 beschuldigt wird, ist gestern von Richter Baker auf den 7. Oktober verschoben worden. Es geschah dies auf Ansuchen des Angeklagten, der behauptete, daß er einen wichtigen Entlastungszeugen nicht eher zur Stelle schaffen könne.

Ueber das Gesuch des der Unterschlagung schuldig befundenen früheren Schatzmeisters der „Episcopal Church of the Ascension", Frederick W. Lee, um Bewilligung eines neuen Prozesses wurde gestern vor Richter Brentano verhandelt. Lees Vertheidiger forderten auf Grund eines angeblichen Formfehlers in der Anklageschrift hin einen neuen Prozeß für ihren Klienten. Ehe jedoch die Anwälte mit ihren Beweisausführungen zu Ende gekommen waren, verschob der Richter die weiteren Verhandlungen bis zum 4. Oktober.

Das Flaggengesetz.

Die Richter Chetlain und Hutchinson werden erst in den nächsten Tagen ihre Entscheidung in Bezug auf die Habeas Corpus-Gesuche abgeben, die zu Gunsten der Uebertreter des Flaggen-Gesetzes eingereicht worden sind. Die Rechtsbeistände der Angeklagten machen bekanntlich geltend, daß das Gesetz verfassungswidrig sei, und man sieht mit gespanntem Interesse dem Ausgang der Dinge entgegen. Entscheiden die Richter gegen die Angeklagten, so soll sofort an die höhere Instanz appellirt werden.

Todt aufgefunden.

Vor dem Hause No. 255 N. Green Str. wurde gestern ein unbekannter Mann todt aufgefunden. An der Leiche fand sich nichts vor, was zur Identifizirung hätte dienen können. Der Todte ist etwa 5 Fuß 10 Zoll groß; er hat blondes Haar und einen gleichfarbigen Schnurrbart. Bekleidet war er mit einem schwarzen Anzug, blau und weiß gestreiftem Hemde und dunklem Ueberzieher. Die Leiche ist vorläufig in dem Bestattungsgeschäft No. 192 W. Chicago Ave. aufgebahrt worden.

Zahlungseinstellung.

Im Countygericht hat gestern die „American Frame and Picture Co.", No. 194 N. Union Str., ihre Zahlungseinstellung angekündigt. Mit der Abwickelung der Geschäfte ist die „Chicago Title & Trust Co." betraut worden. Die Bestände und Verbindlichkeiten sind mit je $15,000 angegeben. Ungenügendes Eingehen der Außenstände soll den Bankrott der Firma verursacht haben.

Feste und Vergnügungen.

Geistig-Gemüthliche des „Sozialen".

Heute Abend wird der „Soziale Turn-Verein" mit einer überaus genußversprechenden „Geistig - Gemüthlichen" vor seine zahlreichen Freunde treten. Das Programm derselben führt die Bezeichnung „Anti - Imperialistische Versammlung". Solche vortrefflichen Leiter und Vertreter der anti-imperialistischen Bewegung, wie Sigmund Zeisler und Clarence Darrow, sind als Redner gewonnen worden. Das vollständige Programm lautet wie folgt:

1. Musikvortrag . . . Prof. Lehder und Breitspraak
2. „Heute ist heut" . . . . . M. v. Weinzierl — Gesangs-Sektion des S. T. V.
3. a) „General Grant-Marsch", arr. v. F. C. Bernett — b) „Frühlingswalzer" . . . . O. Loeschner — Bernett's Zither-Orchester.
4. „Anti-Imperalism" Rede von Clarence Darrow (englisch).
5. Musikvortrag . Prof. Lehder und Breitspraak
6. „Anti - Imperalismus," Rede von Sigmund Zeisler (deutsch).
7. „Mutterliebe" . . . . . Herm. Voigt — Gesangs-Sektion des S. T. V.
8. a) „Literary Union," Marsch. . . C. H. Lewis — b) „Waldblumen," Walzer . . . G. H. Gould — Bernett's Mandolin-Orchester.
9. Bariton-Solo . . . . . M. Schmidhofer
10. „Mein Schätzelein" . . . . C. Altenhofer — Gesangs-Sektion des S. T. V.
11. Musikvortrag . . Prof. Lehder und Breitspraak

Nach Durchführung dieses interessanten Programmes findet ein flottes Tanzkränzchen statt. In den Tagen vom 21. bis 29. Oktober beabsichtigt der Turnverein in seiner geräumigen Halle, Ecke von Belmont Ave. und Paulina Straße, einen großen Bazaar abzuhalten, für dessen Einrichtung das Münchener Oktoberfest das Vorbild abgeben soll. Der äußere Umriß der damit verbundenen Festlichkeiten wurde in der letzten Sitzung des Arrangements - Komites wie folgt festgestellt: Samstag, den 21. Oktober: G'moa-Rathssitzung aus dem bekannten Volksstück „Herrgottschnitzer von Oberammergau"; Sonntag: Schauturnen; für Montag wie auch Freitag, ist noch kein besonderes Programm aufgestellt; Dienstag: Konzert, gegeben vom Gesangverein „Harmonie"; Mittwoch: Schluß des Oktoberfestes mit Vogelschießen und Münchener Volksbelustigungen; Donnerstag: Konzert von der Gesangsektion des Sozialen Turnvereins; Samstag: Belebte Bilder (Kinematograph); Sonntag: Verloosung, Preisvertheilung, Kinder-Schauturnen, großes Volksfest. Die Turnschwestern sind unermüdlich in ihren Bemühungen, werthvolle Beiträge für den Bazaar zu beschaffen und reges Interesse für denselben wachzurufen.

Erstes Stiftungsfest.

In Zepfs Halle, Ecke von Desplaines und Lake Straße, begeht heute Abend der Badische Frauenverein No. 1 sein erstes Stiftungsfest. Der Anfang ist auf 2 Uhr Nachmittags festgesetzt. Ein reichhaltiges und genußversprechendes Konzert-Programm ist zusammengestellt worden. Mehrere Gesangvereine werden mitwirken, und die Solisten haben sich zündende Nummern zum Vortrag gewählt. Das mit den Vorbereitungen betraute Komite ist seit Wochen eifrig beschäftigt, um das Fest zu einem glänzenden zu gestalten und den zu erwartenden Gästen und Freunden des Vereins einige erheiternde, frohe Stunden zu sichern.

„Lily of the West"-Loge.

Der Vergnügungsklub der „Lily of the West Loge Nr. 343, A. O. U. W.," veranstaltet am Samstag, den 7. Oktober, in der Vorwärts-Turnhalle, 12. Str. und Western Ave., eine Abendunterhaltung mit darauffolgendem Ball. Die Festlichkeit verspricht für alle Besucher in hohem Grade genußbringend zu werden. Ein tüchtiges Komite, welches sich seiner Aufgabe vollkommen gewachsen erweisen wird, ist mit den Vorbereitungen betraut worden. Den bereits getroffenen Arrangements nach zu urtheilen, wird jeder Besucher Anregung in Hülle und Fülle erhalten, um sich vortrefflich amüsiren zu können. — Anfang der Abendunterhaltung punkt 8 Uhr. Das Programm lautet:

1. Ouverture . . . . . . Peters Orchester
2. Chorlied . . . . . Concordia Männerchor
3. Komischer Vortrag . . . . . . Hr. Kappel
4. Deklamation . . . . Frl. Stahl
5. „Die Drillinge," ein komisches Intermezzo, in in Kostüm vorgetragen von den Herren M. Brostmeyer, Gust Lee und John Blessing.
6. Turnen am Reck sowie Stellen von Pyramiden. Aktive Turner des „Vorwärts."
7. Komischer Vortrag . . . . . Hr. Kappel
8. Chorlied . . . . . Concordia Männerchor
9. Komischer Vortrag . . . . . Hr. Kappel
10. Preis-„Cake Walk" . . . . .

Hierauf Ball. Es sind Vorkehrungen getroffen worden, die Damen mit Blumen zu beschenken. Der Eintritt beträgt 25 Cents pro Person.

Damenverein „Fidelia".

Dieser rüstig voranstrebende, bereits 125 Mitglieder starke Verein feiert am Samstag, den 7. Oktober, sein Stiftungsfest. Den Vorbereitungen nach zu schließen, wird dasselbe einen glänzenden Verlauf nehmen. Die vor Kurzem vorgenommene Beamtenwahl des Vereins hatte folgendes Ergebniß: Ex-Präsidentin, Wilhelmine Meißelbach; Präsidentin, Margaretha Drescher; Vize-Präsidentin, Minnie Westfal; Sekretärin, Kunigunde Lange; Finanz-Sekretärin, Alwine Pfingstler; Schatzmeisterin, Anna Jensen; Führerin, Katharina Brodersen; Innere Wache, Bertha Cosin; Aeußere Wache, Sophie Petersen; Verwaltungsraths - Mitglieder: Henriette Schürmann, Henriette Böttcher und Karoline Heimann.

Turnverein „Freiheit".

Die Damensektion des Turnvereins „Freiheit" feiert am Samstag, den 7. Oktober, in der Freiheit-Turnhalle, No. 3417—21 S. Halsted Str., ihr dreizehntes Stiftungsfest, verbunden mit Verloosung und Ball. Die im Jahre 1887 gegründete Sektion zählt zur Zeit 85 Mitglieder; sie unterhält eine eigene Sterbekasse und ihre finanzielle Lage ist eine ausgezeichnete. Die Eintrittsgebühr beträgt 50 Cents, und der monatliche Beitrag 15 Cents. Da sich das Komite alle erdenkliche Mühe gegeben hat, dieses Fest zu einem recht schönen zu gestalten, so steht zu erwarten, daß sich zahlreiche Besucher zu der Feier einfinden werden. Eintritt 15 Cents pro Person.

Bazaar des Teutonia-Turnvereins.

„Eine fünftägige Reise vom 19. in das 20. Jahrhundert" ist die Reihe von fünf aufeinander folgenden Festabenden betitelt, welche der Teutonia-Turnverein vom nächsten Mittwoch, den 4., bis Sonntag, den 8. Oktbr., in seiner schön geschmückten, geräumigen Turnhalle, an der 53. Straße und Ashland Avenue, abhalten wird. Ein echt turnerisches Fest soll es werden, von Fröhlichkeit und gesundem Humor getragen und durchdrungen vom Geiste des Fortschrittes, den der Nordamerikanische Turnerbund vertritt. Das Fest-Programm lautet wie folgt: Mittwoch, den 4. Oktober 1899. — Anfang des Jahrhunderts. — Die Turnerei in den ersten Jahren ihrer Gründung, ausgeführt von den Jüngern Jahns. — Donnerstag, den 5. Oktober 1899. — Die Kämpfe der Jünger Jahns in den Vereinigten Staaten. — Fortschritte der Turnerei in unseren Kolonien. — Freitag, den 6. Oktober 1899. — Gesang und Turnübungen der Knaben und Mädchen am Ausgange des Jahrhunderts. — Samstag, den 7. Oktober 1899. — Vereinigung aller Nationalitäten als Jünger Jahns am Vorabend des 20. Jahrhunderts. — Sonntag, den 8. Oktober 1899. — Anfang des 20. Jahrhunderts. — Allgemeine Freudenfeier, Gesang, lebende Bilder, Schauturnen, Theatervorstellung und Vertheilung von Preisen.

Theaterabend beim „Lincoln".

Am Sonntag, den 8. Oktober, veranstaltet der Turnverein „Lincoln" zur Eröffnung der Wintersaison im großen Saale der Lincoln-Turnhalle einen Theaterabend, dessen Ertrag zum Besten der nach Philadelphia zum Bundesturnfeste gehenden Aktiven verwendet werden soll. Zur Aufführung gelangt der große Lacherfolg: „Das Stiftungsfest", Lustspiel in vier Akten von Gustav v. Moser. Das Stück ist ein wahres Meisterwerk und birgt eine Fülle komischer Situationen, wie sie nur ein Moser zusammenstellen kann. Bemerkenswerth ist, daß die Rollen ausschließlich mit Mitgliedern des Vereins besetzt sind, welche, was Bühnengewandtheit anbetrifft, zum größten Theile weit über dem Dilettantismus stehen. Das Stück, welches auch für Gesangvereine von besonderem Interesse sein dürfte, wird unter der Regie des altbewährten Turners Rudolph Weidemann über die Bretter gehen. Das ausgezeichnete Harmonie-Orchester wird die Zwischenaktsmusik liefern. Infolge der großen Länge des Stückes wird der Vorhang punkt 8 Uhr aufgehen. Ein gemüthliches Tanzkränzchen wird den Abschluß bilden. Wer also einen genußreichen und vergnügten Abend verleben will, möge sich besagten Sonntag reserviren. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents die Person. Reservirte Sitze à 35 Cents sind bei F. E. Link, Lincoln-Turnhalle, zu haben.

Hamburger Klub.

Am Mittwoch, den 11. Oktober, eröffnet der Hamburger Klub in Uhlichs nördlicher Halle, Ecke N. Clark und Kinzie Str., seine diesjährige Winter-Saison mit einem Unterhaltungs-Abend, bestehend aus Vorträgen, Tanz und einem gemüthlichen Kaffee-Klatsch für die Damen. Das aus den Herren L. Thiede, A. Witt, H. Bierschwale, Ch. Erfurt, J. Gade, M. Rapeport und B. Wahlstedt bestehende Vergnügungs-Komite hat für diesen Abend verschiedene neue Kräfte engagirt und hofft, daß sich alle Besucher vortrefflich amüsiren werden. Der Eintritt für Nichtmitglieder wird durch Einführungskarten geregelt, welche bei den Klubmitgliedern zu haben sind.

Vorwärts-Damenklub No. 27.

Am Samstag, den 14. Oktober, begehen die Mitglieder des Vorwärts-Damenklubs unter Betheiligung der zahlreichen Freunde des Vereins in der Libuse-Halle, Nr. 934—936 West 12. Str., ihr drittes Stiftungsfest, für welches schon jetzt vielumfassende Vorbereitungen getroffen werden. Die unlängst neuerwählten Beamten des Vereins sind: Präsidentin, Lina Schuhmacher; Vize-Präs., Wilhelmine Stegemann; Prot. und Finanz-Sekr., Kunigunde Lange; Schatzm., Amalie Fitzner; Führerin, Bertha Milles; Innere Wache, Katharina Dunke; Aeußere Wache, Margaretha Arnold; Kaffee-Komite: Wilhelmine Trombredsche, Louise Frenzen und Maria Hanquist.

Vielversprechende Kinder-Vorstellung.

Heute Abend wird Frau Therese Trede in der Aurora - Halle, Ecke Huron Str. und Milwaukee Ave., ihre auf der Nordseite in Müllers Halle mit großem Beifall aufgenommene Kindervorstellung: „Lumpaci-Vagabundus" wiederholen. Es ist eine Freude, die jugendlichen Künstler zu sehen, wie ein jeder derselben mit Lust und Liebe bei der Sache ist. Hervorzuheben sind: Olga Baschleben als forscher Tischlergeselle, Josephine Meinken als „Peppi", Otto Hansen als „Pantsch", Ida Scherer als Maler, Fred. Jacobs als Hausirer, die Geschwister Minnie und Marie Bent als „Stellaris", resp. „Hobelmann". Großes Lob muß man auch der kleinen 13jährigen Martha Cohn als Laura zollen, die ihre Gesangspartie ganz allerliebst ohne Fehler absolvirte. Die Herren Ascher und Nathanson als Schneider und Schuster und Frl. Helene Rothweiler waren sehr gut und wurden wiederholt durch Beifall ausgezeichnet. Da die Unternehmerin Frau Trede die beiden letzten Sonntage durch die ungünstige Witterung sehr zu leiden hatte, so ist zu wünschen, daß die heutige Vorstellung ein recht volles Haus ziehen möge.

* Dr. Emil G. Hirsch wird heute, Nachmittags 4 Uhr, in der „Quinn Chapel Church", 24. Str. und Wabash Avenue, vor dem „Men's Sunday Club" einen Vortrag über „Rassenvorurtheile" halten.

Freie Vorträge.

Die zwölfte Serie der Vorlesungen im Columbischen Museum.

Im Columbischen Museum beginnt am kommenden Samstag, Nachmittags um 3 Uhr, eine neue (die zwölfte) Serie von freien Vorträgen, zu welchen das Publikum freundlichst eingeladen ist. Dieselben werden, von Samstag zu Samstag, bis am 25. November fortgesetzt werden. Nachstehend folgt die Liste der Vortragsredner und ihrer Themata:

7. Oktober — E. H. Cooper von Denver: „Die Klippenbewohner von Colorado, Utah, Arizona und Neu-Mexiko. 14. Oktober—R. J. Bennett von Chicago: „Hawaii". 21. Oktober — Dr. C. F. Millspaugh, Kurator der Abtheilung für Botanik im Columbischen Museum: „Kreuz und quer in den Antillen—Portorico". 28. Oktober — Dr. C. F. Millspaugh: „Kreuz und quer in den Antillen — Cuba". 4. November — Herr E. B. Chope, Hilfskurator der Abtheilung für Zoologie im Columbischen Museum: „Einige merkwürdige Insekten". 11. November — Dr. S. E. Meek, Hilfskurator der Abtheilung für Zoologie im Columbischen Museum: „An der Pacific Küste — Fische und Fischfang". 18. Nov. — Missionär H. R. Voth: „Die Katcinas der Hopi-Indianer". 25. Nov. — Dr. George A. Dorsey, Kurator der Abtheilung für Anthropologie im Columbischen Museum: „Der Eskimo".

* * *

Am Freitag, den 6. Oktober, werden die unter den Auspizien der Chicagoer Universität von Professor William Hill vor den Abendklassen des „University Extension" zu gebenden Vorlesungen über amerikanisches Verkehrswesen ihren Anfang nehmen. Der Hörsaal ist im vierten Stockwerk des Studebaker-Gebäudes, Nr. 203 Michigan Boulevard, gelegen. Daselbst wird am Samstag, den 7. Oktober, Nachmittags 12½ Uhr, eine Reihe von wöchentlich stattfindenden Vorlesungen eröffnet werden, zu welchen das Publikum freien Eintritt hat. Die Liste der Vorträge und der Vortragenden lautet wie folgt: Am 7. Okt., Dr. H. E. Slaught über die Beziehungen elementarer Gegenstände zur Mathematik; 14. Okt., Chas. Edward Dixon „Pompeji"; 21. Okt., A. B. Dunn, „Der Werth der Anthropologie für die allgemeine Erziehungslehre"; 28. Okt., Frl. Ida C. Heffron „Die Kunst als Erzieher"; 4. Novbr., Frl. Margarethe Baker über „Browning"; 11. Novbr., Professor George C. Howland „Die italienische Novelle"; 10. Novbr., Frl. Maud L. Radford „Wie man Novellen lesen muß"; 25. Novbr., Frl. Edith Cameron „Der spanische Roman"; 2. Dezbr., Arthur W. Leonard über „Kipling"; 9. Dezbr., Professor F. W. Shepardson „Studien aus der amerikanischen Kolonialzeit"; 16. Dezbr., Dr. J. W. Howarth über „Ursprung und Zweck der Religion."

Katholische Kirchenfeier.

Jubiläum der Gemeinde „Zum heiligen Namen".

Am 8., 9. und 10. Oktober wird in der Kathedrale an Nord State und Superior Str. ein großes Doppelfest der Gemeinde „Zum heiligen Namen" stattfinden. Am 8. Oktober sind nämlich seit dem Tage der Gründung der Gemeinde volle fünfzig Jahre, und seit der Einweihung der Kathedrale fünfundzwanzig Jahre verstrichen. Dieses Doppel - Jubiläum wird in würdiger Weise begangen werden. Erzbischof Feehan, welcher der Chicagoer Diözese, deren Mutterkirche die Kathedrale „Zum heiligen Namen" ist, nunmehr zwanzig Jahre vorsteht, wird die feierliche Hochmesse am Sonntag Vormittag leiten, während Bischof Spaulding die Festpredigt halten wird. Die Erzbischöfe Katzer aus Milwaukee und Ireland aus St. Paul, die Bischöfe Janssen und McQuaid und andere namhafte Geistliche der katholischen Kirche werden sich zur Feier einfinden. Nach dem Gottesdienst versammeln sich die auswärtigen Gäste und die Leiter der Gemeinde in der Schulhalle zum Bankett. Am Sonntag Abend wird die Kathedrale festlich beleuchtet. Die Festlichkeit am Montag wird durch einen Redeakt in der Zentral - Musikhalle eingeleitet, dem Abends ein großes Kirchenkonzert in der Kathedrale folgen wird. Die Chöre der festgebenden Gemeinde, sowie die Chöre der St. James-Kirche und der Kathedrale „Zur heiligen Familie" sind zu einem Festchor vereinigt worden. Ein aus einhundert Stimmen bestehender Kathedrale folgen wird. Die Chöre werden mitwirken. Das Konzert steht unter der Leitung von F. H. Edelmann, Organist der Gemeinde „Zum heiligen Namen". Am Dienstag wird in der großen Kirchenhalle eine Reunion aller noch hier wohnenden, früheren wie jetzigen Gemeindemitglieder abgehalten werden, an welcher sich auch die Geistlichkeit betheiligen wird. Damit wird das Jubiläumsfest seinen Abschluß finden.

Neuer Gesangverein.

Am vergangenen Mittwoch hatten sich in Wm. Hennings Halle, Ecke von Clybourn Ave. und North Ave., Hannoveraner Landsleute in großer Anzahl versammelt, um einen neuen Verein in's Leben zu rufen, der sich vornehmlich die Pflege des deutschen Männergesanges zur Aufgabe stellen soll. Als Mitglieder des provisorischen Vorstandes wurden die Herren Fritz Rohr, D. Sethmann, Wm. Henning, John Müller und Karl Meyer ernannt. Dieser Ausschuß wird demnächst eine weitere Versammlung einberufen, zu welcher alle ehemaligen Hannoveraner, gleichviel, ob sie dem Verein beitreten wollen oder nicht, eingeladen werden sollen.

Vom Lutherischen Generalrath.

Meinungs-Verschiedenheiten über die Sprachenpflege in der Kirche.

Der Generalrath der Lutherischen Kirchengemeinden, welcher seit Donnerstag in der Wicker Park-Kirche tagt, beschäftigte sich gestern Vormittag mit der Sonntagsschul - Abtheilung der kirchlichen Arbeit und Nachmittags mit der Frage der Inneren Mission. In Bezug auf die Sonntagsschulen wird, wie aus den Berichten hervorging, von den Lutheranern eine ganz ungemeine Thätigkeit entfaltet. Der vom General-Rath veröffentlichte Sonntagsschul-Leitfaden wird jährlich in 100,000 Exemplaren verbreitet, und das mit einem verhältnißmäßig geringen Kostenaufwand. Die Leiter der kirchlichen Organisation sind darauf bedacht, die Kinder der Gemeinde-Mitglieder auch geistig zu einem Nachwuchs für dieselben heranzuziehen, und ihren systematischen Bemühungen in dieser Hinsicht fehlt es nicht an dem gewünschten Erfolg.

Die Besprechungen über die Frage der Inneren Mission gestalteten sich zu einer recht lebhaften Debatte über die Sprachenpflege innerhalb der Kirche. Von den 375 Missionen, welche die Lutherische Kirche zur Zeit in den Vereinigten Staaten unterhält, stehen bisher nur 33 unter der direkten Aufsicht des General-Rathes. Die anderen sind den einzelnen Synoden unterstellt. Es wurde nun beantragt und von verschiedenen Seiten befürwortet, die ganze Missions-Thätigkeit unter die Kontrolle des General-Rathes zu stellen. Hiergegen wurden Bedenken laut. Die Vielsprachigkeit innerhalb der Lutherischen Kirche ließe das bisherige System zweckmäßiger erscheinen, meinten einige Delegaten. Das veranlaßte aber den Dr. G. W. Michling von Lancaster, O., zu einer geharnischten Erwiderung. „Die Lutherische Kirche in Amerika", erklärte er, „muß früher oder später eine ausschließlich englisch sprechende werden. Je eher wir uns mit diesem Gedanken befreunden, desto besser. Ein Wesen mit einem Leibe und drei verschiedenen Köpfen ist ein Unding, die jetzigen Sprachenunterschiede müssen und werden verschwinden. Die Zeit muß kommen, daß ein Lutheraner, wo immer er in den Vereinigten Staaten eine lutherische Kirche betreten mag, überall dieselben Formen, dieselbe Sprache und dieselben Choräle findet." — Es wurde dem Redner übrigens entgegengehalten, daß dem Lutheraner diese Uebereinstimmung wenig nützen würde, wenn er von der übereinstimmenden Sprache nichts oder nur wenig verstände.

Die Verhandlungen werden morgen fortgesetzt. Es soll dann die Denkschrift zur Verlesung gelangen, welche der Generalrath betreffs einer für's ganze Land gleichmäßigen Ehe-Gesetzgebung an den Kongreß zu richten beabsichtigt.

Unter Verdacht.

Der No. 4044 Wright Str. wohnhafte Michael Finn wurde gestern nach der Stock Yards-Polizeistation gebracht, und wird dort festgehalten werden, bis die Todesursache seiner Haushälterin, der 33jährigen Frau Jennie Barnes, welche gestern in seiner Wohnung verschieden ist, festgestellt werden kann. Dr. Flannagan, ein an Root und Wallace Straße wohnhafter Arzt, berichtete der Polizei, daß er gestern Vormittag, als er einem Rufe Finns Folge leistend dessen Wohnung betrat, Frau Barnes bereits bewußtlos vorgefunden habe. Auf Befragen hätte Finn ihm mitgetheilt, er habe die Haushälterin am Morgen in ihrem Schlafzimmer schwererkrankt auf dem Fußboden liegend aufgefunden, nachdem dieselbe sich am Abend zuvor durch einen Fall eine Verletzung am Kopfe zugezogen hatte. Der Arzt weigerte sich, einen Todtenschein auszustellen.

Diebstähle in der Polizeistation.

Seit mehreren Tagen waren in der Harrison Str.-Revierwache allerlei, den dortigen Polizeibeamten gehörige Gegenstände verschwunden. Als gestern dem Hausmeister John Larkins ein Revolver abhanden kam, wurde der zu kurzer Gefängnißhaft verurtheilte James Hayes, welchem man gestattet hatte, sich in der Polizeistation nützlich zu machen, durchsucht, und man fand alsdann bei ihm den vermißten Revolver. Hayes, der gestern Abend freigelassen werden sollte, wurde in eine Zelle gesteckt und wird wegen Diebstahls verfolgt werden.

Ertrunken.

Während sich gestern der sechzehnjährige Frank Ellis mit seinem Vater, dem Schiffskapitän Charles W. Ellis, auf dem Schleppdampfer „Contest" im Calumet-Fluß befand, fiel er nahe der 112. Str. unbemerkt über Bord und ertrank. Die Leiche wurde bald darauf geborgen.

* Von Polizeirichter Martin erwirkte gestern der No. 161 Washington Str. wohnhafte E. L. Villeron gegen den Anwalt R. W. Campion, dessen Office sich im Gebäude No. 92 La Salle Str. befindet, einen Haftbefehl, weil derselbe ihm angeblich $12 unterschlagen hat.

* Mit Freuden wird von den hiesigen Butterhändlern die Nachricht aufgenommen, daß von dem Bundesgericht in Philadelphia Joseph Wilkins und Howard Butler wegen Umgehung des Verbotes, Kunstbutter als echte zu verkaufen, zu Haftstrafen und Geldbußen verurtheilt worden sind.

* Als gestern der 78jährige Charles Olmstead in den Union Stock Yards, woselbst er als Wächter beschäftigt ist, das Thor eines Schuppens zuschieben wollte, fiel dieses mit voller Wucht auf ihn herab. Der bejahrte Mann, welcher dabei lebensgefährliche, innerliche Verletzungen erlitten hatte, wurde mittels Ambulanz nach seiner Wohnung, No. 6313 Normal Ave., gebracht.

Deutsches Theater.

„Zwei Wappen": Schwank von Blumenthal und Kadelburg.

Heute Abend findet in Powers' Theater die Eröffnung der deutschen Vorstellungen unter der Direktion Welb & Wachsner statt. Zur Aufführung gelangt, wie bereits angekündigt, der Schwank „Zwei Wappen", von Blumenthal und Kadelburg, ein Stück, mit dem bei seiner vor einigen Jahren erfolgten ersten Aufführung auf der hiesigen Bühne ein wohlverdienter, durchschlagender Lacherfolg erzielt wurde. Die Rollenbesetzung wird folgende sein:

Maximilian v. Wettingen	Hermann Werbke
Charlotte, seine Schwester	Victoria Welb-Markham
Rudolf, sein Sohn	Wilhelm Blumenau
Dietrich v. Viereck	Albert Metzer
Mr. Forster aus Chicago	Ferdinand Welb
Mary, seine Tochter	Frieda Runge
Mrs. Hannah Stephenson	Elisabeth Bischoff
Hofmarschall Graf Dornstett	Helmar Lerski
Gräfin Dornstett	Clara Lapping
Wernicke, Tafeldecker	Gustav Hartzheim
Lorenz, Diener	Fritz Lindner
Franz, Kellner	Karl Koenig
Ein Diener	Albert Knuepfer

Wie man aus diesem Verzeichniß ersieht, werden bei der Vorstellung drei von den neu engagirten Kräften mitwirken, und zwar die Damen Bischoff und Runge (von den Stadttheatern in Aachen, bezw. Hamburg) und Herr Blumenau, vom Lessing-Theater in Berlin.

Der Vorverkauf der Sitze findet an der Theaterkasse statt; diese wird heute von 10 Uhr Vorm. bis 1 Uhr und Abends von 6 Uhr an geöffnet sein. Alle per Telephon oder anderweitig bestellten Eintrittskarten müssen bis heute Nachmittag 1 Uhr an der Kasse abgeholt werden.

Stiftungsfest des Humboldt Park-Frauenvereins.

Der Zahl der Besucher nach zu urtheilen, die sich zu seinem gestern Abend in der Wicker Park-Halle abgehaltenen Stiftungsfest eingefunden hatten, hat der Humboldt Park-Frauenverein sich einer sehr großen Beliebtheit zu erfreuen; die geräumige Halle war nämlich fast überfüllt. An der großen Polonaise, mit welcher das Fest eröffnet wurde, betheiligten sich weit über einhundert Paare, und schier unaufhörlich war noch der Besucherzustrom während der späteren Abendstunden. Etwa um elf Uhr betrat Frau Johanna Sophie Heubach, die verdienstvolle Präsidentin des Vereins, die Bühne und hielt eine gediegene Ansprache, die nicht verfehlte, die Hörer zu begeistern und zur Freude über das vortreffliche Gedeihen des Vereins anzuregen. Derselbe zählt zur Zeit 105 Mitglieder, hat in den drei Jahren seines Bestehens $738 Krankengeld ausbezahlt und noch einen stattlichen Reserve - Fonds in seiner Kasse. Die Beamten, unter deren Leitung der Verein sich gegenwärtig zu immer größerer Blüthe entwickelt, sind: Frau J. S. Heubach, Präsidentin; Frau Selma Lange, Vize-Präsidentin; Frau Kunigunde Lange, Sekretärin; Frau Meta Leßmann, Finanz-Sekr.; Frau Lizzie Keller, Schatzm.; Frau Georgine Kossak, Führerin; Frau Marie Jensen, innere Wache; Frau Minna Bolle, äußere Wache; die Frauen Augusta Knop, Louise Bielenberg und Henriette Schürmann, Mitglieder des Verwaltungsraths. Im Auftrage der Mitglieder des Vereins wurde der Präsidentin als Zeichen der Anerkennung ihrer Verdienste um den Verein ein prachtvoller Blumenstrauß überreicht. Das aus den Frauen Maria Reimer, Christina Christensen und Minna Schönthaler bestehende Arrangements-Komite brachte alsdann eine ganze Menge kleiner Blumen - Bouquets zum Vorschein und vertheilte dieselben sowohl an die Beamten wie auch an sämmtliche Mitglieder des festgebenden Vereins. Freude und Frohsinn herrschten überall im Saale, und Alt und Jung gaben sich froher Festesstimmung hin, die geradezu ansteckend wirkte. Alle Besucher vergnügten sich prächtig; die meisten hielten bis zum frühen Morgen aus und bedauerten dann noch, daß das schöne Fest so bald zu Ende gegangen sei. Mit einem: „Auf Wiedersehen beim vierten Stiftungsfest des Humboldt Park-Frauenvereins!" verabschiedeten sich die letzten der Festgäste von einander.

Veteranenverein der 24er.

Das aus den Herren Phil. Enders, Gustav Rosche und Adolph George bestehende Arrangements-Komite ist eifrig mit den Vorbereitungen zu der am 8. Oktober, anläßlich des Jahrestags der Schlacht von Perryville, in der Nordseite-Turnhalle stattfindenden Reunion der Veteranen des 24. Regimentes beschäftigt. Zu dem gemüthlichen Beisammensein, bei welchem es auch an den nöthigen Erfrischungen nicht fehlen wird, sind auch solche ehemalige Regimentskameraden der Festveranstalter eingeladen, welche während des Herbstfestes von auswärts nach Chicago kommen werden. In einem diesbezüglichen Aufrufe, den das Komite erlassen hat, heißt es unter Anderem: „Unsere Reihen lichten sich immer mehr und mehr. Laßt uns also nochmals kameradschaftlich zusammenkommen, um in fröhlicher, herzlicher Weise uns der längst vergangenen Zeiten zu erinnern und uns gemüthlich des Lebens zu erfreuen. — Also, antreten!"

Unbekannter Selbstmörder.

In der Wirthschaft von Chapin & Gore, No. 73—75 Monroe Str., machte gestern Abend ein unbekannter, etwa 35 Jahre alter Mann seinem Leben ein Ende, indem er sich eine Kugel in die rechte Schläfe jagte. Bei dem Todten, dessen Wäsche mit den Buchstaben „A. K." gezeichnet ist, fand sich nichts vor, was zu seiner Identifizirung hätte dienen können. Der Selbstmörder ist etwa 5 Fuß 8 Zoll groß, er wiegt 140 Pfund und hat helle Gesichtsfarbe. Die Leiche wurde vorläufig in Rolstons Morgue an Adams Straße aufgebahrt.

BOSTON STORE

118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

Was wir in farbigen Stoffen zeigen.

Um 8 Vm. — 750 Yrds. fancy Checks und Plaids, werth 10c per Yard, zu . . . 2c

2,500 Yards Mühlen - Reste, doppelte Breite in fancy Brocades und farbewechselnden Novitäten, in allen Längen bis zu 10 Yards, in einer prachtvollen Auswahl von Farben— werth 30c per Yard, zu 12½c

400 Stücke fancy geblümte und brocadirte Novitäten (nur in schwarz), werth 12½c per Yard, zu 6¾c

385 Stücke doppeltbreite Granite Tartan Plaids, in allen Schattirungen von roth, grün u. blau, andere verlangen 19c für das nämliche — wir verkaufen es zu 10c

450 Stücke Granite Mischungen, Novitäten Suitings, fancy ganzwollene Checks und Homespuns, werth 25c Yard, zu . 15c

300 Stücke ganzwollenes Damen - Tuch, in schwarz und braun, 30c Qualität, zu 15½c

450 Stücke 38-zöllige fancy Pebble Novitäten in roth, blau, grün und braun — 38zöll. Mohair gestreifte und geblümte Jacquard Novitäten, (nur in schwarz) — werth 35c per Yard, zu. 19c

420 Stücke 42zöll. Seide gemischte Novitäten und fancy Crepon Effekten, in einem vollen Sortiment von den neuesten Farben für den Herbstgebrauch, werth 50c Yard. 29c

500 Stücke „echtes" ganzwollenes Venetian Cloth, in schwarz und allen Farben, werth 50c, zu. 35c

Das ganze Lager eines Importeurs, enthaltend über 700 Stücke einheimische und importirte Broadcloths und Kersey Cloths, wurden für Baar zu einer großen Verschleuderung gekauft; es sind nicht alte Farben oder Odds und Ends, sondern gute, wünschenswerthe Tuche, in allen Schattirungen von roth, blau, braun, grün, grau, Plum, Violett, Cream und schwarz — werden überall verkauft zu von 85c bis $2.50 per Yard; unser Preis — 59c, 69c, 79c, 89c, 98c, $1.19 und $1.29.

Reinwollene Golf Plaids.

Dieselben sind nicht rar hier; wir verlangen nicht, daß Ihr extra dafür bezahlt, weil sie jetzt sehr im Gebrauch sind; wir haben dieselben in allem Gewicht bis zu 30 Unzen, alle wünschenswerthe Farben und schwarz, mit Tartan und schwarze und weiße Plaid Backs zu $1.19, $1.39, $1.79, $1.98, $2.48 und $2.98 per Yard.

Schlicht weiße besäumte Herren-Taschentücher, ½

Flash Skins, das magische Tuch für alle Metalle zu poliren, d. Stück, 1c

Um 2 Nm.— „Fleece" befütterte Kinder-Vests, hoher Hals und lange Aermel, jedes, 1c

Um 4:30 Nm.— 36-zöll. schlicht farbige Denims, werth 10c Yd., zu, 2½c

Um [illegible]:30 Nm.— 36-zöll. ungebleichtes L. L. schweres Sheeting, zarter Faden, per Yard, 2½c

150 Stücke schwerer Canton Flanell, per Yd. 3¾c

Um 4 Nm. — „Mill" Reste, 5-4 Tafel Oel-Tuch, p. Yard, 4¾c

Rein-leinene ungebügelte Damen-Taschentücher, „drawn" Ecken, zu 5c

Boston White Floating Seife eine reguläre 5c Seife, 4 Stücke für 5c

36-zöll. engl. Long Cloth, werth 10c bis 15c, Yd., zu 10c, 8½c und 7½c

900 Yds. 9-4 ungebleichtes Sheeting, schön und gut bearbeitet, per Yd. 8¾c

900 Yards 9-4 gebleichtes Sheeting, gut und fein bearbeitet, zu, 10¾c

Blau und weiß karirte Gingham Jumpers für Herren, wenig beschädigt, 12½c

500 Yds. 27-zöll. Waterproof Rubber Sheeting, werth 40c die Yard, zu 19c

500 Fabrikanten Muster-Enden von Tapestry Tischdecken, ohne Fransen, 1½ Yds im Quadrat bis 2¼ Yds. lang, werth bis zu $5, zu $1.69, $1.48, $1.29, $1.19, 98c, 79c und 69c

Etwas Anziehendes im Cloak-Departement.

Schneidergemachte Suits für Damen, eng anliegend oder in Fly-Front-Stylen, Jackets durchweg gefüttert mit gutem Taffeta- oder Satin-Futter, und Skirts sind gemacht mit den neuen Habit- oder Plaited-Rücken — sind werth $25 — zu $10.98, $8.98, $7.98 und $5.98

Eine Spezialität in Kleiderröcken, gemacht von Homespuns, Venetians und Brillantines, genau werth $3 bis $10 — unser Preis am Montag ist $5.98, 3.98, $2.98 und $1.98

Ein großer Bargain in „Rainy Day" oder Ausgeh-Kleiderröcken, werth von $5 bis $10, am Montag zu $3.98

Jackets, gemacht von gutem, schwerem Material, besäumt und durchweg gefüttert — zu $5.98, $4.98 und $3.98

Spezialverkauf von Flanell-Waists, gemacht mit Tucks und verziert mit Schnur, zu $1.98 $1.48 und . . . 98c

Um 8 Uhr Vorm.—Doppeltes Bieber- od. Boucle-Cape für . . $1.25

Ungefähr 40 Golf-Capes, jedes werth $9.50, am Montag zu $4.98

Unser Blanket-Departement

Unübertreffliche Werth: Montag.

Um 4 Nm.—50 „Cotton Fleece" Bett-Blankets, billig zu 50c das Paar—das Stück. 9c

3 Kisten weißgraue u. lohfarb. baumwoll. Bett-Blankets, ein Bargain zu 75c das Paar—unser spezieller Preis ist. 48c

75 Paar (fancy Border) graue baumwoll. Bett-Blankets, passend für Lounging Roben, Montags-Preis, das Paar zu. 59c

Extra speziell—Weiße California Bett-Blankets, sehr groß und reine Wolle, regulärer Preis $8.00, vollständige Auswahl von Borders — unser Preis ist nur. 4.48

Weitere 50 Paar von den 7-Pfd. grauen wollenen Bett-Blankets, billig zu $3.50, Verkaufspreis. . 1.98

Comfortables zu sehr niedr. Preisen.

Flannell-Departement. Zweiter Flur.

Für $25,000 werth reinwollene und gemischte wollene Flannelle, das vollständige Lager eines großen Fabrikanten, wird zu ungefähr 40c am Dollar verkauft.

Am Montag werden wir verkaufen:

125 Stücke extraschwere Shirting Flannellettes, zu. 5½c

65 Stücke schweres wollenes gemischtes graues Flannell zu 12½c

50 St. reinwoll. blaues Twill-Flannell zu . 15c

25 Stücke reinwollenes rothes Twill-Flannell zu per Yard.. 11½c & 16c

90 Stücke reinwollenes Plaid und gestreiftes Flannell, werth 39c bis 60c per Yard, zu. 29c

Hausausstattungs-Waaren

Japanisirte Kohlen - Eimer, extra schwer, werth 15c, zu. 9c

6zöllige russische Ofenröhren, extra schwer, werth 35c, zu 24c

Faß Asch-Sieber, extra stark gemacht, werth 30c, zu. 19c

Alaska Ofen Lifter, voll Nickel plattirt, werth 5c, zu. . . . . — 3c

6zöll. Ofenrohr-Kragen, werth 5c, zu. 2c

Stahl Kohlen-Schaufeln, extra schwer japanisirt, werth 5c, zu. 2c

Bocksägen, extra gut gemacht und gestutzt, blaue Stahl Klinge, werth 50c, zu. 29c

Schreiner - Hammer, volle Größe, polirt, werth 15c, zu. 9c

Stahl-Beil, scharf und fertig zum Gebrauch, werth 35c, zu. . . . 23c

6zöll Ofenröhren Dämpfer, werth 8c, zu. . . . 5c

Gas - Fackeln, Nickel plattirt, Holzgriff, werth 15c, zu. 8c

L. F. & C. Universal Food Choppers, beste im Markt, werth $2, zu. $1.48

Holzgestell Wringer, mit weißem Gummi Roller, werth $1.50, zu. . . 89c

6x12 Gardinen Strecker, Nickel plattirte Nadeln, werth 8?c, zu. 45c

Ebony Eisen Enamel, mit Bürste, werth 15c, zu. 9c

F. Z. Ofen-Wichse, beste im Markt, werth 12c, zu. 7c

Hartholz Medizinen-Schränke, werth 50c, zu. 29c

Bissel's Grand Rapids Standard Carpet Sweeper, werth $2.00, zu $1.39

Echte Groceries,

Montag — Weit unter den gewöhnlichen Preisen.

H. & E. granulirter Zucker, mit Order, 10 Pfd. für 47c

Mehl Pillsbury beste XXXX; Golden Crown Best XXXX; Washburn & Crosbys Superlative Choice pr. Faß, in Holz. . . 42.0

Monopol Cal. Schinken, Pfd. . 6¾c

Cherry Brand Bacon — feine magere Streifen, per Pfd und. . . . 9c

Seife Fairbank's Santa Claus, per Box, $2.40; 10 St. 25c

Swift's Soap-Seife, Box von 100 St., $1.35; 10 Stücke für. 15c

Moß Rose feinste Elgin Creamery - Butter, 5 Pfd.-Eimer. . $1.15

Kaffee und Thee.

Special Java und Mocha-Kaffee, 4½ Pfd. $1 — per Pfd. 25c

Excelsior Combination Java und Mocha Kaffee, 5½ Pfd., $1; Pfd. . 20c

Old Government Java Kaffee per Pfd. 32c

Feine Qualität Proben Thee, Pfd 28c

U. S. Standard-Thee, assort., 1-pfd. Paket 40c

Queen Oliven, 10-unzige Flasche. 18c

Ausgew. gemischtes Gewürz, 1 Pfund . . 20c

Gemahlen. schwarz. Pfeffer, das Pfund. 12c

Speziell gemahlenes Mustard, das Pfd. . 18c

Guter Qualität Drip Syrup der N. O. Molasses, 1 Gallon-Kanne 30c

Reiner Canadischer Maple-Syrup, ½ Gal. 60c, ¼ Gallone . . . 35c

Eingemachte Waaren.

Birnen—Standard Brand, 3 Pfd.-Büchse, Dtz. $1.50, per Büchse. 15c

Tomaten—vollst Standards, Dutzend 85c; per Büchse. 7½c

Erbsen — Tip Top Brand, frühe Juni, Dutzend $1.15—per Büchse. . 10c

„String"-Bohnen—Standard Brand, Dutzend $1.15, per Büchse 10c

Green Gage Pflaumen — Standard Brand, 3-Pfund-Büchse, Dutzend $1.25, per Büchse 12c

Fancy neue California Pflaumen—per Pfund 10c, 7c und. 5c

Rosinen—3-Crown Muscatels, Pfund. 7c

Samenlose Rosinen—1 Pfund Packet. . . . 10c

Corinthen—fancy u. gereinigte, Pfund. . . 8c

Verdunstete Aepfel—Pfund. 10c

Liberty Soda-Crackers—2 Pfund-Pack. 12c

Catsup—Golden Crown, Pints 10c

Echter Apfelweinessig —Quartflasche. . . . 10c

Um 9 Vorm.— Reste von Shirting Prints und Calicoes zu ½

Um 10 Vorm.— 2000 Rollen Cotton Batting (gute Qualität), per Rolle, 1c

Weiße Pique „Stock"-Kragen für Damen, das Stück, 1c

Um 7:45 Vm.— Reste von Cotton Diaper, werth bis zu 7c die Yard, zu 2½c

5000 Yards Indigo blaue Kleider Prints, per Yard, 2½c

Tack Hämmer, Holz-Stiele, mit „Claw", 3c

75 Stücke weißer Shaker Flanell, per Yard, 3½c

Satin „Stock"-Kragen für Damen — werth 15c — zu 5c

Um 8 Vorm.— 1000 Yards von schlicht schwarzem Sateen — —12½c Werth für 5c

300 extra große befranste Handtücher, 22½X46-zöll. Crepe und Birdseye Muster, rothe Borten, 12c werth, für 8c

50 Dtzd. hohlgesäumte Pillow Slips, 45X36 Zoll—zu 8¾c

4-Pint Thee-Kannen, „planished" Blech, werth 25c, zu 9c

25 Dtzd. Holland Fenster-Rouleaux', Größe 3X6 Fuß, das Stück, 10c

Um 8 Vorm.— 500 Yards gebleichtes Tafel-Damast, werth 20c, zu 12½c

Schwarze und weiße Kleider-Sateen, sehr schöne „Figures und Sprays", Yard 12½c

Zu Haft genommen.

Der 60 Jahre alte Farbige Robert Wilson wurde gestern im Siegel & Cooper'schen Ladengeschäft dabei abgefaßt, als er eine Rolle Kattunzeug stibitzte. Er sitzt jetzt wohlverwahrt im Zellengefängniß der Harrison Straße-Revierwache.

Ebendaselbst befindet sich seit gestern auch die Nymphe Minnie Carmen, alias Clara Marx, die den No. 49 Dearborn Straße wohnhaften M. J. Levinson um $25 beraubt haben soll.

* Der Neffe des alten Fuhrmanns Faragher ist aus New York nach Chicago gekommen, um hier die Personen zur Rechenschaft zu ziehen, welche kürzlich den Schatz seines Oheims gehoben und denselben widerrechtlich unter sich vertheilt haben.

Zither-Konzert.

Das vorzügliche Mandolin- und Zither-Orchester des tüchtigen Lehrers A. J. Oswald wird heute Abend, Anfang um 8 Uhr, in Schönhofens Halle mit einem großen Konzert vor die Oeffentlichkeit treten. Das Programm ist abwechselungsreich und genußversprechend zusammengestellt worden. Nach dem Konzert findet ein flottes Tanzkränzchen statt.

* Beim Versuche, die Geleise der „Belt Line" an Oakley Ave. und Kinzie Str. zu überschreiten, wurde gestern Abend Frau Eva Marns durch eine Rangirlokomotive überfahren und dabei am rechten Fuße schwer verletzt. Eine Ambulanz brachte die Verunglückte nach ihrer Wohnung, No. 167 N. Oakley Ave.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicago's) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude.....203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Gerechtigkeit und Mitleid.

Zu einem Rührstück ersten Ranges würden sich die Lebensschicksale des Negers Curtis verarbeiten lassen, wegen dessen vorige Woche die Weltstadt Chicago beinahe der Schauplatz einer Hinterwald-Lyncherei geworden wäre. Ohne besondere Einbildungskraft kann man sich vorstellen, wie dieser, im Südstaate Tennessee geborene Schwarze, dessen Eltern noch Sklaven waren, ohne ordentliche Erziehung heranwuchs und zum Verbrecher wurde. Da nicht angegeben wird, was er eigentlich verbrochen hat, so kann der Dichter ihn ja auch das Opfer der Klassenjustiz oder des Rassenvorurtheils werden lassen. Dann kann er mit beweglichen Worten die furchtbaren Leiden und Entbehrungen schildern, denen der Verurtheilte im Sträflingslager ausgesetzt war, denn über die unmenschliche Behandlung der schwarzen Sträflinge im Süden liegen ja sogar amtliche Berichte vor. Curtis, der natürlich nach der Freiheit dürstet, bewerkstelligt endlich seine Flucht und entkommt nach dem gastlichen Norden. Er läßt sich in Chicago nieder, wo er unter der Menge seiner Rassegenossen verschwindet, bemüht sich, durch redliche Arbeit sein Brot zu verdienen, vergißt in seiner neuen Umgebung seine traurige Vergangenheit und führt nach mehreren Jahren auch ein Weib an den Altar.

Als fleißiger und fürsorglicher Familienvater erwirbt er sich die Achtung aller seiner Bekannten, und die Erinnerung an das Sträflingslager ist aus seinem Gedächtnisse fast verwischt, als auf einmal das Verhängniß über ihn hereinbricht. Die unversöhnlichen Erynnien haben ihm einen Feind an die Fersen gesetzt, der ihn fasset am flüchtigen Fuß, daß er zu Boden fallen muß. Ein farbiger „Privatdetektiv“, der sich seine Sporen und $25 verdienen will, erkennt in dem allgemein angesehenen Curtis den lange gesuchten Justizflüchtling aus Tennessee und wird an ihm zum Verräther. Curtis wird verhaftet und den Behörden seines Heimathsstaates ausgeliefert, die ihn sofort wieder in's Zuchthaus werfen. Seine Nachbarn aber sind über die Schurkerei des Angebers so entrüstet, daß sie sein Haus umstellen, fürchterliche Drohungen ausstoßen und sich anschicken, ihm den Strick um den Hals zu legen. Diese Szene würde auf der Bühne besonders großartig wirken. Ebenso die Ankunft der Polizei, die den Verräther zwar noch im letzten Augenblick befreit, aber ihm den Rath gibt, so schnell wie möglich die Stadt zu verlassen.

Im Theater müßte dieses Stück mit der Begnadigung des Helden schließen. Ein rechtskundiger Menschenfreund müßte durch eine erschütternde Rede den Gouverneur von Tennessee zu Thränen rühren und ihn zu überzeugen wissen, daß gerade die Gerechtigkeit in diesem Falle die Entlassung ihres armen Opfers fordere. In der Wirklichkeit dürfte aber Curtis nicht nur den Rest der von ihm gewaltsam verkürzten Strafe abbüßen, sondern auch noch eine neue Strafe wegen seiner Flucht erhalten. Denn in Tennessee steht man namentlich schwarzen Verbrechern gegenüber noch nicht auf dem Standpunkte, daß die Gesellschaft sich an ihnen nicht rächen, sondern sie bessern soll. Die Strafe gilt als das, was ihr Name besagt, nämlich als eine Züchtigung, welche der beleidigte Staat Jedem angedeihen lassen muß, der sich gegen seine Gesetze vergeht.

Aber auch in den fortgeschrittensten Staaten, welche dem reuigen Verbrecher Gelegenheit geben, seine Haft durch gutes Betragen abzukürzen und unter Aufsicht wieder in die Gesellschaft zurückzukehren, würde man einen entflohenen Sträfling trotz musterhaften Lebenswandels nicht begnadigen. Man würde geltend machen, daß auf Gnade und Barmherzigkeit nur derjenige Frevler Anspruch hat, der sich in das über ihn verhängte Urtheil ergibt und entschlossen ist, für seinen Frevel reumüthig zu büßen. Der Staat, würde man sagen, kann unmöglich eine Belohnung auf die Kerkerflucht setzen oder den Grundsatz aufstellen, daß der Verbrecher, der seine Aufseher täuscht und listig genug ist, die Freiheit zu erringen, die Frucht seiner Schlauheit behaglich genießen darf. Wäre das nicht eine schreiende Ungerechtigkeit gegen diejenigen Häftlinge, die niemals an die Flucht denken, sondern die Freiheit zu verdienen suchen? Auch diese würden vielleicht einen ehrlichen Lebenswandel führen, wenn man sie entließe, aber sie müssen bleiben, solange die Kerkermeister sie noch nicht für gründlich gebessert halten. Sähen sie nun, daß ein Anderer, der gewaltsam seine Fesseln brach, ohne Strafe davon käme, so müßten sie sich ja darüber ärgern, daß sie dumm genug gewesen sind, nicht auch zu entfliehen. Die Besserungsversuche in den Strafanstalten würden unter solchen Umständen wenig Erfolg haben.

Im Alterthume herrschte der Glaube vor, daß das Schicksal unerbittlich ist, und durch Reue allein der Frevel nicht gesühnt werden kann, selbst wenn er aus Unwissenheit begangen worden ist. Der unglückliche König Oedipus, der seinen Vater erschlagen und seine leibliche Mutter geheirathet hat, ohne sein Verhältniß zu ihnen zu ahnen, muß gleichwohl nach der Entdeckung seiner Schuld als blinder Bettler durch die Lande ziehen, ehe ihm Vergebung wird. So furchtbar grausam ist die menschliche Gerechtigkeit heutzutage nicht mehr, aber den Gedanken, daß die Strafe nicht blos ein Besserungsmittel, sondern auch eine Züchtigung sein soll, hat sie noch nicht überwunden. Mitunter thut es ihr leid, starr an ihren Grundsätzen festhalten zu müssen. Sie mildert und schwächt ab, wo es irgend angeht, aber sie kann nicht ganz und gar auf das Schwert verzichten.

Reservationen und Forsten.

Im Quellengebiete des Mississippi, also im nördlichen Theile des Staates Minnesota, wird wahrscheinlich ein neuer „Nationalpark“ errichtet werden. Natur- und Jagdfreunde haben sich bereits an die Arbeit gemacht, um den Kongreß zu bestimmen, daß er einige tausend Geviertmeilen Wald- und Prairielandes in jener Gegend der Ansiedlung sowohl wie der Holzverwüstung verschließt und für ewige Zeiten zum Nationaleigenthum erklärt. Bekanntlich bestehen schon mehrere derartige „Reservationen“, und die in's Auge gefaßte in Minnesota würde sich den anderen würdig anreihen. Dichter Urwald wechselt mit grasigen Flächen, auf denen sich früher die Büffelschaaren tummelten, und auf denen es heute unzählige Schwärme von Prairiehühnern gibt. Die zahlreichen Seen, unter denen der Itaskasee als die angebliche Quelle des Mississippistromes am bekanntesten ist, vereinigen sich zu einer wunderschönen Kette und verleihen der Gegend einen malerischen Reiz. Im Forste wimmelt es von Hochwild, und in den klaren Waldbächen von Forellen. Wegen seiner Weltabgeschiedenheit ist dieses Gebiet bisher verhältnißmäßig wenig aufgesucht worden, aber es ist zu befürchten, daß ihm die Sägemühlen nicht mehr lange fern bleiben, und daß die sogenannten Sportsmen aus dem Osten alles, was im Walde, im Felde, im Wasser oder in der Luft lebt, mit bekannter Gründlichkeit ausrotten werden. Verhindern kann das nur die Bundesregierung, welche Eigenthümerin des Landes ist, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der Kongreß sie ermächtigen wird, den neuen Nationalpark zu begründen.

Wenn nun auch solche Maßregeln schon einen Fortschritt bedeuten gegenüber der unvernünftigen Verschleuderung und Zerstörung der öffentlichen Ländereien, so sind sie doch keineswegs ausreichend. Weil die Bundesregierung die Wald- und Wildausrottung verhindern will, braucht sie nicht gleich in das entgegengesetzte Extrem zu verfallen und den „jungfräulichen“ Forst in seiner Ursprünglichkeit fortbestehen zu lassen. Der Staat New York hat im Adirondack-Gebirge große Waldstrecken unter seine „Obhut“ genommen und glaubt nun ungemein weise zu handeln, indem er keinen einzigen Baum niederschlagen läßt und die Jagd und Fischerei unter gewissen Einschränkungen nur den Liebhabern überweist. Weil aber der Forst nicht gelichtet wird, trifft man sehr selten auf wirklich schöne Bäume, und weil die im Kampf um's Dasein gefallenen Stämme in Verbindung mit dem Unterholz den Flammen vorzügliche Nahrung bieten, artet gar manches unschuldige Lagerfeuer in einen schrecklich verheerenden Waldbrand aus. Diese Brände richten noch mehr Schaden an, als selbst die Holzfäller, die zwar alles niederschlagen, aber doch wenigstens den Humus nicht verderben. Sie sind unter den obwaltenden Umständen gar nicht zu vermeiden und werden sich erst vermindern oder ganz verhüten lassen, wenn aus dem dichten Gestrüpp, in das man keine zehn Schritte hineinsehen kann, ein forstmäßig angelegter und verwalteter Wald gemacht worden ist.

Die Ansicht ist weit verbreitet, daß nur der ganz wilde Urwald schön ist, in dem auf jedem Fußbreit Boden Dutzende von Schößlingen sich Luft und Licht streitig machen, in dem jede niederfallende Baumleiche ihre ganze Umgebung mit sich reißt und nachher langsam vermodert, und in dem man sich der Moskitos wegen keine Stunde aufhalten kann. Wer aber die herrlichen deutschen Wälder kennt, die trotz aller Wartung und Pflege keinen „unnatürlichen“ Eindruck machen, wird ihnen nicht die Schande anthun, sie mit dem amerikanischen „Busch“ auch nur in Vergleich zu stellen. Wo — beispielsweise auf der Mackinakinsel — einige Anläufe zur Klärung des Waldes gemacht worden sind, fällt der Unterschied zwischen diesem Wald und dem daneben liegenden Busch deutlich in die Augen. In ersterem entwickeln sich die geschonten Bäume zu überraschender Schönheit und Stärke, das einfallende Licht bringt wahrhaft märchenhafte Wirkungen hervor, Farrenkräuter und Blumen schmücken den Boden, und fröhliche Vögel lassen sich nieder, wo sie durch den Menschen gegen das Raubzeug geschützt werden. Den Busch dagegen sieht man buchstäblich vor lauter Buschwerk nicht, d. h. er ist so dicht, finster und verwildert, daß das Auge nicht eindringen kann. Hin und wieder ragt ein Baumriese über seine dünnen und schwachen Nachbarn hervor, aber im Großen und Ganzen besteht der Urwald aus überschlanken, bis zur Krone astlosen Stämmen, aus Krüppeln und undurchdringlichem Unterholz. Er hat wohl auch zu der Fabel Veranlassung gegeben, daß in Amerika die Blumen nicht riechen und die Vögel nicht singen, denn in seiner Unnahbarkeit erscheint er klang- und duftlos.

Vom wirthschaftlichen Gesichtspunkte aus hat es vollends keinen Sinn, den Urwald genau so zu erhalten, wie ihn die Natur geschaffen hat und noch schafft. Gibt man den kräftigsten Stämmen genügenden Raum zur Ausbreitung und Zutritt zu Licht und Luft, so werden sie sich überraschend schnell entwickeln, und es wird nicht nur möglich, sondern sogar nothwendig werden, einen Theil von ihnen als Nutzholz zu fällen. Dann wird der Staat oder der Bund nicht nur schöne Einnahmen erzielen, sondern auch den Vorwurf entkräften, daß er große Strecken Landes der Urbarmachung entzieht. Es wird nicht nothwendig sein, große Industrie-Anlagen, die auf die Holzverarbeitung angewiesen sind, zu zerstören oder wenigstens zur Auswanderung zu zwingen, sondern die Versorgung mit Holz wird sich ganz genau regeln lassen. Endlich wird im beaufsichtigten Forst der Waldbrand viel leichter zu verhüten, beziehungsweise zu unterdrücken sein, als im buschigen Urwalde.

Das Ackerbau-Departement in Washington gibt sich anerkennenswerthe Mühe, das Verständniß für die Forstwirthschaft zu wecken, die hierzulande noch vollständig unbekannt ist. Unter dem Titel „A primer of Forestry“ hat es soeben ein Büchlein herausgegeben, das in Wort und Bild vortreffliche Belehrung bietet. Mehr als alle Bücher wirkt aber bekanntlich der Anschauungs-Unterricht, und dieser könnte nirgends besser und in größerem Umfange ertheilt werden, als auf den Bundes- und Staats-Reservationen. Es ist lächerlich, große Waldungen nur bei Seite zu setzen und in keiner Weise zu verwerthen.

Ein Roman aus dem Leben.

Seltsame Vorgänge lagen der Anklage wegen Betruges und Urkundenfälschung zu Grunde, die den Freiherrn Rudolf von Grabow kürzlich vor die dritte Ferienstrafkammer des Berliner Landgerichts I führte. Der Vater des Angeklagten hatte mit seiner Gattin ein wechselseitiges Testament gemacht, wonach der Angeklagte gleichzeitig mit einem Sohne der aus Amerika stammenden Mutter zum Erben eingesetzt wurde. Da dieser Stiefbruder des Angeklagten sich in glänzender Vermögenslage befindet, wurde festgesetzt, daß er nur die Hälfte der Silbersachen als Muttertheil erhalten sollte. Als die Mutter gestorben war, hat nachträglich in Gemäßheit einer vorhandenen Testamentsklausel der inzwischen auch verstorbene Vater ein Testament gemacht. In diesem wurde festgesetzt, daß, da der Angeklagte, entgegen dem ausdrücklichen Verbot des Vaters, eine bestimmte Dame geheirathet habe, seine Einsetzung zum Erben aufgehoben und er auf die Hälfte seines Pflichttheils, d. h. auf 15,000 Mk. beschränkt werde. Zu seiner Erbin ernannte der Vater die Schwester der verstorbenen Frau, Miß Sarah Wood in Amerika, mit der Maßgabe, daß, wenn die Ehe des Angeklagten rechtsgiltig geschieden oder durch Tod aufgehoben werden sollte, die Tante zu Gunsten des Neffen über den Nachlaß verfügen solle.

Um diese Bedingung zu erfüllen und den Angeklagten in den Besitz des Nachlasses zu bringen, hat die Ehefrau des Angeklagten eine Komödie aufgeführt, zu der, wie die Anklagebehörde annehmen zu dürfen glaubte, der Ehemann thatkräftigen Beistand geleistet haben sollte. Die Anklage behauptet nämlich, daß der Angeklagte im Sommer vorigen Jahres in Lübben mit seiner Gattin verabredet habe, diese solle dort plötzlich verschwinden, es solle ausposaunt werden, daß sie beim Baden ertrunken sei, ja, es soll auch die Absicht bestanden haben, die Schwester der Frau zu bestimmen, eine der vielen dort anschwemmenden Wasserleichen als die Leiche der Schwester zu rekognosziren. Im August v. J. hat sich das Ehepaar nach Lübben begeben. Am 7. September in der zehnten Abendstunde hat dort der Angeklagte mit seiner Frau und zwei Männern ein Boot bestiegen und eine Kahnfahrt gemacht. Unterwegs kam die Frau auf den seltsamen Gedanken, trotz der vorgerückten Abendstunde noch in der Spree zu baden, sie stieg aus, und der Angeklagte fuhr mit seinen Begleitern weiter. Nach einiger Zeit kam er zurück und da war die Frau verschwunden; ihre Kleider lagen am Ufer, von ihr selbst aber war keine Spur zu entdecken. Man durchsuchte das Wasser bis zum frühen Morgen, ohne Erfolg zu erzielen. Es lag auf der Hand: Die Frau mußte ertrunken sein. Dieser Ueberzeugung gab auch der Angeklagte Ausdruck, der auf die Auffindung der Leiche eine Belohnung von 100 Mark aussetzte. Die Leiche wurde aber nicht gefunden, und dies kam daher, weil die Frau überhaupt nicht ertrunken war, sondern gesund und munter in Berlin lebte. Sie war mit doppelten Kleidern auf das Wasser hinausgefahren, hatte, als sie ihrer angeblichen Lust zum Baden nachgab, die eine Garnitur von Kleidern am Ufer niedergelegt und sich sofort nach Berlin begeben und in der Oranienstraße von einer Frau Dietmeyer ein Zimmer abgemiethet.

Sie hatte sich dort zunächst als ein Fräulein Engelke ausgegeben und ihren Gatten, der sie bald darauf hier in Berlin besuchte, zunächst als ihren Kousin vorgestellt. Das Märchen erhielt sie aber nicht lange aufrecht, sondern erzählte bald der Wirthin, daß der angebliche Kousin ihr Ehemann sei, und machte eingehende Mittheilung von der aufgeführten Komödie. Sie soll dabei auch geäußert haben, daß im Falle des Scheiterns des Planes die Absicht bestanden habe, sich pro forma bis auf weiteres scheiden zu lassen, damit der Angeklagte auf diese Weise in den Besitz der Erbschaft gelangte. Die Wirthin will aus diesen Erzählungen den Eindruck gewonnen haben, daß der Ehemann diese Komödie mit seiner — jetzt übrigens nicht auffindbaren — Ehefrau vollständig verabredet hatte.

Am 8. September telegraphirte der Angeklagte an den in Berlin wohnenden Kaufmann Majunke, mit dem er einige Geldgeschäfte gemacht hatte: „Großes Unglück geschehen, sofort herüber kommen!“ Als M. das Telegramm zunächst unbeachtet ließ, erschien am nächsten Tage der Angeklagte bei ihm in Berlin und erzählte ihm, daß seine Frau beim Baden ertrunken sei. Majunke behauptet, der Angeklagte habe eine große Aufregung zur Schau getragen und seine durch den Todesfall verursachte traurige Lage so geschildert, daß er dem Angeklagten aus diesem Grunde Geldopfer in Höhe von etwa 130 Mark gebracht habe. Der Angeklagte bestritt mit Entschiedenheit, daß dies reine Darlehnsgeschäft mit dem Todesfall irgend etwas zu thun gehabt habe. Im übrigen habe er thatsächlich geglaubt, daß seine Frau ertrunken sei. Als er sie einige Tage später lebend in Berlin vorgefunden, habe er gegen die Gerüchte von dem Unglücksfall keinen Widerspruch mehr erhoben, weil es ihn genirte, seine Familienangelegenheiten zum Mittelpunkte des Geredes zu machen.

Was die Urkundenfälschung betrifft, so handelte es sich dabei gleichfalls um eine Komödie, welche der Tante in Amerika vorgespiegelt werden sollte. Diese hatte dem Angeklagten von dem ihm zukommenden 15,000 Mark bisher erst 8000 Mark ausgezahlt. Um ihr nun zu zeigen, in welche Schwierigkeiten der Angeklagte hineingerathe, wurde folgender Trick ausgeführt: Es wurde ein Wechsel über 700 Mark ausgestellt, der die Unterschrift einer Frau trug und vom Angeklagten akzeptirt wurde. Von dritter Seite wurde dann der Tante nahegelegt, daß sie gut thäte, diesen Wechsel einzulösen, denn es habe sich herausgestellt, daß er gefälscht sei und der Angeklagte seine Diskontirung nur mit Hilfe falscher Vorspiegelungen über seine Vermögenslage erzielt habe. Wenn die Tante das Geld nicht bis zu einem bestimmten Termine schickte, würde der Neffe unweigerlich verhaftet werden. Dieses Mittel, auf die Tante einen Druck auszuüben, hatte der Gerichtshof vom Gesichtspunkte der Urkundenfälschung aus zu prüfen, und die Prüfung fiel zu Gunsten des Angeklagten aus. Er lieferte den Nachweis, daß die Dame, deren Name als Ausstellerin auf den Komödien-Wechsel gestellt worden war, ihm gestattet hatte, ihren Namen zu gebrauchen, wenn es sich darum handelte, der Tante auf irgend eine Weise die Pflicht nahe zu legen, den Angeklagten aus seiner Nothlage zu befreien. Außerdem war von dem Wechsel von Anfang an nicht unter der Behauptung, daß es ein echter sei, Gebrauch gemacht worden. Auch im übrigen fiel die Beweisaufnahme nicht zu Ungunsten des Angeklagten aus, namentlich gab Herr Majunke zu, daß er ihm auch ohne die Mittheilung von dem Ertrinken seiner Ehefrau Geld gegeben haben würde.

Der Staatsanwalt beantragte in Uebereinstimmung mit dem Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Zeidler die Freisprechung, da die Urkundenfälschung wegfalle und im übrigen die Behauptung des Angeklagten, daß seine Ehefrau ohne sein Wissen gehandelt, nicht zu widerlegen sei. Der Gerichtshof schloß sich diesen Ausführungen an, sprach den Angeklagten frei und ordnete dessen sofortige Entlassung aus der Untersuchungshaft, die seit dem 18. Mai währte, an.

„Unmöglich.“

Die Berliner Volkszeitung theilt eine Begebenheit mit, aus der als Lehre hervorgeht, daß man sich das Recht nicht nehmen lassen soll, an der Schwelle einer großen Entwickelung auch einmal in die ferne Zukunft zu schauen. Aus Anlaß irgend einer kleinen Verbesserung auf dem Gebiete des Telegraphenwesens in den 50er Jahren hatte ihr damaliger Redakteur A. Bernstein eine Betrachtung darüber angestellt, wie weit wir noch einmal mit der Telegraphie kommen würden. Dabei erlaubte er sich die „phantastische“ Bemerkung, daß man dermaleinst mit Hilfe des elektrischen Funkens eine Verständigung zwischen Amerika und Europa werde ermöglichen können. Da schrieb ihm ein Mann, der damals in der Verbannung lebte, der als Dichter sogar ein Recht hatte, selber phantastisch zu sein, und der ganz gewiß kein Philister war, einen sehr strengen Brief, in dem er ihn vermahnte, die Fortschritte der Wissenschaft durch derartige Phantastereien nicht in den Augen aller Verständigen zu diskreditiren. Er sei ja auch davon überzeugt, daß das Telegraphenwesen sich noch herrlich entwickeln würde, aber die Idee, daß man nach Amerika werde telegraphiren können, sei ihm denn doch wirklich etwas zu absurd. Bei allem Respekt, den er vor Bernsteins naturwissenschaftlichen Kenntnissen habe, müsse er doch dagegen Protest erheben, daß dem Volke solche Trugbilder vorgegaukelt würden. Der Mann, der den bitterbösen Brief an Bernstein schrieb, war — Gottfried Kinkel. Er hat es nicht mehr erlebt, daß die Leute bitterböse werden, wenn einmal eine Depesche von New York mit einer Stunde Verspätung ankommt, und daß sie über das Fehlen einer transatlantischen Telephonverbindung sich ernstlich beklagen.

Lokalbericht.

Für die „Sonntagpost.“

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

In Verbindung mit der Abschätzung von 40 bei 80 Fuß an der Südost-Ecke der State und Congreß Straße ist eine Ansicht über den Einfluß laut geworden, welchen die Erbauung der Hochbahn-Schleife auf angrenzendes Grundeigenthum hat. Da diese Ansicht von solchen Sachverständigen wie Otto Young, Adolf Kraus und J. V. Clarke, den Abschätzern in dem gegebenen Falle, ausgesprochen wurde, verdient sie wohl in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Die Herren sagen:

In Gemäßheit des Wunsches eines der Abschätzer wird die folgende Notiz für künftige Fälle gemacht: In der Erwägung und Festsetzung des Baarwerthes der 20 Fuß an der Südost-Ecke der State und Congreß Straße, sowie der angrenzenden 20 Fuß, haben die Abschätzer alle Elemente sorgfältig beachtet, welche gewöhnlich in der Abschätzung von Eigenthum in Betracht gezogen werden, und da das genannte Eigenthum zwei Miethsverträgen unterworfen ist, wurde jeder derselben einzeln erwogen. Sie haben ebenfalls die Thatsache in Betracht gezogen, daß die Station der Hochbahn, welche sich ehemals an der Congreß Straße befand, abgeschafft wurde; sowie den Einfluß der Hochbahnschleife auf Eigenthum, und schließlich die Form der Grundstücke. Die Abschätzer erwähnen dies lediglich aus dem Grunde, weil sie einmüthig der Ansicht sind, daß das in Frage kommende Eigenthum mehr Werth hatte, ehe die Schleife gebaut war, als es jetzt hat oder zu irgend einer Zeit hatte, seitdem die Schleife gebaut worden ist.

Ohne Zweifel wird diese Ansicht von bedeutendem Einflusse für ähnliche Fälle in der Zukunft sein.

Das in Frage kommende Grundstück gehört der Frau Hannah Corrigan und ist auf 25 Jahre an Henry Siegel verpachtet. Es handelte sich um die Festsetzung des Pachtzinses für die letzten zehn Jahre des Termins. Da die Höhe der Pacht 6 Prozent per Jahr des eingeschätzten Werthes betragen soll, und der letztere auf $105,000 festgesetzt wurde, bezahlt der Pächter jetzt $6300 per Jahr, anstatt $8000, welche er der Besitzerin freiwillig angeboten hatte.

* * *

Die während der Woche eingetragenen Grundeigenthums-Verkäufe waren nach Zahl und Betrag:

Stadt	355	$2,767,474
Landbezirke	68	174,700
Total	423	$2,942,174
Vorhergehende Woche		1,258,055
Entsprechende Woche von 1898		1,504,369
Entsprechende Woche von 1897		2,244,939
Entsprechende Woche von 1896		1,186,133
Entsprechende Woche von 1895		2,122,229

Der Grund, weswegen der Gesammtbetrag für die verflossene Woche so bedeutend angeschwollen ist, muß in der Konsolidation zweier bedeutender Industriezweige gesucht werden. Der Bicycle-Trust absorbirte Eigenthum im Werthe von $570,500 und der Leder-Trust solches von $708,648. Der erstere Trust übernahm das folgende Fabrikeigenthum: Gormully & Jeffery Mfg. Co., 214 bei 100 Fuß an der Südwest-Ecke der N. Franklin Str. und des Institute Place, $100,000; Albert G. Spalding, 394 Fuß in Block G. von Harvey, $45,000; A. Featherstone & Co., 188 bei 134 Fuß an der Südost-Ecke der Clark und 16. Straße, $200,000; Ames & Frost Co., 219 Fuß an der Nordwest-Ecke der Cherry Ave. und Blackhawk Straße, $150,000, und George L. Thompson Mfg. Co., 217 bei 164 Fuß an der La Salle nahe der 62. Straße, $75,500.

Der Leder-Trust absorbirte das folgende Eigenthum: Von der Lambeau Leather Co., 125 bei 125 Fuß an der Nordwest-Ecke der Elston Avenue und Augusta Straße und angrenzendes Eigenthum bis zum Nordarm des Flusses, $101,000; von der Walker-Oakley Co., 350 Fuß an der Elston Avenue nahe der Blackhawk Straße, 165 bei 125 Fuß an der Südwest-Ecke der Elston Avenue und Ingram Straße und einen ganzen Block zwischen der Blackhawk Straße, Elston Avenue, Ingram Straße und der Northwestern-Bahn, $428,537, und von W. N. Eisendrath & Co., 85 Fuß an der Nordost-Ecke der Dix und Sangamon Straße und 150 bei 200 Fuß an der Südost-Ecke der Sangamon und George Straße, für $179,111.

William E. Phillips, der Gründer der Equitable Land Association, hat die Liegenschaften der genannten Gesellschaft an die Security Title & Trust Co. als Verwalterin für $290,813 übertragen. Die Ländereien schließen ein: 75 Acres an der Nordwest-Ecke der 22. Straße und 40. Avenue; Lot 4 in Block 10 von Washington Heigths; 266 bei 595 Fuß an der Südwest-Ecke der 53. Straße und California Avenue; 100 Acres in Riverside Township; 200 Acres in Bloom-Township; 150 Acres in Cicero-Township; 20 Acres in Proviso-Township und 110 Acres in Lyons-Township.

Die Northwestern Mutual Lebensversicherungs-Gesellschaft hat das folgende Eigenthum im Wege des Zwangsverkaufes erworben: Nos. 3814—3818 Rhodes Avenue, 62 bei 132 Fuß, mit dreistöckigem Gebäude, $16,500; eine Baustelle von 75 bei 150 Fuß an der 63. Straße, zwischen Grace und Stony Island Aves., $23,000; No. 192 31. Straße, 24 bei 160 Fuß mit dreistöckigem Gebäude zwischen der South Park und Calumet Aves., $9000, und 50 bei 125 Fuß an der Sedgwick Straße, zwischen Menomonee und Wisconsin Straße, $5538.

Das Eigenthum 117—121 West Washington Straße, 60 bei 150 Fuß, zwischen der Union und Desplaines Str., ist an Charles A. Chapin für $42,000 verkauft worden.

Ein Komplex von 8⅓ Acres an der Westseite der Sheridan Road wurde an Wm. Jones für $1200 per Acre verkauft.

Das sechsstöckige Gebäude, 70 bei 95 Fuß, an der Nordost-Ecke der Adams und Market Straße, ist an L. Heilprin & Co. für fünf Jahre zu $16,000 per Jahr vermiethet worden.

* * *

Statistische Zahlen, welche von dem „American Land & Title Register“ gesammelt wurden, zeigen, daß die Grundeigenthums-Uebertragungen in 32 Städten der Ver. Staaten für den Monat August $26,939,114 betrugen, gegen $20,952,758 für den entsprechenden Monat des Vorjahres, eine Zunahme von $6,086,346, oder nahezu 23 Prozent. Die Einzelzahlen sind:

Stadt.	August 1899.	August 1898.	Zunahme.	Abnahme.
Allegheny	$118,302	$102,462	15	—
Atlanta	309,889	262,343	18	—
Buffalo	2,140,400	1,962,000	9	—
Charleston	68,284	244,304	—	72
Chicago	7,960,195	6,100,000	30	—
Cleveland	1,406,941	862,059	63	—
Columbus	427,337	381,857	11	—
Dallas	265,090	143,643	84	—
Davenport	144,316	108,600	32	—
Dayton	282,037	207,636	35	—
Detroit	862,200	862,259	—	—
Duluth	686,991	107,171	573	—
Fort Smith	43,407	32,820	30	—
Indianapolis	1,334,260	851,088	56	—
Kansas City	678,000	405,500	67	—
Los Angeles	921,190	1,135,571	—	18
Louisville	603,740	370,941	63	—
Milwaukee	1,619,130		—	—
Minneapolis	640,592	288,859	122	—
Montreal	579,472	547,489	6	—
Nashville	201,364	217,265	39	—
Omaha	429,021	424,575	1	—
Pittsburg	1,046,619	1,063,563	—	1
Portland, Or.	240,023	161,432	51	—
Rochester	390,258	250,375	53	—
Salt Lake City	190,387	212,761	—	15
St. Louis	2,636,121	2,190,061	24	—
St. Joseph	143,581	190,020	—	24
St. Paul	1,356,331	376,833	260	—
Tacoma	143,755	143,675	—	—
Toledo	374,015	647,970	—	40
Topeka	159,605	107,346	49	—
Winnipeg	125,400	41,300	—	203

Berichte von 37 Städten zeigen, daß die in Chicago vorherrschende Stille in der Bauthätigkeit rein lokaler Natur ist, denn die Gesammtkosten der Neubauten, für welche in den angeführten Städten Erlaubnißscheine ausgestellt wurden, betrugen für den Monat August d. J. $18,287,382, gegen $15,981,007 für August v. J., eine Zunahme von $2,306,375, oder nahezu 13 Prozent. Die Einzelzahlen sind:

Stadt.	August 1899.	August 1898.	Zunahme.	Abnahme.
Alleghany	$137,000	$371,850	—	63
Atlanta	73,742	104,851	—	30
Brooklyn	1,489,680	1,539,350	—	3
Buffalo	397,300	374,682	6	—
Chicago	1,789,060	2,134,000	—	16
Cleveland	468,805	310,550	50	—
Columbus	76,435	85,665	—	10
Dallas	67,250	21,000	202	—
Denver	179,435	157,700	14	—
Detroit	297,000	336,300	—	12
Duluth	281,757	19,933	1313	—
Fort Smith	102,680	62,720	64	—
Hartford	249,700	153,600	62	—
Indianapolis	158,816	114,956	29	—
Kansas City	358,840	344,160	4	—
Los Angeles	202,680	223,227	—	9
Louisville	168,100	234,605	—	28
Milwaukee	323,547	378,353	—	14
Minneapolis	279,583	289,805	—	3
Nashville	106,705	422,532	—	75
New Haven	55,700	64,370	—	13
New Orleans	184,933	88,999	107	—
New York	8,236,148	5,840,195	40	—
Omaha	144,230	80,160	80	—
Pittsburg	527,245	510,828	3	—
Portland, Ore.	114,825	15,650	—	—
SaltLake City	72,849	68,475	6	—
St. Louis	441,821	575,070	—	23
St. Paul	187,745	136,976	37	—
Syracuse	99,670	85,015	17	—
Tacoma	24,215	11,775	—	—
Toledo	144,400	114,815	25	—
Topeka	46,100	64,140	—	29
Toronto	87,440	247,688	—	64
Trenton	50,609	30,559	45	—
Washington	470,978	319,293	47	—
Winnipeg	90,350	38,100	130	—

* * *

Der Hypothekenmarkt zeigt nur geringe Schwankungen, und diese letzteren neigen sich, wie schon in der vorigen Woche angedeutet, einem etwas festeren Zinsfuße zu. Auf das Fabrikeigenthum 477—485 Fifth Avenue, 124 bei 117 Fuß, Westfront, zwischen Polk und Taylor Straße, mit sechs- und siebenstöckigen Gebäuden, haben Peabody, Houghteling & Co. eine Anleihe von $75,000 für zehn Jahre zu 5 Prozent gemacht. Der Werth der Sicherheit ist auf $143,560 geschätzt.

Die Northwestern Mutual Lebensversicherungs-Gesellschaft lieh auf das Eigenthum der St. Xavier Female Academy, 596 bei 266 Fuß an der Südost-Ecke der 49. Straße und Landley Ave., $75,000 für zehn Jahre zu 4 Prozent. Dies ist ein ungewöhnlich niedriger Zinsfuß für diese Lokalität, doch wird das neu aufzuführende Gebäude allein $150,000 kosten, so daß die Sicherheit allerdings eine ausgezeichnete ist.

Auf einen Theil des Nachlasses des seiner Zeit ermordeten Millionärs Snell hat die Mutual Benefit Lebensversicherungs-Gesellschaft von Newark, N. J., eine Anleihe von $40,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent gemacht. Die Sicherheit besteht aus dem folgenden Store- und Flateigenthum: Nos. 762—766, 810—814, 830 und 1606—1610 Milwaukee Ave.; No. 68 N. Clark Str.; Nos. 68—70 und 76 Ogden Ave. und Nos. 13—17 Ada Str., und ist im Ganzen auf $90,000 geschätzt.

Andere bemerkenswerthe Anleihen sind: $20,000 für vier Jahre zu 5 Prozent, auf 100 bei 197 Fuß an der Nordost-Ecke der Woodlawn Ave. und 48. Str.; $11,000 für elf Jahre zu 4 Prozent, auf 160 Acres in Sektion 32 von Wheeling Township, ebenfalls eine sehr billige Anleihe, die durch Familienverhältnisse erklärt wird; $12,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf das Eigenthum 47—49 24. Str., 40 bei 120 Fuß, zwischen South Park und Calumet Ave., mit zweistöckigem Holzgebäude; $20,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 25 bei 122 Fuß an der West Division Str., zwischen N. California und Washtenaw Ave.; $30,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 125 bei 90 Fuß an der Nordost-Ecke der Canal und 27. Str., mit zweistöckigem Brickgebäude; $15,000 für zehn Jahre zu 5½ Prozent, auf 50 bei 100 Fuß, an der Nordwest-Ecke der Newberry Ave. und West 14. Straße.

* * *

Die Bauthätigkeit der verflossenen Woche war in Bezug auf Neubauten, für welche Erlaubnißscheine ausgestellt wurden, nach Stadttheilen geordnet:

Südseite	20	$174,995
Südwestseite	18	56,700
Nordseite	19	76,900
Nordwestseite	11	22,900
Zusammen	68	$331,495
Vorhergehende Woche		348,950
Entsprechende Woche von 1898		211,948
Entsprechende Woche von 1897		633,225
Entsprechende Woche von 1896		298,625
Entsprechende Woche von 1895		834,387

Die Chicago Telephone Co. beginnt im Laufe dieser Woche mit dem Bau einer neuen Station, zweistöckig, 50×90 Fuß, und $40,000 kostend, an 273 Chicago Ave. Aehnliche Stationen sollen an 1197 Sheffield Ave., 22 Seeley Ave., 4122 Union Ave. und 6308 Stewart Ave. gebaut werden.

Hill & Woltersdorf sind mit Plänen für eine Heilanstalt in Michigan City beschäftigt, welche Philipp Zorn, ein reicher Brauer jener Stadt, dort nach dem Muster der Mount Clemens Anstalt erbauen will. Das Gebäude soll dreistöckig werden, 330×45 Fuß Grundfläche haben und etwa $50,000 kosten.

Für die Englewood Poststation wird an der 63. Str., östlich von der Wright Ave., ein neues zweistöckiges Gebäude, 50×125 Fuß, errichtet, welches etwa $20,000 kosten wird.

Dr. John E. Guerin läßt an der Nordwest-Ecke der Madison Str. und 61. Str. ein dreistöckiges Apartmenthaus, 180×75 Fuß, erbauen, dessen Kosten sich auf $70,000 belaufen werden. Andere erwähnenswerthe Gebäude dieser Art, für welche der verflossenen Woche Kontrakte vergeben wurden, sind: Dreistöckiger Bau, 44×69 Fuß, 5726—5728 Calumet Ave., $20,000; dreistöckiger Bau, 40×83 Fuß, Ecke der Monroe Ave. und Midway Plaisance, $22,000.

Ein Theil der Neger-Bevölkerung hat die Howard Mfg. Co. organisirt, und läßt für dieselbe an der Armour Ave., nahe der 27. Str., ein vierstöckiges Gebäude, 150×200 Fuß, erbauen, welches $50,000 kosten wird. Das Gebäude soll hauptsächlich für Versammlungs- und Logenzwecke benutzt werden, aber soll außerdem auch eine Fabrik für Schuhwichse und eine Druckerei enthalten.

An der Albany Ave., nahe der West 24. Str., soll für die Böhmische St. Ludmilla Katholische Gemeinde eine neue Kirche erbaut werden. Das Gebäude, welches Sitzplätze für 1000 Personen erhalten soll, wird $40,000 kosten.

Todes-Anzeige.

Am Samstag, den 30. September, starb mein geliebter Gatte

Heinrich Goerk

im Alter von 73 Jahren und 3 Monaten. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 3. Oktober, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, Nr. 102 Eugenie Straße, aus nach Graceland. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Maria Goerk, geb. Maas, Gattin.
Lizzie, Henry, Adolph und **Dora**, Kinder.
B. Schaeppi, Schwiegersohn.
Lizette Goerk, Schwiegertochter, nebst Brüdern und Enkeln. somo

Todes-Anzeige.

Nach langem schweren Leiden, wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten, starb

Frl. Annie Marie Roth,

geliebte Tochter von Peter und Susanna Roth, am 29. September, um 12.15 Morgens im Alter von 23 Jahren 5 Monaten und 27 Tagen. Begräbniß: Montag, den 2. Oktober, um 9.30 Vorm., vom Trauerhause, 411 26. Str., nach der St. Anthony-Kirche, wo ein feierliches Requiem gehalten wird, dann mit Kutschen nach St. Bonifazius-Kirchhof. sso

Gestorben: Justus H. Kilian, im Alter von 72 Jahren, geliebter Gatte von Katharine Kilian und Vater von Mrs. Christina Waller, Henry und John Kilian. Beerdigung am Sonntag, den 1. Oktober, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 352, 22. Str., aus nach Wunders Kirchhof. saso

Danksagung.

Unseren herzlichen Dank sagen wir hiermit dem Supreme Tent Knights of the Maccabees für die prompte Auszahlung des Sterbegeldes von $2000 (erfolgte in 20 Tagen) für unseren lieben verstorbenen Gatten und Vater

John P. Fischer.

Ebenfalls den Beamten und Brüdern des Fritz Reuter Tent Nr. 18, Knights of the Maccabees, für ihre Aufmerksamkeit und Unterstützung, die uns, und namentlich meinem verstorbenen Gatten, während seiner schweren Krankheit erwiesen wurde. Gleichzeitig unseren herzlichen Dank den Beamten und Schwestern des Fritz Reuter Hive Nr. 12 für ihre Betheiligung am Leichenbegängniß. Ich empfehle einem Jeden, der sich einer Gesellschaft anschließen will den Orden der Knights of the Maccabees.

Elizabeth Fischer und Kinder,
77 Gault Court.

Deutsches Theater in Powers'

Direktion .... Welb & Wachsner
Geschäftsführer .... Sigmund Selig

Sonntag, den 1. Oktober 1899:
Eröffnung der Saison!

Debut von ...
Elizabeth Bischof,
Frieda Runge
Wilhelm Blumenau.

Neu einstudirt:
Zwei Wappen,
Schwank in vier Akten von Blumenthal und Kadelburg.

Sitze sind von Donnerstag an zu haben. 24.28.30splok

Großes Zither-Konzert

veranstaltet von den hervorragendsten Schülern der
Rahn'schen Zither-Akademie
und dessen Piano-, Violin- und Mandolin-Schule, am **Sonntag, den 29. Oktober**, Abends 8 Uhr in
BRANDS HALLE
162 Nord Clark Straße, Ecke Erie Str.
Nur Stücke höheren und höchsten Kunstwerthes gelangen zum Vortrag. Mehr als 40 Spieler wirken mit. Tickets 50 Cents für Herr und Dame. frso

Großer Ball und Abend-Unterhaltung
arrangirt vom Vergnügungs-Klub der
LILY OF THE WEST LODGE
No. 343, A. O. U. W.
Samstag Abend, den 7. Oktober 1899, in der Vorwärts Turnhalle, Ecke 12. Straße und Western Ave. Anfang der Abend-Unterhaltung punkt 8 Uhr. Tickets 25c die Person. so,fr

Eine 5tägige Reise vom 19. in das 20. Jahrhundert
arrangirt vom ... **Teutonia Turnverein,**
in der Vereinshalle, 53. Str. u. Ashland Ave., vom 4.—8. Okt. Tickets 15c @ Person. Familien-Ticket für alle 5 Abende 50c. 28sep,1okt

Turnverein Lincoln.
Sonntag, den 8. Oktober: Große Theater-Vorstellung und Tanzkränzchen. Zur Aufführung gelangt: „Das Stiftungsfest“, Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser. Eintritt 25 Cts. die Person. Reservirte Sitze 35 Cts. in der Turnhalle zu haben. 1,7ok

Schwarzwälder
Kukuk- und Wachtel-Uhren
sind prachtvolle und nützliche Hochzeits- und Geburtstags-Geschenke.
Illustrirte Kataloge werden Jedem auf Verlangen frei per Post zugesandt. sonmi
Geo. Kuehl
Importeur,
178 Randolph Str.
1 Store östl. v. Hotel Bismarck.

Gesucht:

Eine perfekte
Businеßlunch-Köchin
sucht sofort einen Platz.
Adresse: K. 874 Abendpost. so,sa,mo

FRED KRESSMANN & BRO.,
Deutsche Buchdruckerei,
79—81 Fifth Avenue, Chicago.
Telephon: Main 899.
Logen- u. Vereins-Arbeiten Spezialität.
Alle Arbeiten von Geschäftssachen prompt und billig hergestellt. 17sep,son,3m

Natur-Heilmethode!
Glänzende Heil-Erfolge bei Nieren-, Magen-, Nervenleiden, Rheumatismus u. s. w., ebenso bei Blutkrankheiten unter Anwendung des gesammten Natur-Heilverfahrens, einschließlich Kneipp'scher Kur. **MAX HANFF**, Experte der Hydro-Therapie und wissenschaftlichen Massage. 3 Jahre mit großem Erfolge in Süd-Amerika thätig gewesen. Office: 131 N. Clark Str. Sprechstunden: Von 8—9 und 1—3 (auch Sonntags). 30sp,sasodibolm

Geschäfts-Umzug!
Meinen werthen Kunden, sowie einem geehrten Publikum zur gefl. Kenntnißnahme, daß ich meine
Buch- und Schreibmaterialien-Handlung
nebst Buchbinderei
am 1. Oktober d. J. von 47 Clybourn Ave. nach 202 E. North Ave. verlegen werde. Achtungsvoll
so,bi,fa BERNH. SEBASTIAN, 202 E. North Ave.

KINSLEY'S 105—107 Adams Str.
Table d'Hote Dinner
Ein Dollar.
Cafe 2. Floor—Jeden Abend 5:30 bis 8 Aeolian Organ.
Hand's Orchester Abends nach 6 im Deutschen Restaurant. hbjsso

LYON BROTHERS CHICAGO. ILL
246-248-250-252 E. MADISON STREET

Wünschen Sie mehr Leben im Geschäft?

Dann führen Sie diese Sorte Duck-Röcke.

Assortirte Größen in jedem Dutzend.

Dies ist eine der Hunderte von Sorten, die wir auf Lager halten; alle ebenso gut und billig wie diese. Obige Abbildung zeigt die wohlbekannte „Blizzard"-Sorte, No. 44406. Hochfeiner Rock, durchaus wasserdicht, Rubber Duck Zwischenfutter, gemacht aus 8 Unzen braunem wasserdichtem Duck, gefüttert mit fancy gestreiftem Pattern Blanketing, 3 Außentaschen, doppelt gesteppte Flaps, fancy lackirte genietete Knöpfe, stark gearbeitete Knopflöcher, geformte Schultern, 4zölliger Schaffell- oder Plüsch-Kragen. Der ganze Rock ist gesteppt in hellen Farben mit gewichstem Leinenfaden. Wir offeriren diese Röcke wie folgt:

No. 44406, braun, per Dutzend . . . $13.75
No. 44407, schwarz, per Dutzend . . $13.75

Falls Sie unsere vollständige Auswahl zu sehen wünschen, steht Ihnen auf Wunsch unser 832seitiger Herbst- und Winter-Katalog gern zu Diensten. Es wird in Ihrem eigenen Interesse sein, denselben durchzusehen.

☞ Wir verkaufen nur Engros an Wiederverkäufer. Bestellungen von Privatpersonen werden nicht ausgeführt.

LYON BROTHERS CHICAGO. ILL
246-248-250-252 E. MADISON STREET

Musik.

Nach mehrwöchentlicher Ruhepause eröffnete die Castle Square Operettenkompagnie ihre Wintersaison in der Studebakerhalle. Der Unternehmer, welcher die Gesellschaft in der vergangenen Saison hier organisirte, hat sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht, denn die Kompagnie hat besonders beim englischen Publikum großen Anklang gefunden. Mag man auch geneigt sein, höhere Anforderungen in Bezug auf schauspielerisches Talent und Gesang zu stellen, so ist doch der Eifer der jungen Talente anzuerkennen, die wöchentlich eine neue Operette bewältigt haben und wieder mit einem Programm voll Abwechslung die neue Saison beginnen. Durch eine wirklich reiche Ausstattung, ganz besonders durch prächtig gemalte, stets neue Szenerie erhalten die Aufführungen in der Studebaker Halle eine bedeutende Anziehungskraft. Das „Spitzentuch der Königin" von Johann Strauß war für die Eröffnung gewählt und sorgfältig einstudirt worden. Es sind jugendlich frische, kräftige Stimmen im Chor, ganz besonders im Männerchor, wenn auch die schauspielerische Darstellung des Chores unter einer monotonen Wiederholung derselben Armbewegungen nach allen Seiten hin leidet. Mit dem alten Stil, die Choristen als Marionetten zu erziehen, haben die besten Operettenkompagnien längst gebrochen. Das macht einen ganz dilettantischen Eindruck und mag ein hoher Erfolg von Disziplin sein, wirkt aber nicht besonders schön. Unter den Solisten tritt Fräulein Mary Carrington durch fleißiges Studiren ihrer Rolle und geschmackvolle Wiedergabe derselben hervor. Die junge Dame hat außerdem eine sehr angenehme Stimme mit weichem Timbre, sehr biegsam und sicher in der hohen Lage, und spricht sehr deutlich aus. Ebenfalls durch gute Stimmmittel ist Herr Roberts ausgezeichnet, welcher jedoch die hohen Töne ganz und gar nicht beherrscht. Dies sind die wirklichen Sänger unter den Solisten. Die andern, Herren wie Damen, haben meist sehr hübsches Talent und spielen sehr frisch, treten aber in gesanglicher Beziehung ganz zurück. Herr Stewart hat eine sehr hübsche Bühnenfigur und ist ein talentvoller Schauspieler, vermeidet aber nicht die beliebten Clowneffekte, die nun einmal bei den meisten englischen Darstellern beliebt sind. Als Premier-Minister von Portugal, welcher den bei den Damen des Hofes beliebten Vorleser, den Dichter Cervantes, durch Intriguen zu stürzen sucht, sich aber in seiner Schlinge fängt, bot Herr Stewart eine sehr wirksame Maske und eine im Ganzen vortreffliche Darstellung, besonders in der sehr lebhaft durchgeführten Berathung der Minister. Die lustige Szene war gut einstudirt und wurde sehr hübsch wiedergegeben. Fräulein Eloise Morgan ist sicherlich eine gute Schauspielerin, doch stimmlich nur wenig talentirt. Das Finale des zweiten Aktes wurde dreimal wiederholt; ebenso wurden die Encores mit einem Eifer aufgenommen, der auf die große Freude schließen läßt, welche die jungen Darsteller an Interesse des Publikums und an ihrer Arbeit haben. Die vielmalige Wiederholung des Terzetts aber war ganz unnöthig. —

Das Orchester hielt sich gut und war von seinem neuen Kapellmeister, Signor Morreale, tüchtig einstudirt worden. Die Tempi der italienischen Kapellmeister sind aber für Deutsche manchmal sehr unverständlich, besonders in deutschen Operetten; ebenso sind wir an das Herunterschlagen beim Anfang des Taktes gewöhnt und nicht vice versa.

* * *

Die Interpretation Wagnerscher Werke auf dem Klavier verspricht eine Neuerung im Konzertleben zu werden. Es handelt sich dabei um eine orchestrale Darstellung der betreffenden Tonstücke, und dies erfordert eine bedeutende Technik, Kraft und Ausdauer nebst einer völligen Beherrschung des schwierigen Stoffes. Wir verdanken Liszt eine Reihe solcher musikalischer Uebertragungen; doch hier handelt es sich um Darstellungen größerer Abschnitte aus den Opern Wagners, und so sehr auch das Klavier mit den in ihm schlummernden orchestralen Kräften zu solcher Aufgabe berechtigt ist, so werden unsere Klaviervirtuosen doch nur zögernd an solche Neuerung herantreten. Indessen hat Hofkapellmeister Fischer in München mit einer solchen Darstellung Wagnerscher Werke große Erfolge erzielt.

Die Jung-Italiener gefallen sich in Neuerungen. Eine neue italienische Oper, Rosalba, von Emilio Pizzi, enthält weder Vorspiel noch Chöre, auch keinen größeren szenischen Apparat und hat nur drei handelnde Personen! Flotow versuchte es mit einer kleinen Oper für vier Personen, "L'hombre". Doch Opern im gewöhnlichen Stil ohne Chor sind ganz farblos und höchstens als „Konzertoper" verwendbar, wenn dieser Ausdruck überhaupt gestattet ist. In den Konzert-Tournéen unserer Primadonnen in Amerika werden solche Konzertopern oft gegeben, erfreuen sich aber keiner großen Anziehungskraft. In den Chören liegt doch der Hauptreiz der Oper, nicht nur um der Abwechslung willen, sondern wegen des Vollklangs einer Masse von gut geschulten Stimmen. Werden wir nicht auch noch Opern erhalten, die vielleicht nur Chöre enthalten?

* * *

Für unsere Quartettspieler wird eine Zusammenstellung der bekanntesten Quartette in Deutschland von vergleichendem Interesse sein. Das hervorragendste darunter ist wohl noch immer das Joachim-Quartet mit den Herren Joachim, Halis, Wirth und Hausmann. Das Leipziger Gewandhtus-Quartett führt die Namen von Berber, Wille, Sebald und Julius Klengel, dem Großmeister des Violoncello. Am populärsten durch kunstvolles, dabei feuriges Zusammenspiel dürfte das Böhmische Streichquartett sein, zu welchem die Herren Karl Hoffmann, Josef Sack, Oskar Nedbal und Hans Wihan gehören. Das Dresdner Quartett nennt Henri Petri, Michael Swederowsky, Alfred Spitzner und Ferdinand von Liliencron. Im Fitzner-Quartett spielen Rudolf Fitzner, Czerny, Zert und Buxbaum; im Prill-Quartett die Herren Karl Prill, Siebert, Ruschitzka und Sulzer. Auch ein hervorragendes Damen-Streich-Quartett ist vertreten mit den Namen Marie Soldat-Röger, Elsa von Plank, Natalie Lechner-Bauer, Lucy Herbert Campbell (eine Schottin). Diese kleine Liste der hervorragendsten Quartette ist nicht vollständig zu nennen, da es noch andere bedeutende geben wird; auch war es nicht möglich, die Namen der Mitgliedr aller besseren Quartette in Deutschland zu erlangen.

Als bedeutende Novität ist ein Werk des jugendlichen Komponisten Kor Kuiler in Holland zu verzeichnen. Es ist eine Sonate (für Klavier und Violine), die als „natürlich und klar, kerngesund und wirklich neu" gerühmt wird.

Eugen Käuffer.

— Von der Promenade. — A.: Sehen Sie dort den Leutnant Pulverrauch mit der jungen, hübschen Dame — wer ist sie? — B.: Die Tochter eines der reichsten Grundbesitzer in der Umgebung — eine famose Partie, sage ich Ihnen! — A.: Die Dame scheint sehr lebhaft zu sein, nach ihren Geberden zu schließen. — Sehen Sie nur! Sie scheint voll Bewunderung zu sein über die kapitalen Anlagen unserer Stadt. — B.: Und er — über die Kapitalanlagen ihres Papa's! —

— Stoßseufzer. — „Hilda, einst warst Du mein Schneck, jetzt bist Du mein Schreck!"

Die englische Bühne.

McVickers. Das Gastspiel des irischen Charakterdarstellers Chauncey Olcott in dem Lebensbild „A Romance of Athlone" hat sich in der ersten Woche sehr erfolgreich angelassen und dürfte auch in der neuen Woche volle Häuser ziehen. Darstellung wie Ausstattung gefallen den Besuchern, und die Unternehmer kommen bei dem beträchtlichen Zudrang zu den Vorstellungen auf ihre Rechnung. Ein Risiko unternimmt auch Herr Jakob Litt nicht, der rührige Leiter von McVickers Theater, mit der großartigen Inszenirung des Ausstattungsstückes „The Great Ruby", welches vom nächsten Sonntag, den 8. Oktober, an in der nämlichen glänzenden Ausstattung, in welcher es in London zwei ganze Saisons hindurch und in Dalys Theater zu New York über ein halbes Jahr lang sich zugkräftig erwiesen hat, hier eine auf sechs Wochen berechnete Serie von Aufführungen erleben soll. Die Kosten der Aufführung sind zwar ganz enorme. Ein anhaltend guter Besuch wird nöthig sein, damit der Unternehmer auf seine Auslagen kommt. Aber das Publikum ist gewohnt, in McVickers guten Vorstellungen beizuwohnen und wird sich vollzählig einfinden. Das Stück stammt aus der Feder der englischen Bühnenschriftsteller Cecil Raleigh und Henry Hamilton; es ist in sechs Akte und zwölf Verwandlungen eingetheilt und erfordert außer großer Komparserie einen riesigen Aufwand an Szenerien.

Columbia. Kadelburg-Blumenthal's Schwank „Das weiße Rößl" hat in der gediegenen englischen Uebertragung, die ihm Sidney Rosenthal verliehen, auch hier Furore gemacht. Die Amerikaner strömten in Schaaren zu den Aufführungen und erfreuten sich an dem gesunden Humor, der das Stück erfüllt, und athmeten mit Wohlbehagen die erfrischende Alpenluft, in welche die Handlung getaucht ist. Morgen haben die ständigen Theatergäste des „Columbia" Vergleiche zwischen dem gegenwärtigen Tiefgang der englischen, und der sich zumeist immer noch in den Grenzen der echten Kunst haltenden modernen deutschen Bühnenliteratur anzustellen. Ein Lustspiel, als dessen Vorwurf die Leichtlebigkeit der Londoner „goldenen Jugend" hat dienen müssen, gelangt zur Aufführung. Es ist „Lord and Lady Algy" betitelt und hat den nur noch wenig bekannten Londoner Literaten R. C. Carton zum Verfasser. Die Gesellschaft, welche das Stück während der letzten Saison in Frohmann's Empire-Theater zu New York zur Aufführung gebracht hat, soll aus sehr guten Kräften bestehen.

Powers'. Viola Allen brachte gestern Abend die dritte Woche ihres Auftretens in der Hauptrolle von Hall Cain's Schauspiel „The Christian" vor ausverkauftem Hause zum Abschluß. Das Stück wird nur noch in den nächstfolgenden beiden Wochen auf dem Spielplan verbleiben. Nicht das Bühnenwerk, sondern die künstlerische Leistung der Hauptdarstellerin reißt die Besucher Abend für Abend zu rückhaltloser Bewunderung hin. Viola Allen zeigt sich als Natürlichkeitskünstlerin ersten Ranges und wird, wenn sie auch fernerhin Rollen, die ihr vielleicht nicht so günstig wie „Glory Quale" liegen, ebenso feinkünstlerisch zur Geltung bringt, sich das Anrecht erwerben, zu den glänzendsten Sternen der englischamerikanischen Bühne gezählt zu werden.

Lyric. Dumas' Roman „Die Musketiere der Königin" hat schon so manchen Stoff für die Oper wie für das Lustspiel hergeben müssen; am meisten gefiel hier die Lustspielbearbeitung, welche der junge Salvini auf die englische Bühne gebracht hat. Paul Gilmore, ein junger, temperamentvoller Schauspieler, der zudem über eine hübsche Bühnenerscheinung verfügt, wird sich in dieser Woche dem hiesigen Publikum als der kühne, allzeit zu guten, wie zu schlechten Streichen aufgelegte D'Artagnan vorstellen. Die Rollen der beiden Kameraden dieses schneidigen Musketiers der Königin und auch die der Damen des Stückes sollen sich in guten Händen befinden.

Great Northern. „A Texas Steer", die bekannte Posse des kundigen, aber allzu fruchtbaren Possenverfertigers Chas. Hoyt, bildet die Theaterkost, welche die Leitung des „Great Northern" während der neuen Woche ihren Gästen vorsetzen wird. Dieselbe ist leichter Art, gut zubereitet und wird so servirt, daß die Gäste ihre Freude daran haben. Am „Texas Stier" hat sich noch kein Theaterbesucher den Magen verdorben; aber über die tollen Sprünge, die der Autor die Darsteller machen läßt, hat ein jeder aus vollem Herzen gelacht und an der Komik, welche der Autor, wie die Darsteller entfalten, hat noch ein Jeder seine Freude gehabt.

Alhambra. Der Komiker Eddie Girard und die Soubrette Jessie Gardner sind die Hauptkräfte in den Aufführungen der unverwüstlichen Posse „Natural Gas", welche in dieser Woche auf dem Spielplan des Alhambra-Theaters steht. Spezialitätenkünstler, wie die Sängerinnen Mullally und Wallace, die Charakter-Imitatorinnen Julia Bennett und Lew Sutherland und Maza Mollyneaux in Soloszenen, werden mitwirken, und unter den Mitgliedern der Gesellschaft sollen sich einige vortreffliche Kräfte befinden.

Auditorium. Zum Besten der „Policemen's Benevolent Association" finden in dieser Woche im „Auditorium" Aufführungen der Posse „A Female Drummer" statt. Die Gesellschaft, welche das Stück gibt, besteht aus den nämlichen Kräften, die es in der letzten Saison erstmalig in McVickers Theater mit schönem Erfolg vor das Publikum gebracht haben.

— Man hüte sich zu kaufen, was unbezahlbar ist: Liebe und Freundschaft.

Für Gesangs- und Musik-Freunde.

Neuigkeiten über Konzert-Veranstaltungen aus Stadt und Land.

Die Sängerfestbehörde in Cincinnati hat vor Kurzem einen wichtigen Schritt gethan, um das leidige Defizit aus der Welt zu schaffen, das ihr aus dem Jubiläums-Sängerfest erwachsen ist. Die Mitglieder der Behörde haben sich nämlich als „Convention Hall Company of Cincinnati" organisirt und diese Gesellschaft unter den Staatsgesetzen von Ohio inkorporiren lassen. Das Aktienkapital der neuen Gesellschaft ist nur gering, da größere Ausgaben nicht erforderlich sind. Die Gesellschaft besitzt ja die große Sängerfesthalle und erwartet aus dieser genug Einkünfte zu ziehen, um das Defizit zu decken. Der Zweck der Organisation ist, in der Sängerfesthalle Konzerte und andere Vergnügungen zu arrangiren. Man erwartete ursprünglich, daß die Bürger der Stadt es sowieso nicht an ihrer Unterstützung fehlen lassen würden, um das neue Unternehmen der Sängerfestbehörde so erfolgreich wie nur möglich zu gestalten. Nachträglich haben die Mitglieder der Gesellschaft aber eingesehen, daß sie ganz besondere Anstrengungen machen müssen, um das große Publikum für diese Konzerte lebhaft zu interessiren, und da sind sie nach reiflicher Ueberlegung auf einen neuen Plan verfallen, der ihnen allerdings schon vor Monaten nahe gelegt, damals aber, angeblich weil unpraktikabel, kurzer Hand abgelehnt wurde. Dieser Plan geht nämlich dahin, die Sängerfesthalle in irgend einer Form an den Mann zu bringen und zu gleicher Zeit den Fehlbetrag herbeizuschaffen, zu dessen theilweiser Deckung die einzelnen Mitglieder der Festbehörde schon zum Betrage von $500 in die eigene Tasche gegriffen haben. Zur Durchführung dieses Planes wird eine Serie von großen Konzerten in der geräumigen Halle veranstaltet werden. Die erwartete Betheiligung des Publikums wird von den Veranstaltern auf rund 100,000 Besucher veranschlagt. So viele Einlaßkarten sollen ausgegeben werden. Dieselben werden mit fortlaufend numerirten Koupons versehen und zu einem Dollar per Stück verkauft. Um den Verkauf dieser Koupon-Eintrittskarten zu beschleunigen und zu einem sehr regen und gewinnbringenden zu gestalten, hat die Behörde einen namhaften Preis ausgesetzt, die Sängerfesthalle nämlich selbst, oder für den, der keinen Begehr nach derselben hat, einen Baarpreis von $10,000. Vielleicht werden auch noch zwei andere, minderwerthige Preise, die sich aber immer noch in die Tausende belaufen werden, ausgesetzt, doch hat die Festbehörde darüber noch keine endgiltigen Bestimmungen getroffen.

Das Unternehmen hält sich streng in dem Rahmen des Legitimen. Das Gesetzbuch ist aufmerksam studirt worden, und erst auf Grund eines juridischen Gutachtens ist die Festbehörde an die Ausführung des Planes getreten. Derselbe dürfte, wie aus der Sängerfeststadt berichtet wird, voll und ganz die Zustimmung des großen Cincinnatier Publikums finden, denn die Stimmung ist dort allgemein die, daß es ein Unrecht wäre, die Sängerfest-Behörde mit ihren finanziellen Verlegenheiten hilflos allein zu lassen. Man hofft, daß es ein Leichtes sein wird, in diesem Fall Eintrittskarten beim Hundert zu verkaufen. Der Gewinn kommt, wie ein hervorragendes Mitglied der Behörde sich geäußert hat, bei dem neuen Unternehmen schließlich erst in zweiter Linie in Betracht; die Hauptsache ist, daß jedem Bewohner der Feststadt Gelegenheit gegeben wird, zur Deckung der Sängerfestschuld, die doch eine Ehrenschuld des gesammten Deutschthums der Stadt ist, nach Kräften beizusteuern.

* * *

Von den Chicagoer Polen werden große Vorbereitungen getroffen, um zu Ehren des berühmten Komponisten Frederic François Chopin am 17. Oktober, anläßlich der 50. Wiederkehr seines Todestages, in der, an der Ecke von Noble und Chapin Str. gelegenen Dreieinigkeits-Kirche eine große kirchliche Feier zu veranstalten. Chopin wurde am 1. März 1809 zu Zelazowa-Wola in Polen geboren, erhielt im Konservatorium zu Warschau unter Direktor Elsner seine musikalische Ausbildung, nahm danach mehrere Jahre lang in Deutschland Aufenthalt und trat 1829 als Pianovirtuos in Wien zum ersten Male, und zwar gleich mit großem Erfolge, vor die Oeffentlichkeit. Im Jahre 1831 begab er sich von Wien aus nach Paris, wo er bis zu seinem am 17. Oktober 1849 erfolgten Tode verblieb. Heinrich Heine trat daselbst zu dem geistrichen Polen und mit Recht vielgefeierten Pianisten in freundschaftliche Beziehungen und äußerte sich einst über denselben sehr bezeichnend wie folgt: „Polen gab ihm seinen chevaleresten Sinn und seinen Schmerz, Frankreich seine leichte Anmuth und Grazie, Deutschland den romantischen Tiefsinn, die Natur aber gab ihm eine zierliche, schlanke, etwas schmächtige Gestalt, das edelste Herz und das Genie." Das Klavierspiel Chopins war ausgezeichnet durch Feinheit und Grazie des Vortrags, in Verbindung mit einer Technik von höchster Vollendung. Sein tonschöpferisches Wirken kommt am Ungezwungensten und Frischesten in seinen Kompositionen kleinerer Form, wie in den Nocturnen, Mazurken, Polonaisen, Walzern und Impromptüs, zum Ausdruck, welche noch jetzt einen Bestandtheil des Repertoires aller hervorragenden Klaviervirtuosen bilden. Die hiesige Gedenkfeier wird aus einer feierlichen Hochmesse bestehen, die Pfarrer Casimir Sztuchko von der polnischen Kirche der heiligen Dreieinigkeit zelebriren wird. Vom polnischen „Chopin-Gesangverein" werden, unter Mitwirkung sämmtlicher polnisch-katholischer Kirchenchöre, während der Messe Mozarts „Requiem" und „Dies Irae" zur Aufführung gebracht werden; Chopins „Trauermarsch", in der Theodor Thomas'schen Orchestration, wird die Hauptnummer vom orchestralen Theil des kirchlichen Musik-Programms sein. Am Sonntag Abend, den 22. Oktober, wird alsdann in dem Versammlungssaal der Dreieinigkeits-Gemeinde unter Mitwirkung namhafter und leistungstüchtiger polnischer Gesangvereine ein großes Chopin-Konzert stattfinden. Die Vorbereitungen zu diesem Konzert befinden sich in den Händen von Anton Mallek, J. F. Buszek, John F. Kikulski, Stanley Mallek, Joseph Plucinsky und John Knietz, Prof. Ficek wurde mit der Zusammenstellung und Leitung des Orchesters betraut.

* * *

Der Pianist Wladimir Pachmann, welcher neuerdings auch in Deutschland von allen Beurtheilern, ja selbst neidlos von seinen dortigen Kollegen, als der größte lebende Chopin-Interpret anerkannt worden ist, hat vorgestern, Freitag, Abend mit seiner Darbietung des Chopin'schen Klavierkonzertes in F-Moll in Worcester, Mass., einen riesigen Triumph gefeiert. In den Konzertberichten über das daselbst vom Dienstag bis einschließlich Freitag der letzten Woche abgehaltene 42. Musikfest werden, außer dem Bostoner Symphonie-Orchester unter Konzertmeister Kneisel's Leitung, die deutsche Koloratursängerin Marcella Sembrich, der Chicagoer Tenorist George Hamlin und der Londoner Baritonsänger Frangcon Davis als die Hauptkräfte bezeichnet, denen es gelungen ist, die nach Tausenden zählende Besucherschaft zu stürmischen Beifallskundgebungen zu begeistern. Wladimir Pachmann, welcher seine hervorragende pianistische Künstlerschaft ganz in den Dienst einer vorbildlichen Darbietung der Klavierwerke seines großen Landsmannes Chopin gestellt hat, wird hier am 8. und 10. November in der Zentral-Musikhalle zwei Klaviervorträge geben, selbstverständlich nach einem Chopin-Programm.

* * *

Der Baritonsänger Chas. W. Clark, der durch seine Mitwirkung in Konzerten des Germania-Männerchors sich hier zuerst als deutscher Liedersänger vortheilhaft eingeführt hat, ist eifrig bemüht, die Nachfolgeschaft des vor etwa zwei Jahren verstorbenen Chicagoer Sängers George Ellsworth Holmes anzutreten, welcher bekanntlich mit Vorliebe deutsche Lieder im Originaltext zum Vortrag brachte. Chas. W. Clark wird hier am 17. Oktober Nachmittags und am 19. Oktober Abends Gesangskonzerte geben. Schuberts „Schwanensang" und Schumanns „Dichterliebe" bilden die Hauptnummern der beiden Programme.

* * *

Hanno Deiler, Präsident des Nordamerikanischen Sängerbundes, hat vor wenigen Tagen die Namen der von ihm ernannten Mitglieder des Musikkomites für das im Jahre 1901 in Buffalo stattfindende nächste Sängerfest bekannt gegeben. Unter den Mitgliedern befindet sich auch der altbewährte, tüchtige Chicagoer Gesangsvereins-Dirigent Gustav Ehrhorn. Im Uebrigen fiel die auch von den Bundesbeamten bestätigte Wahl auf: John Lund in Buffalo, Louis Ehrgott, Cincinnati; W. Lange, St. Louis; Robert Heußler, Buffalo.

MANDEL BROTHERS.

Zuverlässige moderne feine Pelzwaaren.

Der Name Mandel ist synonym in Bezug auf Mode, Zuverlässigkeit und feinste Qualität, welches die wesentlichen Merkmale in Pelzwaaren sind.

Alaska Seal Coats, 24 Zoll lang—einfach oder Novität-Façons—hübsches fancy Brokat- oder einfaches Atlas-Futter—hübsche '99 Moden—Qualität und Arbeit die allerbeste — zu 250.00, 225.00, 200.00, 175.00 und herunter auf **150.00**

Natürlich Plucked Otter-Coats — die feinste Qualität—perfekt passend—24 Zoll lang — fertig oder nach Maß gemacht—feinste Qualität der Arbeit— **140.00**

Electric Seal Coats, 24 bei 26 Zoll lang — in den modernsten Winter-Façons hergestellt—große Lapels—tiefer Rolling Collar— **32.50**

Schwarz-Marder Tab Collarettes mit ächtem Schwarz-Marder-schwanz-Besatz— **20.00**

Aechte Schwarz-Marder Collarettes, vollständig 10 Zoll tief, hoher Sturm-Collar, einfaches Atlas-Futter— **15.00**

Hudson Bai Biber-Collarettes, 10 Zoll tief, helle oder dunkle Schattirungen, Futter dazu passend— **17.50**

Otter Sturm-Collars mit Cluster von sechs großen Schwänzen—reizend gerollt— **25.00**

Aechte Mink Cluster Scarfs mit zwei großen Köpfen und Schwanz-Besatz—besonders dunkel— **7.50**

Schwarz-Marder Scarfs — elegante Qualität—mit 10 prachtvollen großen bauschigen Schwänzen **8.00**

Franz. Steinmarder Scarfs mit hübschem Cluster von Schwänzen— **5.00**

Pelz-Kleidungsstücke auf Eure Bestellung angefertigt zu unbedingt den niedrigsten, in Chicago notirten Preisen, Qualität in Betracht gezogen.

Verkauf von 20,000 Probe-Spitzen-Streifen.

15c **für $1.50 Probe-Spitzen**—reiche Effekte in Net Top-Spitzen — Insertions — Orientals— Point de Venise — Point de Russe — Imitation Lueneil—dies sind natürlich nur kleine Probe-Streifen, für welche der Fabrikant keinen weiteren Gebrauch hatte — wir erwarben sie für einen Spottpreis. Es ist eine von den seltenen Mandel's Offerten — schon die einfache Erwähnung derselben sollte unseren Haupt-Floor mit Käufern anfüllen. Kommt zeitig — eingetheilt in vier Partien — **5c, 15c, 25c und 37c.**

25c **für Probe-Streifen von Spitzen,** werth aufwärts bis $1.75 — Ihr werdet Euch wundern über dieses große Assortiment — prachtvolle d'Alencon- und Cluny-Effekte—hübsche Orientals—Net Top Spitzen und Insertions — Ihr müßt begreifen, daß diese Spitzen heutzutage von dem Stück nicht für weniger als $1.75 gekauft werden können. Sie gelangen in Eure Hände als Fabrikanten-Probe-Streifen zu weniger als dem Preis der billigsten Spitzen — eingetheilt in vier Partien — **5c, 15c, 25c und 37c.**

Großer jährlicher Verkauf von Novität-Seide.

In jeden Herbst veranstalten wir einen jährlichen Verkauf von Novitäten-Seide, welcher weit und breit bekannt ist als das große Seide-Bargain-Jahres-Ereigniß. Dieses Jahr haben wir eine große Seiden-Ueberraschung für Euch in Bereitschaft—für dieses große Jahres-Ereigniß sicherten wir uns für weniger als die wirklichen Herstellungskosten betragen 200 Stücke von $2.00 schweren Warp-Prints—Chene Warp-Prints—persische Band-Warp-Prints—75 Stücke von $1.50 französischen Plaids—Golf-Plaids—Scotch Plaids—Satin gestreiften Taffeta-Fancies—$1.50 Roman Golf Plaids—100 Stücke von $1.50 Ombre-Checks—85 Stücke von Lyoner und französischen Canelle Stripes—50 Stücke von $1.25 und $1.00 extra feine Qualität Taffeta-Cords—Satin Duchesse-Cords—125 Stücke $1.25 schwarz-grundirte Swivels—$1.25 schwarz-grundirte bestickte Taffeta-Broches. Wenn wir Euch sagen, daß diese Seidenstoffe zu einem Drittel des Wholesale-Kostenpreises offerirt werden, so wünschen wir, daß Ihr es auch glaubt, denn es ist eine wirkliche Thatsache—$2.00, $1.75 und $1.50 Seidenstoffe—am Montag habt Ihr die Auswahl für **58c**

Unvergleichliche große Blanket-Bargains.

Angebrochene Partien vom regulären Lager und das Uebriggebliebene von jenem großartigen Einkauf — alles zu Preisen, welche Conkurrenz ausschließen.

2.50 für $3.50 Blankets — die gerade genug Baumwolle enthalten, um dieselben am Einlaufen zu verhindern —Blanket-Werthe, welche eine reine Ersparniß von $1.00 an jedem Paar repräsentiren.

3.50 für $5.00 weiße und graue California-Blankets — der Wurf sowie die Füllung sind von reiner Wolle— mit prächtigen Bordüren versehen — die volle doppelte Bett-Größe.

4.00 für $5.00 Blankets—11-4 Größe—die besten Wolle-Blankets, die zu haben sind—weiß, roth und grau—fancy Bordüren—Blankets, die unmöglich unter einem Preisaufschlag von $1.00 bis $1.25 das Paar duplizirt werden.

5.00 für $6.50 Blankets — volle fünf Pfund schwer— gemacht aus der besten australischen Wolle — mit breiter Seide-Einfassung—roth, weiß und grau—mit prächtigen Bordüren.

1.50 für $2.25 Silkaline-Comforters — mit der feinsten Baumwolle-Füllung — bei Hand „getuftet" — in allen Farben.

Das Redaktionsgeheimniß.

Humoreske von Hans Platt.

Mit der ersten Post war ein kleines Holzkästchen mit schiebbarem Deckel angekommen. Chef-Redakteur und Verleger Winkler des „Krähwinkler Beobachter" hatte dasselbe sorgfältig aus der Umhüllung genommen, einen Augenblick an's Ohr gehalten, wohlgefällig lächelnd das Begleitschreiben durchflogen und alsdann einen längeren Artikel geschrieben, der mit den Worten schloß: „Also nochmals herzlichen Dank dem freundlichen Spender." Der Laufbursche Fritz hatte die ganze Prozedur, wie gewohnt, neugierig beobachtet. Als Herr Winkler zum Frühschopen ging, empfahl er dem Jungen, das Käftchen ja nicht zu öffnen; es enthalte ein Redaktionsgeheimniß.

Selbstverständlich war Fritzens Erstes, nachdem Herr Winkler die äußere Glasthüre zugeschlagen, die verbotene Frucht zu ergreifen und einer näheren Inspektion zu unterwerfen. Dabei wurde er jedoch von dem Faktor, Korrektor, Setzer u. s. w. der Druckerei, Herrn Schmied überrascht, der ihn zuerst anschnauzte und ihm Vorwürfe machte. Da er aber womöglich noch neugieriger war als Fritz, fügte er, des Käftchens ansichtig werdend, hinzu: „Hallo, was ist denn das?!"

„Ein Redaktionsgeheimniß," sagte Fritz wichtig. „Kam mit der ersten Post und scheint 'ne Uhr drin zu sein."

„Redaktionsgeheimniß — Uhr — zeig mal her!"

Doch kaum hatte er es an's Ohr gehalten, als eine entsetzliche Idee seinen Schädel durchzuckte und er erbleichend das geheimnißvolle Objekt behutsam wieder niedersetzte.

„Hat's Herr Winkler schon offen gehabt?" fragte er mit verhaltenem Athem.

„Nein," erwiderte Fritz, gleichfalls Schlimmes ahnend.

„Um Gottes willen, wenn das so 'ne Höllenmaschine mit Uhrwerk wäre, wie sie so häufig verschickt werden! Die reine Vorsehung, daß er es nicht geöffnet hat!"

„Vielleicht ein anarchistisches Attentat, weil unser Blatt so patriotisch ist," sekundirte Fritz, während ihn eine Gänsehaut überlief.

„Wahrhaftig, das wird's sein — Junge, damit hast Du den Nagel auf den Kopf getroffen! Aber indes wir da plaudern,, könnte ja jeden Augenblick das Uhrwerk — hol 'mal rasch einen Eimer Wasser, damit wir das Dynamit, oder was immer der Kasten enthält, unschädlich machen!"

Zehn Minuten später umstanden außer den beiden sämmtliche Hausbewohner und mehrere Nachbarn den Eimer mit seinem geheimnißvollen Inhalt, und tauschten ihre weisen Glossen aus.

„Nun, was gibt's denn hier — wer ist denn todt?!" rief Winkler überrascht, als er sein Sanktum betrat.

„Danken Sie Gott, daß Sie's nicht sind!" sagte Schmied bewegt; „das Käftchen, welches Sie mit der ersten Post erhielten, war eine Höllenmaschine — ich habe das Uhrwerk ganz deutlich gehen hören. Aber nun ist sie versorgt und aufgehoben."

„So?" schnaubte Winkler ärgerlich. „Nun, der Herr wird seinen Diener diesmal nicht loben. Sie Schiff der Wüste, Sie Massenmörder! Zehn Stück in der Larve importirte, echtdeutsche Maikäfer, die ersten Frühlingsboten, haben Sie krabbeln gehört. Und was das Schlimmste ist, jetzt kann ich meinen sauer geschriebenen Leitartikel, in welchem ich unsere sämmtlichen Leser einlud, sich die interessanten, von einem Naturbewunderer eingesandten Thierchen anzusehen, in den Papierkorb werfen."

— Krieg und Frieden. — Leutnant: „Wenn nur ein Krieg ausbräche, daß einen die Gläubiger in Frieden ließen."

Vergnügungs-Wegweiser.

Theater:
Powers—Heute Abend: Deutsche Vorstellung.
Studebaker—„The Beggar Student".
Grand Opera House.—„Arizona".
Columbia—„Lord and Lady Algy".
McVickers—„A Romance of Athlone".
Lyric—„The Musketeers".
Hopkins—„The Two Orphans".
Great Northern—„A Texas Steer".
Alhambra—„Natural Gas".
Dearborn—„The Dancing Girl".
Criterion—„Uncle Tom's Cabin".
Schelle's Konzerthalle. — Reilhofer's Alpenjodler.
„Rienzi".—Konzerte: Sonntag Nachmittag, Mittwoch und Freitag Abend.

Sport und Spiele.

BASE-BALL.

Die „National League".

	Gew.	Verl.	Prozent
Brooklyn	93	43	684
Philadelphia....	89	54	622
Boston.........	86	53	619
Baltimore	82	56	594
St. Louis.......	81	62	566
Cincinnati	76	64	543
Chicago........	71	69	507
Pittsburg	70	72	493
Louisville	70	72	493
New York.......	57	81	413
Washington	49	91	350
Cleveland	20	127	136

Chicago 6; Louisville 12.

Chicago ..... 006000000 = 6
12 Treffer, 4 Fehler.

Louisville ... 502022010 = 12
15 Treffer, 1 Fehler.

Wegen Eintritts der Dunkelheit mußte das Spiel abgebrochen werden.

Heute spielen:
Louisville in Chicago.
Cincinnati in Chicago.
Cleveland in St. Louis.

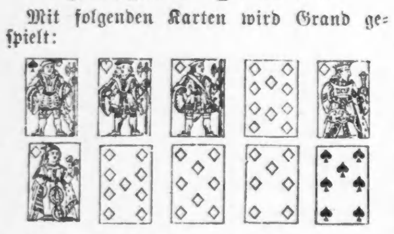
Morgen spielen:
Pittsburg in St. Louis.

Vom Skat

redigirt von
Carl Leder, 845 N. Clark Str.

Aufgabe Nr. 29.

Mit folgenden Karten wird Grand gespielt:



Es liegen 22 Augen im Skat. Ist der Grand in irgend einer Hand verlierbar?

Auflösung der Aufgabe No. 28.

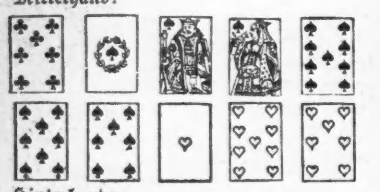
In beiden Spielen, bei Grand oder Kreuz-Solo, gibt der Spieler nur auf die beiden blanken Zehnen Stiche ab, aber in beiden Fällen kann darauf das Spiel verloren gehen, allerdings nur bei ganz besonders ungünstiger Sitzung. Der Spieler sagt daher das höher bewerthete Spiel Kreuz-Solo an.

Die Frage, was am zweckmäßigsten auszuspielen sei, um den Verlust des Spieles möglichst zu vermeiden, ist nicht so leicht zu beantworten, als es den Anschein hat. Nehmen wir an, der Spieler geht davon aus, daß das Spiel nur verloren gehen kann, wenn im Gegenspiel zwei Renoncen in den Farben der beiden blanken Zehnen vorhanden sind, so daß darauf Herz-Aß und Zehn gewimmelt werden kann. Diese Ansicht ist richtig, nur mit der Einschränkung, daß die eine Renonce in einem später näher bezeichneten Fall erst im Laufe des Spieles durch Abwerfen auf Trumpf geschaffen werden kann.

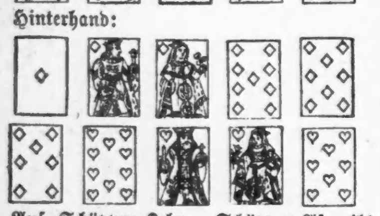
Wenn aber weiter der Spieler meint, daß es richtiger sei, nicht erst zu fordern, weil das Einstechen mit Trumpf ohnehin nicht zu fürchten sei und durch das Fordern dem einen Gegner Gelegenheit gegeben werden könne, sich in einer der betreffenden Farben eine Renonce erst noch zu beschaffen, und daß sofort die eine blanke Zehn ausgespielt werden müsse, um dann im zweiten Stich womöglich die zweite Zehn abwerfen zu können, so beruht dies allerdings auf einem Irrthum.

Nehmen wir an, der Spieler spielt Schüppen-Zehn aus, so geht bei folgender Sitzung das Spiel verloren:

Mittelhand:



Hinterhand:



Auf Schüppen-Zehn, Schüppen-Aß gibt die Hinterhand nicht etwa Eckstein-Aß, sondern Herz-Zehn zu, weil sie auf Herz-König ebenso gut als auf Herz-Zehn eintretenden Falls einen Stich machen kann. Die Mittelhand spielt aber nicht Schüppen-König nach, was ein grober Fehler wäre, bringt auch nicht Herz-Aß an, weil dies, zumal der Schneider gerettet ist, keine Eile hat, denn ein Abwerfen desselben auf Eckstein bleibt immer noch im Nothfall offen, sondern sucht den Spieler mit Kreuz-Sieben an das Spiel zu bringen, damit derselbe selbst seine Schwächen zeigen muß. Spielt der Spieler sofort die Eckstein-10 vor, so wird nunmehr der Gegner in Mittelhand merken, daß der Spieler an einem Ueberfluß von blanken Zehnen leidet, und das Herz-Aß wimmeln. Der Spieler hat daher schon nach drei Stichen das Spiel verloren und zwar mit zehn Matadoren, da Kreuz-Neune und Kreuz-Acht im Skat liegen; er muß also 11 mal 12 gleich 132 an jeden Mitspieler bezahlen.

Das Spiel ging jedoch in Folge eines Fehlers verloren. Der Spieler hatte bei seiner Berechnung übersehen, daß die Trümpfe der Gegner ihm zwar nicht durch Einstechen, wohl aber dadurch gefährlich werden können, daß er durch Vorspielen von Trumpf wieder an das Spiel gebracht wird und dann genöthigt ist, die blanke Zehn selbst zu bringen. Durch Abfordern der Trümpfe hätte er dies zunächst verhindern sollen. Zweimal konnte er auch fordern, ohne fürchten zu müssen, daß er das Abwerfen der einen Farbe dadurch herbeiführen werde.

Die Möglichkeit, daß der eine Gegner in beiden Farben, Schüppen und Eckstein, Renonce habe, ist nämlich nur dann gegeben, wenn der andere 6 Schüppen und 4 Eckstein hat, die übrigen 2 Eckstein im Skat liegen, wo das Spiel schon im zweiten Stich entschieden ist und das Fordern weder schaden noch nützen kann. In allen anderen Fällen ist es nöthig, daß der Spieler erst wieder an den Stich kommt, und die zweite blanke Zehn selbst bringen muß, wenn das Spiel verloren gehen soll. Deshalb fordert der Spieler zweckmäßig, bevor er die blanke Zehn vorspielt; jedoch darf er auch dann, wenn die fehlenden Trümpfe noch nicht gefallen sind, ein drittes Mal nicht fordern, weil dies zum Verlust führen kann. Das vorherige Fordern ist auch deshalb zu empfehlen, weil es zugleich als Wimmelfinte dient.

Richtige Lösungen der Aufgabe No. 28 sandten ein: Frl. Franziska Eikenkoeter, H. C. Heid, Hy. Lohmann, Hugo Illing.

Für müßige Stunden.

Silbenräthsel (139).
Von Cl. H. Roeske, Chicago.

Ich nenne mich zwar nach den letzten beiden,
Doch habe ich nicht ihre befiederten Schwingen.
Stets muß ich unter der Ersten leiden,
Die nie mich's läßt zu etwas bringen.
So fröhlich Fortuna die Letzten gemacht,
So viel hat sie mir des Ersten gebracht.

Homonym (140).
Von F. M., Chicago.

Durch die sandigen Gefilde
Heißer Zonen eile ich;
Herrliche Naturgebilde
Formen auch zuweilen mich.

Mit dem scharfen Schwert vor Zeiten
Mancher Ritter mich bestand,
Dennoch hab' ich in die Weiten
Heit're Klänge nur gesandt.

Dreisilbige Charade (141).
Von C. L. Scharien, Chicago.

Sie sprach vor Kranz'ens Fenster:
„Mich friert bis auf das Mark!
Gern säß ich drin beim Ganzen,
Die Erste ist kalt und stark."
Er sprach: „Du machst, o Holde,
Das Herz mir grausam schwer;
Denn ach! zu meinem Jammer,
Die Zweite und Dritte ist leer!"
Sie sprach: „Du redest das Erste,
Doch vor machst Du's mir nicht;
Zu schonen die Zweite und Dritte,
Dein Mund die Lüge spricht.
Der Appetit auf's Ganze
Ging jetzt verloren mir,
Und weil Du selbst das Ganze,
So trenn' ich mich von Dir!"

Diamanträthsel (142).
Von W. Schaper, Hammond, Ind.

A
A A A
A A A A B
B C C C C C D
E E E F G H H H I
I I K L L L L L L M M
M M M N N N N N O
O O O R R R R
R R S S T
U U U
Ue

Die obenstehenden 61 Buchstaben sind so zu stellen, daß die Mittellinien von links nach rechts und von oben nach unten gelesen, den Namen eines bekannten britischen Staatsmannes ergeben, die übrigen:

1. Einen Buchstaben.
2. Einen Vogel.
3. Einen männlichen Vornamen.
4. Eine Insel im Stillen Ozean.
5. Einen Berg in den Alpen.
7. Eine Pflanzenart.
8. Eine Seuche.
9. Ein Fremdwort für Dorf.
10. Einen Theil des menschlichen Körpers.
11. Einen Buchstaben.

Verwandlungsräthsel (143).
Von Arthur Weber, Chicago.

Man verwandle durch Versetzung der Buchstaben:

1) Ein meerbewohnendes Säugethier in einen Nebenfluß der Oder.
2) Eine römische Göttin in eine norddeutsche Stadt.
3.) Eine deutsche Großstadt in ein schädliches Insekt.
4) Eine bekannte deutsche Oper in eine große asiatische Insel.
5) Eine italienische Stadt in einen Erdtheil.
6. Eine Menschenrasse in eine Naturerscheinung.
7) Einen europäischen Kriegshafen in einen Edelstein.
8) Eine Getreideart in ein asiatisches Königreich.
9) Eine Stadt des modernen Griechenlandes in eine solche des antiken.
10) Einen Kalifennamen in den einer römischen Gottheit.

Die Anfangsbuchstaben der neugefundenen Worte geben den Beinamen eines deutschen Kaisers.

Bilderräthsel (144.

Neben-Räthsel.

Scherzräthsel.
Von Frau H. Nehlsen, Chicago.

Ich bin nicht, ich war nicht, ich werde nicht sein;
Du meintest, ich scherze; ich sage Dir „nein"!
Du siehst mich ja offen vor Deinem Gesicht:
Nennst Du meinen Namen, so nennst Du mich nicht.

Räthsel.
Von Frau Neu, Whiting, Ind.

Faßt Du es mit N an,
So juckt es und brennt;
Es gibt auch 'nen Webstoff,
Den man ebenso nennt.
Mit S dient's zum Ausruh'n
Wenn Dich Schwachheit befällt;
Mit K braucht's die Hausfrau,
Die Soldaten im Feld.
Mit F trägt es Mancher
Bald leichter, bald schwer;
Sei's von Gold oder Eisen,
Es drücket gleich sehr.

Räthsel.
Von Frau S. Meng, Chicago.

Gewöhnlich ist er in Extase
Und pflegt zu tragen hoch die Nase,
Will er die richt'ge Zeit nicht verpassen,
Hat er die Pflicht, sich herabzulassen;
Als Wächter an der Eisenbahn
Hat er schon manchen Dienst gethan.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Viersilbige Charade (133).
Weltausstellung.
Richtig gelöst von 22 Einsendern.

Silbenräthsel (134).
Brautschatz.
Richtig gelöst von 15 Einsendern.

Zahlenräthsel (135).
Paderborn, Ade, Der, Derb, Born, Ader, Pader.
Richtig gelöst von 25 Einsendern.

Kreuzräthsel (136).
Richtig gelöst von 41 Einsendern.

			G	O	B			
			U	L	R			
			A	D	O			
G	U	A	T	E	M	A	L	A
O	L	D	E	N	B	U	R	G
B	R	O	M	B	E	E	R	E
			A	U	E			
			L	R	R			
			A	G	E			

Guatemala, Oldenburg, Brombeere.

Füllräthsel (137).

		R	a	d		
	L	a	b	a	n	
B	a	ch	a	r	a	ch
A	l	f	a	l	f	a
M	a	c	a	d	a	m
	K	a	n	a	l	
		H	a	m		

Rad, Laban, Bacharach, Alfalfa, Macadam, Kanal, Sam.
Richtig gelöst von 28 Einsendern.

Bilderräthsel (138).
Frauen lassen sich überreden, nie überzeugen.
Richtig gelöst von 27 Einsendern.

Richtige Lösungen

sandten ein:

A. Poeckel (2); Cäcilie M. Malier (1); Louis Lanz (5); M. H. (3); Theo. C. Göbel (5); C. Runge, Austin, Ill. (4); E. Stapelfeldt (3); Hy. Langfeldt (2); W. Schaper, Hammond, Ind. (5); Frau Neu, Whiting, Ind. (5); Sophia Kemper (3); Frau M. Moerl (2); A. F. Hintze (6); Franziska Eikenkoeter (3); Rosa Werner (5); L. Kyas (5); Flori Hulsman (2); Frau M. Helbich (2); Minchen S. (5); M. Elsner (6); H. Illing (6); A. Hubert (1); Gertr. Schmidt (2); Frau Therese Starke (2); C. L. Scharien (5).

Frau A. Wilde (1); Frau B. Gleinich (6); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5); H. Biel (4); Frau Ida Malkowsky (6); C. H. Roeske (4); Sophie Schäfer (1); A. Heimburger (3); A. Weber (5); Frau Rötzheim (1); Frau H. Nehlsen (5); Frau H. Weltmann (3); Rudolph Schweitzer (5); K. Klaiber, Oak Park (5); Frau Marie Streuber (4); Christine Lassen (3); Alma Boehme (3); A. F. Marx (5); J. C. Weigand (5).

Die Nebenräthsel wurden sämmtlich oder zum Theil richtig gelöst von: L. Lanz, Hy. Langfeldt, Franziska Eikenkoeter, Julie Sch., Frau M. Helbich, Frau The. Starke, C. L. Scharien, H. Biel, Frau A. W. Hohhof, Clemens H. Roeske, Sophie Schaper, A. Heimburger, Frau Rötzheim, Frau H. Nehlsen, Frau Marie Streuber, Christine Lassen, Frau Salome Katz, Frau Augusta Lonk.

Prämien gewannen:

Dreisilbige Charade (133). — Loose 1—22. Frau Marie Streuber, Loos No. 19. (Keine Adresse.)
Silbenräthsel (134). — Loose 1—15. M. Elsner, 10212 Malta Str., Loos No. 7.
Zahlenräthsel (134). — Loose 1—25. Frau Bertha Gleinich, 5037 Paulina Str., Loos No. 16.
Kreuzräthsel (136). — Loose 1—41. A. F. Hintze, 516 Robey Str., Loos No. 12.
Füllräthsel (137). — Loose 1—28. Theo. C. Goebel. Loos No. 3. (Keine Adresse.)
Bilderräthsel (138). — Loose 1—27. Frau Ida Malkowsky, 5038 Paulina Str. Loos No. 18.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

Räthsel: Fuchsia.

Quadraträthsel: Die gesuchte Zahl ist 34.

1	14	15	4
8	11	10	5
12	7	6	9
13	2	3	16

Scherzräthsel: Sau — er — kraut.

Lösung des Nebenräthsels von Frl. R. Werner in der Nummer vom 17. September: Modern.

Der Räthselonkel.

Briefe an den Räthsel-Redakteur

Chicago, 25. Sept. 1899.

Geehrter Herr Onkel!

Erstatten Sie dem Waisenknaben meinen herzlichsten Dank. Unerwartet, wo ich noch so neu in der Räthselecke bin, schon einen Preis zu bekommen, das hätte ich nicht erwartet, und sehe somit, daß bei Ihnen Unparteilichkeit vorherrscht. Hochachtungsvoll
Ihre Sophia K.

27. Sept. '99.

Vergebens ist da jede Müh'
Die ich mir gebe spät und früh,
Um eines dieser Räthsel zu rathen,
Bis ich mir verbrannte den Mittagsbraten.
Da gab ich es auf in „great disgust",
Und versuch's in der nächsten „Sonntagpost".
Marie M.

Lieber Onkel!

Mein Freund Wippchen ist wieder da. Ich traf ihn auf meiner Orientreise am letzten Sonntag im „Cheenee"-Town und versuchte ihn zwecks Beschaffung eines Waarenlagers anzupumpen. „Albert", sprach er mit großer Rührung, „schweigen Sie von diesen kindischen Geschichten, seit zehn Jahren werde ich schamroth, wenn man Chimäre von mir fordert. — Aber ich will Ihnen mit einem Rath unter die Arme greifen. Sie sind ein von Gott begnadigter Dichter. Wen Sie zwischen Ihre Leier kriegen, der ist futsch. Machen Sie ein Gedicht, das Ihre Frau erreicht und den Hobo rasend macht." Lange habe ich gesonnen, aber endlich hab ich eins, da ist es. Verstehen Sie auch die feine Pointe?

Die Graswittwe.

„Berichtet mir, mein Großvezier,
Wie steht's in meinen Reichen,
Denn wißt, man munkelt heimlich hier
Von Aufstand und dergleichen;
Sagt mir die Wahrheit unverholen,
Beim Barte des Propheten sei's befohlen."

„Fürwahr, o Herr, so liegt der Fall:
Und daran ist kein Zweifel,
Die Männer sind zufrieden all,
Die Weiber reit't der Teufel:
Nicht Eine könnte ich Dir nennen,
Die sich zufrieden würd' bekennen." —

Der Herr gerieth in großen Grimm!
„Wer hat regiert im Lande?
Steht es in meinem Reich so schlimm,
So treff' Dich Tod und Schande,
Schlitzt ihm den Bauch auf ohne Gnade,
Doch martert ihn erst auf dem Rade!"

„Ach Herr, verschiebe Dein Gebot,
Und laß mich's mal probiren,
Vielleicht gelingt mir's in der Noth
Doch Eine aufzuspüren,
Allah ist groß — und dem Propheten
Empfehl' ich mich in meinen Nöthen."

Das imponirte dem Kalif —
Fromm sind die Orientalen, —
Nach Osten neigte er sich tief,
Zu drei verschied'nen Malen:
„Mög' Allah Dich, mein Sohn, beschützen,
Sonst bleibt es bei dem Bauchaufschlitzen."

Nach Hause geht's im vollen Lauf.
„Ach, Fatme, hilf mir Armen,
Der Sultan schlitzt den Bauch mir auf,
Hab' Du mit mir Erbarmen;
Vor'm Sultan sollst Du Dich verneigen
Und dort Dein Glück mit mir bezeugen."

Bei uns die Weiber reden viel,
Die Orientalen schweigen,
Die Fatme griff zum Besenstiel,
Um ihm eins aufzugeigen;
Nicht bis sie hat ihn vor der Thüre
Ließ ab sie von dem Großveziere.

Kalifen's Frau besucht er dann —
Was mußt er dort erfahren, —
Wie dieser hochgestellte Mann
Ihr ungetreu seit Jahren;
„Ich laß mich scheiden beim Gerichte!"
Rief sie vor Zorn roth im Gesichte.

Und weiter geht's, von Thür zu Thür,
Zu interview'n die Weiber
Der Schuster, Schneider, Tapezier,
Der Janitors und Schreiber;
Doch wollt ich, was er hört erzählen,
Kein Mädchen würde sich vermählen.

Zuletzt reist er noch auf das Land
Zu primitiven Bauern,
Die besser sind, das ist bekannt,
Als wir in städt'schen Mauern;
Auch hier den letzten Hoffnungsschimmer
Raubt ihm die Wuth der Frauenzimmer.

Erschöpft, halb lahm, vom Staube grau,
Die Schuh' mit Draht verbunden,
Kehrt' er zurück und hat die Frau,
Die glücklich, nicht gefunden.
„Hier bin ich, laß mich hängen, rippen,
Adieu Kalif und ihr Xantippen."

Doch dieser hört ihn schmunzelnd an
Und neigt sich zu ihm nieder:
„Sei nur nicht ängstlich, lieber Mann,
Faß die Kourage wieder,
Ich selber, weil Du warst auf Reisen,
Fand eine Glückliche und kann's beweisen."

„Was", rief erstaunt der Großvezier,
„Ich glaubt', ich sah sie Alle."
„Dein eigen Weib, es hilft Dir hier
In dem speziellen Falle; —
Seitdem Du bist von ihr geschieden
Und ich bei ihr — ist sie — zufrieden.
A. Weiße.

Austin, Ill., 25. Sept. '99.

Geehrter Herr R.-Redakteur!

Diese Woche könnte ich Ihrer Räthselgemeinde ein Räthsel aufgeben, welches aber wahrscheinlich leider Niemand lösen kann, nämlich wie man durch Einbruch gestohlene Sachen wiederbekommen kann. Wir hatten gerade heute vor acht Tagen sehr unwillkommene Besucher während unserer Abwesenheit, die sich die Taschen füllten mit dem, was ihnen gefiel und sich dann aus dem Staube machten, ohne ihre Visitenkarte zu hinterlassen.

Die ganze Woche habe ich schon über dieses Räthsel nachgedacht, aber am meisten darüber, wer wohl die Dreistigkeit besaß, am hellen Tage zwischen 12 und 4 Uhr Nachmittags durch die Frontthür einzubrechen!

Mit herzlichem Gruß C. R.

Chicago, 24. Sept. 1899.

Lieber Onkel!

Da Sie das traurige Schicksal meiner Blumen zu interessiren scheint, so will ich Ihnen noch etwas davon erzählen. Ging ich da neulich die Straße entlang. Da sah ich vor einem Hause einen Expreß-Wagen stehen, hochbepackt mit alten Möbeln; was aber meine Augen am meisten auf sich zog, das waren meine geliebten und viel beweinten Blumen, die hoch oben, auf einer alten Matratze, zwischen allerlei altem Gerümpel standen. Ich fragte einen schmutzigen Jungen, der eben mit einer Kanne Bier in das Haus treten wollte, wem die Sachen gehörten? Der zeigte mit der Hand nach einer noch schmutzigeren Frau (die eben aus der Thüre trat) und sagte: Mrs. Murphy. Als ich nur dieser erklären wollte, daß die Blumen mir gehörten, da entlud sich ein ganzes Register der schlimmsten Schimpfwörter über mein unschuldiges Haupt, und ich eilte so schnell wie möglich von dannen. Ich eilte nun nach der nächsten Polizei-Station und wollte einen Warrant für Mrs. Murphy; ich mußte warten, und als ich endlich die Sache in Ordnung hatte und auf die Straße kam, da war der Wagen mit meinen Blumen verschwunden. Ich wandte mich an eine Frau mit der Bitte, mir doch zu sagen, wo Mrs. Murphy hin sei. „She's moved", sagte sie mürrisch, „und wenn ich wüßte, wohin, so würde ich ihr selbst nachlaufen, da sie mir dreißig Dollars Rente schuldig ist." Na, da hatte ich endlich eine Leidensgefährtin gefunden, meinen schönen Blumen muß ich aber auf Nimmerwiedersehen Adieu sagen.

Es grüßt herzlich Ihre A. W. H.

Chicago, 26. Sept. '99.

Vielgeplagter und geehrter Herr!
Ihre liebenswürdige Aufmunterung freut mich sehr.
Nicht um eines Buches Gewinn ist mir's zu thun;
Auch nicht um des Räthsellösers gedruckten Ruhm,
Sondern, weil es Spaß mir macht und Vergnügen,
Ein kluges Wort zu hören und beizufügen.
Mit gutem Gruß Flori H.

Chicago, 27. Sept. 1899.

Geehrter Herr Räthselonkel!

Im Besitz meiner allerersten Prämie, eines allerliebsten Büchelchens, das mir eine wirkliche Freude gemacht, kann ich nicht umhin, Ihnen meinen herzlichen Dank auszusprechen. Oder bin ich etwa dem neckischen Kobold Zufall dafür, daß er die unschuldige Hand des geduldigen Waisenknaben so glücklich geführt, allein zum Dank verpflichtet? Kann's kaum glauben; denn nie in meinem Leben hat mir Fortuna gelächelt. Bin in der That ein bedauernswerther „Pechvogel". C. H. R.

Briefkasten.

An viele Nichten und Neffen. — Der Onkel kennt sich beinahe selbst nicht mehr! Was hat er nicht Alles diese Woche lesen müssen über seine eigene werthe Persönlichkeit, nachdem er dem Verlangen seiner neugierigen Neffen und Nichten nachgegeben hat und ein würdig Abbild seines schönen Selbsts ihnen zur Verfügung gestellt hat. Daß es nicht geglaubt wird, daß das wirklich des Onkels Bild sei, ist noch das Mindeste. Da wird er von einem Neffen als Faxenmacher hingestellt, ein anderer belegt seine elegante Figur mit dem hochpoetischen Namen „Schwammklos", wieder ein anderer nennt ihn einen „Fettbolzen". Eine Nichte, die erste, deren Zuschrift dem Onkel zur Hand kam, fragt an, ob man ihm oder demjenigen, dessen Künstlerhand das Bildniß verfertigte, kondoliren solle. — Daß man ihm die Vorliebe für gute Getränke und vor allem für das zarte Geschlecht ansehen will, das will er sich ja gern gefallen lassen, und das ist ja auch nicht ganz unrichtig. — Aber daß die kleine Nichte Gertrud S. ganz unverfroren schreibt: „Wo haben Sie eigentlich dieses Unikum her? Sie haben's gewiß in Köln in der Schreckenskammer des Panoptikums erobert" — man denke, dieses Urbild männlicher, würdevoller Schönheit aus einer Schreckenskammer! — das geht denn doch über die Hutschnur. Dann soll der Onkel auch noch ein feierliches „Alfred David" beschwören, daß das gebrachte Bildniß wirklich das seine sei. Schließlich verlangt man von ihm noch, daß er einen Wachsabguß seiner Persönlichkeit machen und denselben in irgend einem Dimemuseum ausstellen lassen solle, natürlich auch unter eidlicher Betheuerung, daß es ganz naturgetreu sei! Es gibt ja auch Ausnahmen, die sich über die endliche Erfüllung des längst gemachten Versprechens freuen, und diesen dankt der Onkel herzlich, ja er geht in seiner Bescheidenheit so weit, daß er nicht einmal die anerkennenden Worte zur Beschämung Unzufriedener veröffentlicht — aber die „Kicker" sind in der Mehrzahl. Diese kann er nur auf die s. Z. gemachte Beschreibung des Onkels hinweisen und sie fragen: „Stimmt diese und das Bild nicht überein?" Na also! Und nun werden sie sich wohl zufrieden geben.

Hermann R. — Fehlgeschossen, aber sehr! lieber Neffe. Der Onkel gehört keineswegs zu der mit Recht so beliebten Klasse der Pantoffelhelden, im Gegentheil, er ist unbestrittener Besitzer seines Hausschlüssels und der sonstigen Insignien, die einem „Herrn des Hauses" zukommen. Daß er aber einmal für die vielgeschmähte „Schwiegermamama" eine Lanze bricht, ist nur ein Beweis dafür, daß er nicht von den Befehlen der seinigen abhängig ist. Wäre er dieses, so würde die betreffende inniggeliebte Dame einfach erklären: Lieber Schwiegersohn, es ist gar nicht nöthig, daß Sie für die Schwiegermütter eintreten, denn jeder einigermaßen anständige, halbwegs auf Bildung Anspruch machende, nicht ganz und gar in Rohheit und männlichem Dünkel versunkene Mann, der nur im entferntesten daran denkt, sich einen „Gentleman" zu nennen, der weiß ja doch, daß Alles, was schlechte, böse, unvernünftige, freche, erbärmliche (folgen noch ein paar Dutzend andere schöne Adjektive) sogenannte Männer über dieselben sagen, reine Erfindungen und Lügen sind, und daß es auf der ganzen Welt nichts Besseres, Nützlicheres, Schöneres und Unentbehrlicheres gibt, als die Schwiegermütter. Und solche Ausfälle gegen diese hoch zu verehrenden Damen, wie sie Ihr Neffe Hermann R..... sich leistet, die drucken Sie künftig nicht mehr ab und würdigen Sie keiner Antwort. Sela!" So würde sie sprechen, wenn Sie Recht hätten, und Ihr armer Onkel würde gehorchen und schweigen müssen. Da er dies aber nicht thut, beweist er Ihnen damit, daß er nicht bepantoffelt wird, und trotzdem mit dem Ausbund weiblicher Güte und Tugend auf gutem Fuße steht. Also räth er Ihnen nochmals: Gehe hin und thue desgleichen!

Emil Str. — Sie Bedauernswerther! Nicht nur die Tochter, sondern auch die würdige Mama würdigt Sie solcher Kunstgenüsse! Wenn sie nur beim Vortrag des betreffenden Monologs ihre Worte wahr gemacht hat, als sie ebenso schön wie erwünscht deklamirte: „Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder!" dann sind Sie sie wenigstens verhältnißmäßig schnell losgeworden. Zu der betreffenden Namensänderung haben Sie das Onkels Segen! nur bleiben Sie ihm auch unter dem neuen Titel treu! Sollte aber irgend eine künstlerisch angehauchte Seele, die es nicht erwarten kann, ihr Talent loszuwerden, zu ihm in's Allerheiligste kommen, und fragen: „Wo steckt denn der Emil Str.....?" so wird er Ihren neuen Namen, und falls Sie nach einer der erwähnten Gegenden umziehen, Ihren neuen Wohnort nicht verrathen, darauf gibt er Ihnen sein feierliches Versprechen!

Jakob L. J. — Besten Dank für das Räthsel: wir müssen dasselbe jedoch einige Zeit liegen lassen, da die gewünschte Mittellinie in letzter Zeit schon verschiedene Male in Aufgaben benützt wurde.

Henry L. — Das Diamanträthsel soll demnächst benützt werden. Dank.

Rosa W. — Ihren freundlichen Vorschlag können wir leider nicht mehr annehmen, da diese Woche eine Anzahl richtiger Lösungen einlief, doch sind wir für die freundliche Absicht sehr verbunden.

Geo. G. — Sie haben ja so Recht! Der Onkel hielt aber die Fassung als eine von dem Dichter oder Abschreiber in ironischer Weise beabsichtigte und ließ sie, da die Aufgabe mang die Scherzräthsel bez. Nebenräthsel stand, passiren.

Minchen S. — Das eingeschickte Räthsel ist wohl zu bekannt.

J. J. H. — Die Aufgaben sind sämmtlich brauchbar und sollen baldigst erscheinen. Dank.

Max. Allerschönsten Dank für die freundliche Zusendung, über die sich der Onkel riesig gefreut hat. Sollte das Schicksal so freundlich sein, und ein derartiges zufälliges Zusammentreffen arrangiren, so können Sie sicher sein, daß der Onkel nicht „kalt lächelnd" vorübergeht. Bis dahin hofft er aber noch jede Woche auf dem schriftlichen Wege die Bekanntschaft fortzusetzen.

C. L. S. — Trotz des großen Fleißes, den Sie auf die Verfassung des Quadraträthsels verwandt haben, muß Ihnen der Onkel zu seinem Bedauern mittheilen, daß dasselbe für unsere Gemeinde entschieden zu schwer und also in nächster Zeit nicht benutzbar ist. Das ungarische Komitat, der italienische Maler und die kleinasiatische Stadt sind zu unbekannt, als daß sie in einer derartigen Aufgabe Verwendung finden könnten. Dagegen soll das Kapselräthsel sehr bald erscheinen. Aber nichts für ungut.

Wm. Sch. — Wie schon schriftlich mitgetheilt, jederzeit herzlichst willkommen. Zugleich auch besten Dank für das Phantasie-Konterfei.

Julie Sch. — Die zugeschickte Postkarte berechtigt Sie zur Prämie, und wird der Onkel dafür sorgen, daß Sie dieselbe per Post erhalten, sobald Sie ihm die Karte zukommen lassen. Gruß!

C. H. R. — Der Dank gebührt dem Zufall in gleichem Maße wie dem Waisenknaben und hat ihn der Onkel dem letzteren übermittelt.

Marie M. — Herzliches Beileid! Hoffentlich passirt es Ihnen heute nicht wieder, daß Sie den Sonntagsbraten anbrennen lassen, heben Sie sich doch die Ratherei bis nach dem „Dinner" auf; bei einer guten Tasse Kaffee fallen einem die Lösungen oft am schnellsten ein.

M. E. — Herzlich willkommen als neuer Neffe. Dabei scheinen Sie aber über eine kolossale Portion sogenannten Dusels zu verfügen; hat Ihnen doch das Glück gleich bei der ersten Ziehung einen Preis beschеert. Hoffentlich bleiben Sie dem Räthselonkel recht lange treu.

Franziska E. — Die von Ihnen eingesandte Lösung des Nebenräthsels von Frl. R. W. ist richtig, doch kann der Onkel sich nicht entsinnen, dieselbe letzte Woche gesehen zu haben. Sollte es des Onkels Fehler sein, so bittet er de- und wehmüthig um Verzeihung, und hofft, daß Sie Ihre Drohung nicht ausführen werden. Spielen Sie nur noch weiter mit. Das erste der eingeschickten Räthsel ist zu benutzen, das zweite haben wir vor ungefähr 10 Wochen schon gebracht. Auflösungen von Skataufgaben senden Sie bitte an den Spielredakteur, wie ja bisher.

Flori H. — Ihre in dem Verschen ausgedrückte Gesinnung freut den Onkel ungemein, er hofft, daß die Räthselgemeinde an Ihnen ein treues Mitglied hat.

Sigm. Fr. und Frau Auguste L. — Durch einen Zufall waren Ihre freundlichen Zuschriften unter schon erledigte Korrespondenzen gekommen und der Onkel bekam sie in Folge dessen zu spät zu Gesicht, um dieselben zum Abdruck, bez. zur ausführlichen Beantwortung bringen zu können; doch soll dies in nächster Nummer geschehen. Besten Gruß und keine Feindschaft!

Frau H. W. — Der Onkel ist, wie Sie sehen, großmüthig gewesen und hat Ihnen 3 Lösungen als richtig angerechnet.

Franz S. — Wollen sehen, ob sich die eingesandte Aufgabe benutzen läßt. Doch muß sie etwas geändert werden. Sie schreiben:

Mag dieser sich auch Onkel nennen,
Doch unser Onkel ist es nicht!

Wollen Sie damit erklären, daß Sie den Onkel als solchen nicht mehr anerkennen? Das würde ihm sehr leid thun.

Carl Leder's
Türkische Zigaretten
zu haben
124 Washington Strasse und 863 N. Clark Str.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Ein registrirter Assistant Apotheker. 115 Clybourn Ave.

Verlangt: Ein guter Window-Trimmer und Card-Writer, mit Erfahrung in Schnittwaaren. Erster Klasse Referenzen. M. Ruhstadt, Hammond, Ind.

Verlangt: Junger Mann in der Bäckerei; einer der bewandert ist, wird vorgezogen. $5.00 und Board. 2970 Groveland Ave. somo

Verlangt: Sofort, Knabe von 15 Jahren oder älter, der sich ärztliche Kenntnisse anzueignen wünscht. Anfangs $2.00; später mehr. Hanisch, 345 E. Chicago Ave., Flat 21. somo

Verlangt: — „Neu in Chicago!" — Fleißige tüchtige Hausirer finden Gelegenheit $20.00 die Woche zu verdienen, durch den Verkauf des besten und neuesten Artikels der Welt. Anzufragen 182 State Str., Room 23, von 8—10 und von 4—8 Uhr. frsodiendonsamomit

Verlangt: Geschäftige Versicherungsleute. Gutes Gehalt bezahlt an gute Leute. 580 W. Madison Str., 8. Floor, von 7:30 bis 8:30 Vorm. Fragt nach Chambers. saso

Verlangt: Butcher. 1247 Fulton Str. sasomo

Verlangt: Ein guter Fleischneider findet Beschäftigung. 738 119. Str., West Pullman. 30splw,tg&son

Verlangt: Guter Schuhmacher für Reparatur. — 3435 S. Halsted Str. somo

Verlangt: Einige Männer beim Hausmoven. Mr. Krueger, Hausmover, 1212 S. Claremont Ave., nahe Blue Island und Western Ave. somo

Verlangt: Ein junger Mann als Waiter im Saloon und Restaurant. 183 Madison Str. sio

Verlangt: Schneider, Baisters und Presser an Röcken, guter Lohn, stetige Arbeit. 98 Market Str., Room 610. frsasonmo

Verlangt: Leute, um Kalender zu verkaufen. — Größtes Lager, billigste Preise. A. Lanfermann, 56 Fifth Ave., Room 415. 16sp,3mt,tgl&son

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Erfahrene Stricker für Sweaters; auch erfahrene Spuler. Chicago Knitting Mills, 247 S. Jefferson Str. frsason

Verlangt: Fur Finishers, stetige Arbeit und guter Lohn. Nachzufragen 155—157 Market Str.

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Eingewanderter Deutscher, junger kräftiger Mann, sucht Arbeit; darf auch schwer sein; gedienter Kavallerist; kann auch mit Pferden umgehen. Offerten erbeten unter N. 605 Abendpost. saso

Gesucht: Aelterer, kräftiger deutscher Mann sucht Arbeit. Nachtwachtmann oder dergleichen. Adr. K. 869 Abendpost. sason

Gesucht: Erste Hand Cakebäcker sucht Arbeit. 906 Girard Str. 27sep,1w&son

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen um Candy zu packen. 110—112 S. Jefferson Str.

Verlangt: Maschinenmädchen an Hemden, Overalls und Jumpers; stetige Arbeit; mit Erfahrung oder ohne Erfahrung. 16 Ewing Place, nahe Robey Str. und Milwaukee Ave.

Verlangt: Maschinenmädchen im Taglohn oder auf Stückarbeit, ebenso Finishers, Nähte- und Overpressers für eine Hosenfabrik in South Chicago. Nachzufragen bei A. W. Pootz, 572 Center Ave., oder Donnerstag, den 5. Oktober, bei Ed. The Clothiers, 9208 Commercial Ave., South Chicago. somodimi

Verlangt: Maschinenmädchen, auch Mädchen zum Lernen. 127 Hadden Ave. sasonmo

Verlangt: Hände um an seidenen Hauben zu häkeln. 732 W. North Ave. frsaso

Verlangt: Damen erhalten Arbeit in's Haus. Gute Bezahlung. 480 N. Clark Str., 1. Flat. 27sep,1w&son

Hausarbeit.

Verlangt: Zwei tüchtige Mädchen für erste und zweite Arbeit in deutscher Familie. 647 Fullerton Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einer Privatfamilie. Mrs. Baker, 108. Str., Ecke Western Ave., Morgan Park.

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit; kann zu Hause schlafen; $3.00. 569 N. Clark Str.

Verlangt: Weibliches Dienstpersonal. Mädchen bei einer Damenschneiderin zur Aushilfe, ebenso Mädchen um Gänge zu besorgen. Strickland, 161 Oakwood Blvd.

Verlangt: Mädchen für deutsche Familie von Zwei. Flat mit Dampfheizung. Nachzufragen Sonntag oder Abends. 821 Turner Ave., nahe Ogden Ave. somo

Verlangt: Sauberes gewissenhaftes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß gut kochen können. Familie von 7 Personen. $4.00. Mrs. Grimes, 3758 Forest Ave.

Verlangt: Sofort, Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für bessere Plätze in den feinsten Familien an der Südseite, bei hohem Lohn. — Miß W. Wolff, 3024 Wabash Ave. 3sep,sonmodi,1m

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit; muß etwas vom Kochen verstehen, bei alleinstehender Dame. 397 S. Paulina Str. sasomo

Verlangt: Nettes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen 277 35. Str., im Store.

Verlangt: Sofort, ein sauberes junges Kindermädchen. O. J. Petzold, 115 E. 53. Str., Ecke Lake Ave. sasomo

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 722 W. 12. Str. 30splwuso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; keine Wäsche oder Bügeln. 3410 State Str. ffason

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kleine Familie. 925 Jackson Boulevard. sso

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Haus- und Küchenarbeit. Guter Lohn und gute Behandlung. — 2300 Wentworth Ave. dofrsaso

Achtung! Das größte erste deutsch-amerikanische weibliche Vermittlungs-Institut befindet sich jetzt 586 N. Clark Str., früher 545. Sonntags offen. Gute Plätze und gute Mädchen prompt besorgt. Telephone North 455. 8dj,*&son

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Erste Klasse Business-Lunch-Köchin sucht stetigen Platz für den Winter. Nachzufragen 127 N. Clark Str., Room 10.

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Samstag- und Sonntag-Zeichenschule in der Lincoln Turnhalle, Diversey nahe Sheffield Ave. Unterricht in allen Zweigen des gewerblichen, technischen und Kunstzeichnens. H. Hanstein. 23,24,30spl,7,8,14,15ol

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmen.

Habt Ihr Farms, große oder kleine, zu verkaufen, zu vertauschen oder zu verpachten, wendet Euch für gute Resultate, mündlich oder schriftlich an Richard A. Koch & Co., New York Life Gebäude, 171 La Salle Str., Zimmer 814, 8. Floor. Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags. 1oklw&jo

Zu verkaufen: Günstige Gelegenheit! 40 Acker Land, spottbillig. Preis $180; $80 Cash, Rest in 3 Jahren. Adr.: K. 872 Abendpost. sasomo

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Hübsches im bestem Zustande befindliches zweistöckiges Framehaus dicht beim Humboldt Park; unten zwei 4 Zimmer Flats, oben 7 Zimmer mit Bad. Bringt $30 Miethe; Preis $3200; Hälfte Cash. Nachzufragen am Platze, 940 Talman Ave., obenauf. sasomo

Zu verkaufen: Wegen Abreise, Lot an School Str., nahe W. 48. Ave. Preis $250. $5 monatlich. Nachzufragen bei Chas. Anderson, 348 W. Erie Str.

Nordseite.

Zu verkaufen: Ein 2stöck. Brick-Store- und Flat-Gebäude in Lake View, passend für Bäckerei oder irgend ein Geschäft. Adr. P 391 Abendpost. ffson

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags. — Richard A. Koch & Co., New York Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 1oklw&jo

Wir haben einige Häuser und kleine Flat-Gebäude wegen Foreclosure zu verkaufen oder zu vertauschen, ebenso einige übrig gebliebene zerstreut liegende Lotten von Subdivisionen, die wir ausgelegt haben. Wir wollen damit aufräumen und können einige gute Bargains offeriren. Laßt Euch das Verzeichniß schicken. T. J. Hambleton & Co., Zimmer 226, 95 Clark Str. 1,8, 15&22ok

Geld auf Möbel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Eagle Loan Co.

70 LaSalle Str., Zimmer 34, 3. Stock, S. W.-Ecke Randolph und LaSalle Str.

Otto C. Boelcker, Manager.

Das einzige deutsche Geschäft in der Stadt. Wenn Ihr Geld borgen wollt, findet Ihr es zu Eurem Vortheil und Bequemlichkeit, bei uns zu borgen, in Summen von $20 bis $500 auf Möbel, Pianos u.s.w.

Die Sachen bleiben ungestört in Eurem Hause. Anleihe zahlbar in monatlichen Abschlagszahlungen oder nach Wunsch des Borgers. Ihr lauft keine Gefahr, daß Ihr Eure Möbel verliert, wenn Ihr von uns borgt. Unser Geschäft ist ein verantwortliches und reelles und ist nicht mit anderen zu vergleichen.

Freundliche Bedienung und Verschwiegenheit garantirt. Keine Nachfrage bei Nachbarn u. Verwandten.

Wenn Ihr kleine Anleihe haben wollt und könnt nicht von der Arbeit, dann bitte schickt Adresse und wir schicken einen Mann nach Eurem Haus, dann kann die Anleihe da abgefertigt werden.

Unsere Leute sind alle Deutsche und geben Euch alle Auskunft mit Vergnügen.

Eagle Loan Co., 70 LaSalle Str.
25jn,tgl&son*

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Avenue Nachmittags: Office, Zimmer 1614 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13ag,tgl&son*

Geld in beliebigen Summen zu den niedrigsten Raten zu verleihen. Schreibt oder sprecht vor. Sonntags offen von 9—12 Vormittags. — Richard A. Koch & Co., New York Life Gebäude, 171 LaSalle Str., Zimmer 814, Flur 8. 1oklw&jo

Zu leihen gesucht: $5000 von einem Privatmann, ohne Kommission. Sicherheit: Brickhaus und Lot. 158 Roscoe Blvd.

Zu verleihen: $1800 bis $2000 auf gute Sicherheit. Adr.: L. 939 Abendpost.

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Zigarren-, Candy-, Grocery-Store, hochelegant. Miethe $5, Rest Laundry. Einnahme $10 täglich. Preis $400, davon $125 auf Zeit. Großer Stock. 527 West Lake Str.

Zu verkaufen: Ein Blumen- und Samen-Geschäft mit Garten in bester Residenz-Lokalität; guter Absatz; wird unter Umständen billig verkauft. Adr.: R. 609 Abendpost.

Zu verkaufen: Meat Market; altes Geschäft. 133 Blue Island Ave.

Verlangt: Mann mit ungefähr 700 Dollars um Meat-Market und Grocery zu kaufen; wird krankheitshalber verkauft. Alles in guter Ordnung. Beste Lage, nahe South Chicago. Näheres bei John Ruppert, 309 W. Kinzie Str., Chicago. saso

$750; hübsche Bäckerei, Cottage Grove Ave.; nur Storetrade; allerbeste Nachbarschaft. Hintze, 801, 12. Str. saso

Zu verkaufen: Gutgehender Saloon in Geschäftsgegend an der Nordseite; Familienverhältnisse halber; $1500; nicht alles baar. Antworten unter W. 769 Abendpost. saso

Zu verkaufen: Candy-, Tabak- und Notion-Store, gegenüber einem großen Schulhause; bereits 10 Jahre etablirt. 137 Sheffield Ave. sso

Zu verkaufen: Candy-, Confectionery- und Zigarrenstore. 617 W. 21. Str. ffaso

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Tüchtiger Geschäftsmann mit $250 als Theilhaber in einem etablirten gutzahlenden Geschäft. Gute Gelegenheit, eine Lebensstellung zu sichern. Zimmer 16 — 168 Randolph Str.

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Hübsches 3 Zimmer Flat, 5 Minuten von der City Hall, Miethe $9. Janitor Service. — Store, 25X70, Bäckerei oder anderes gutes Geschäft. Mäßige Miethe. Wm. Hale Thompson, 237 W. Madison Str. ffason

Zu vermiethen: Wohnräume, am besten geeignet für Milchgeschäft. Näheres 2827 Archer Ave. ffson

Zu vermiethen: Store und Zimmer. 768 N. Artesian Ave., nahe North und Western Ave. sason

Zu vermiethen: Ein Meatmarket nebst Wohnung und Stallung, über 20 Jahre im Betrieb, mit vollständiger Einrichtung. 213 Clybourn Ave. bdson

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer u. Kost in deutscher Familie. 494 Sedgwick Str., Top Flat. sso

Anständige Herren können Room mit oder ohne Board haben. 1725 N. Leavitt Str., nahe Melrose. sson

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Ein kleiner Store mit 2 bis 3 Zimmern, nahe einer öffentlichen Schule. Adr.: L. 925 Abendpost.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Starkes junges braunes Pferd. — Milk Depot., 134 E. North Ave.

Zu verkaufen: Ein junges Pferd, 3 Jahre alt, arbeitet einspännig sowohl als zweispännig, verkaufe für $18. 2810 Archer Ave.

Muß verkaufen: 20 Heads Geschäfts-, Farm- und schwere Arbeitspferde. 617—619 N. Wood Str., südlich von Milwaukee Ave. dfrson

Zu verkaufen: 15 Pferde, passend für jedes Geschäft. 707 N. Wood Str., nördlich von Milwaukee Ave. dfrson

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Rosenholz-Piano in gutem Zustand; nur $30. 228 Garfield Ave., 1. Flat. 30splw&jn

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Löhne schnell kollektirt. Rechtssachen erledigt in allen Gerichten. Kollektion-Dept. Zufriedenheit garantirt. Walter G. Kraft, deutscher Advokat, 134 Washington Str., Zimmer 814. Phone M. 1843. 22fblj&son

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. Mansfield's Monthly Regulator hat hunderten besorgten Frauen Freude gebracht, nie ein einziger Fehlschlag; schwerste Fälle gehoben in 2 bis 5 Tagen, ohne Ausnahme; keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. Brieflich oder in der Office, $2; Dame anwesend; alle Briefe aufrichtig beantwortet. The Mansfield Remedy Co., 167 Dearborn Str., Zimmer 614, Chicago, Ill. 17ma,tgl&son*

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Skat-Spieler finden jederzeit eine Partie in der Aurora Halle, Milwaukee Ave. und Huron Str. 29jp,1m,tgl&son

Bin von einer Erholungsreise zurück. Dr. Blaum, 4714 Wabash Ave. sasonmo

5 DROPS [TRADE MARK]

Keine Krankheit hat die ärztliche Kunst aller Zeiten so verhöhnt wie Rheumatismus,

und kein Heilmittel ist je bekannt gewesen, ehe „5 Drops", der Rheumatismus-Heiler, seine wunderbare Heilkraft bewiesen hatte.

Es hat niemals versagt bei der Heilung von Rheumatismus in jeder Form, akut oder chronisch.

Hier folgt die Aussage eines hervorragenden Arztes, der 35 Jahre lang die Praxis ausgeübt hat.

Niemals vorher in den 35 Jahren meiner ärztlichen Praxis habe ich ein Zeugnis oder eine Empfehlung für irgend eine Patentmedizin gegeben; aber es giebt ein Mittel, dessen Erfolg ich selbst beobachtet habe; denn es giebt keine **Krankheit**, die die ärztliche Kunst aller Zeiten bei dem Suchen nach einem **zuverlässigen** Heilmittel so sehr verhöhnt hat wie **Rheumatismus**. Endlich haben wir es in „5 Drops" gefunden, die hergestellt werden von der **Swanson Rheumatic Cure Company, Chicago, Ill.**

Die „5 Drops" haben sich als wunderbar erwiesen durch ihre Heilkraft bei **Rheumatismus**, nicht allein um **zeitweilig Erleichterung** zu verschaffen, sondern um selbst in chronischen Fällen dauernd zu heilen. Vor einiger Zeit hatte ich in meiner Behandlung unter andern schwere Rheumatismusfälle und verschrieb für diese Patienten die allerbesten Mittel, die ich sorgfältig auswählte, aber ohne die gewünschten Erfolge. **Dann hörte ich** von „5 Drops" und ihren **wunderbaren Heilungen** und verschrieb sie einigen Patienten, die von ihrem Gebrauche in wenigen Tagen Erleichterung erhielten. Darnach verschrieb ich sehr viele, und zu meiner Ueberraschung muß ich bekennen, daß die Kranken im Laufe von **zwei bis drei Wochen**, nachdem sie „5 Drops" und „5 Drop"-**Pflaster** gebraucht hatten, geheilt waren.

Unter diesen waren einige, die eine Reihe von Jahren an **chronischem Rheumatismus** gelitten hatten, die sich auf **Krücken** umhergetrieben hatten. Sie kamen ohne **Krücken** in meine Office und sagten mir, sie wären vollständig **gesund**. Sie preisen sämtlich die „5 Drops" und „5 Drop"-**Pflaster**, und hier ist ihr Zeugnis für die **Swanson Rheumatic Cure Company** wegen deren Freundlichkeit und gewissenhafter Art, in der sie diese **wundervollen Heilmittel** unter die leidende Menschheit gebracht hat, ein Zeugnis, das ich auf ihren Wunsch der Company als Anerkennung schreibe.

Da ich die **Heilkraft** von „5 Drops" und „5 Drop-**Pflastern** in sehr vielen Fällen bemerkt habe, kann ich sie in Wahrheit empfehlen, und ebenso daß die Firma durchaus ehrenhaft und zuverlässig ist bei ihrem Vertrieb. C. A. Jackson, Physician und Surgeon, Kearney, Nebr., 29. Aug. 1899.

Wie lange habt Ihr an Rheumatismus gelitten?

Wie lange habt Ihr von „5 Drops" gelesen, ohne sie zu nehmen?

Denkt ihr nicht, daß ihr kostbare Zeit vergeudet und genug gelitten habt? Wohlan, so versucht die „**5 Drops**", und ihr werdet rasch und dauernd von euern Qualen geheilt sein. „**5 Drops**" bringt eine schnelle und sichere Heilung für **Rheumatismus, Neuralgie, Sciatica, Lumbago** (Rückenlähmung), **Nierenleiden, Asthma, Heufieber, Dyspepsia, Katarrh** aller Arten, **Bronchitis, Grippe, Kopfweh,** nervöses oder neuralgisches, **Herzschwäche, Wassersucht, Ohrenschmerzen,** krampfartigen und katarrhalischen **Croup, Zahnweh, Nervosität, Schlaflosigkeit, schleichende Erstarrung, Malaria** und verwandte Krankheiten. „**5 Drops**" hat während der letzten vier Jahre mehr Leute von den obengenannten Krankheiten geheilt, als alle andern bekannten Heilmittel, und im **Falle von Rheumatismus** heilt sie mehr, als alle die Aerzte, Patentmedizinen, elektrische Gürtel und Batterien zusammengenommen, denn diese können chronischen Rheumatismus nicht heilen. Deshalb vergeudet nicht länger kostbare Zeit und Geld, sondern versucht „**5 Drops**", und ihr werdet rasch **geheilt**. „**5 Drops**" ist nicht nur die beste Medizin, sondern auch die billigste, denn eine Flasche für $1.00 enthält 300 Dosen. **Preis die Flasche $1.00 portofrei bei Post oder Expreß**, oder 6 Flaschen für $5.00. **Für die nächsten 30 Tage werden wir eine 25 Cents-Probe frei** versenden an jeden, der 10 Cents für das Porto einschickt.

Agenten verlangt. Schreibt heute!

SWANSON RHEUMATIC CURE CO., 160—164 E. Lake St., Chicago, Ill.

Naturkräfte.

Alle Bewegungen der Natur ruhen auf bestimmten, unabänderlichen Gesetzen, welche von Ewigkeit bestehen. Jede Bewegung setzt auch einen Stoff voraus, welcher sich bewegt, oder in welchem sich die kleinsten Theilchen, die Moleküle bewegen. In ersterem Falle sprechen wir von Massenbewegungen und in letzterem wird sie Molekularbewegung genannt. Das Herabfallen eines Steines ist Massenbewegung; würden aber durch Temperaturwechsel die kleinsten Theilchen in Bewegung gesetzt, sodaß der Stein sich ausdehnt oder zusammenzieht, so ist das Molekularbewegung.

Als kleinster beweglicher Theil wird das Atom betrachtet; es gilt als untheilbar. Dasselbe ist von einer, nach unseren Größenbegriffen unendlichen Kleinheit. Wir müssen annehmen, daß dasselbe durch den Augenschein niemals zu erkennen sein wird, auch wenn die Vergrößerungen vielmals die gegenwärtig möglichen übertreffen. Das Atom ist deshalb nur als eine nothwendige Hypothese vorhanden, da dasselbe für die Naturforschung unentbehrlich geworden ist.

Sprechen wir dagegen von den kleinsten Theilen eines Körpers, so meinen wir damit stets die Moleküle desselben. Die kleinsten Theile eines Wassertropfens sind Moleküle, deren jedes aus einem Sauerstoffatom und zwei Wasserstoffatomen zusammengesetzt ist. Aus Molekülen besteht jeder Körper, gleichviel, ob er sich im festen, im flüssigen oder gasförmigen Zustande befindet. Wird der Wassertropfen in Dampf verwandelt, so nimmt er in diesem Zustande einen mehr als hundertfach größeren Raum ein. Die kleinsten Theile des Tropfens, die Moleküle, entfernen sich so weit von einander, daß sie im Wasserdampf durch verhältnißmäßig große Zwischenräume von einander getrennt sind.

Feste und flüssige Körper ziehen sich beim Abkühlen zusammen. In ihnen verringern sich die Zwischenräume, welche die einzelnen Moleküle von einander trennen. Deshalb haben wir von der Beschafenheit der Materie die Vorstellung, daß dieselbe nicht den ganzen Raum, welchen sie allem Anschein nach einnimmt, ausfüllt, sondern daß sie aus kleinen Theilchen besteht, welche zwar sehr nahe aneinander liegen, jedoch sich nicht unmittelbar berühren.

Was ist es nun, das die kleinsten Theilchen eines Körpers zusammenhält? Wir nennen die Kraft, welche die Moleküle desselben auf einander ausüben, so daß sie in ihrem Zusammenhang verharren, „Kohäsion". Legen wir dagegen ein Brett auf das Wasser, so werden wir leicht erkennen, daß dasselbe durch das Wasser festgehalten wird, wenn wir es in seiner horizontalen Lage senkrecht aufheben wollen. Dazu ist eine größere Kraft als zum ungehinderten Aufheben des Brettes erforderlich. Es ist mit dem Wasser in so nahe Berührung gekommen, daß beide Körper, — der feste und der flüssige, — eine merkbare Anziehung auf einander ausüben; und diese Art der Anziehung nennen wir „Adhäsion."

Die Größe der „Kohäsion" sowie der „Adhäsion" hängt hauptsächlich ab von der mehr oder weniger großen Entfernung, aus welcher die Körper oder ihre einzelnen Theile auf einander wirken. Das Holz läßt sich der Länge nach leicht spalten, während der Lostrennung eines Theils in der Querrichtung ein viel größerer Widerstand entgegengesetzt wird. Im ersteren Falle sind die Moleküle weiter von einander entfernt als im letzteren. Die Kohäsion des Holzes ist darum in der Längsrichtung desselben viel schwächer, als in der Richtung der Dicke des Stammes. Zwei gewöhnliche gehobelte Bretter, auf einander gelegt, haben eine kaum bemerkbare Adhäsion, weil die Zwischenräume viel zu groß sind. Dagegen können zwei glattgeschliffene unpolirte Glasplatten, welche aufeinander gelegt werden, so fest an einander haften, daß sie, ohne zu zerbrechen, nicht von einander getrennt werden können. Die bei der Kohäsion und Adhäsion in Betracht kommenden Kräfte sind nichts Anderes, als eine Wirkung der allgemeinen Schwere oder Gravitation.

Als Newton die allgemeine Schwere entdeckte, da erkannte er, daß jeder Körper oder jeder Theil eines solchen auf alle anderen eine Kraft ausübt, welche dem Anscheine nach in einer gegenseitigen Anziehung besteht. Der Entdecker des allgemeinen Weltgesetzes war überzeugt, daß eine wirkliche Anziehung als bloße Massen- oder Theilwirkung von den Körpern nicht ausgehen könne. Er kannte also das innere Wesen der allgemeinen Schwere — oder Gravitation — nicht, sondern nur ihre äußere Erscheinung, — nicht die Ursache, sondern nur die Wirkung der Gravitation. Diese aber verhält sich genau so, als ob die Körper sich gegenseitig anziehen. Heute wissen wir zwar, daß diese scheinbare Anziehung in Wirklichkeit nicht eine solche, sondern eine gegenseitige Abstoßung der Körper ist; aber auch noch in der Gegenwart wissen wir nichts über die Ursache dieser Abstoßung. Ihre Wirkung aber verhält sich genau ebenso, wie die anziehende Kraft. Als solche hat sie sich eingebürgert in der Wissenschaft, in allen Lehrbüchern und besonders in den populären Auffassungen der Masse. Es gibt sogar Lehrer, welche bei ihrem Unterricht die Gravitation damit zu erklären suchen, daß sie die Erde als einen großen Magneten darstellen, der alles auf seiner Oberfläche an sich zieht. Das ist nun grundfalsch; denn die Anziehung eines Magneten ist ihrem Wesen und Wirken nach gar nicht zu vergleichen mit einer, einfach auf der Masse des Körpers beruhenden Gravitation.

Betrachten wir nach allgemeinem Brauch die Gravitation als anziehende Kraft, — als Attraktion, so steht sie im geraden Verhältniß zu der Masse oder, wie wir es gewöhnlich nennen, zu dem Gewicht der anziehenden Körper. Eine Kugel von vier Pfund wirkt viermal stärker als eine solche von einem Pfund. Bei der Kohäsion und Adhäsion kommt aber hauptsächlich der andere Theil der Gravitation, welcher sich auf den Unterschied in der gegenseitigen Entfernung der Körper bezieht, zur Geltung. Darnach vermindert sich die Größe der anziehenden Kraft mit dem größeren Abstande, weil die Anziehung nach allen Seiten zugleich wirkt.

Um uns die Sache leichter zu erklären, stellen wir uns die Wirkung der Anziehung am besten strahlenförmig vor. Indem also die Anziehungsstrahlen sich nach allen Seiten gleichmäßig fortpflanzen, trifft ein Theil derselben in einer gewissen Entfernung einen Flächenraum, welcher einem Quadrat von einem Fuß an jeder Seite, mithin einem Quadratfuß gleich ist. Diese Strahlen gehen von einem Punkte, dem Schwerpunkt des anziehenden Körpers aus. In der doppelten Entfernung breiten sich dieselben Strahlen so weit aus, daß sie ein Quadrat von zwei Fuß Seite, also eine Fläche von vier Quadratfuß treffen. Dieselbe Strahlenmenge übt also jetzt auf jede Theilfläche mit ihrer Kraft nur den vierten Theil der früheren Wirkung aus. Oder sagen wir: die achttausend Strahlen, welche zuvor jeden Quadratzoll der Fläche trafen, breiten sich jetzt über vier Quadratzoll aus, und jeder einzelne wird nur von zweitausend, also von dem vierten Theil der Strahlen getroffen. Mithin hat sich die Größe der Anziehungskraft in der doppelten Entfernung auf den vierten Theil vermindert.

Wir sehen also, daß die Abnahme der Anziehungskraft nach der Ferne im quadratischen Verhältniß erfolgt und zwar bis in die Unendlichkeit hinaus. Ebenso nimmt sie auch bei größerer Annäherung im quadratischen Verhältniß zu. Bei kleinen Körpern, wie sie auf der Erde zum Experimentiren benutzt werden, muß man sehr sorgfältig verfahren, um die verhältnißmäßige Wirkung zweier verschiedener Massen zu erkennen. Leichter ist es, die Wirkung in verschiedener Entfernung zu beobachten. Da sehen wir z. B., daß zwei auf einander gelegte Flächen von gewöhnlichem Fensterglas noch eine geringe Adhäsion besitzen, weil sie zu weit von einander entfernt sind. Eine solche Glastafel von zwei Pfund Gewicht erfordert in diesem Falle zum Aufheben desselben wenig mehr Kraft, als irgend ein anderer ebenso schwerer Gegenstand. Wir wollen das Mehr auf ein halbes Pfund annehmen, so ist dieses die Wirkung der anziehenden Kraft, welche die Glasplatten auf einander ausüben. Werden aber die beiden Platten an der sich gegenseitig berührenden Fläche geschliffen und polirt, so mag sich die Entfernung zwischen beiden Glasplatten so sehr vermindern, daß sie nur den zehnten Theil der früheren beträgt. Die Folge wird dann sein, daß die Glasplatte mit zehn mal zehn, also hundertfach stärkerer Gewalt als ein halbes Pfund angezogen wird und ihr Aufheben oder Trennen von der Unterlage eine Kraft erfordert, die außer dem zweipfündigen Gewicht der Platte noch eine Kraft von fünfundzwanzig Pfund beträgt. So gestaltet sich die Adhäsion genau nach dem Gesetz der Gravitation, auf welchem sie beruht.

In der Industrie kommt die Adhäsion vielfach zur Anwendung. Um zwei Körper durch möglichst genaue Annäherung an einander zu fesseln, benutzt man Leim, Kitt oder Zement, beim Häuserbau den Mörtel, und erzielt durch Anwendung solcher Substanzen oft eine Adhäsion, welche stärker als die Kohäsion wirkt. Gut zusammengeleimte Hölzer sind in der Regel schwerer als die Holztheile von einander zu trennen, und der Mörtel alter Bauwerke hält die Ziegel so fest aneinander, daß sie leichter zu zersplittern als von einander zu trennen sind. Auch das Schreiben mit der Feder, dem Bleistift oder Kreide beruht auf der Adhäsion, indem die kleinen Theilchen des Stoffes, mit welchem wir schreiben, auf dem Papier oder Holz haften. Tausend andere Dinge lassen sich als Wirkung der Adhäsion erklären, welche immer wieder eine Wirkung der Gravitation ist. Bis auf diese können wir die Ursache verfolgen, aber die Ursache der Gravitation selbst kennen wir bis zur Gegenwart nicht.

Wie in den festen, so wirkt auch die Kohäsion in den flüssigen Körpern. Ein mit Wasser gefülltes Gefäß wird noch nicht überlaufen, wenn wir vorsichtig einige Tropfen mehr hinzufügen, so daß das Wasser höher als der Rand des Gefäßes steht. Diese Erscheinung beruht auf der Kohäsion des Wassers. Erst, wenn die Anziehung der Erde, welche auf eine gleichmäßig nach allen Seiten erfolgende Zertheilung des Wassers wirkt, die Kohäsion aufhebt, indem das Wasser durch Hinzufügung eines größeren Theiles einen stärkeren Druck nach den Seiten ausübt, wird dasselbe überfließen. Ein Wassertropfen, vorsichtig auf eine Glasplatte aufgetragen, wird durch die Kohäsion in einer kuppelartigen Form über dem Niveau der Platte erhalten, bis er verdunstet. Bei langsamem Ausgießen einer Flüssigkeit aus einem Gefäß wird dieselbe durch die Adhäsion veranlaßt, an dem Gefäß herabzurinnen, während sie, durch die Gravitation der Erde allein geleitet, senkrecht abtropfen müßte. Alle diese Erscheinungen beruhen auf demselben Naturgesetz, auf der allgemeinen Schwere, die sich als anziehende Kraft darstellt.

Im täglichen Leben, wie auch in der Industrie kommt es häufig darauf an, die Adhäsion zweier Körper zu verhindern. Wohl wenige Hausfrauen wissen, daß sie diese Naturkraft in ihrer Wirkung aufheben wollen, wenn sie die Kuchenform vor dem Füllen mit geschmolzener Butter bestreichen, damit der festgewordene Kuchenteig nicht an den Wänden der Form haften bleibe, oder wenn sie die hölzerne Butterform vor dem Gebrauch in Wasser tauchen. Es kommt also darauf an, eine nicht trockene Flüssigkeit zwischen die Form und die darin aufgenommene Masse zu schieben. Die geschmolzene Butter wird durch die Wärme des Backofens flüssig erhalten, und die Form wird sofort wieder entleert, ehe das Wasser in das Holz derselben einziehen kann. Wagenschmiere, Fett und Oel werden verwandt, um die Reibung der Wagenräder und Maschinentheile herabzumindern. Das heißt aber nichts anderes, als: Flüssigkeiten mit ihren leicht verschiebbaren Theilen schwächen die Wirkung der Adhäsion ab, so lange sie flüssig bleiben. Wo das Oel aufgebraucht ist, da erhitzen sich die Maschinentheile bis zur leuchtenden Flamme. Hier wird fortwährend durch die Maschinenkraft die Adhäsion aufgehoben und diese Kraft in Wärme umgesetzt.

Praktische Winke.

Es ist bekannt, daß gebrannter Kaffee nach und nach sein Aroma verliert. Um dieses zu verhindern und dem beliebten Erquickungstrank sein Köstliches zu erhalten, bedarf es nur einer kleinen Nachhilfe, vorausgesetzt, daß man praktischerweise den Kaffee selbst brennt. Sobald der Kaffee gebrannt, also noch heiß ist, füge man etwas gestoßenen Candiszucker hinzu und rührt das Ganze einige Mal tüchtig um. Der Zucker wird schnell von den Bohnen gebunden, schmiegt sich an diese und saugt das Aroma auf, das dann zugleich mit der Zuckerhülle den Bohnen erhalten bleibt; selbst ein Kaffee geringerer Qualität bekommt dadurch einen Duft und Wohlgeschmack, wie der feinste Mokka. Im allgemeinen muß der Zucker zu den Bohnen im Verhältniß von 1 zu 300 stehen, also auf sieben Pfund Kaffee etwa zehn Gramm Zucker, lieber etwas mehr als weniger. Bei kleinen Quantitäten genügt es, wenn man etwas gestoßenen Zucker (guten Streuzucker) über die Bohnen schüttet und die Mischung gut verrührt.

Eine Ablösung der Brennscheere. Es gibt einen primitiven, aber seinem Zwecke durchaus entsprechenden Haarbrenn-Apparat für die kurzen Stirn- und Nackenlöckchen. Jede Dame kann ihn bequem in der Tasche bergen und fast unauffällig benutzen, wenn die Haarfrisur derangirt ist, denn der betreffende Apparat besteht lediglich aus einem Schiefergriffel und einem Lichtstümpfchen. Man erhitzt einen gewöhnlichen Schieferstift, bezw. ein Stück desselben über der Lichtflamme und wickelt das kurze Haar, nach innen gebogen, in Strähnchen darüber. Der Erfolg gleicht dem der Brennscheere, besitzt aber den Vorzug, das Haar niemals „versengt" erscheint, was beim Gebrauch ersterer so häufig ger Fall ist.

Rost zu entfernen. Gegenstände, seien sie aus Eisen oder Stahl, die man viel im Freien, auf der Reise oder im Garten, benutzt hat, weisen leicht Rostflecke auf. Um diese zu entfernen, wird der betreffende Gegenstand mit einem wollenen Lappen, der mit einer Mischung von einem Theil Milchsäure und zwei Theilen Spiköl bestrichen ist, abgerieben. Der Rost verschwindet sofort. Um dem Metall auch seinen Glanz zu geben, braucht man dasselbe nur mit sehr feinem Schmirgelpapier, dann mit Englisch-Roth, und schließlich mit Zinn-Oxyd abzureiben.

Gegen knarrende Stiefel. Man empfiehlt gegen dies unliebsame Geräusch, die Sohlen knarrender Stiefel wiederholt mit Leinöl zu durchtränken. Jedenfalls erzielt man durch das betreffende Verfahren eine große Haltbarkeit der Sohlen. — Bewährt hat sich gegen das Knarren der Stiefel folgendes Mittel, welches freilich nicht dauernd hilft, sondern oft angewendet werden muß. Man stelle die Schuhe über Nacht auf Wasser, d. h. also nur so weit in Wasser, daß dasselbe nicht zwischen Sohle und Oberleder eindringen kann. Diese Wasserkur betreffend, wird man z. B. gefunden haben, daß bei länger anhaltendem Regenwetter die Stiefelmusik aufhört, um allerdings bald wieder auf's neue zu beginnen.

Flaschenhälse zu durchschneiden. Ein langer Faden Strickwolle wird mit Benzin durchtränkt, alsdann ausgedrückt und fünf- bis sechsmal dicht übereinander um die Stelle gewickelt, welche durchschnitten werden soll. Eine Wanne mit kaltem Wasser wird bereit gestellt. Nun zündet man den Wollfaden an, läßt ihn vollständig abbrennen und taucht, nachdem der letzte Funken erloschen, die Flasche sofort in das kalte Wasser, und zwar, wenn sich eine Flüssigkeit in derselben befindet, mit dem Boden zuerst. Der Flaschenhals bricht an der gekennzeichneten Stelle glatt durch. Es muß Acht gegeben werden, daß kein Benzin neben den Wollfäden hinausläuft, da sonst Sprünge an nicht beabsichtigter Stelle entstehen.

Wie soll man Wasser kochen? Das Geheimniß des Wasserkochens besteht darin, daß man frisches Wasser in einen sauberen Kessel gießt, es schnell sieden läßt und es dann benutzt, ehe es verdorben ist. Läßt man aber das Wasser brodeln, bis alles gute Wasser als Dunst in die Luft steigt und nur der mit Kalk und Eisen versetzte Niederschlag übrig bleibt, dann kann kein gesundes Getränk aus demselben zubereitet werden. Solches Wasser ist sogar gesundheitsgefährlich.

— In der Schule des Lebens gibt es keine Repetenten.

Nur für Männer.

Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Freie Probe-Packete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Packete an Alle, die darum schreiben zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachem Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 740 First National Bank Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe-Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist ihr Heim zu verlassen um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Mann der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht ohne Aufschub zu schreiben.

Lokalbericht.

Marktbericht.

Chicago, den 30. September 1899.

Getreide.

Weizen — September	$0.71½
Dezember	0.72¼
Mais — September	0.31¼
Dezember	0.29¾
Hafer — September	0.22½
Dezember	0.22¾
Roggen — September	0.57½
Dezember	0.57½
Gerste	0.38—0.46

Provisionen.

Gepökeltes Schweinefleisch — Oktober	$8.12½
Dezember	8.27½
Schmalz — Oktober	5.42½
Dezember	5.50
Januar	5.60
Rippen — Oktober	5.07½
Januar	5.05

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	$0.06—0.07
Pfirsiche, gedörrte	0.06—0.08
Kirschen, entkernte	0.10—0.12
Aprikosen	0.12—0.17
Heidelbeeren	0.06½—0.07
Himbeeren	0.12
Rosinen — Muskateller	0.05—0.07
London Layers, per Kiste	1.10—
Zantener Curranten	0.06—0.08½
Zitronenschalen	0.11
Teragona Mandeln	0.15
Brasilianische Nüsse	0.05½—0.06
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.05½

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	$5.83
Staubzucker, 100 Pfund	5.52
Speisezucker, 100 Pfund	5.31
Würfelzucker, 100 Pfund	5.58
Konditors' A, 100 Pfund	5.20
„Off A", 100 Pfund	4.95
Thee — Young Hysen	0.35—0.55
Imperial	0.30—0.42
Gunpowder	0.28—0.50
Moyune	0.67—0.72
Japan	0.28—0.44
Oolong	0.25—0.70
Kaffee — Bester Rio	0.12—0.17
Geringere Sorten Rio	0.08—0.11
Maracaibo	0.11—0.13
O. G. Java	0.26—0.32
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.05—0.07¼
Carolina	0.05½—0.07½
Java	0.05½—0.06
Japan	0.06¼—0.07½

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	$8.00
California Lachs	12.50
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.00
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.90—1.10
Labrador Häringe, per Faß	8.00

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.75—6.90
Stiere mittlerer Größe	5.40—5.70
Stiere von 900—1000 Pfund	4.45—4.95
Stiere von 1000—1300 Pfund	5.00—5.35
Bullen	2.50—4.30
Kühe und Färsen	3.60—4.75
Färsen	4.80—5.25
Kälber	4.00—7.40
Texanische Stiere	3.10—4.10
Schweine	4.10—4.90
Schafe	2.75—4.25
Lämmer	3.60—5.65

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 55,470 Rinder, 2,159 Kälber, 148,982 Schweine, 81,690 Schafe. Von hier verschickt wurden: 15,610 Rinder, 653 Kälber, 30,203 Schweine, 14,400 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries: Extras	$0.22½
Erste Qualität	0.19—0.20
Zweite Qualität	0.16—0.16½
Dairies: Extras	0.18
Kochbutter	0.12½—0.13
Käse—	
Twins	0.11—0.11¼
Cheddars	0.11½—0.11½
Young Americans	0.11½—0.11¾
Brick	0.10—0.10½
Limburger	0.09½—0.09¾
Schweizer	0.11½—0.11¾
Eier—	
Per Dutzend	0.16½
Bohnen—	
Per Sack	1.22½—1.38
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.09—0.10
Hühner, per Pfund	0.08½—0.09
Enten, per Pfund	0.08½—0.09
Gänse, per Pfund	0.08—0.12
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.09—0.09½
Hühner, per Pfund	0.08
Enten, per Pfund	0.08—0.08½
„Spring Chicken", per Pfund	0.08
Gänse, per Dutzend	5.50—6.50
Kalbfleisch, per 100 Pfund	5.50—9.00
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.11½—0.12
Zander, per Pfund	0.09½
Hechte, per Pfund	0.05—0.05½
Büffelfisch	0.05
Forellen	0.16—0.18
Frische Früchte—	
Aepfel, per Faß	1.00—2.50
Zitronen, per Faß	4.00—5.00
Birnen, per Faß	3.00—4.00
Kartoffeln, per Bushel	0.27—0.32
Süßkartoffeln, per Faß	1.50—2.60
Tomaten, per Bushel	0.30—0.40
Zwiebeln, per 70 Pfund	0.40—0.50
Gurken, per Dtz.	0.30—0.50
Kohl, neuer, per Kiste	1.25—1.40
Salat, per Kiste	0.20—0.25
Wachsbohnen, per 1½ Bushel	1.00—1.25
Blumenkohl, per Dutzend	1.25—1.50
Sellerie, per Kiste	0.40—0.50
Korn, pr Sack, 5 Dutzend	0.35—0.40
Möhren, 100 Bündel	0.75
Endivien, per Dutzend Bündel	0.15

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

John Wood, Belle Shemtey, 26, 24.
John F. Wilkins, Bettie E. Nelson, 29, 22.
Benjamin F. Moran, Bridget Ryan, 29, 25.
Edward M. Schmidt, Pauline Loeß, 21, 21.
John Carlson, Ottilia Johnson, 29, 28.
Johannes Pederson, Signe Svensen, 39, 29.
August Borun, Bertha Kramp, 26, 23.
Peter S. Lound, Emily Dahlgren, 26, 22.
Jan Svalit, Katerine Bozaz, 24, 19.
John K. Castro, Marie A. Losel, 27, 31.
F. Klugiewicz, Apolonia Suchodolska, 22, 18.
Stonewall J. Kerr, Gertrude A. Wood, 29, 28.
August Kudu, Mary Svoboda, 27, 24.
John Quarnstrom, Augusta Lundgren, 21, 20.
Charles Mackling, Emma Warnke, 21, 20.
August Eiser, Anna Harloff, 27, 29.
William E. Buchanan, Leslie Roak, 19, 18.
Joseph Marks, Rosa Abrams, 27, 22.
Alexander McGillivory, Mary Johnston, 42, 38.
Joseph Ankzelewicz, Agata Mockaitij, 26, 22.
Axel Blomquist, Anna E. Johnson, 28, 28.
Antonio Birze, Antonia La Mantia, 25, 22.
Anthony Baut, Katie Wolewolska, 23, 20.
August Witt, Bertha Krase, 23, 22.
Wojciech Jurek, Katazyna Krul, 24, 22.
John Coveney, Albertine Sederstrom, 26, 35.
Harold Rositer, Alma Goodwillie, 23, 19.
Martin A. Jordan, Mollie Brennan, 23, 21.
William Hamuth, Henrietta Braunke, 52, 47.
James Hetr, Annie Horodorsky, 22, 22.
Adam Chaiten, Mary Levin, 27, 24.
James W. Rider, Estella Daniels, 27, 21.
Louis Matson, Susie Stillstad, 26, 26.
Thomas Ryan, Jennie Spring, 31, 27.
William F. Gorski, Lena L. Frick, 37, 36.
William Byrne, Emma Addyman, 28, 24.
Alexander Cairns, Nellie P. Clark, 34, 22.
William Spallen, Mary Bailey, 26, 22.
Ernst Schauer, Veronika Petschauer, 25, 23.
William J. Culby, Jennie Heyden, 28, 27.
Harvey Happman, Mary Byron, 30, 20.
Otto Ginther, Annie Schaeferdine, 25, 25.
Frank J. Lightbody, Dorothy H. Monden, 39, 26.
John Dingels, Carrie Reichel, 24, 21.
John Reilly, Margaret Kelly, 26, 23.
John J. Feigh, Mary Murray, 33, 26.
Henry Tebbens, Katie Marsh, 37, 35.
Roy F. Clark, Rose E. Brehm, 21, 19.
Fred Rados, Augusta Krobarik, 27, 21.
Robert Goldman, Sadie Golden, 27, 20.
James W. Bryant, Flora Burnett, 26, 23.
Max Kresith, Minnie Gabriel, 23, 19.
Edward H. Ellis, Lina E. Seebach, 40, 33.
Magnar Schay, Bertha Schroeder, 24, 25.
Franciszek Sitoborski, Anna Ruthowska, 21, 18.
Philipp Zimmerman, Amanda Luedke, 30, 26.
William G. Fortune, Bessie Russell, 26, 20.
Thomas D. Malone, Alice Topping, 22, 20.
Abraham Walinsky, Annie Cinovit, 23, 34.
Charles Benzera, Fannie Hofman, 30, 24.
Charley Hedberg, Sallie Elin, 25, 22.
Samuel W. Brooke, Adda Ronney, 38, 31.
Adolph Bachrach, Lillie Moseson, 23, 22.
Edmund Berndt, Julia Bed, 24, 23.
Antonia LaBarbara, Anna Ginnta, 27, 18.
Josef Kauba, Antoni Chvital, 34, 26.
Wlad. Walkowiak, Stanislawa Karazurhna, 22, 20.
Frank H. Ernst, Martha H. Daniels, 22, 17.
Cerf Meyer, Lillie Goldberg, 36, 25.
William J. Boehm, Anna Kranz, 34, 27.
Aaron C. Powers, Alma Frenzel, 29, 19.
Richard Rudowsky, Bertha Schmidt, 32, 20.
Charles F. Knoor, Marie Wolski, 29, 23.
Hermann Troglich, Paula Krueger, 38, 34.
John Kaiser, Amanda Hemple, 31, 25.
Robert W. Gully, Alice Kilgore, 27, 27.
Garrett Dunne, Lizzie Martin, 22, 18.
Gustave Riston, Margaret E. Kraemer, 23, 23.
George A. Rowe, Alice Goodrich, 24, 21.
David B. Walters, Harriet LaFrancees, 39, 22.
Frank Parks, Ida Krüger, 24, 21.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

John Berenschot, 5 J.; 428 W. 23. Str.
Anna Kath, 42 J.; 458 Southport Ave.
Anna E. Anfang, 19 J.; 6333 Carpenter Str.

SCHROEDER'S
465-467 MILWAUKEE AVE. COR CHICAGO AVE

Thurmuhr-Apotheke.

Günstige Gelegenheit,

Patent-Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee	17c	Malted Milk, die 50c-Größe	38c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster	12c	Malted Milk, die 1.00-Größe	76c
St. Bernards Kräuter Pillen	17c	Malted Milk, die 3.75-Größe	3.00
Castoria	25c	Nestles Kindermehl	38c
St. Jacobs Oel	35c	Paines Celery Compound	75c
Hamburger Tropfen	35c	Hoods Sarsaparilla	75c

u. s. w., u. s. w.

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Oakwood Blvd., 167 F. westlich von Langley Ave., 21×169, Cummings Cherry an Amanda C. Guest, $5000.
Amanda C. Guest übertrug dasselbe Grundstück an Jerusha M. Cherry für $5000.
110. Place, Südost-Ecke von State Str., 44×119, C. F. Braren an E. Thorin, $1250.
Leyden Ave., 125 F. südlich von Humboldt Str., 25×124, G. E. Walter an G. B. Townsend, $1500.
Addison Ave., 75 F. westlich von Paulina Str., 50×125, Nachlaß von Henry Kuhlmann an George P. Santer, $1600.
Greenwood Ave., 125 F. südlich von Everett Str., 25×141¼, M. S. Fielding an Nelson A. Steele, $1875.
St. Lawrence Ave., 136 F. südlich von Burnside Ave., 25×123, R. C. Hardy an R. B. Griggs, $1400.
Halsted Str., 198 F. nördlich von 68. Str., 25×125, John A. Ehnemark an John Lutz, $6500.
Justine Str., 191 F. südlich von 63. Str., 25×124, John Lutz an John A. Ehnemark, $2500.
Indiana Ave., 249 F. nördlich von 56. Str., 25×161, Philomena McAndrews an Edward R. Madden, $12,000.
Armour Ave., 306 F. südlich von Garfield Blvd., 25×98, Adolph Gray an J. Frank Heß, $3000.
Ashland Ave., 199 F. nördlich von 50. Str., 25×121, R. Brand an Frank H. Walsh, $1700.
Morgan Str., 25 F. südlich von 54. Str., 25×126, T. C. Octigan an M. McGeoghegan, $2700.
34. Str., 173 F. westlich von Cottage Grove Ave., 24×113, A. A. Packard an E. C. Packard, $12,260.
27. Str., 25 F. östlich von Butler Str., 25×124, ein ungetheilter ⅓ Antheil, E. Paoli an G. Paoli, $1000.
Hillock Ave., 75 F. westlich von Crowell Str., 25×100, M. A. Noonan u. A. durch den M. in C. an J. Atzel, $1680.
Halsted Str., 25 F. nördlich von Kramer Str., 25×97, Nicholas Johann an Samuel Lewitan, $10,000.
W. 18. Str., 25 F. westlich von Johnson Str., 21×100, P. H. Haunan u. A. durch den M. in C. an A. Bolter, $3643.
Peoria Str., 75 F. südlich von 21. Str., 25×110, George R. Schofield an Peter A. Zeems, $1200.
W. 21. Str., 116 F. westlich von Waller Str., 96×107, Alvis Wolf u. A. durch den M. in C. an die Angel German Catholic Orphan Society, $20,637.
W. 15. Str., 216 F. östlich von Paulina Str., 24×124, Adolph Sturm an Vaclav Lada, $2150.
Lexington Str., 173 F. westlich von Springfield Ave., 25×124, Levi G. Hetzel an Nicholas Johann, $6000.
Lexington Str., 148 F. westlich von Springfield Ave., 25×124, Frank J. Hetzel an Nicholas Johann, $6000.
Artesian Ave., 198 F. südlich von Fulton Str., 24×124, P. H. Prockich u. A. durch den M. in C. an Charles Kupfer, $2650.
Sawyer Ave., 220 F. nördlich von Huron Str., 24×125, J. C. Hendricks an Louis Everson, $1800.
Haddon Str., 240 Fuß östlich von Hoyne Ave., 24×120, M. Majewski an K. Gracka, $200.
California Ave., Südost-Ecke Potomac Ave., 25×165, A. G. Miller an M. J. Dickey, $1000.
Hudson Ave., 249 F. südlich von Wisconsin Str., 24×123, Laurence Furlong an John L. Furlong, $3700.
Talman Ave., 180 F. nördlich vom Humboldt Blvd., 50×125, William E. Irwin an die Maplewood Congregational Church, $2000.
N. 41. Court, 297 F. südlich von Montrose Ave., 50×198¼, W. P. Holton an L. B. Fish, $1200.
Osgood Str., 166 F. südlich von Buena Ave., 25×150, John C. Fetzer an Samuel T. Hammersmark, $8000.
Leland Ave., 360 F. östlich von von N. 55. Str., 48×125, Charles H. Trego an Elmer E. Thomas, $2500.
Calumet Ave., 332 F., mehr oder weniger, südlich von 25. Str., 20×55, George O. Gordon an Marion M. Carhart, $8000.
Marion M. Carhart und Gatte übertrugen dasselbe Grundstück an William Ellis für $7500.
Yale Ave., 250 F. südlich von 63. Str., 75×186.8, Louis W. Jones und Gattin an Frederick W. Jones, $10,000.
Carpenter Str., 133 F. südlich von Fulton Str., 23×121, und andere Liegenschaften, Adolph Gray an Mary A. Lesch, $8000.
Grand Blvd., 400 F. südlich von 47. Str., 25×150, Lulu L. Cowles und Gatte an Arthur C. King, $25,000.
Hawthorne Ave., Südost-Ecke Clyde Str., 50×215, Lee J. Dudley an die Peoples Gas Light and Coke Company, $7800.
Hawthorne Ave., 50 F. südlich von Clyde Str., 400×126, mehr oder weniger; Marcy Str., 50 F. südlich von Clyde Str., 400×126, Lee J. Dudley an die Peoples Gas Light and Coke Company, $57,200.
Indiana Ave., 120 F. südlich von 18. Str., 20×158, Nachlaß von Francis M. Hulburt an Robert F. Goodman, $4500.
Institute Place, Südost-Ecke Franklin Str., 21×100, mit allen Baulichkeiten, Gormully & Jeffrey Mfg. Company an die American Bicycle Company, $1000.

Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags.

In fünf Tagen

garantiren wir positiv **Varicocele oder Krampfaderbruch** zu heilen, ganz gleich wie alt es schon ist. Viele Jahre wissenschaftlichen Suchens und Studirens haben uns das wunderbarste Heilmittel gezeigt, das noch je gefunden wurde, eine vollständige und dauernde Kur von Varicocele zu bewirken.

Unsere elektro-chemische Methode

heilt mittels einer Behandlung. Fehlschlag unmöglich.

Kein Schmerz, Messer, Unterbindung, Abhaltung vom Geschäft. Weshalb leiden, wenn man mittels einer Behandlung kurirt werden kann ohne Schmerz oder Abhaltung vom Geschäft.

Wir warnen jeden Leidenden, da diese Krankheit nie stillsteht, sondern unaufhörlich fortschreitet. Wenn verlorene Manneskraft oder Spermatorrhoe von Varicocele oder Krampfaderbruch begleitet wird, dann muß Varicocele oder Krampfaderbruch zuerst kurirt werden, ehe die anderen Leiden erfolgreich behandelt werden können.

Ganz gleich, was Eure bisherige Erfahrung war, wir heißen Euch mit einer freien Untersuchung willkommen, und werden Euch dann ehrlich sagen, ob Euer Fall heilbar ist und Euch alle gewünschte Auskunft geben. Wir heilen (und können es beweisen) jeden Fall von Varicocele oder Krampfaderbruch, den wir zur Behandlung annehmen. Unsere Behauptungen werden durch zahllose Heilungen von Leuten bewiesen, die auch geheilt blieben und zu den zuverlässigsten und angesehensten Bewohnern Chicagos und anderswo gehören.

Bedingungen mäßig. Keine Bezahlung, bis der Patient durchaus befriedigt ist.

Konsultirt uns kostenfrei,

wenn Ihr einen Abfluß befürchtet, der Euer System, Eure Stärke und Lebenskraft untergräbt. Jugendsünden, verlorene Manneskraft, nervöse Hinfälligkeit, unnatürliche Verluste, Nieren- und Blasenleiden u. s. w. werden in der kürzesten Zeit kurirt. 30 Jahre Erfahrung.

Konsultationen, Untersuchung und Rath absolut frei.

Wenn möglich sprecht vor, wohnt Ihr entfernt, so schickt eine Briefmarke für unser Symptomformular.

Dr. Green Medical Dispensary,
46 & 48 E. Van Buren Str., 3. Floor.
CHICAGO, ILL.

Office-Stunden: 9 Vorm. bis 8 Abends. Sonntags nur von 9 Vorm. bis 12 Mittags.
difrson

I See!--Will Make You See, If You come to me

Eyes Tested Free. No other Fee

Fortwährende Kopfschmerzen geheilt.

Tadellose Sehkraft erlangt durch unsere Methode.

A. Strassburger,
Scientific Optician.
483 LINCOLN AVE., gegenüber von Lill Ave.
6jun,6m,bidolon

Leset die „Sonntagpost".

Umgezogen nach 262 State Str.,
2 Thüren südlich von alter Adresse.

Neue Lungen

Lassen sich nicht beschaffen mittels

GEE WO CHAN'S

berühmte chinesische Medizinen, aber Lungen, die von der schrecklichen Krankheit, Schwindsucht, angegriffen, aber noch nicht so weit zerstört sind, daß die Gewebe schwinden, können wieder hergestellt und gesund gemacht werden. Die merkwürdigen vegetabilischen Heilmittel der Chinesen wirken sowohl als Nahrung wie als Arzneien, erneuern und stärken das System so, daß es im Stande ist, die Angriffe der Krankheit zu überwinden. Gee Wo Chan hat viele der bemerkenswerthesten Heilungen dieser Krankheit zu Stande gebracht, die überhaupt in der Geschichte bekannt sind, und in keinem Falle von beginnender Schwindsucht ist ein Fehlschlag der Heilung unter gewöhnlichen Umständen möglich. Hunderte wurden sogar kurirt, denen er auch nicht die geringste Hoffnung machen konnte, nicht einmal auf zeitweilige Linderung, aber zum Erstaunen Aller waren ihre Heilungen schnell und dauernd. Nachstehendes Zeugniß ist eines von Hunderten, wie sie in unserer Office aufliegen:

Chicago, 10. Febr. 1899.—Vor sieben Jahren zog ich mir eine Erkältung zu, die auf meine Lungen schlug und trotz aller Behandlung immer schlimmer wurde. Ich hustete immer fortwährend, magerte ab, hatte kaltes Fieber, Nachtschweiß, und alle Aerzte erklärten meinen Fall für Schwindsucht und unheilbar. Ich versuchte es mit mehreren der besten Doktoren der Stadt, wurde aber immer schlimmer. Da mir persönlich einige der wunderbaren Heilungen des chinesischen Doktors, Gee Wo Chan, bekannt waren, beschloß ich, trotz des Abredens meiner Familie und Freunde, mit ihm einen Versuch zu machen. Zu meiner Ueberraschung empfand ich die wohlthätigsten Folgen gleich von Anfang an. In kurzer Zeit war mein Husten vollständig verschwunden; ich begann an Gewicht zuzunehmen, und alle Anzeichen meiner Krankheit waren wie weggeweht. Heute bin ich gesund und munter in jeder Hinsicht. Ich kann nicht genug des Lobes sagen über dieses wunderbare Heilmittel oder die Geschicklichkeit des Mannes, dem ich mein Leben verdanke. Ich möchte Allen, die leidend sind, rathen, ohne Zögern bei ihm vorzusprechen.

Bernard F. Martin, 547 W. 42. Str.

Besondere Aufmerksamkeit wird allen Krankheiten gefährlicher Art gewidmet, wie Katarrh, Asthma und allen Kehl- und Lungen-Leiden. Alle Krankheiten des Magens, der Leber und der Nieren, Frauenkrankheiten, die er immer ohne gefährliche Operationen kurirt. Geschwollene Drüsen und alle Krankheiten, die die vitalen Organe berühren, wie Herzkrankheit u. s. w., Rheumatismus, Malaria, Epilepsie und alle Störungen des Nervensystems schwinden wie durch Zauber vor der wunderbaren Wirkung dieser geheimnißvollen Arzneien.

Konsultation ist immer frei und vertraulich. Schiebt es nicht auf, bis es zu spät ist, sondern konsultirt diesen wunderbaren Mann sofort und laßt Euch dauernd heilen.

Sprechstunden 10 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abends; Sonntags 10—4 Uhr Nachmittags.

Leute, die nicht kommen können, sollten sich Fragebogen zuschicken lassen — Heilung per Post garantirt.

Patienten in allen Theilen der Stadt besucht.

Alle Sprachen gesprochen.

Krankheiten der Männer.

State Medical Dispensary,
76 Madison Straße, nahe State Str.,
Chicago, Ill.

Die weltberühmten Aerzte dieser Anstalt heilen unter einer **positiven Garantie alle Männerleiden**, als da sind: Haut-, Blut-, Privat- und chronische Leiden, Blasenentzündung, die schrecklichen Folgen von Selbstbefleckung, als **verlorene Mannbarkeit**, Impotenz (Unvermögen), Varicocele (Hodenkrankheiten), Nervenschwäche, **Herzklopfen**, Gedächtnißschwäche, dumpfes bedrückendes **Gefühl** im Kopf, Abneigung gegen Gesellschaft, **Nervosität**, unangebrachtes Erröthen, **Niedergeschlagenheit** u. s. w.

Eine ganz bestimmte Kur für **Syphilis**, körperlichen Ausschlag, wunden Hals, **Gonorrhoe**, Gleet, eitrige oder ansteckende **Ergießungen**, Strikturen, **Folgen von Bloßstellung und unreinem Umgange** und allen Hautkrankheiten.

Konsultation frei.

Sprechstunden 10 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abends; Sonntags nur von 10—12 Uhr.

Schreiben Sie für einen Fragebogen, Sie **können** dann per Post kurirt werden.—Alle Angelegenheiten werden streng geheim gehalten.

Elektrizität wird in allen Fällen gebraucht, wo es angezeigt ist. Elektrizität allein macht nicht immer gesund; wenn sie aber ebenfalls mit richtiger medizinischer Behandlung, wie sie bei uns angewendet wird, verbunden ist, so weichen selbst die schwierigsten Fälle unter ihrem heilenden Einflusse. Sept—1—30,bi,do,sa,so

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 ADAMS STR., Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter **Garantie**, alle geheimen Krankheiten der Männer, **Frauenleiden** und **Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit** ꝛc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) ꝛc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen

nur Drei Dollars

den Monat. — **Schneidet dies aus.**— **Stunden:** 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr. tgl,jon

Wichtig für Männer und Frauen!

Keine Bezahlung, wo wir nicht kuriren! Geschlechtskrankheiten irgendwelcher Art, Tripper, Samenfluß, verlorene Mannbarkeit, Monatsstörung; Unreinigkeit des Blutes, Hautausschlag jeder Art, Syphilis, Rheumatismus, Rothlauf u.s.w.— **Bandwurm abgetrieben!**— Wo Andere aufhören zu kuriren, garantiren wir zu kuriren! Freie Konsultation mündlich oder brieflich.—Stunden: 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.—Privat-Sprechzimmer.—Aerzte stehen fortwährend zur Verfügung in Schlüter's [illegible] **Behlke's Deutsche Apotheke,**
441 S. State Str., Ecke Ped Court, Chicago.

Geo. A. Christmann, D. D. S. J. O. Dowd, D. D. S.

Drs. Christmann & Dowd, Zahnärzte.

Suite 1202 Masonic Temple.
Früher bis zum Jahre 1895 im Staatszeitungs-Gebäude. sang,bifrson,1j

Echte Weine und Liköre.

Hermitage Whisky, 16 Jahre alt, Fl. $1.00 — Alter garant. durch die Regierung — per Kiste $12.00
Ushers' O. V. G. schottisch. Whisky, Flasche 87c
Old Jordan Whisky — 10 Jahre alt, direkt von der Brennerei 93c
Süßer Catawba, 6 Flaschen, $1—Flasche 18c
Tokayer, 6 Jahre alt, feine Qual., Flasche 49c
St. Julien Claret, zu 53c
Guckenheimer Rye, 10 Jahre alt, Gall. 3.10
Old Jordan Bourbon, 7 Jahre alt, per Gall. 2.45
Cabinet Rye, 3 Jahre alt, Gall. 1.70

Bargains in Zigarren.

„La Belle Serena". 85,000 dieser Marke sehr billig gekauft — diese haben alle garantirte lange Einlage, echtes Sumatra Deckblatt (keine Spotted Seed), guter Werth $1.50 — morgen
die Kiste von 50. $1.00 per Kiste. per 1000 $19.50
La Porte, Sweet Roses, Good Judges — Auswahl v. diesen 3 Sorten v. geflecktem Deckblatt, alles garantirt gutziehende Zigarren — per Kiste von 50.. 50c per 1000. $9.75

SIEGEL COOPER & CO. STATE. VAN BUREN & CONGRESS

Spezielle Bilder-Bargains.

1000 importirte Novelty Bilder, in Farben, von Poeten, Schriftstellern und Komponisten, in schmalen Gold Circle Rahmen — das Allerneueste — werth 25c — Montag 9c
500 FacSimile Wasserfarben-Bilder auf Satin, künstlerisch eingerahmt und matted, schmale Goldrahmen mit dazu passenden Ecken, sehr fein, werth 75c, Montag zu 49c
Vollständige Auswahl der populärsten Sujets in Platinum, in schmalen, schwarzen Rahmen, Größe 8x10, werth 35c, Montag 17c
500 Bilder, einschließlich alle Facons und Größen von eingerahmten Bildern, rangirend in der Größe von 11x14 bis 22x28, werth bis zu $4 — solange sie vorhalten 85c

Tapeten-Bargains.

Wir kauften von einem prominenten Fabrikanten 600,000 Rollen feiner Tapeten zu 33⅓c am Dollar und offeriren diese Waaren zu einem dementsprechenden Preise.
Gute Tapete, werth bis zu 10c, mit oder ohne Borders, zu 3c
Feine Auswahl von 30-zöll. einfachen Ingrains, billig zu 15c — morgen 5c
26 Facons, bestehend aus 15,000 Rollen von 22-zöll. Spezial-Tapeten, gemacht um für 30c verkauft zu werden 10c
Hübsche Parlor-, Eßzimmer- und Hall-Tapeten, in grün, roth und blau — werth bis zu 40c 14c

Wundervoller Erfolg und letzte Woche der großen Ausstellung reiner Eßwaaren.

Zucker.

20 Pfd. Havemeyer & Elder's feiner Zucker granulirter $1.00
H. & E. bester Cut Loaf Zucker, 10 Pfd. 55c
Absolut reiner Vermont Maple Zucker, per Pfd. 15c

Kakao.

Hazel Breakfast Cocoa, geldsparend und sehr nahrhaft, ½-Pfd. Büchsen 27c
Suchard's löslicher Kakao, ½-Pfd. Büchse 19c
Englischer Breakfast Kakao, ½-Pfd. Büchse 15c

Ganzes Weizenmehl.

Hazel Whole Wheat Mehl, gibt Brot und Toast, das die Anspruchsvollsten befriedigen wird — 10-Pfd. Tuchsack 35c
Franklin Mills Whole Wheat Mehl — regulärer 38c Sack, für 33c
Hazel Kuchen- u. Pastetnmehl, 10 Pfd. Tuchsack 35c

Cerealien.

Hazel Breakfast Food— unübertrefflich für Frühstück, Puddings etc., 2-Pfd. Packete 12c
Extra Fancy handgepflückte Navybohnen, 5 Pfd. 11c
Carolina Head Reis neu und zart, per Pfd. 8c

Seife.

Hazel Feinste Familienseife — eine echte Aluminium Seifenbüchse (wie Abbild.) wird abgeliefert mit Bestellung für 10 Stück oder mehr — per Kiste von 60 Stücken, $2.30; 10 Stücke 39c
Fairbank's Fairy Seife oder Hazel White Floating Seife — große St. 5c, kleine 3c

Gewürze.

Pickling-Gewürze, eine Mischung v. 14 Sorten, Pfd. 20c
Beste Penang Muskatnüsse, 2 Unz. 9c
Hazel Penang Shot schwarzer Pfeffer, frisch gemahlen; ½-Pfd. Büchse 14c; 4-Unzen Flasche 12c

Musik von Margulies & Bunt's Orchester .... Souvenirs 2-Pfd.-Packet des berühmten Hazel Breakfast Food mit jedem $1.00-Grocery-Einkauf oder mehr, und ein prachtvolles Aluminium Seifen-Kästchen mit jedem Einkauf von zehn Stücken oder mehr von Hazel-Seife. Wir geben dieselben großen Bargains, die den Großen Laden während der ganzen letzten Woche mit Käufern füllte und haben noch viele neue hinzugefügt.

Die nachstehenden wohlbekannten Fabrikanten zeigen ihre Waaren hier.

Habicht, Braune & Co., zeigen Ricena und Reis-Stärke.
The Gorgas-Pierie Mfg. Co., zeigen Royal Peanutene.
The Cereal Machine Co., zeigen Shredded Wheat Biscuit.
Maple City Soap Co., zeigen Maple City Self-Washing Seife.
Swift Packing Co., zeigen New England gepreßten Schinken.
Braun & Fitts, zeigen Holstein Butterine.
The Cere Coco Co., zeigen Cere Coco.
National Wine Co., zeigen Silver Star Champagner.
P. Schoenhofen Brew. Co., zeigen Edelweiß Bier.
Elgin Creamery Co., zeigen Eggine.
Knill Brown Bread Co., zeigen Brown Bread.
Ph. Suchard Co., zeigen Kakao und Chokolade.
Sprague, Warner & Co., zeigen Salat-Dressing, Cream Meer-Rettig, und eingemachte Ciscoes.
Battle Creek Sanitarium, zeigen Health Foods.
Fairbank Mfg. Co., zeigen Seife, Waschpulver und Scouring Seife.
Franklin Mills Co., zeigen Entire Wheat Mehl und Wheatlet.
Swift & Co., zeigen Waschpulver und Seife.
Cudahy Packing Co., zeigen Fleisch-Extrakt und Wiener Wurst.
Chicago Brew. Co., zeigen Malt-Food-Extrakt.
Anglo-Swiß Condensing Co., zeigen kondensirte Milch und Rahm.
A. M. Janes & Co., zeigen Rex Kaffee.
Stern & Saalberg, zeigen Bromangelon.
Swift & Co., zeigen Fleisch-Extrakt.
D. Ghiradeli Co., zeigen Chokolade und Kakao.
Armour & Co., zeigen Fleisch-Extrakt.
Hazel Pure Food Co., zeigen Whole Wheat Flour und Breakfast Food.
Keys & Corsa, zeigen Momaja Kaffee.

Thee.

Ausgesuchte neue Saison Thee, alle Sorten, per Pfd. 38c und 35c
Alle Sorten von unserm hochfeinen Garten gewachsenen Thee — 5 Pfd. in hübschem Behälter, $3.25 Pfd. 65c
Unser regulärer 48c Thee, alle Sorten, einschließlich unsern London gemischter Thee—5 Pfd. in Staniol umschlagenen Packeten, $2.20, per Pfd. 44c
Extra fancy neue Saison Oolong Thee, per Pfd. 58c

Kaffee.

Java und Mocha Kaffee, geröstet und gemischt, wie Ihr ihn liebt—4 Pfd. für $1; per Pfd. 27c
Unser feinster Ankola Java und Mocha Kaffee, versucht Probetasse, in unserer großen Kaffee-Ausstellung frei servirt — 2¾ Pfd., $1— per Pfd. 37c
A. J. C. Kaffee ist gleichmäßig gut—per Pfd. 38c, 30c u. 25c
Milder Santos oder reicher, starker Rio Kaffee, 7½ Pfd. $1; Pfd. 15c

Condiments.

Hazel Worcestershire Sauce, eine Offenbarung für die Epikuräer, ½ Pint-Flasche 20c
Hazel New Pack Tomato Catsup, — besser als jemals Pint-Flasche 18c
Crosse & Blackwells reiner Malz Essig, Quart-Flasche 16c
Staffords American Style Gurken, alle Sorten, — ½-Gallone Flasche 17c

Syrup.

Hazel reiner Ahorn Syrup, garantirt unverfälscht — ½ Gallone, 55c; per Gallone 98c
Hazel reiner Ohio Ahorn Sap, sehr delikat, reiches Aroma — ½ Gallone 63c; per Gallone $1.15
Echte Old Fashioned New Orleans Molasses, die beste Sorte die zu haben ist— ½ Gallone 35c; per Gallone 60c
Fancy Tisch Syrup, per Gallone 28c

Pfannkuchen-Mehl.

Hazel ganzes Wheat Pfannkuchen-Mehl, gibt hübsche Crisp Cakes, volle 2 Pfd.-Packete 10c
Aunt Jemima oder Uncle Jerrys Pfannkuchen-Mehl, 3 Packete 25c
Hazel selbstaufgehendes Buchweizen-Mehl, 2 Pfd. Packete 10c
Feinstes New York State frisch gemahlenes Buchweizen-Mehl, garantirt unverfälscht, 10 Pfd. Tuchsack 40c

Backpulver.

Hazel Pure Cream Tartar Backpulver, jede Büchse garantirt — per 1-Pfd. Büchse 33c
Calumet Backpulver, 1-Pfd. Büchse 15c
Milford Backpulver, per 1-Pfd. Büchse 20c

Flavoring Extrakte.

Burnett's oder Dr. Price's Vanilla Extrakt, 2-Unz. Fl. 25c
Hazel Vanilla Extrakt — 2-Unzen Flasche 23c
Hazel Lemon Extrakt, 2-Unzen Flasche 15c
Milford Vanilla Extrakt, 4-Unzen Flasche 18c

Waaren in Büchsen.

Hazel Tomatoes, Extras, roth, reif und solid packed; Dtzd. $1.10; 3-Pfd. B. 10c
Hazel Extra Selected frühe Juni Erbsen, New Pack. Dtzd. $1.50; 2-Pfd. Büchse 13c
Hazel Bartlett Birnen oder Aprikosen, volle 3 Pfd., Californias feinstes Produkt, B. 25c
Olympia Brand Lachs, feiner rother Fisch — per 1-Pfd. große Büchse zu 11c
Milford Boston Baked Pork and Beans, p. 3-Pfd. B. 6c

Käse.

Van Rossen Bros.' Edam Käse, in Staniol, jeder tadellos, per Stück 93c
Import. Schweizer Käse (Gruyere), extra reich und rahmig, per Pfd. 25c
Feinster Wisconsin Brick-Käse, per Pfd. 13c

Sardinen.

Hazel import. grätenlose Sardinen, extra ausgewählter Fisch, Halves, per Büchse 27c
Feine Sardinen in Senf, ¼s, per Büchse 6c
Marshall's schott. Kippered Häring, einfach, in Tomato Sauce od. Senf, ovale Büchsen 15c

Getrocknete Früchte.

Extra Fancy gedörrte californische gelbe Crawford Pfirsiche, große fette Hälften, Pfd. 12c
Neue California Feigen, per 1-Pfd. Packet 14c
Feinste neue kandirte Orangen-, Lemon- oder Zitronenschale, per Pfd. 14c
Beste neue gedörrte Apfel-Ringe, per Pfd. 10c
Hazel Seeded Rosinen oder gereinigte Korinthen, 1-Pfd. Packet 10c
Feinste Jordan geschälte Mandeln, per Pfd. 33c

Carpets und Rugs, unter dem Preis.

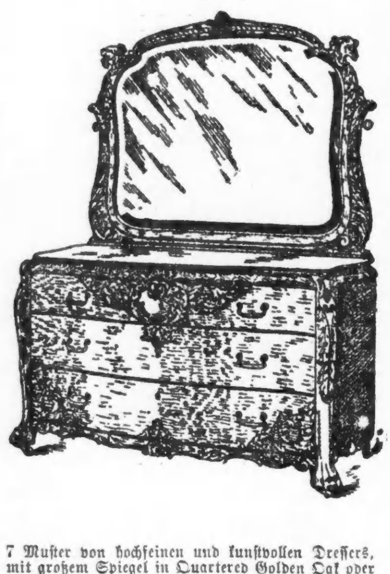
Spezielle Einkäufe für Baar, direkt von den besten Fabrikanten dieses Landes — es ist leicht genug, alte Muster unter dem Preis zu kaufen, aber wir geben Euch die neuesten, frischesten und schönsten Moden von '99 zu diesen unerhört niedrigen Preisen.

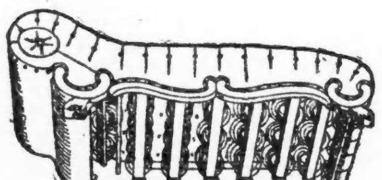
35c Brussel gewobener Ingrain — neue Entwürfe und Farben — volles Assortiment 23c
65c Qualität reinwollene extra vorzügliche Ingrain Carpets — ausgezeichnete Auswahl von Mustern 45c
60c Qualität Tapestry Brussels — Standard Fabrikate und feine Partie von Entwürfen und Farben — Parlor, Hallen und Stiegen Effekte 45c
75c Qualität Tapestry Brussels, Smith & Sanford extra Doppel-Qualität — neue Entwürfe und Farben-Effekte — mit und ohne Borders — ebenso Hallen und Stiegen-Muster 60c
$1.00 Wilton Velvets — extra schwerer hoher Pile Carpet—feine Partie von Mustern—mit und ohne Borders—ebenso Hallen und Stiegen-Effekte 75c
$1.35 Body Brussels — vollständige Partie von den neuesten Effekten — volle Standard 5-Frame Waaren — mit Borders und für Stiegen passend $1.15
Smyrna Rugs — 25 Ballen John Bromley & Sons' wohlbekannte Fabrikate — alles neue Muster —
6x9 6.50
7.6x10.6 $8.50
9x12 $13.50
Art Carpets, reine Wolle, volles Gewicht und ausgezeichnete Auswahl von Mustern — in einem Stück gewoben mit befransten Enden—
2½x3 $4.50 | 3x3½ $6.30
3x3 $5.40 | 3x4 $7.20

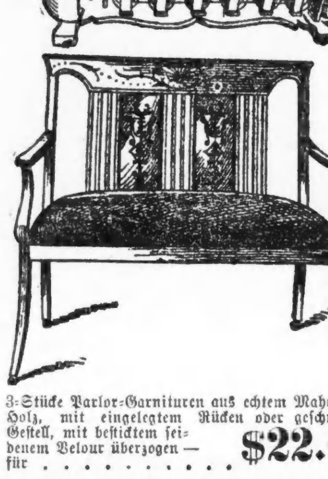
Royal Axminster Rugs — die beste Qualität die fabrizirt wird — extra schwere lange Pile — ausgezeichnete Effekte — Nachbildungen von den feinsten orientalischen Rugs —
27x63 $2.35
36x72 $3.25
9x12 Fuß $25.00
Japanische Tiako Rugs — 50 Ballen unserer eigenen Importation — alles neue Entwürfe und Farben: —
30x60 95c | 9x12 $8.75
36x72 $1.25 | 12x15 $16.00
3x9 $2.40 | 6x9 $4.75
3x12 $3.20 | 7.6x10.6 $5.75
China Matting, fancy Checks und Streifen, feines Gewebe und gute Farben 12½c
Japanische Matting, Cotton Warp, Damask Entwürfe — roth, blau, grün und naturfarbiges Stroh 18c
Linoleum — 50 Rollen schottisches Linoleum von extra schwerer Qualität—Tile, Blumen- und Parkett Effekte—2, 3 u. 4 Yards breit—per Geviert 45c
Oil Cloth—gute Qualität, ganz durchgedruckt und glänzende Oberfläche—alle Breiten—per Square Yard 18c

Unvergleichliche Möbel-Bargains in den neuesten Mustern.

Unser September-Verkauf war ein beispielloser Erfolg und die großartigen Werthe, die wir diese Woche bieten, werden ein wunderbares Geschäft zeitigen.


7 Muster von hochfeinen und kunstvollen Dressers, mit großem Spiegel in Quartered Golden Oak oder Mahogany — werth bis zu $40.00 — Preis $18.00


7 Muster von Velour oder Tapestry Couches, konstruirt mit hygienischer offener Sprungfeder und mit Canvas Lining, mit Clamp Knöpfen befestigt — garantirt als der praktischste und vollkommenste Couch die es gibt $10.00


3-Stücke Parlor-Garnituren aus echtem Mahogany-Holz, mit eingelegtem Rücken oder geschnitztem Gestell, mit besticktem seidenem Velour überzogen — für $22.00

Extra großer Golden Oak oder Mahogany Morris Stuhl, mit reinem Haar gefüllten Velour-Kissen und patentirter verstellbarer Rücklehne — regulär $10.00 — Preis $6.00

Brauchen Sie Gardinen und Polsterwaaren?

Alle Draperien, welche wir zeigen, sind von erfrischender Neuheit — die niedrigen Preise, zu denen wir dieselben verkaufen, haben uns während der ganzen Saison beschäftigt erhalten.

Couch Ueberzüge—500, gekauft in einer Partie, geben Euch die besten $5 Ueberzüge der Welt, zu, jeder $2.90
Bagdad Portieren — die echten, wendbaren, gut bestickten $6.00 Sorten — Stück $3.50
Draperien von künstlerischen Entwürfen, richtig finished, schwere u. volle Festoons vollständig, 6 Fuß breit, $6.50 Werthe — jede einzelne $3.95
Brocaded Velour—ein eleganter Portieren- oder Polster-Stoff, ausgesuchteste zweifarbige Effekte— ein $3.90 Werth — Yard $1.98
Grilles 12 Zoll tief, eichene Spindle, Grille abgerieben finished, gewöhnlich 30c per Fuß 18c
Ruffled Gardinen, die gutgemachten, gute Qualität, 40 Zoll breit, andere nennen sie billig zu 89c, unser Preis, Paar 59c
Französische Fischnetz-Gardinen — Wir sind sehr stolz auf die Auswahl von Mustern und Novelty Geweben in dieser Partie — es sind $1.75 Werthe — Paar $1.00
Schottische Guipure Gardinen — hier schließen wir manche unserer Privat-Muster ein, welches gute Werthe zu $2.50 sind, p. Paar $1.59
Brusselette Gardinen — dies sind die feinsten Maschinen gemachten Waaren, ihr Werth wird Euch beim ersten Anblick einleuchten, unbestreitbare $4 Gardinen, Paar $2.50
Drapery Seide — importirte geblümte Stoffe — gut 75c die Yard werth 29c
Point d'Calais und Renaissance Gardinen, die so vaelbegehrten Muster, Waaren die importirt wurden, um für $5.00 verkauft zu werden — das Paar zu $3.90
Brüsseler und arabische Gardinen, Parlor-Gardinen von anerkanntem Ruf, Gardinen mit weißen Borders, passend als Zierschmuck von fein ausgestatteten Wohnungen, $12.50 Waaren, das Paar zu $7.50
Opaque Rouleaux, 3×7 Fuß, in allen Farben, auf garantirten Fixtures, das Stück zu 22c
Ruffled bestickter Muslin, das Allerneueste in Sash Gardinen, 30c-Waare, die Yard zu 19c
Damast-Tischtücher mit extra schw. Taffel-Fransen, 6-4 Größe, ein $3.50 Werth, das Stücke zu $1.98
Sash Muslin, 36 Zoll breit, die 12c Sorte, per Yard 7c
Messingstangen, ½ Zoll Durchmesser, 4 Fuß 6 Zoll lang, mit Endstücken und Brackets vollständig, ein 20c Rod — das Stück für 12c
Fenster-Rouleaux auf Bestellung — Wir gebrauchen blos „Victor" hangemachtes Oel-Opaque, welches sich nicht dehnt wie es billigere Waare thut. Kostenanschläge gratis.
Rope-Portieren, die schwere elegante Sorte mit 7 Fuß breiter Overdrapery, Netted Lap, u. s. w., kurz und gut, mit jedem Vorzug, der einem $5.00 Paar eigen ist, Stück $2.90
Renaissance Bett Sets, Spitzen Center Einsatz und Einfassung, aufgezogen auf schwerstem Cable Netz, extra große Sorte, bis jetzt immer für $20 verkauft, jedes $10.95

(Für die „Sonntagpost.")

Unser Rechtswesen.

Von Jens L. Christensen, Rechtsanwalt.

XI.

Unser Flaggengesetz.

Daß die Farmer, Saloonkeeper und Rechtsanwälte dritten oder vierten Ranges, die alle zwei Jahre in Springfield zusammenkommen, um Gesetze für den Staat Illinois zu machen, etwas übermäßig Schlaues aushecken könnten, wird wohl Niemand von ihnen erwarten. Wenn er es thäte, wäre er unbescheiden und unvernünftig.

Aber man hätte trotz alledem von dieser Gesellschaft vielleicht erwarten können, daß sie nicht ein so blödsinniges Gesetz erlassen würde, wie unser Flaggengesetz ist.

Meinetwegen sollen die "Stars and Stripes" geheiligt sein! Ich werde Niemanden stören, wenn er das Bedürfniß hat, vor ihnen auf die Kniee zu fallen und sie anzubeten, — obwohl ich persönlich selber sehr wenig von einer derartigen Verehrung nationaler Embleme halte. Aber unter gebildeten Menschen sollte immer der Grundsatz maßgebend sein, daß Jeder seinen Herrgott nach **seiner** Weise anbeten und verehren kann, und wenn das die **Flagge** ist.

Ich habe bis vor einigen Monaten immer geglaubt, daß die Flagge in diesem Lande höher stände, als der Herrgott. Bei allen öffentlichen u. dergl. Aufzügen, bei Schulfeierlichkeiten, war immer die Flagge die Hauptsache, während von irgend einem Herrgott keine Rede war, und es lag daher die Annahme nahe, daß die "Sterne und Streifen" in Amerika von Jedem mit ungefähr göttlicher Verehrung angesehen werden.

Ich bin noch immer der Meinung, daß dieses wohl der Fall ist; aber die Bauern - Saloonkeeper - Advokaten-Legislatur von Illinois scheint anderer Ansicht gewesen zu sein. Sie hat ein Gesetz erlassen, das den Zweck zu haben scheint, den Einwohnern des Staates Illinois die Achtung vor der Fahne durch Geldstrafen und Gefängniß einzubläuen. Und zur Ehre unserer glorreichen Vertreter in Springfield sei es gesagt, daß sie die ersten im ganzen Lande waren, die für ihren Staat ein so wunderbares Gesetz erließen, und [illegible] des Staates Illinois voran[illegible] der Union ein leuchtendes Beispiel [illegible] wann wir Alle gezwungen sein werden, vor unserer Fahne auf die Kniee zu fallen und sie anzubeten. Und erst dann werden wir wissen, wer in Amerika der offizielle Herrgott ist: die „Stars and Stripes" — oder — der Dollar.

Das Illinoiser Flaggengesetz bestimmt, wenn man auf alles überflüssige Beiwerk verzichtet, im Wesentlichen folgendes:

1) Daß alle die schlechten Menschen, welche die Fahne oder die Embleme der Vereinigten Staaten oder irgend eine Nachahmung derselben für Anzeigezwecke oder zu dem Zwecke mißbrauchen, um ihre persönlichen Interessen zu fördern, bestraft werden sollen, und zwar mit einer Geldstrafe von nicht weniger als zehn und nicht mehr als hundert Dollars für jeden Fall. Wenn der gottvergessene Verbrecher diese Strafe nicht bezahlen kann, soll er in dem County-Gefängniß eingesperrt werden, und zwar für jeden Tag einen Dollar „absitzen".

2) — und das ist das Gemeinste an dem ganzen Gesetz — daß der Sheriff, Hilfs-Sheriffs, alle Konstabler und jeder Polizeibeamte verpflichtet sein sollen, alle Uebertretungen dieses Gesetzes, die ihnen auf irgend eine Weise zu Ohren kommen, bei einem Friedensrichter oder beim Staatsanwalt anzuzeigen, und daß sie dafür die Hälfte der Geldstrafe erhalten, die nachher dem Verbrecher auferlegt wird, und daß irgend ein Privatmann, der schuftig genug ist, einen seiner Nachbarn oder irgend einen guten Bekannten wegen Uebertretung dieses Gesetzes zu denunziren, dieselbe Belohnung erhalten soll.

Durch diese Bestimmung wird auf die Gemeinheit geradezu ein Preis gesetzt, und Lumperei wird Triumph. Denn es gibt in der Stadt Chicago wahrscheinlich keinen einzigen „Notion-Store" oder irgend eine „Grocery" — um nur ein paar Beispiele zu nennen — in denen man nicht ein Packet Tabak, Candy, Mehl oder Seife finden könnte, auf welchem die Landesfahne oder auch der amerikanische Adler abgebildet wäre. So gibt es beispielsweise fast in jedem kleinen Laden, wo Tabak verkauft wird, eine Tabaksorte, auf deren Umhüllung [illegible] ein amerikanischer Soldat mit dem üblichen Solde für Uncle Sam und Expansion [illegible] in die Schlacht stürzt und es nicht versäumt, den amerikanischen Herrgott, die Fahne, auf den Rücken zu nehmen. Der Besitz solchen Tabakpackets, wenn es zum Verkauf feilgehalten wird, ist ein Verbrechen, das, je nach der Ansicht des betreffenden Friedensrichters, mit einer Geldstrafe von zehn bis zu hundert Dollars geahndet wird, und der Lump, der den Betreffenden angezeigt, bekommt von dieser Geldsumme die Hälfte.

Und da es überall Lumpen gibt — sogar hier in Chicago! — so haben sich hier gewisse Leute dazu hergegeben, daß sie auf diese Weise ein nettes Einkommen [illegible]. Ich kenne Jemanden, der [illegible] Laufe des Monats September über 700 Dollars verdient zu haben. Er [illegible] vor [illegible] in North Harvey Zeugniß gegen irgend einen Gesetzesübertreter ablegen muß. [illegible] Läden [illegible] Ueber[illegible] zu [illegible] sol[illegible] zehn [illegible] Gesetzesüberschreitungen entdeckt und jeder Delinquent auch nur zu der geringsten zulässigen Strafe von zehn Dollars verurtheilt wird, so hat er doch noch immer fünfzig Dollars dabei „gemacht", — vorausgesetzt natürlich, daß er nicht etwa mit dem Friedensrichter theilen muß.

Auf diese Weise sind in Chicago durch professionelle Angeber innerhalb der letzten Wochen Hunderte von kleinen Geschäftsleuten verhaftet worden, die in den meisten Fällen wohl keine Ahnung von der Existenz eines derartigen Gesetzes hatten. Aber natürlich: Unkenntniß des Gesetzes schützt vor Strafe nicht.

Dieses Gesetz muß und wird jedenfalls in der nächsten Legislatursitzung widerrufen werden. Bis dahin denken die meisten Fabrikanten, welche die Nationalflagge oder Embleme der Vereinigten Staaten benützen, aber daran, das Gesetz in irgend einer Weise zu umgehen. Und da die Umgehung eines Gesetzes, wenn sie nur geschickt gemacht wird, in Illinois vollständig zulässig ist — selbst wenn sie bloß als solche nachgewiesen werden kann — so blühen auf diesem Baume die wunderbarsten Blüthen. So hat z. B. ein unternehmender Pfandonkel an der Monroe Straße, der kürzlich wegen Mißbrauchs der amerikanischen Flagge verhaftet worden war, auf seinem Schilde die Fahne in der Weise abgeändert, daß er im blauen Felde die Sterne blau übermalen ließ. Aber die Geschichte ging bei dem betreffenden Richter nicht durch, denn er entschied, daß die Fahne auf dem Aushängeschilde des Pfandonkels, selbst dann, wenn sie keine Sterne enthalte, eine Nachbildung (a likeness) der Fahne im Sinne des Gesetzes sei, und verurtheilte den Uebelthäter zum zweiten Male. Einer meiner Freunde schlug neulich vor, die Farben in der Weise umzudrehen, daß man die Streifen nicht roth und weiß, sondern blau und weiß macht, dafür aber das Feld, das die Sterne enthält, roth anstreicht. Ob er damit durchkommen würde, wage ich nicht zu entscheiden. Die Entscheidung darüber muß den gelehrten Herren Friedensrichtern und speziell dem Hauptmacher in dieser Branche, dem Friedensrichter in North Harvey, überlassen bleiben.

Monarchen als Redner.

Es mag sein, daß die meisten Monarchen-Reden heute einen vorwiegend repräsentativen Zweck und Charakter haben, doch gibt es Herrscher, von denen beinahe jede Ansprache als ein gewisses Ereigniß betrachtet wird. Und wenn auch die vielfach verschlungenen Pfade der modernen Politik und Diplomatie ein zu sorgsam vorbedachtes, planvoll berechnetes Vorschreiten erfordern, als daß impulsive Machtworte eines Regenten die gleiche Gewalt haben könnten, wie im partriarchalischem alten Regime, so vermag diese Einschränkung doch schwerlich die Kraft der Persönlichkeit aufzuheben, da, wo der Träger der Krone eben eine echte und volle Persönlichkeit ist, und nicht ein bloßer Repräsentant seines hohen Amtes.

Am deutlichsten wird diese Kraft und ihre Einwirkung natürlich immer da hervortreten, wo sie vor aller Augen geübt wird, da, wo der Monarch mit eigenem Munde vor oder zu dem Volke gesprochen hat. Hier kann das eigene Wort, die Persönlichkeit, ja wohl gar die momentane Eingebung des Herrschers, die weitestgehende Wirkung erzielen. Es ist nahe liegend, bei diesen Worten an Kaiser Wilhelm II. zu denken. Des Kaisers Worte spielen eine Rolle von unzweifelhafter Wichtigkeit nicht nur in der inneren, sondern auch in der äußeren Politik. Die Franzosen empfanden das recht wohl, als nach den Festen am Kaiser Wilhelm-Kanal sie dem jungen Herrscher den Namen charmeur — Bezauberer beilegten. Wilhelm I. gelang die kriegerische Eroberung Frankreichs, Wilhelm II. gelingt wohl noch die friedliche Eroberung der Franzosen!

Um solche Wirkungen zu erzielen, bedarf es freilich einer seltenen Vereinigung seltener Eigenschaften. Nur wenige unter den Monarchen verfügen über die hierzu wichtigsten Vorbedingungen der rednerischen Gewandtheit, wie ein kurzer Ueberblick zeigen wird.

Die Kunst zu repräsentiren, die der Engländer so hoch schätzt, ist der Königin Victoria von England zu eigen. Sie liest ihre Thronreden, wie kein Anderer sie lesen würde, und nach keiner vergessen die Zeitungen hervorzuheben, wie deutlich sie gesprochen hat, wie hell ihre Stimme gewesen ist und wie richtig sie jedes Wort gesprochen hat. Verwöhnt sind die Engländer in dieser Beziehung freilich nicht, weder durch Wilhelm IV. noch durch Georg IV. Und wenn der arme Georg III. eine Thronrede begann, so zitterten die versammelten Lords und Gemeinen vor Furcht, daß sie wieder eine Ansprache hören würden, wie die historisch bekannte: „Mylords und Waldschnepfen, die den Schweif in die Höhe recken!" Der Prinz von Wales ist, wenn er die Königin zu vertreten und eine Rede zu halten hat, ein Sklave seines sorgfältig von ihm aufgeschriebenen Textes, was ihn nicht hindert, gelegentlich hoffnungslos stecken zu bleiben, wenn er die Augen vom Papier abwendet. Tritt dieser Fall ein, so weiß er sehr geschickt durch ein gutmüthiges Lächeln, das die Lords, noch mehr das Volk entzückt, die Pause zu maskiren.

Die Königin von Spanien — so schildert sie Moëmi — spricht ihre spanischen Reden nach Takt und Maß stets ängstlich zitternd, kein Auge von dem Manuskript wegwendend, in leidenschaftslosem Pathos und fast singendem Ton, der mit der Zeit an Langweile streift. Wenn aber Königin Christine deutsch spricht, dann schließt sie mit ihren warmen Herzenstönen eine ganze Schatzkammer von Schönheit auf.

Die junge Königin von Holland redet mit überlauter Kinderstimme und versprach sich selbst im Ablesen der Thronrede zweimal. Man merkt an jedem Wort, daß es auswendig gelernt ist. Die junge Königin läßt zum Schmerz der Königin-Mutter das Majestätische beim Reden ganz vermissen und ähnelt darin ihrem königlichen Vater, welcher nichts so sehr haßte, wie mit königlicher Pose nach Vorschrift eine Rede zu halten.

Man weiß, daß Napoleon I. sich von dem Schauspieler Talma Unterricht in der Betonung und Deklamation geben ließ. Der Talma des Königs von Serbien ist sein Vater, der Ex-König Milan. Es wird erzählt, daß Milan seinem Sohn jede Pose, bevor er eine Deputation empfangen oder öffentlich sprechen soll, vor dem Spiegel einstudirt, und daß, da Alexander sehr vergeßlich ist, der persönliche Adjutant die Aufgabe hat, sich bei jedem öffentlichen Auftreten als Souffleur hinter den König zu postiren. König Alexander ist nicht im Stande, auch den kleinsten Satz aus dem Stegreif oder ohne Souffleur zu sprechen.

Auch Fürst Ferdinand von Bulgarien ist kein großer Redner. Die ersten Sätze kommen zwar sehr rasch aus seinem Munde, und es hat den Anschein, als ob er dieselben wohl auswendig gelernt hätte; aber nach und nach beginnt der Fürst zu stocken und die Pausen dadurch auszufüllen, daß er sich krampfhaft mit der rechten Hand in seinen Kinnbart fährt und diesen, je weiter er in seiner stockenden Rede fortschreitet, immer energischer nach unten zieht. Diese Prozedur muß schmerzhaft sein, denn der Gesichtsausdruck nimmt mehr und mehr einen leidenden Ausdruck an. Man behauptet, daß der Fürst sich einen Theil seiner Rede, oder wenigstens die Schlagworte, auf die großen, breiten Manschetten aufschreibt und nur durch dieses Hilfsmittel im Stande ist, seine Anreden „an die getreuen Bulgaren" zu Ende zu führen.

Kaiser Franz Josef I. geht jeder Gelegenheit, wo er als Sprecher offiziell auftreten soll, scheu aus dem Wege. Die unumgänglichen Reden des Kaisers bei Eröffnung von Parlamenten u. s. w. werden von ihm abgelesen; aber auch diese mechanische Thätigkeit verursacht dem greisen Monarchen Beklemmungen. Bevor der Kaiser die vom Minister ihm unterbreitete Rede akzeptirt, läßt er sich diese — wie Eingeweihte wissen — vom Verfasser mit oratorischen Betonungen mehrmals vorlesen, und je nach dem Eindruck, welchen die Rede in der Betonung auf ihn macht, akzeptirt er dieselbe oder er lehnt sie ab. Ist aber die Rede vom Kaiser akzeptirt, so wird sie ihm täglich, früh und Abends, vorgesprochen, sodann in großen Buchstaben zu Papier gebracht, von welchem er sie abliest. Aus dem Stegreif spricht Kaiser Franz Josef nie, und traditionell sind die Sätze, die der Kaiser beim Besuch von Ausstellungen, Festen u. s. w. zu den Arrangeuren oder Künstlern spricht. Diese Sätze bewegen sich in auf- und absteigenden Graden: „Die Ausstellung ist schön", „Die Bilder sind sehr schön", „Das Arrangement ist außerordentlich schön". In früheren Jahren sprach der Kaiser im Privatverkehr mit ihm vorgestellten Personen sehr lebhaft; er wußte z. B. Schlagworte, die seine Meinung, seine Richtung, seinen Standpunkt in dieser oder jener Sache kennzeichnen sollten, scharf pointirt, oft mit beißender Satire, an den richtigen Mann zu bringen. In den letzten Jahren ist der Kaiser schweigsam geworden; er beschränkt sich auf die allernothwendigsten Worte an Delegirte und Abgeordnete. In Staatsraths-Sitzungen — so schilderte ihn seinerzeit Giskra — vermag der Kaiser mit großer Gewandtheit zu sprechen und mit Zähigkeit an einem Standpunkte festzuhalten, schlagende Gründe wie ein Meister der Rede geltend zu machen und dadurch oft die gegnerische Meinung zu Fall zu bringen. Uebrigens waren die Vorfahren des Kaisers — Kaiser Josef II. ausgenommen — auch keine Redekünstler. Der unglückliche Kaiser Max von Mexiko galt für einen ziemlich guten Sprecher, namentlich über Materien, die er liebte. Der verstorbene Kronprinz Rudolf war ein gewandter Improvisator, der mit Vorliebe die ihm von irgend einem Ministerialrath ausgearbeitete, nach dem grünen Tisch riechende Rede, die er in Vertretung seines Vaters halten sollte, in die Tasche schob und die Antwort auf die Anreden von Deputationen u. s. w. nach frischer, eigener Eingebung sprach.

Im Hause Wittelsbach waren früher sehr gute Redner. Der Prinz-Regent Luitpold spricht selten, aber, wenn dies geschieht, markig, kraftvoll, wenn auch nach dem Manuskript. Ein äußerst schlagfertiger, gewandter Redner ist der künftige Regent von Bayern, Prinz Ludwig. Sein kräftiger, warmer Brustton in den oft improvisirten Reden wirkt ungemein. In einem merkwürdig hohen Falsetton sprach der unglückliche König Ludwig II., der auch bei Antritt seiner Regierung selten öffentlich redete. Fast nie hat man den König anders als mit dem höchsten Kopfton sprechen hören.

Die Hohenzollern haben eine große Zahl tüchtiger Redner in ihren Reihen. Wer jedoch die vielen, meist gesammelten Reden und Trinksprüche der Hohenzollernfürsten durchliest, wird über eine gewisse Aehnlichkeit der Form — wobei man natürlich immer die Zeit, in welcher die Reden gehalten wurden, in Betracht ziehen muß — die sich meist in einer erschöpfenden, soldatischen Kürze kundgibt, erstaunt sein. Ebenso charakteristisch ist die Art des Sprechens und das Hervorheben von gewissen Schlagworten, die, sozusagen zum Fenster hinausgesprochen wurden und Programme bedeuteten. Die Art des Sprechens war mit wenigen Ausnahmen, soweit Berichte darüber vorliegen, immer eine ruhige; jedes Wort war, namentlich bei Kaiser Wilhelm I., vorher sorglich erwogen und bestimmt. Anders schon war als Redner „unser Fritz" als Kronprinz. Dieser war ein bekannter Feind der einstudirten oder abzulesenden Reden.

Wenn die Völker lachen.

Das antiklerikale tirolische Witz- und Kampfblatt „Der Scherer" veröffentlicht in seiner neuesten Nummer die folgende im steirischen Dialekt erzählte sinnreiche Legende: „I woaß 's no, wia heunt; i wor no a letza Bua, hot ma mei Muada dö G'schicht vazöhlt: Wor amol a Küni, der hot olliweil häufti mehr Geld braucht, als in da Stootskasse wor. Sogt a amol zu sein Minista:

„Du, Minista, Du muaßt ma mehra Steuer ondiktirn, i kümm weit nöt aus."

Da Minista glei dabei, erfind't a funkelnoglneui Steuer. —

Frogt da Küni: No, Minista, wos sogt denn 's Volk do adzua?"

„No, wos wer'n s' denn sog'n, d' Leut? Schimpf'n than s' orndli."

Sogt da Küni: „Fohr glei no a wengerl aufi mit da Steuer, oftn sog ma, wos 's Volk dazu sagt."

Da Minista glei dabei, fohrt mit da Steuer aufi, oftn kümmt er zan Küni und sagt zum Küni: „Fluach'n und schelt'n than s' hiazt, daß 's völli aus is."

Sogt da Küni: So, hiazt fohr nur no a weng aufi, 's derleid't 's grod no."

In ana Weil kümmt da Minista g'rennt, wia nöt g'scheidt: „Küni". sagt a, „aus is's, is Volk is kloan wild, d' Leut rennen haufenweis' z'somman, imma oana holt't a Red' von Zuaschlag'n und lauter solchani Soch'n; — glei wer' i obafohr'n mit da Steuer."

„Moanst?" sagt da Küni, „nöt amol denk'n, 's weit net a so g'fährli, wia's D' moanst, 's is no nix z' fürchten; hiazt fohrst erst recht aufi mit da Steuer, wer'n ma do segn, wer der Herr is, i, oda 's dummi Volk?"

Da Minista wor grord nöt glei dabei, oba dabei wor er do glei, — und mit an lustig'n G'sicht, ohne Anklopfen kümmt'r zan Kuni: „Host Recht g'hobt, Küni; All's is wida guat, und 's Volk is so ruhi, wia schon long neamma."

„Jo", fragt der Küni, „wos sog'n denn d' Leut hiazt?"

„Nix sag'n s'", sagt da Minista, „frei loch'n than s', und lusti san s'."

Hiazt oba mocht der Küni a lang's G'sicht: „Sakra", moant er, „hiazt geht's neamma guat, glei fahrhst D' mit da Steuer oba um d' Holbscheid, sunnst geht's g'fahlt!"

Ofn is 's Volk z'fried'n und stad g'we'n.

— Das unnöthige Fußbad. — Hausfrau (zur Köchin): Aber Liese, was fällt Ihnen denn ein, um 12 Uhr Vormittags ein Fußbad zu nehmen? — Köchin: Ja wissen Sie gnädige Frau, ich will mich heut' photographiren lassen.

Seite 9—16.

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 1. Oktober 1899.

Für die „Sonntagpost."

Palästinareisen.

Von Albert Weiße.

In dem mit fürstlicher Pracht ausgestatteten Parlor der Goldbaum'schen Residenz an Prairie Avenue ist eine kleine Gesellschaft beim 5 O'clock Tea versammelt. Man unterhält sich über die mit einem glänzenden Balle abgeschlossenen Festlichkeiten, — das Ereigniß der Saison — die die reichen Juden zum Besten ihrer nothleidenden Glaubensgenossen in letzter Woche, wie alljährlich, veranstaltet haben. Man hat mit vollen Händen gegeben — fabelhafte Preise sind für einzelne Logen gezahlt — elegante Herren haben sich kleine Vermögen von den allerliebsten, pikant aufdringlichen Verkäuferinnen abschmeicheln lassen—über 100,000 Dollars sind erzielt. — Ja, man hat mit vollen Händen gegeben — aber mit den zu Beschenkenden will man nicht in Berührung kommen — die Leute sind zu — zu — eigenthümlich, zu wenig von der Kultur beleckt — sie geniren. Wozu auch? Die Beamten der Hebrew Relief Association und der anderen, wohlthätigen Gesellschaften, denen das Geld überwiesen ist, kennen ihr Geschäft. Sie verstehen, die verschämten und unverschämten Armen zu unterscheiden und das Geld da anzuwenden, wo es am meisten gut thut, eine Kenntniß, die den Gebern vollständig abgeht.

Die Aufregung, die diese Feste und namentlich der Ball hervorgerufen, wird sich bald legen und dann beginnt wieder die Zeit der langen Weile — das ewige Einerlei der Soireen, Bälle, Theaterbesuche — immer dieselben Vergnügungen, die kein Vergnügen sind— toujours per drix — das Leben ist doch recht langweilig in Chicago! Sie haben vollständig Recht. — Die Menschen, die sich in ihren Kreisen bewegen, sind alle wohlerzogen, sind alle angenehm — aber sie sind nicht interessant, denn sie sind sich im Großen und Ganzen alle gleich. — Die Höflichkeit des Parquetbodens übertüncht die zu grellen Farben der Nationalität oder Rasse und der gute Ton zieht Schranken, die die Originalität des Einzelnen nicht durchbrechen darf.

Die feine Welt ist dieselbe in Chicago, Paris, oder Berlin.— Auf der jährlichen Reise nach dem Kontinent sieht man allerdings andere Länder, andere Menschen — aber wie viel Beschwerlichkeiten, Verluste u. s. w. muß man dafür in den Kauf nehmen? O Ihr armen, reichen Leute, die Ihr Zeit, Geld, Mühe, verwendet, um das Interessante in der Ferne zu suchen, was Euch hier so nahe liegt! Warum denn Eisenbahn und Dampfer benutzen, wenn man zu Fuß oder gar Straßenbahn die Länder und Völker Europas, Asiens, Afrikas erreichen kann? — Fast alle Länder der Welt können wir in Chicago finden, und sie sind so schön abgegrenzt, wie auf einer Landkarte.— Palästina, Italien, Böhmen, Ungarn, Schweden, Norwegen, Polen, China, Griechenland — alle liegen sie in Chicago.— Palästina, das „gelobte" Land, hat von jeher unter allen Ländern für die gesammte zivilisirte Menschheit das größte Interesse gehabt. Kreuzritter, fromme Pilger, deutsche Fürsten in alten und den neuesten Zeiten, Künstler, Gelehrte sind aus den verschiedensten Beweggründen nach Palästina gereist, auch wir, verehrter Leser, wollen nach Palästina gehen, aber nicht nach dem alten Palästina, wo der Christ und Muselmann auf den Trümmern der salomonischen Herrlichkeit siedelt, wir wollen nach dem neuen Palästina, wo wir den alten, unverfälschten, strenggläubigen Juden noch finden können, den seine Thora durch ihre unsichtbare, aber unübersteigbare Mauer von der übrigen Welt scheidet. — Das Ghetto Chicagos, „das neue Jerusalem", wie es im Volksmunde heißt, erstreckt sich von Canal Straße bis zur Blue Island Avenue und von Taylor Straße bis zu den Geleisen der Burlington-Bahn. Nördlich an Taylor Straße stößt es an Italien — die Nordseite dieser Straße haben ausschließlich noch Italiener im Besitz — an der Ostseite stoßen wir auf einige Polen „aus der Polackei", wie Heine sagt (alle Deutsch-Polen aus Westpreußen, Posen und Schlesien geben sich auch gerne als „echte Polen" aus Polen aus), nach der Westseite zwischen Halsted Straße und Blue Island Avenue verflacht sich das Ghetto in das allgemeine, kosmopolitische Kaleidoskop Chicagos, während es sich an der Halsted Straße ziemlich rein bis zur Mündung der Blue Island Avenue und darüber hinaus hinzieht.

An Canalstraße haben schon seit alten Zeiten eine Anzahl jüdischer Familien gewohnt, das eigentliche Ghetto ist aber erst nach dem großen Brande von 1871 von Juden besiedelt worden. Bis dahin war es eine Art "Irish patch", eine Ansiedlung armer Irländer. Im Hause der Mrs. O'Leary brach das Feuer aus. Jetzt steht dort ein zweistöckiges Backsteinhaus — No. 139 De Koven — bewohnt von 6 jüdischen Familien. Die "Chicago Historical Society" hat dort ein Schild angebracht: "The great fire of 1871 originated here and extended to Lincoln Park". — Als erster jüdischer Ansiedler wird allgemein der Pole Navuschilski angesehen, der sich an Libertystraße — trotz ihres hehren Namens unstreitig augenblicklich die allererbärmlichste Straße Chicagos — niederließ. Der uralte Mann lebt noch und wohnt jetzt an Barberstraße—ein richtiger, alttestamentarischer Patriarch — umgeben von Kindern und Kindeskindrn und hochgeehrt von der ganzen Kolonie. Ihm folgten sehr bald andere jüdische Familien, die bisher in kleinen Kolonien an Griswold und Sherman Str. an der Südseite, und an Wells Str. an der Nordseite gewohnt hatten. Den Hauptzugang erhielt das Ghetto durch die zu verschiedenen Zeiten erfolgten Ausweisungen der Juden aus Rußland. Russische und polnische Juden stellen daher das größte Kontingent zu der Einwohnerzahl, die nach mäßiger Schätzung 35,000 beträgt.— 15 Synagogen und eine Talmud-Thora (hebräische Schule) werden von den Gläubigen unterhalten.

Nur eine Zeitung mit hebräischen Lettern „The Daily Jewisch Courier" erscheint als Abendblatt und ist die einzige Zeitung in Chicago, die am Sonntag Nachmittag ausgetragen wird. Sie ist in jedem Haushalt zu finden, da Neunzehntel aller in Rußland und Rumänien geborenen Juden nur diese Schriftzeichen zu lesen verstehen.

Das Ghetto liegt in der 7., 8., 18. und 19. Ward und wird im Stadtrath fast immer von Juden vertreten. Die Stadt unterhält eine Polizeistation mit mehreren jüdischen Polizisten und ein Feuerwehrhaus, sowie mehrere öffentliche Schulen, die sich eines ganz besonderen regen Besuches erfreuen, obwohl die Talmud-Thora ihnen etwas Abbruch thut.

Die Hauptgeschäftsstraßen sind die 12. und die Maxwell Str. und die Jefferson Str. zwischen 12. und 14. Str. Hier werden auch die Märkte — einschließlich Pferdehandel — abgehalten, und zwar jeden Tag vor einem Shabbes oder Jonteff (Feiertag), auch wenn er auf einen Sonntag fällt.

* * *

Nachdem wir solchergestalt mit der Trockenheit eines Pädagogen, der ein Geographiebuch verfaßt hat, das Land und die Geschichte desselben beschrieben haben, wollen wir unsere Weste aufknöpfen, damit unser Herz und nicht das Auge allein, das manches Anstößige entdecken wird, das Volk beobachten soll, das aus allen Theilen der bewohnten Erde zusammengekommen, dennoch ein einziges, festes Ganze bildet.

„Was thun eigentlich die 35,000 Juden?" werden manche Leser fragen, die, wie leider so viele Chicagoer, den unstreitig interessantesten Theil Chicagos noch nie gesehen und zu dessen Besuch wir durch diese Skizze anregen möchten. Sie kennen den polnischen oder überhaupt nicht-deutschen Juden, den „Cheenee" nur als „Secondhänder", als Hausirer oder „Lumpenaufkäufer". — Die können doch unmöglich Alle "rags — old iron rags" — oder "E — phra — im, E — phra—im" schreien? Thun sie auch nicht, Verehrtester, nur ein geringer Bruchtheil stört Ihre Morgenruhe durch ihren Gesang. Die Meisten bleiben in ihrem Ghetto und schustern, schneidern, drehen Pillen, backen, beschlagen Pferde, kuriren Menschen, machen Handschuhe, Kappen, Mäntel, Zigarren, Zigaretten, schmieden, schreiben Messuffes (Gebete), drucken Bücher — kurz sind in allen Handwerken und Professionen thätig. Sind doch auch in Russisch-Polen alle Handwerker fast ausnahmslos Juden. — Die überaus größte Anzahl sind Kleidermacher, die in kleineren oder größeren Schwitzbuden in einer fürchterlichen Atmosphäre arbeiten. Diese Schwitzbuden sind ein Hohn auf die Fabrikgesetze, aber der an noch schlechtere Kasemattirung gewöhnte Arbeiter scheint sich wohl zu fühlen, ja er trägt noch seinen Theil zu der Verschlechterung der Luft bei, indem er unaufhörlich die sogenannten „türkischen" Zigarretten raucht, die ein geradezu betäubendes Aroma verbreiten. Diejenigen, die kein Handwerk treiben, oder außerhalb des Ghettos ihrer Nahrung nachgehen, legen sich auf den Handel, oder besser gesagt, Schacher. In den vorerwähnten Hauptstraßen gibt es eine Menge Geschäfte, die allen billigen Anforderungen der Neuzeit genügen, aber sobald wir diese verlassen und in die engen, dunkeln, ungepflasterten Gäßchen, wie Liberty, Kramer, Wilson Straße u. s. w. kommen, können wir Geschäfte finden, — und in fast jedem Hause ist eine Schacherbude — die aller Beschreibung spotten. Eine Grocerie, die wir betreten, ist ein großer Haufe von allerlei durcheinander Geworfenem — Genießbarem und Ungenießbarem, — ein Chaos von Waaren, aus dem aber die Ladenbesitzerin mit erstaunlicher Geschwindigkeit das Gewünschte hervorsucht. Die Ladenbesitzerin ist eine alte Frau, häßlich, wie die Nacht, ebenso ihre Kunden — fast alle alten polnischen Judenweiber sind ebenso häßlich, wie ihre Töchter schön sind — der an Stelle ihres natürlichen Haares gesetzte Kopfputz — hauptsächlich rothen! man denke!—fremden Haares — entstellt sie abscheulich—bei ihrer Hochzeit mußten sie fallen — die Gesetze ihrer Religion haben einen Triumph gefeiert über die Eitelkeit ihres Herzens! — Ein halbes Dutzend — der Kindersegen ist überhaupt groß in Israel — Kinder — eins immer schmutziger als das andere — balgt sich im Laden umher, und versucht der alte, ehrwürdige aber ebenfalls nicht zu reinlich erscheinende Großtate und das Bäbele (die Großmutter) sie in Ordnung zu halten. Die Besitzerin des Ladens ist arm, die Kunden noch ärmer; hier ist der „Penny" allmächtig. Alles wird pfennigweise gekauft, sogar Brot wird um einen Penny — ein Viertelpfund — von einem großen Laibe — etwa 20 Pfd. schwer abgeschnitten, ferner ersteht man Butter, Käse etc. für 2 Cents u. s. w.

Und dabei wird noch gehandelt, gefeilscht! Seht Euch einmal diese „Grocery" an, Ihr Herren Groceryisten in den feineren Stadttheilen, die Ihr „kickt," wenn man Euch mit zu vielen Nickels und Dimes kommt! Ihr würdet an Eure Brust schlagen und wie jener gute Mann sagen: „Herrgott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie derselben Einer." — Das nächste Geschäft, das wir betreten, ist das des Fleischverkäufers. Eine schlechte Luft schlägt uns entgegen, denn in diesem Laden hat sich neben dem Fleischer, dessen Waare, wenn auch nicht sehr appetitlich, so doch frisch und rein ist, der Schachoi (Schächter) etablirt, der hier in der Zeit, in der er nicht in den Stockyards schächtet, für einige Cents Gänse, Hühner und anderes Federvieh nach den Vorschriften seines Kultus schlachtet. In der Zeit vor den großen Feiertagen wie jetzt vor Sh'minee Atzereth, blüht sein Geschäft, denn der arme Jude will, wie der Unterthan Heinrichs des Vierten am Sonntag, an diesen Tagen sein Huhn im Topfe haben, und wenn dies nicht angänglich, sich wenigstens an einem guten Fischgerichte laben, das seine „Memme" ihm besser zubereiten kann, als der bestbezahlte Hotelkoch, denn Fische gut zu kochen ist eine Spezialität der polnischen Judenfrau. Aber nicht alle Fische darf er essen. In dem „Fishmarket", den wir besuchen, und der noch viel schmieriger ist, als der „Meatmarket", vermissen wir den Aal, den Stör, den „Bullhead" — denn „traife" (unrein) ist jeder Fisch, der nicht Gräten, Schuppen und Flossen hat — auch die Auster ist auf der Proskriptionsliste. Dafür aber erfreut sich ihr Liebhaber, der Hering, einer großen Popularität.

Der Bewohner des Ghetto nimmt es — wie noch heute die Orientalen — man besuche nur einmal die Armenier in ihren Kolonien — trotz aller im Gesetze vorgesehenen, aber nur dem Buchstaben nach befolgten Vorschriften nicht sehr genau mit der Reinlichkeit; in punkto der Speisevorschriften ist er aber peinlich gewissenhaft, hierin ein „Chicul haschem", eine Verletzung des göttlichen Gebotes zu begehen. Er ist ein Jude — Jude mit allen Fehlern, mit allen Vorzügen seiner Rasse. Ob er aus Kleinasien, ob er aus Ungarn stammt, ob er aus Rußland vertrieben, er ist derselbe — Jude, nichts als Jude. Er spricht dieselbe Sprache: Jiddisch. Jiddisch ist eigentlich keine Sprache, auch kein Dialekt, nicht einmal ein Jargon. Es ist ein Wechselbalg, der einen Hebräer zum Vater, eine heruntergekommene Deutsche zur Mutter gehabt und bei dem ein galizischer Wasserpolacke Pathe gestanden hat. In fürchterlichen Guttuallauten sucht er sich verständlich zu machen, aber um ihn zu unterstützen, braucht der Ghetto-Jude auch noch die Hände. Und wie braucht er sie! Sie fliegen nach oben, nach unten, nach allen Seiten, bald geschlossen als Faust, bald mit ausgespreizten Fingern. Jetzt scheinen sie etwas zu greifen, jetzt werfen sie es weg, beschreiben Kreise, schlagen an einander flach, geschlossen, sie reißen sich von einander los. — Ja, der Jude spricht mit den Händen und dem Munde gleichzeitig, und wenn er in großen Eifer geräth, muß auch noch der Oberkörper zur Hilfe, wie bei jener Gruppe alter Patriarchen, die über die Auslegung einer Talmudstelle hart an einander gerathen sind.

Nichts kann dem alten, orthodoxen Juden mehr Vergnügen bereiten, als das Debattiren über den Talmud — darin ist er Meister — sein ganzes Wissen, Denken, seine Philosophie, begründet sich auf die Thora und den Talmud.

Den Willen seines Gottes genau zu erkennen, ist sein Studium, seine Gesetze genau auszuführen, sein Lebenszweck. — Auf die Gottheit und auf diese allein überträgt er alle Gluth seines Herzens; so empfand der Dichter des hohen Liedes, so der Sänger des Sabbathliedes: Lecho daudi likras Kalle — komm, o Freund der Braut entgegen — Leidenschaft in Gottesverehrung — Sinnlichkeit im Gebet. — Seltsames Weben in der Seele eines Volkes! — — — —

Ist der alte Patriarch glücklich in seinem Ghetto? Warum sollte er nicht? Hat er nicht seinen Schatz, seinen Glauben, hier glücklich geborgen? Jahrtausende der Verfolgung, der Verbannung, die Berührung mit andern Völkern, Nichts hat diesen Glauben zerstören können.— Endlich ist er nach dem wahren Kanaan gekommen, wo dem Gläubigen Milch und Honig fließt, wo er seinen Gott verehren kann, wie es ihm der Herr geheißen. — — — —

Und doch sieht er mit trübem Blick der Zukunft entgegen!— Von der Südseite, von den hohen Handelspalästen, weht ein böser Wind — der Wind trägt mit sich den Samen der freieren Lebensanschauung — die da in den Palästen wohnen, sind auch Juden — Reformjuden — die feiern den Sonntag der Christen als Schabbes — und Gott hat sie nicht gestraft — die essen Chesser (Schweinefleisch) und Gott hat sie reich gemacht. — — —

So lange er noch lebt, wird er seine Kinder halten im Ghetto, und sie werden fromme Juden sein — wenn er stirbt, werden sie sprechen das Kadisch 30 Tage lang über ihn — das haben sie geschworen mit einem Eid — aber von der Mauer, die die Thora um sein Haus gezogen hat, wird ein Stein bröckeln nach dem andern, und schließlich wird der Hauch der religiösen Duldung die Mauer niederreißen, die durch Jahrtausende dem Ansturm der Feinde Widerstand geleistet hat.

Die Küchenprobe.

Dem Leben nacherzählt von Fritz Eusebius.

In der Füselierkaserne drohte Rebellion auszubrechen. Kein Zweifel, es ging in den weiten, hallenden Räumen ein finsterer, düsterer Geist umher, stumm, lautlos schleichend — aber um so unheimlicher. Es brannte irgendwo im Verborgenen, hier und dort züngelten sogar Flammen und Flämmchen empor in Gestalt von Kernflüchen und allerlei Ausbrüchen eines unheimlichen Galgenhumors. Standen doch die heiligsten Interessen der Menschheit auf dem Spiele: das Mittagessen wurde täglich schlechter!

Der Vater der dritten Kompagnie, Hauptmann Curt von Steinhausen, war seit drei Wochen auf der Hochzeitsreise, und darum geschah die tägliche Inspektion der Küche und und die damit verbundene „Kostprobe" vertretungsweise von verschiedenen dazu kommandirten jüngeren Leutnants. Der Feldwebel war gewöhnlich dabei, wagte aber natürlich keinen Einspruch, wenn die Herren die Mahlzeit „famos" fanden. Die Fleischrationen hatten auch kaum an Gewicht eingebüßt, seit der Vater der Kompagnie die Honigwochen genoß, aber die Brühe ward täglich kraftloser, die Klöße behielten zwar die Größe einer anständigen Kanonenkugel, waren aber auch ebenso lebensgefährlich, und das Linsengericht war so fade, daß Esau schwerlich sein Erstgeburtsrecht darum gegeben hätte. Was Wunder, wenn der Humor schwand, und die Stimmung eine schlechte wurde? Und doch war die dritte Kompagnie immer die Musterkompagnie gewesen, und die Blätter ihres „Strafbuches" zeigten noch heute eine geradezu bewundernswerthe Unschuldsfarbe.

Dem Unteroffizier Kutschenbach entging die Sachlage keineswegs, und er witterte „sozialdemokratische Umtriebe." Er stellte eine heimliche Untersuchung an nach sozialdemokratischen Schriften, mit deren Auffindung er sich den Weg nach oben zu bahnen gedachte. Als er nichts fand als Liebesbriefe, Photographien, welke Vergißmeinnichtsträuße oder Knackwürste und andere, vermuthlich in der Kantine eingekaufte Lebensmittel, fluchte er sämmtliche gebräuchlichen und ungebräuchlichen Kasernenflüche herunter, was niemals ganz ohne Erfolg blieb. Einige Tage lang waren die krummsten Kniee grade, alle Binden sahen, genau nach Vorschrift, strohhalmbreit aus den Waffenrockkragen hervor, und die unverbesserlichsten Don Juans, die täglich drei Bräute, und zwar in den verschiedensten Gegenden der Windrose, zu besuchen hatten, waren pünktlich vor Zapfenstreich im Quartier. Aber die Stimmung blieb, die Gewitterschwüle wurde sogar noch drückender.

„Was wollt Ihr mir geben, wenn ich Euch besseres Futter verschaffe — Allen?" fragte Claus Steffen die Kameraden Abends nach dem Putzen, indem er den Schemel vom Spind herabhob, um sich zu den Kameraden an den großen Tisch zu setzen. Claus Steffen ist ein Sohn der Marsch und empfindet das Leid der Anderen wie sein eigenes. Denn er selbst hat noch niemals Noth gelitten, das knappe Kasernenspind kann Speck und Schinken nicht fassen, die er von daheim erhält. Neulich, bei einer Geburtstagssendung, war sogar ein Goldstück in der Butter versteckt gewesen. „Hat Dein Alter einen fetten Ochsen geschickt?" fragt der Nachbar.

„Wer weiß, ob wir ihn schmecken würden!" meint ein Anderer.

„Min Olsch hat got vörsörgt, aber die Ossen wassen hier größer als bei uns! n' Hals is man kleen Lock, aber et geiht'n Schipp mit dree Masten der dör!" erwiederte Claus in dem geliebten Platt, wie immer, wenn es etwas Kluges zu sagen gab.

„Ich werde der Gustel den Laufpaß geben," erklärte Füselier Grünholz. „Die Kindermädel und Schleußerinnen taugen nicht viel. Eine ordentliche Kochköchin ist allemal besser für unsereinen," setzte er überlegend hinzu.

Füselier Strauch, der das hübscheste, keckste Bärtchen auf der Oberlippe trug und dazu Sonntags beim Spazierengehen einen Siegelring am Zeigefinger, fragte verächtlich:

„Meinst Du, daß die Köchinnen für Deine Art wachsen?"

„Et is man'n korten Weg, wo't got smeckt!" entschied Claus Steffen. Dann setzte er geheimnißvoll hinzu: „Ich werde der Sache ein Ende machen — es soll wieder werden, wie's früher war. Ihr — sollt sehen!"

Es war wohl kein Einziger von Allen, der Claus Steffen Glauben schenkte, obgleich er kein „Windmacher" war. Aber warum sollte man ihn nicht gewähren lassen? Er war ein Schlaukopf und mochte sein Heil versuchen.

Anderen Tags saß man im Offizierskasino gemüthlich und zahlreicher als gewöhnlich beim Frühschoppen. Die weitläufigen, fast großartigen Räume erschienen heute fast noch komfortabler, nobler, behaglicher als sonst. Von dem mächtigen grünen Kachelofen strömte eine intensive Wärme aus, gemildert durch ein als Ofenschirm dienendes eichenes Schild, die bei dem feuchtkühlen Herbstwetter dankbar wie Frühlingssonnenschein empfunden wurde. Die Luft war rein, aber kräftig gewürzt durch den aromatischen Duft einiger echten Importen, und das Kulmbacher, das durch die Ordonnanzen von dem mit kolossalen wappengeschmückten Humpen verzierten Büffet pünktlich zugereicht wurde, zeigte durch die Glaswände hindurch edle Kohlensäureperlen und obendrauf den erwünschten „Milchschaum." Dazu gewährte die offenstehende Thür des Konversationszimmers den Ausblick in den Speisesaal, woselbst eine gedeckte Tafel heute zu Ehren des militärischen Gastes, doppelt mit wappengeschmückten Silber- und Krystallschätzen besetzt war.

Das Gespräch erhob sich nicht viel über das Niveau des Alltäglichen und streifte auch den Klatsch. Dafür wurde den Zeitungen und Journalen eingehendes Interesse zugewandt, besonders den illustrirten. Dennoch ließ sich allmälig ein Gähnen hören, erst einzeln, dann ansteckend — wie Langeweile und Influenza allezeit.

„Wann kommt Steinhausen zurück?" versuchte ein jüngerer Kapitän das allgemeine Interesse wachzurufen. „Hat er Nachurlaub nachgesucht?" wandte er sich an den die Kompagnie führenden Oberleutnant.

„Daß ich nicht wüßte," erwiderte Oberleutnant Petrich, „mir absolut nichts bekannt!"

„Hochzeitsreise — himmlisches Vergnügen!" ließ sich Leutnant Graf Wolfshagen vernehmen, der gleichfalls bei der dritten Kompagnie stand und der Leichtfuß des Regiments war. Er erfand Kotillontouren, hatte Schulden, die sein Vater bis jetzt bezahlt hatte, und braute, trotz seiner 21 Jahre, die besten Bowlen. Die ihn aber genau kannten, ahnten den Streber in ihm. „Ich glaube, ich würde gar nicht wiederkommen, von der Hochzeitsreise nämlich," setzte er schwärmerisch hinzu.

„Unsinn, diese Hochzeitsreisen, fade, langweilig, besonders bei schlechtem Wetter, was allemal ist!" kopfschüttelte ein älterer Hauptmann; „nur für die Grünschnäbel! Ich bin Praktikus, da ich zwei gemacht. Die dritte werde ich aber nicht machen, selbst wenn ich —"

Die Beichte wurde plötzlich unterbrochen durch den Bataillonskommandeur, der den Gast einführte. Oberst von Berndt hatte einst im Regiment gestanden und kam, die Kameraden auf der Durchreise nach seinem neuen Bestimmungsorte wiederzusehen. Die Unterhaltung wurde nun inhaltreicher und ernster und streifte selbst einige militärische Wissenschaften; Politik blieb ausgeschlossen. Selbst Graf Wolfshagen wußte zu reden, bis er plötzlich die Uhr hervorzog und sich beurlaubte zum Dienst, trotzdem die Ordonnanzen eben den Sekt zu Ehren des Gastes in die Eisbehälter stellten.

Sein Weg ging direkt in die Kaserne. Als er in den sauberen, grünbepflanzten Kasernenhof einbiegen wollte, begegnete ihm Hauptmann Feldhusen, der die fünfte Kompagnie führte.

„Wohin des Weges?"

„Zur Küchenprobe, Herr Hauptmann!"

„Donnerwetter, Ihr fauler Premier hat sie Ihnen aufgehalst? Die armen Kerle!"

„Sie irren, Herr Hauptmann!" entgegnete Leutnant von Wolfshagen empfindlich. „Ich glaube, den Dienst jederzeit ernst zu nehmen! Der Herr Hauptmann dürfen nicht zweifeln —"

„An Ihrer Junge — behüte! Ich weiß, Sie brauen vortreffliche Bowlen, so jung Sie sind! Von solchen Dingen verstehen Sie aber nichts! Dazu muß man — Erfahrung besitzen."

„Ich hoffe aber dennoch" —

„Daß Sie hineinfallen — allerdings!" lachte Hauptmann Feldhusen, der als „Rauhbein" bekannt war. „Sie werden immer angeführt von irgend einem Schlaumeier — können es anstellen, wie Sie wollen! Man kennt das!... Ich warte auf Sie, habe Ihnen ein pikantes Histörchen zu erzählen! Also sputen Sie sich, lieber Leutnant!"

Und der Leutnant eilte, den Küchendienst möglichst schnell abzuthun. Das pikante „Histörchen" mußte noch gebührend auf dem Rückweg nach dem Kasino genossen werden.

Bald stand er in den weiten, hallenden Räumen der Kasernenküche, in der es etwas ameisenhaufenartig zuging, emsig, ordentlich, nur nicht ganz lautlos. Die riesigen eingemauerten Kompagniekessel waren eben in mehrere Holzkübel ausgeleert worden, aus denen die einzelnen Blechgefäße der Füsiliere dann mit dampfender Suppe befrachtet wurden. Die hohen Fenster entlang stand ein langer Tisch, sauber wie ein einziges großes Schinkenbrett, auf dem ein halbes Dutzend drillichbekleideter Soldatenköche soeben die einzelnen Fleischrationen mit Messer und Knochensäge zertheilten. Seitwärts, im Schatten mehrerer Steinpfeiler, saßen lautlos wie Parzen drei alte, vergrämte Frauenzimmer, die durch den Kantinenwirth zum Kartoffelschälen und als Aushilfe in der Küche empfohlen worden waren, gegen ein paar Nickel und einen Suppenrest. Wie Atropos mit der Scheere, hantirten alle Drei sehr eifrig mit ihrem „Küchenschnitzer".

Leutnant von Wolfshagen war augenscheinlich schon von den hungrigen Füsilieren erwartet worden.

Regimentsexerziren macht Löwenhunger! . . . . .

Mißtrauisch geworden, hatte sich der junge Offizier vorgenommen, diesmal ganz besonders scharf aufzupassen: es sollte und durfte den Leuten absolut nichts verkürzt werden! Daneben galt es freilich auch, die Autorität zu wahren. Würdevoll trat er an die gefüllten Holzkübel heran, um sich prüfend denjenigen auszuwählen, aus dem er kosten wollte. Er ließ sich durchaus kein X für ein U vormachen. Welche Fettaugen! . . . . . Plötzlich bemerkt er zwei stramme Füsiliere, welche etwas augenfällig bestrebt sind, einen anderen Kübel voll dampfender Flüssigkeit bei Seite zu schaffen. Wohin damit? Wozu das? Werden die armen Kerle wirklich an ihrem Essen beknappst? . . Das Gebahren schien ihm sehr auffällig. Da soll doch gleich — — —

„Stillgestanden!" kommandirt Leutnant von Wolfshagen mit Stentorstimme, entschlossen, sich das Gefäß, aus dem er kostet, selbst auszuwählen und von dem Inhalt tapfer einen ganzen Löffel voll hinabzuschlucken.

Die beiden Soldaten, welche den Kübel an einer Stange tragen, stehen wie die Mauern.

„Kosten! Donnerwetter, hier!"

Und ehe noch das gewöhnliche Offizierbesteck herbeigebracht wird, präsentirt Claus Steffen schlau bereits einen Schöpflöffel, sehr diensteifrig und merkwürdig schnell bei seiner sonstigen Schwerfälligkeit. Und der Leutnant hat es auch eilig und schluckt, schluckt, schluckt . . . Die Anderen lauschen athemlos und bereits in heimlichem Triumph. Was wird er diesmal sagen?

„Famos, famos!" klingt es wie gewöhnlich, wenn auch etwas sauer-süß.

„Der Herr Leutnant haben ja das Spülwasser gekostet, der Kübel sollte draußen in den Ausguß entleert werden!" rapportirt Claus Steffen mit unerschütterlichem Ernst.

„Wa—as?" brauste Leutnant von Wolfshagen auf.

Dann steht er sprachlos, mit einem Gesicht wie der Vollmond in heller Nacht, von dem man auch nicht weiß, ob er weint oder lacht.

— — — — — — — — — — — —

„Na? Nee?" fragte Claus Steffen einige Tage später, als die Reissuppe wirklich so gut geschmeckt hatte, daß die Gefäße bis auf den Grund geleert waren. „Seid Ihr zufrieden? Famos, heute!"

„Das reine Wunder! Wie's nur weiter gegangen ist? — Ich meine den Spaß."

„Wenn Ihr's wissen wollt — ich kann's verrathen! Ich weiß es vom Burschen!"

„Nanu?"

„Leutnant von Wolfshagen hat seinen „Reinfall" selbst dem Premier gemeldet, selbst! Und der hat am anderen Morgen bei der „Küchenprobe" einmal ordentlich geflucht; das hat geholfen!"

„Allemal!"

„Die Brühe wird schon wieder dünn werden!" bemerkte ein Anderer ergebungsvoll. „Man kennt das schon!"

„Eine Woche hält's wohl!" tröstete Füselier Grünholz. „Und dann ist Hauptmann von Steinhausen mit seiner Gnädigen zurück und wird schon aufmucken. Er kennt den Küchenschwindel! — Die Geschichte vom Spülwasser soll er aber wissen!"

Der Bürgermeister und seine Gemahlin.

(Skizze aus dem Dorfleben von Josef Stutzin.)

Er war Hausknecht und sie — Stallmagd.

Die Liebe war nicht sonderlich tief in ihre Herzen eingedrungen. Aber sie fanden, daß sie beide für einander paßten.

Als Johann nach Wallingen kam, da vergingen anfangs einige Wochen, bis er mit Anna ein Wort sprach. Beide wurden sie vom übrigen Gesinde verspottet. Denn sie waren schüchtern und schweigsam. Und als eines Tages der dickleibge Jochen, der ihnen immer was anhaben mußte, ironisch erklärte: „Da wär'n Pärchen!" stand Johann ruhig auf, ging auf Anna zu und sagte:

„Dat wullen wir ok sin, Anna, un wenn de dor krepiren!"

Und Anna erwiderte:

„Dat wollen wir ok sin, Johann!"

Seitdem hatten sie beide zusammen nur einen Namen: „Dat Pärchen". Man verspottete sie, aber sie kehrten sich nicht daran.

Gegen Andere waren sie immer mißtrauisch, gegeneinander nie. Sie bestahlen beide ihre Herrschaft und theilten sich getreulich ihre Erfolge mit.

Wenn Johann zur Stadt ging, gab ihm Anna einige Kleinigkeiten zu verkaufen mit; einen silbernen Löffel, ein Paar goldene Manschettenknöpfe und Aehnliches. Und wenn Anna zu Markte fuhr, that Johanna das Gleiche. Mit den diskreten Absatzstellen in der Stadt waren beide vorzüglich vertraut.

Eifersucht kannten sie beide nicht, besonders Johann nicht. Wenn das Junkerchen während der Ferien nach Hause kam und sich mit Anna herumzog, drückte Johann beide Augen zu und — lachte.

„De ward dat all verstahn!"

Und sie verstand es vorzüglich, dem „jungen Herrn" ein Thalerstück nach dem anderen abzulocken.

Sie schlugen Alles zu Geld, legten sich ein gemeinsames Sparkassenbüchlein an, und als sie an die Tausend zusammenerspart, nahmen sie Abschien von ihrem Herrn und traten vor den Altar.

Johann kaufte sich eine Häuslerei und betrieb nebenbei einen schwungvollen Geldhandel.

Sie lebten in Frieden und Eintracht. Sie empfanden sogar eine gewisse Zärtlichkeit für einander. Denn jedes dachte genau wie das andere und jedes wußte, was es am anderen hatte.

Sie galten als gute, ruhige Leute, obgleich sie schon so Manchen bis aufs Blut ausgebeutet hatten. Und sie heuchelten nicht. Denn was sie thaten, thaten sie eben aus — Instinkt. Sie nahmen ihren Vortheil wahr, so gut es nur ging. Das war ja ganz natürlich.

„De Büttel ward den erschten nich betholen, nich Johann?"

„Ja, Anna, dat glow ik ok."

„Dann waren wir em verklogen."

„Ja, dann waren wir em verklogen."

* * *

In fünf Jahren hatten sie bereits einen Namen in der ganzen Umgegend.

Wenn sein früherer Herr, der Rittergutsbesitzer von Strehlen, manchmal von Familiensorgen heimgesucht war, nahm er seine Zuflucht zu seinem früheren Hausknecht Johann, der nun mit „Freund Kübeling" angeredet wurde, und wenn Herr Hauptmann v. Sandern und v. Wirlingen eine Soiree zu geben gedachte, verfehlte er nicht, Herrn Kübeling zu einem Gläschen Benediktiner einzuladen . . . Die gnädige Frau Hauptmann sprach sogar— insgeheim — persönlich bei Frau Kübeling vor.

Jeder hatte einen gewaltigen Respekt vor Herrn Kübeling. Denn die Meisten brauchten ihn, weil er viel Geld hatte und bei der „Haute Volée" angeblich hoch angeschrieben stand, und Diejenigen, die ihn nicht brauchten, dachten: man kann nicht wissen, was kommt . . . .

Eines Tages verschied der alte Bürgermeister. Die Bürgerschaft versammelte sich zur Wahl eines neuen. Ein Herr von der Regierung erklärte: Herr Kübeling dürfte als friedfertiger und wohlhabender Bürger von unbescholtenem Lebenswandel ebenfalls in Betracht kommen. Und die Bürgerschaft, die größtentheils Herrn Kübeling „verpflichtet" war, sah es ein und wählte ihn.

* * *

Nun war er Bürgermeister und hatte über das allgemeine Wohl zu wachen. Er begann selbst Dienstboten zu halten und schimpfte fortwährend auf ihre Unehrlichkeit.

„Früher ist es anders west, nich Anna?"

„Ja, Johann, früher is es anders west," stimmte die Frau Bürgermeisterin bei und verzog keine Miene.

Als der Landesfürst eine Tournée durch sein Land machte, kam er auch nach Wallingen und ward, wie überall, vom Bürgermeister an der Spitze der Bürgerschaft empfangen.

Dem Landesherrn gefiel das krebsrothe, bis auf den zöpfigen Kinn- und Backenbart glattrasirte Gesicht.

„Ein biederes, ehrliches Gesicht!"

Und als der hohe Herr nach Kanalanlagen und ähnlichem fragte, erwiderte der Herr Bürgermeister mit einem bäurisch-schlauen Lächeln:

„So weit wollen wir gar nicht sein, königliche Hoheit!"

Und drei Tage darauf erhielt er den Verdienstorden 4. Klasse.

In drei Tagen Deutsch gelernt

hat in Samter ein Dominialvogt Namens Nowaczyk. Wegen Körperverletzung angeklagt, gab er vor dem Schöffengericht an, nur Polnisch zu verstehen, und weigerte sich beharrlich, trotz mehrfacher Vorhaltungen und Ermahnungen, Deutsch zu sprechen. Da er drei Jahre beim Militär gedient hatte und den Schöffen bekannt war, daß er Deutsch sprechen kann, stellte der Amtsanwalt den Antrag, den Nowaczyk wegen Ungebühr vor Gericht mit einer sofort zu vollziehenden Haftstrafe von zwei Tagen zu bestrafen. Das Schöffengericht ging noch über das beantragte Strafmaß hinaus und verurtheilte ihn zu drei Tagen Haft, der höchsten zulässigen Strafe. Nach dieser Strafe konnte Nowaczyk gut Deutsch sprechen, so daß die Verhandlung bis zu Ende in deutscher Sprache geführt wurde.

— Hereingefallen. — Herr (zu einem mittelalterlichen Fräulein): Ich weiß es ganz genau, wenn ich um Sie anhielte, würde Ihre ganze vornehme Familie dagegen sein. Daher verzichte ich lieber. — Fräulein: Nein, nein, jetzt heirathe ich Sie gerade zum Trotz.

— Korrigirt. — Fremder: Nun, die elektrische Beleuchtung Ihrer Stadt macht sich wohl sehr effektvoll? — Einheimischer: Na, meistens ist sie sehr defektvoll.

Der Prokurist.

Roman von K. Orth.

(6. Fortsetzung.)

„Sie halten die Möglichkeit eines solchen Zufalles also nicht für gänzlich ausgeschlossen?“ fragte Werner.

„Nun, es ereignen sich ja in dieser Welt die merkwürdigsten Dinge. Da hatte ich hier vor einigen Tagen einen Senor, der wohl selber nicht mehr viele Hoffnung hatte, die Freiheit wiederzusehen, denn er war in aller Form zum Tode verurtheilt worden, wenn auch schon vor einer Reihe von Jahren. Es war eine der wunderlichsten Geschichten, die mir jemals in meiner Praxis vorgekommen.“

Werner war aufmerksam geworden. „Und der Name dieses Herrn?“ fragte er. „Hieß er vielleicht Pedro Alvarez?“

„Ja, bei Gott, so hieß er. Sie kennen also den Fall?“

„Wenigstens zum Theil. Aber es interessirt mich, von Ihnen Näheres darüber zu erfahren. Wissen Sie auch, auf wessen Verwendung hin die Entlassung dieses Gefangenen erfogte?“

„Ich kann leider nicht viel darüber sagen, denn die Sache wurde mit großer Heimlichkeit betrieben. Es war ein sehr vornehmer Herr, der seine Hand dabei im Spiele hatte — Senor Manuel del Vasco, wenn Sie ihn vielleicht kennen sollten.“

„Ein wenig. Woraus aber schließen Sie, daß gerade er an der Sache betheiligt war?“

„Nun, er war nicht weniger als dreimal hier bei dem Gefangenen. Es geschah auf eine eigenhändige Verfügung des Justizministers, daß ich ihn einlassen und ihm gestatten mußte, unter vier Augen mit dem Verurtheilten zu reden. Draußen vor der Thür Wache zu halten, war mir natürlich nicht verboten, und Sie wissen wohl, Senor, auch die eisenbeschlagene Thür einer Gefängnißzelle ist nicht so dick, daß nicht hie und da ein Laut hindurchdränge. Von dem, was der Senor del Vasco sagte, konnte ich freilich nicht eine Silbe verstehen. Mein Gefangener aber schrie zuweilen so laut, daß man es durch eine dicke Mauer hätte hören können. Ich vermuthe, daß man etwas von ihm verlangte, wozu er sich anfänglich durchaus nicht verstehen wollte. Bei dem ersten Besuche des Senor del Vasco wenigstens rief er drei- oder viermal, er wolle eher sterben, als daß er sich zu einem solchen Schurkenstreich hergäbe. Als der Herr dann aber nach einigen Stunden wiederkam und sich abermals für eine lange Zeit mit ihm einschließen ließ, war er schon viel weniger aufgeregt, und Senor del Vasco kam mit sehr vergnügtem Gesicht aus der Zelle heraus. Mein Gefangener dagegen saß ganz gebrochen auf seinem Stuhl und gab mir auf alle meine theilnehmenden Fragen überhaupt keine Antwort mehr. Ich sah deutlich, wie ihm die Thränen über die Wangen liefen, und ich glaubte natürlich, daß es die Todesangst sei, die ihn so arg mitnahm. Hatte er mir doch bald nach seiner Einlieferung in ganz herzbewegender Weise erzählt, daß er daheim Weib und Kinder habe, die er nun wahrscheinlich nie mehr wiedersehen werde. Da er so gar nichts von meinem Zuspruch wissen wollte, überließ ich ihn schließlich sich selbst, und ich war nicht wenig verwundert, als nach einer Weile Senor Manuel del Vasco zum drittenmal erschien, diesmal in der Begleitung eines Herrn, von dem er mir sagte, daß es ein Notar sei, und der ebenfalls einen Erlaubnißschein für den Besuch des Delinquenten vorweisen konnte. Die beiden Caballeros blieben über eine Stunde bei meinem Gefangenen. Ich war natürlich durch alle diese geheimnißvollen Dinge ein wenig neugierig geworden und mag mein Ohr wohl etwas näher an das Schlüsselloch gebracht haben, als ich es aus Gründen der Bequemlichkeit im allgemeinen zu thun pflege. Da hörte ich denn, daß der Senor del Vasco etwas zu diktieren schien. Was es aber war — daraus konnte ich trotz aller Mühe nicht recht klug werden. Wie ich dann aber die Thür aufschloß, nachdem die Herren durch Klopfen zu erkennen gegeben hatten, daß sie herausgelassen werden wollten, vernahm ich ganz deutlich, wie Pedro Alvarez sagte: „Ja, Sie haben mir das Leben geschenkt, doch Sie haben mir meine Ehre und den Frieden meines Gewissens dafür genommen. Gott möge Ihnen verzeihen, was Sie gethan.“ Senor del Vasco und sein Begleiter hatten es dann sehr eilig, fortzukommen; mein Gefangener aber warf sich laut schluchzend auf sein Lager, und da blieb er liegen, bis ein höherer Beamter mit dem Befehl zu seiner Freilassung erschien. Er wurde von zwei Polizisten in Empfang genommen, und ich weiß nicht, was weiter mit ihm geschehen ist. Aufgehängt aber haben sie ihn jedenfalls nicht.“

Nun lag das ganze Gewebe des teuflischen Planes, den del Vasco ersonnen hatte, um den gefährlichen Zeugen unschädlich zu machen, offen vor Werners Augen da; und er hatte in diesem Moment keinen glühenderen Wunsch als den, daß es ihm noch vergönnt sein möge, das fein gesponnene Netz von Nichtswürdigkeit und Betrug zu zerreißen.

„Und der Fall des Senor Pedro Alvarez bildete die einzige Ausnahme von der Regel, daß jeder, der Ihnen einmal zur Obhut anvertraut worden ist, von hier aus auch unfehlbar seinen letzten Gang anzutreten hat?“

Senor Cabildo machte eine vielsagende Bewegung mit den Schultern. „Vielleicht nicht gerade die einzige. Aber was Sie selbst betrifft, Senor, so möchte ich allerdings nicht viel für Ihr Leben geben. Ich sprach einen der Offiziere vom Kriegsgericht, und er sagte mir, das ganze Prozeßverfahren sei nur eine Förmlichkeit, die man Ihrem Gesandten zuliebe ins Werk setze.“

Die Antwort des Senors Cabildo war entmuthigend genug, um Werner auf alle weiteren Fragen nach den Aussichten, die ihm noch blieben, verzichten zu lassen. Und nun hörte er auch draußen auf dem Gange den Schritt einer anmarschirenden Soldatenabtheilung und das Klirren von Waffen. Der Schließer öffnete die Thür, und der Gefangene sah, daß nicht weniger als zwölf Mann mit schußfertigen Gewehren bereit standen, ihn für seinen Gang vor das Kriegsgericht in Empfang zu nehmen. In ihrer Mitte schritt er durch den langen hallenden Corridor und über die Schwelle eines großen Gemaches, in dem hinter einem langen, mit grünem Tuch verhängten Tische sieben Offiziere in prächtigen, goldstrotzenden Uniformen saßen. Sechs von ihnen bekleideten den Rang von Obersten und Majoren, der siebente aber, der den Vorsitz führte, war einer von den Generalen, an denen die argentinische Armee so großen Ueberfluß besitzt.

Höflich erwiderten die Herren Werners Verbeugung, ohne daß indessen einer das Wort an ihn gerichtet hätte. Sie hatten sich's alle auf ihren Sesseln bequem gemacht, und eine dichte Wolke von Cigarettendampf erfüllte das Gemach. Die lebhafte Unterhaltung, in der sie begriffen gewesen waren, erfuhr durch das Erscheinen des Angeklagten keine Unterbrechung. Natürlich waren es die jüngsten Ereignisse, die das Gesprächsthema bildeten, und aus einigen Aeußerungen, die bis zu ihm drangen, konnte Werner entnehmen, daß die Stimmung, in der man sich befand, nicht eben die rosigste war. Die Partei der Aufständischen war offenbar der Regierungsgewalt gegenüber einstweilen noch im Vortheil, und der junge Deutsche durfte sich nicht verhehlen, daß dieser Umstand seine eigene Lage nicht hoffnungsvoller machte.

Ein bürgerlicher Herr in tadellosem Frack stellte sich ihm jetzt unter Berufung auf Doktor Jose Vidal, von dem er um die Uebernahme des Mandats ersucht worden sei, als sein Vertheidiger vor und bat ihn um Mittheilung alles dessen, was er zu seiner Entlastung vorzubringen habe. Der junge Deutsche schilderte ihm der Wahrheit gemäß die abenteuerlichen Erlebnisse dieser Tages, und der Advokat hörte ihn sehr aufmerksam an, ohne daß indessen seine Miene eine besondere Hoffnungsfreudigkeit ausgedrückt hätte.

Wohl eine halbe Stunde lang ließ man den Angeschuldigten ungestört mit seinem Vertheidiger conferiren, und als sich dann endlich der präsidirende General nach einem Blick auf seine Taschenuhr zu ihnen wandte, geschah es in dem höflichsten und verbindlichsten Tone von der Welt.

„Würden Sie damit einverstanden sein, Herr Doktor, wenn wir jetzt beginnen? Oder haben Sie Grund zu wünschen, daß wir noch ein wenig warten?“

Der Rechtsanwalt verbeugte sich artig. „Ich bin ganz zur Verfügung Eurer Excellenz.“

„Nun gut, fangen wir also an.“

Die uniformirten Richter versahen sich mit frischen Cigaretten und nahmen eine aufmerksame Haltung an. Ein etwas abseits vor einem kleineren Tische sitzender Offizier, der die Anklage vertretende Auditeur, erhob sich, um in wenigen Worten seinen Antrag auf Verurtheilung des Angeschuldigten wegen Hochverraths vorzubringen.

Erst nachdem er sich wieder gesetzt hatte, richtete der General an Rodewaldt die üblichen Fragen nach seinen Personalien. Als der junge Deutsche dann aber etwas zu seiner Vertheidigung vorbringen wollte, schnitt er ihm mit höflicher Bestimmtheit die Weiterrede ab und erklärte, dies sei lediglich Sache seines Anwalts. Der Herr im Frack nahm denn auch sogleich das Wort, und Werner war erstaunt über die Lebendigkeit und Wärme der Schilderung, die er von den Erlebnissen seines Klienten entwarf. Man hatte ihm ja schon öfter von der Redegewandheit und den theatralischen Gepflogenheiten der Vertheidiger vor den argentinischen Gerichtshöfen erzählt; jetzt aber konnte er sich aus eigener Wahrnehmung überzeugen, bis zu welcher Meisterschaft in der Kunst des Schönredens, der klingenden Phrase und der wirkungsvollen Geste es ein geschickter Anwalt in dieser Schule zu bringen vermöge. — Das Plaidoyer währte fast eine Stunde, und es war reich an Abschweifungen, die an und für sich mit der im Grunde so einfachen Sache nicht das geringsten zu thun hatten. Die Herren des Kriegsgerichts aber hörten nichtsdestoweniger geduldig zu, und der Präsident machte nicht ein einzigesmal den Versuch, den Redner zu größerer Kürze und Sachlichkeit anzuhalten. Als er endlich mit einem langathmigen Hinweis auf die vortrefflichen Eigenschaften der glorreichen deutschen Nation geschlossen hatte, wandte sich der Vorsitzende an Werner mit der Frage, ob er Zeugen dafür namhaft machen könne, daß man ihn gewaltsam zur Vertheidigung der Barrikade gezwungen habe.

Solche Zeugen aber besaß der Angeklagte natürlich nicht, denn die einzigen, die es ihm vielleicht hätten bestätigen können, lagen ja erschossen unten im Hofe des Gefängnisses.

Als er darauf hinwies, machte der General ein höchst bedenkliches Gesicht und sagte, nachdem er ein paar dicke Rauchwolken von sich geblasen, im Tone freundlichen Bedauerns: „Es thut mir leid, Senor, Ihnen erklären zu müssen, daß bei dem gänzlichen Mangel an Zeugen für die Wahrheit Ihrer Darstellung die Sache nicht eben günstig für Sie steht. Sie wurden ergriffen, als Sie mit bewaffneter Hand gegen die Regierungstruppen kämpften, und ich denke, es ist nicht Ihre Absicht, diese Thatsache zu leugnen.“

„Doch. Man hat mich inmitten der Empörer ergriffen, aber ich habe nicht gegen die Regierungstruppen gekämpft.“

„Haben Sie sonst noch etwas zu Ihrer Entlastung vorzubringen?“

„Nichts, das mein Herr Vertheidiger nicht bereits geltend gemacht hätte.“

„So wären wir also in der Hauptsache fertig. Sie werden die Güte haben, Senor, einstweilen in das Nebenzimmer einzutreten. Bei der Klarheit des Falles hoffe ich, daß wir Sie nicht allzu lange warten lassen müssen. Seien Sie versichert, daß wir Ihre Sache gerecht und unbefangen prüfen werden. Weder Sie selbst noch Seine Excellenz, Ihr Herr Gesandter, sollen Ursache haben, sich über einen Mangel an Sorgfalt bei der Erledigung Ihres Falles zu beklagen.“

Er machte Werner eine artige Verbeugung und winkte dem hinter ihm stehenden Offizier zu, den Angeklagten abzuführen. Werner trat mit seiner militärischen Bedeckung in das Nebengemach ein. Von den Berathungen im Sitzungszimmer, deren Ausfall für ihn Leben und Tod bedeuten sollte, drang nichts weiter zu ihm als ein zeitweilig sehr lautes und lärmendes Durcheinander von Stimmen. Er konnte von den einzelnen Reden nichts verstehen und er gab sich auch nicht einmal besondere Mühe, ihren Sinn zu erfassen. Die offenherzige Mittheilung des freundlichen Schließers, daß dieses ganze Kriegsgericht nichts als eine Formalität sei, dünkte ihn nach dem, was er eben erlebt hatte, noch glaubwürdiger als zuvor. Und daß die Herren da drinnen ihre Aufgabe nicht eben von der ernsthaftesten Seite nahmen, bewies ihm das laute Gelächter, das mehr als einmal an sein Ohr schlug. Was konnte er von Leuten zu erwarten haben, die sich sorgloser Fröhlichkeit hingaben, während sie über Sein oder Nichtsein eines Mitmenschen aburtheilten, und während draußen in den Straßen, wo der Bürgerkrieg tobte, vielleicht in dem nämlichen Augenblick die Würfel um ihre eigene Existenz geworfen wurden!

Das Versprechen aber, daß man ihn nicht allzu lange warten lassen würde, löste der liebenswürdige General wenigstens ein. Es war wohl wenig mehr als eine Viertelstunde gewesen, deren der militärische Gerichtshof für seine Berathung bedurft hatte. Das Anschlagen einer Glocke im Sitzungszimmer gab das Zeichen zur Wiedereinführung des Angeklagten, und in fester Haltung, entschlossen, sich nicht eine Sekunde lang schwach zu zeigen, trat Werner vor seine Richter hin. Der Präsident bedeckte sein Haupt mit dem federgeschmückten Generalshute und erhob sich von seinem Sessel.

„Senor Rodewaldt, ich habe Ihnen den Spruch des Kriegsgerichts zu verkünden. Es würde mir für meine Person eine außerordentliche Freude bereitet haben, wenn derselbe zu Ihren Gunsten ausgefallen wäre. Denn auch wir schätzen, gleich Ihrem Herrn Vertheidiger, die deutsche Nation sehr hoch, und wir haben keinen lebhafteren Wunsch als den, im besten Einvernehmen mit Ihrer ebenso mächtigen wie verehrungswürdigen Regierung zu leben. Aber die Interessen unseres eigenen Landes dürfen natürlich nicht darunter leiden. Sie werden das einsehen, Senor, und Sie werden der Gerechtigkeit unserer Entscheidung, wie ich hoffe, Ihre Anerkennung nicht versagen. Da es außer allem Zweifel ist, daß Sie in den Reihen der Empörer mit den Waffen in der Hand gefangen genommen wurden; da ferner die von Ihnen vorgebrachte Erzählung bei dem Mangel an Zeugen, die ihre Richtigkeit zu erweisen vermöchten, dem Gerichtshofe nicht geeignet erschien, Sie zu entlasten; und da wir endlich durch die allgemeine Lage im Interesse einer baldigen Wiederherstellung geordneter Zustände zu unserem Leidwesen genöthigt sind, äußerste Strenge walten zu lassen — mußte das auf besonderen Befehl Seiner Excellenz, des Herrn Höchstkommandirenden eingesetzte Kriegsgericht die durch das Gesetz vorgeschriebene höchste Strafe über Sie verhängen. Das Urtheil lautet auf den Tod durch Erschießen. Von Rechts wegen.“

Werner hatte kaum etwas anderes erwartet, und doch legte sich die verhängnißvolle Gewißheit jetzt so schwer auf ihn, daß für die Dauer einer Sekunde der Schlag seines Herzens stockte. Als nun aber der Präsident, der sich wieder gesetzt und seinen prachtvollen, goldgestickten Hut behutsam vor sich auf den Tisch gelegt hatte, in seinem liebenswürdig zuvorkommenden Tone die Frage an ihn richtete, ob er noch irgend etwas vorzubringen habe, hatte er die lähmende Empfindung bereits überwunden und seine stolze, mannhafte Haltung vollständig zurückgewonnen.

„Ja, Herr General, ich habe vorzubringen, daß dies Urtheil eine Handlung unerhörter Ungerechtigkeit und Willkür ist; daß seine Vollstreckung nichts anderes sein würde als ein Meuchelmord. Ich befinde mich in Ihren Händen und muß mein Schicksal über mich ergehen lassen; aber ich werde wenigstens mit der tröstlichen Gewißheit sterben, daß mein Tod nicht ungerächt bleiben kann. Mein Vaterland wird von Ihrer Regierung Rechenschaft fordern für das an mir verübte Verbrechen, wo Sie Ihre heutige Entscheidung bitter bereuen.“

In den Mienen der Richter verrieth sich nicht, ob seine Erklärung irgend welchen Eindruck auf sie hervorgebracht. Zumal der Herr Präsident bewahrte durchaus seine artige und verbindliche Haltung, als er erwiderte: „Da wir nur nach Ehre und Pflicht geurtheilt haben, Senor, vermag uns keine Drohung zu erschrecken. Wir sind freie, unabhängige Männer, die Niemand Rechenschaft schuldig sind als ihrem eigenen Gewissen. Und damit, denke ich, könnten wir diese Unterhaltung beenden. Das Urtheil wird erst morgen früh vollstreckt werden, damit Ihnen die erforderliche Zeit zum Ordnen Ihrer Angelegenheiten bleibt. — Ich erkläre die Verhandlung für geschlossen.“

Wieder eine höfliche Verbeugung und ein Wink gegen den Offizier. Dann schaarten sich die Soldaten mit ihren geladenen Gewehren auf's Neue um Werner, und nach einem letzten verachtungsvollen Blick auf das Kriegsgericht wandte er sich, um straff und aufrecht in seine Zelle, die Zelle der zum Tode Verurtheilten, zurückzukehren.

18. Kapitel.

Von dem Wunsche erfüllt, die kurze Frist, die man ihm zum Ordnen seiner Angelegenheiten bewilligt, nach Möglichkeit zu nützen, hatte Werner den gefälligen Schließer, der ihn mit einer Miene freundlichen Bedauerns empfing, um die rasche Besorgung von einigem Schreibgeräth gebeten, und wenige Minuten später schon hatte der Senor Cabildo ihm das Verlangte gebracht. Das Papier war freilich von der denkbar schlechtesten Beschaffenheit, die Tinte fast eingetrocknet und die offenbar seit Menschengedenken nicht mehr benutzte Feder so verrostet, daß sie ihren Beruf kaum noch zu erfüllen vermochte. Aber der gute Mann hatte auf Werners Beschwerde mit zweifelloser Aufrichtigkeit versichert, besseres Material sei nicht zu beschaffen.

Langsam und mühselig genug kamen unter solchen Umständen die beiden Briefe zu Stande, mit deren Abfassung er seine irdischen Angelegenheiten so geordnet zu haben glaubte, wie sein Gewissen es ihm gebot. Der eine von ihnen war an seine Eltern gerichtet und enthielt nichts als einige liebevolle und herzliche Abschiedsworte, denen er einen gewissen tröstlichen Charakter durch die Versicherung zu geben versucht hatte, daß er ohne Todesangst und bittere Seelenqual seinem letzten Stündlein entgegensehe.

Das zweite, ungleich längere Schreiben war für Doktor José Vidal bestimmt. Er glaubte Conchitas Angelegenheiten jetzt, da er selbst sich aller menschlichen Voraussicht nach ihrer nicht mehr annehmen konnte, in keine besseren Hände legen zu können, als in die des edlen und menschenfreundlichen Arztes. Er theilte ihm alles mit, was er von ihr selbst und vorhin von dem Gefängnißwärter über den gegen sie begangenen Schurkenstreich erfahren, und er beschwor den Arzt mit den eindringlichsten Worten, die er in dieser feierlichen Stunde fand, das schutzlose junge Mädchen nicht zu verlassen.

Noch war er mit dem Briefe nicht ganz zu Ende gekommen, als wieder der Schlüssel knirschte. Er faltete das eng beschriebene Blatt hastig zusammen und schob es in die Brusttasche. Die nächste Sekunde schon belehrte ihn, wie wenig überflüssig diese Vorsicht gewesen war. Denn zu seiner gewaltigen Ueberraschung mußte er erkennen, daß die vornehm gekleidete, hochgewachsene Dame, der Senor Cabildo mit tiefer Verbeugung höflich den Vortritt ließ, und die jetzt mit rascher Handbewegung den ihr Antlitz verhüllenden dichten Schleier lüftete, keine andere als Dona Maria del Vasco war.

Die Thür fiel hinter ihr zu und kreischend schob sich der Riegel vor. Sie hatte sich mit ihm einschließen lassen, wie es nach der Erzählung des Gefängnißwärters vor einigen Tagen ihr Gatte mit dem bedauernswerthen Pedro Alvarez gethan, und blitzschnell, noch ehe auch nur ein einziges Wort zwischen ihnen gewechselt worden war, fühlte sich Werner von der Gewißheit durchzuckt, daß es nur in einer ganz ähnlichen Absicht geschehen sein könne. Aber er hatte keinen Grund, der stolzen Senora ihr Vorhaben zu erleichtern, und ohne ihr etwas von den Empfindungen zu verrathen, die ihr Anblick hervorgerufen, überließ er ihr es, die Unterhaltung zu eröffnen. Dona Maria war scharfblickend genug, in diesem unter solchen Umständen allerdings befremdlichen Schweigen einen Ausdruck feindseliger Gesinnung zu erkennen, und sie mochte es darum für das beste halten, ohne viele diplomatische Umwege auf ihr Ziel loszugehen.

„Es muß Sie in Verwunderung setzen, Senor, mich hier zu sehen,“ sagte sie, ohne den Stuhl, von dem er sich erhoben und den er ihr mit stummer Einladung dargeboten hatte, anzunehmen. „Auch ich hätte nimmermehr erwartet, daß wir einander an solchem Orte gegenüberstehen könnten. Aber ich hoffe, mein Erscheinen ist Ihnen nicht unwillkommen.“

„Sie müssen verzeihen, Senora, wenn ich darauf erst antworte, nachdem ich seine Veranlassung erfahren habe,“ erwiderte er kühl. „Nach dem, was zwischen Ihrem Herrn Gemahl und mir gestern vorgefallen, kann ich ja unmöglich annehmen, daß es lediglich freundschaftliche Theilnahme an meinem Schicksal gewesen ist, die Sie hierherführt.“

„Ich könnte Ihnen darauf antworten, daß Sie unsere Großmuth unterschätzen, und daß die Kunde von dem, was Ihnen widerfahren, uns die erlittene Beleidigung habe vergessen lassen. Aber ich will hier keine theatralische Scene mit Ihnen aufführen. Nein, wir haben diese Beleidigung noch nicht vergessen, und wenn Sie den Wunsch hegen, daß es geschieht, so wird es an Ihnen sein, sie auszulöschen, ehe wir Ihnen die Hand zur Versöhnung bieten.“

„Und auf welche Weise, Senora, könnte das Ihrer Meinung nach geschehen?“

„Muß ich Ihnen das wirklich erst sagen? Sie haben unser Haus beschimpft, indem Sie sich unter nichtigem Vorwande weigerten, eine Ehrenpflicht zu erfüllen, die Sie gegen meine Tochter eingegangen waren. Nur indem Sie die unbegreifliche Weigerung zurücknehmen, vermögen Sie die Schmach zu tilgen, die Sie meinem Kinde angethan.“

„Ist Senorita Isabella mit dem Vorschlage einverstanden, den Sie mir da zu machen belieben?“

„Das arme bethörte Wesen weiß bis zu diesem Augenblick noch nichts von Ihrem unwürdigen Verhalten. Mein Gatte und ich hatten bisher nicht den Muth, die Illusionen zu zerstören, in denen sie so glücklich ist. Wenn Sie sich jetzt auf die Gebote der Ehre besinnen, wird sie niemals erfahren, eine wie grausame Enttäuschung Sie ihr zugedacht hatten.“

„Aber glauben Sie nicht, Senora, daß eine Erklärung, wie Sie sie da von mir zu erwarten scheinen, unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein sehr zweifelhaftes Geschenk für Ihre Tochter bedeuten würde? Vielleicht wird die Nachricht von meinem Tode sie weniger betrüben, und sie wird den Verlust leichter verschmerzen, wenn sie zugleich erfährt, daß mein Verschwinden aus der Reihe der Lebenden für sie überhaupt keinen Verlust mehr bedeutete. Oder sollten Sie“ — und er konnte nicht verhindern, daß seine Stimme dabei eine etwas ironische Färbung annahm — „sollten Sie vielleicht noch nicht wissen, daß ich vor einer Stunde durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt worden bin?“

„Ich hätte mich wohl kaum entschlossen, Sie an diesem Orte aufzusuchen, wenn ich es nicht wüßte. Und Sie sind klug genug, sich zu sagen, daß ich diesen ungewöhnlichen Schritt gewiß nicht gethan haben würde, wenn ich nicht zugleich über die Möglichkeit verfügte, Sie zu retten.“

„Wenn ich Sie recht verstehe, Senora, werden Sie indessen von dieser Möglichkeit nur unter gewissen Voraussetzungen Gebrauch machen. Es ist eine Art von Tauschhandel, den Sie mit mir abzuschließen wünschen — mein Leben auf der einen und ein Heirathsversprechen auf der anderen Seite — nicht wahr?“

„Wenn es Ihnen gefällt, die Sachlage so anzusehen, meinetwegen! Sie müssen begreifen, daß für mich und meinen Gatten keine Veranlassung vorhanden wäre, uns für Jemand zu verwenden, der die genossene Gastfreundschaft und das ihm geschenkte Vertrauen nicht besser zu erwidern wußte als damit, daß er das Glück unseres Kindes zerstörte.“

„Nach allem, was ich in der letzten Zeit erfahren, würde ich das in der That ganz begreiflich finden. Ich bin heute nicht mehr naiv genug, zu erwarten, daß ein Porteno Geschenke ohne entsprechende Gegenleistung machen könnte. Aber sind Sie Ihrer Sache auch ganz gewiß, Senora? Ich glaube zu wissen, daß hochstehende und einflußreiche Personen sich ohne jeden Erfolg um meine Freilassung bemüht haben. Sollte die Verwendung Ihres Gatten da in der That ein besseres Ergebniß haben — zumal jetzt, nachdem ich in aller Form verurtheilt worden bin?“

Dona Maria fand diesen Zweifel offenbar ganz natürlich und nahm ihn auch wohl für einen Beweis seiner Geneigtheit, auf ihren Vorschlag einzugehen. Um ihre Stimme bis zu leisestem Flüstern dämpfen zu können, trat sie einen Schritt näher auf ihn zu und erwiderte rasch: „Es handelt sich gar nicht um meinen Gatten und um das, war er vermag. Der Umstand, daß ich statt seiner hierhergekommen bin, muß Ihnen ja schon zeigen, daß ich diese Angelegenheit selbst in die Hand genommen habe. Und eine Frau vermag vieles, was auch die höchstgestellten und einflußreichsten Männer nicht mehr zu Stande bringen würden. Es giebt für Sie nur noch eine einzige Möglichkeit der Rettung. Der kommandirende General, auf den während der Dauer des Belagerungszustandes alle Machtbefugnisse des Präsidenten übergegangen sind, kann das Urtheil des Kriegsgerichtes bestätigen oder er kann Ihnen die Freiheit wiedergeben, indem er es einfach aufhebt. Und ich habe bereits mit ihm gesprochen. Allein von dem Verlauf unserer Unterhaltung wird es abhängen, ob er von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch macht oder nicht.“

„Mit anderen Worten: Der Herr General hat dieses Recht auf Sie übertragen?“

„Nennen Sie es immerhin so! Es kommt jetzt wahrlich nicht darauf an, der Situation einen Namen zu geben, sondern einzig darauf, sie zu nützen. Und die Zeit ist kostbar. So lange der Präsident mit den erwarteten Truppen noch nicht da ist, um die von den Insurgenten eingeschlossenen Stadttheile zu entsetzen, kann uns hier jede Viertelstunde die unangenehmsten Ueberraschungen bringen. Lassen Sie uns zu einem Ergebniß kommen, damit nicht alle meine Bemühungen am Ende doch vergeblich gewesen seien.“

„Ich bin erstaunt, Senora, zu sehen, welchen Unbequemlichkeiten und vielleicht sogar Gefahren Sie sich aussetzen, um mich für Ihre Tochter zu retten. Und ich kann die Vermuthung nicht unterdrücken, daß Sie sich da hinsichtlich der Vortheile, die Ihnen aus solcher Verbindung erwachsen könnten, irgendwie im Irrthum befinden müssen. Ich besitze weder ein großes Vermögen noch eine außergewöhnliche glänzende gesellschaftliche Stellung. So viel ich gesehen, bewerben sich ungleich bedeutendere und begehrenswerthere Kavaliere um Senorita Isabellas Gunst.“

„Vielleicht halten wir es in der That für eine bedauerliche Verirrung, daß Isabella ihr Herz gerade an Sie verlieren mußte, und fügen uns in das Unabänderliche nur um des Seelenfriedens unseres bethörten Kindes willen. Ihre Aufgabe wird es sein, sich das Vermögen und die gesellschaftliche Stellung zu erringen, die Sie Ihrer Gattin schuldig sind. Und Sie werden mir Ihr Ehrenwort verpfänden, daß Sie sich dabei in allen Stücken nach meinen und meines Gatten Rathschlägen richten werden.“

„Ah, der Vertrag, den Senora mit mir abzuschließen wünschen, enthält also mehr als einen Artikel?“

„Nur diese beiden. Und es ist lächerlich genug, daß man genöthigt ist, Ihnen den Weg zu Ihrem Glücke erst zu zeigen. Jeder andere an Ihrer Stelle würde ihn auch ohne solchen Hinweis gefunden haben. Man hat Sie auf einen Posten gestellt, wo Ihnen täglich und stündlich Gelegenheit gegeben ist, große Summen zu verdienen. Nur ein Dummkopf und ein ausgemachter Narr läßt solche Gelegenheit ungenützt. Das Leben ist ein Kampf, und jeder hat das gute Recht, sich in diesem Kampfe der Waffen zu bedienen, die ihm die Verhältnisse darbieten. Für die dumme Ehrlichkeit, die Sie zeitlebens einen armen Teufel bleiben läßt, würde Ihnen dereinst Niemand Dank wissen. Haben Sie es aber einmal zu Reichthum gebracht, so wird alle Welt demüthig vor Ihnen auf den Knieen liegen, und keinem wird es in den Sinn kommen, Sie zu fragen, auf welche Weise Sie ihn erworben.“

„Eine vortreffliche Moral, Senora, schade nur, daß sie für mich ein wenig zu spät kommt. Denn da ich nicht gesonnen bin, auf die erste Bedingung Ihres Tauschvertrages einzugehen, dürfte es mir ja leider an Gelegenheit fehlen, jene ausgezeichneten Lehren zu benützen.“

Sie sah ihn mit ihren großen dunklen Augen durchdringend an, als wolle sie in seinen Gesichtszügen lesen, ob es ihm wirklich ernst sei mit seinen Worten. „Sie glauben also nicht an die Wahrheit dessen, was ich Ihnen sagte? Sie hoffen, sich ohne meinen Beistand zu retten?“

„Nein, Senora, ich hege in dieser Hinsicht kaum noch irgend eine Hoffnung. Aber Sie waren im Irrthum, als Sie annahmen, mir meine Ehre um den Preis meines Lebens abkaufen zu können.“

Dona Maria warf mit einer ungeduldigen Bewegung den Kopf zurück. „Ah, das sind leere Phrasen, mit denen Sie mich verschonen sollten. Sie halten es eben für unmöglich, daß man das Urtheil wirklich an Ihnen vollstrecken könnte, und Sie wähnen deshalb, meine Hilfe zurückweisen zu dürfen. Aber ich schwöre Ihnen, daß Sie sich täuschen. Es giebt für Sie keine Rettung außer der, die ich Ihnen gezeigt habe — keine! Wenn Sie mich jetzt als Ihre Feindin von hier gehen lassen, so haben Sie damit Ihr Schicksal selbst besiegelt. Darum überlegen Sie wohl, was Sie thun.“

„Es bedarf keiner Ueberlegung, Senora! Ueber die Antwort, die ich Ihnen auf Ihr schmachvolles Anerbieten zu geben hätte, bin ich in Wahrheit nicht eine Sekunde lang im Ungewissen gewesen. Ja, ich würde eine Begnadigung, die ich durch Ihre Vermittelung und aus Ihrer Hand empfangen müßte, mit Verachtung zurückweisen, selbst wenn sie an keine Bedingung geknüpft wäre. Sie hätten sich alle die Mühe ersparen können, die Sie sich meinetwegen gegeben.“

Flammen des Zornes und des wildesten Hasses sprühten aus ihren schwarzen Augen. „Und wenn ich Ihnen sage, daß ich die Bestätigung des Todesurtheiles hier bei mir habe — daß ich ebenso ermächtigt bin, sie zu zerreißen, als sie dem zuständigen Offizier zum Zwecke der Vollstreckung zu übergeben! Werden Sie auch dann noch bei Ihrem trotzigen Hochmuth verharren?“

„Fürwahr, es müssen ausgezeichnete Zustände herrschen in einem Lande, wo man einem ränkesüchtigen Weibe derartige Vollmachten giebt! Thun Sie, was Ihnen beliebt und was Sie verantworten können, Senora! Ich erwarte von Ihnen keinen anderen Freundschaftsdienst mehr als den, daß Sie mich von Ihrer Gegenwart befreien.“

Sie fuhr auf wie eine getretene Schlange. „Das sollen Sie mir bezahlen! Denken Sie an Maria del Vasco, wenn Sie morgen vor den Gewehrläufen Ihrer Henker stehen! Welche Narrheit war es auch von mir, Sie für einen Caballero und für einen vernünftigen Menschen zu halten!“

Sie klopfte ungestüm an die Thür der Zelle, und unmittelbar darauf rasselte Senor Cabildos Schlüsselbund. Er öffnete mit unterthäniger Verbeugung. Sie aber würdigte ihn keines Blickes, sondern rauschte in stürmischer Hast an ihm vorbei. Kopfschüttelnd blickte ihr der Schließer nach.

„Mag der Teufel aus den Weibern klug werden! Ich sage ja, es taugt nicht, sie zu einem Verurtheilten zu lassen. Und dabei ist unten schon wieder eine, die zu Ihnen möchte, Senor! Eine sehr niedliche kleine Chola. Es scheint ja, daß Sie Ihre Verbindungen in den verschiedensten Kreisen hatten, was mich übrigens bei einem so stattlichen Caballero keineswegs wunder nimmt. Die Kleine sieht zwar nicht aus, als ob Sie Ihnen mit vielem Gejammer das Herz schwer machen würde, aber wenn Sie fürchten, daß sie Ihnen lästig werden könnte, schicke ich sie trotz ihrer hübschen Augen und ihrer beweglichen Bitten gleich wieder fort.“

Eine freudige Ahnung hatte sich in Werner's Herzen geregt. Die Chola, von der Senor Cabildo sprach, konnte nur Conchitas Kammerjungfer sein. Und obwohl er noch vor kurzem fest entschlossen gewesen war, ängstlich alles zu vermeiden, was das geliebte Mädchen in irgend eine Beziehung bringen konnte zu seinem eingenen Geschick, gewann er es doch nicht über sich, die Botin abweisen zu lassen, die sie ihm vielleicht mit einem letzten Gruße gesandt.

„Wenn es nicht gegen Ihre Pflicht ist, so führen sie das Mädchen zu mir,“ sagte er. „Ich hoffe, es wird mir gestattet sein, einige Worte allein mit ihr zu sprechen.“

Der Schließer machte eine Gebärde des Bedauerns. „Ich würde damit gegen meine Instruktionen verstoßen, Senor! Es ist mir zwar erlaubt, jeden zu Ihnen zu lassen, den Sie selbst empfangen wollen, aber die Unterhaltung darf nur in meiner Gegenwart stattfinden. Bei der Dame, die Sie soeben verließ, handelte es sich um eine Ausnahme, denn sie hatte einen Passierschein vom kommandirenden General, auf dem ausdrücklich vermerkt war, daß sie ohne Zeugen mit Ihnen sprechen dürfe. Aber mein Gott, am Ende bin ich kein Unmensch. Wenn Sie mich nachher mit irgend einem Auftrage wegschicken, vielleicht mit der Bitte, Ihnen eine Flasche Wein oder zwei zu holen, so können Sie die Zeit bis zu meiner Rückkehr immerhin zu einem kleinen vertraulichen Zwiegespräch ausnutzen.“

Dankbar drückte Werner ihm die Hand. „Ich wußte, daß ich mich in Ihrer Menschenfreundlichkeit nicht getäuscht habe, Senor Cabildo! Der Himmel möge es Ihnen lohnen.“

„Ach, Senor, für Sie thäte ich mit Freuden noch mehr,“ versicherte der Schließer gerührt. „Seitdem sie den wackeren Rocafuerte aufgehängt, ist mir keiner von meinen Schützlingen mehr so lieb und werth gewesen wie Sie.“

19. Kapitel.

Nie hatte Werner seine Geistesgegenwart und Selbstbeherrschung nöthiger gehabt, als in dem Moment, da die vermeintliche Chola in der offenen Thür seiner Zelle erschien. Obwohl sie die Mantilla weit über das Gesicht gezogen hatte, war doch ein einziger Blick hinreichend gewesen, ihm zu offenbaren, daß keine andere als Conchita selbst in dem kurzen, kaum bis zu den Knöcheln reichenden Röckchen stecke, und er würde vielleicht in der ersten Ueberraschung wirklich ihren Namen ausgerufen haben, wenn sie ihn nicht mit Augen und Hand bedeutet hätte, zu schweigen. Aber er konnte so wenig verhindern, daß ihm das Blut heiß in das Gesicht stieg, als er des Zitterns Herr werden konnte, das ihn plötzlich befallen hatte. Er hatte an diesem verhängnißvollen Tage mehr als einmal dem Tode in's Auge geblickt, ohne zu erbeben; jetzt zum erstenmal drohte seine Fassung ihn gänzlich zu verlassen. Wäre Conchita nicht stärker und geschickter gewesen als er, so würde sein Benehmen es ihr ohne Zweifel unmöglich gemacht haben, die Rolle durchzuführen, die sie sich selber zugewiesen hatte. Aber sie war offenbar gut vorbereitet und ließ sich durch die Empfindungen, welche dies schmerzliche Wiedersehen auch in ihrem Herzen wachrufen mußte, nicht irre machen in der Ausführung ihres Vorhabens.

Nachdem sie eine Sekunde lang zaudernd an der Schwelle verharrt, eilte sie auf ihn zu und schlang ihre beiden Arme um seinen Nacken.

„Welch ein Unglück, liebster Schatz, welch ein schreckliches Unglück!“ rief sie mit theatralischem Pathos. „Wollen sie dich wirklich todtschießen, diese abscheulichen Soldaten? Aber es kann ja gar nicht sein. Man hat mich sicherlich nur erschrecken und sich über meine Angst lustig machen wollen. Sage mir, daß es nicht wahr ist, Liebster, damit ich nicht nöthig habe, mir vor Verzweiflung die Augen auszuweinen.“

Werner verstand noch nicht, worauf sie hinaus wollte, aber er erkannte, daß sie eine für den Schließer berechnete Komödie spielte.

„Natürlich,“ erwiderte er, auf ihren Ton eingehend, „man hat dir ein Märchen aufgebunden, mein liebstes Herz! Ich befinde mich hier nur infolge eines Mißverständnisses, und man wird mich frei lassen, sobald es sich aufgeklärt hat.“

„O, diese häßlichen Menschen,“ jubelte sie, „mich ohne Noth so zu ängstigen! Per dios, es wäre auch gar zu abscheulich gewesen. Und nun, da ich mich mit entsetzlicher Mühe bis zu dir durchgebettelt habe, nun schickst du mich auch nicht gleich wieder fort, nicht wahr? Dieser gute Mann dort hat gewiß nichts dagegen, daß wir ein Viertelstündchen miteinander verplaudern.“

Werner's Herz klopfte zum Zerspringen. Wortlos preßte er die biegsame Gestalt, die sich so vertraulich an ihn geschmiegt hatte, an seine Brust.

Es war gut, daß der Senor Cabildo ihm in seiner liebenswürdiger Weise zu Hilfe kam. „Nein, meine reizende Senorita, ich habe durchaus nichts dagegen. Und wenn Ihr Freund galant genug ist, Sie mit einem Gläschen Wein zu bewirthen, werde ich mit Ihren hübschen Augen zuliebe sogar bereit finden lassen, es zur Stelle zu schaffen.“

Ein bedeutsamer Druck der kleinen Hand, die auf seiner Schulter ruhte, sagte Werner, daß er von diesem Anerbieten Gebrauch machen müsse. Mit unsicherer Stimme ertheilte er seinem wohlwollenden Gönner den Auftrag, ihm eine Flasche vom besten Rebensaft und einen kleinen Imbiß für die Senorita zu besorgen.

„Allerdings muß ich Sie bis zu meiner Rückkehr beide einschließen,“ meinte der Schließer lächelnd, während er sich zum Fortgehen anschickte. „Aber ich hoffe, Sie werden sich nicht davor fürchten.“

Höchlichst erheitert durch diesen ausgezeichneten Scherz, zog sich der Wackere zurück. Sobald die Thür hinter ihm zugefallen war, ließ Conchita ihre Hände von Werner's Schultern herabgleiten und trat ein paar Schritte von ihm zurück. Es war, als käme ihr erst jetzt ein Gefühl der Beschämung über die Vertraulichkeiten, die sie sich gegen ihn herausgenommen, denn die bräunliche Haut ihrer Wangen färbte sich um eine Nuance dunkler von dem darunter heiß aufsteigenden Blut.

„Verzeihen Sie mir, Senor, und denken Sie nicht schlecht von mir. Aber ich durfte in dem Schließer keinen Verdacht aufkommen lassen, als könnte es meine Absicht sein, Sie zu be-

freien. Und ich wußte es nicht besser anzufangen, als auf diese Art."

„Was hätte ich Ihnen zu verzeihen, Senorita! — Auf meinen Knieen möchte ich Ihnen vielmehr dafür danken, daß Sie mir diesen letzten Sonnenblick der Freude verschafft haben. Ich kann Ihnen ja nicht aussprechen, wie glücklich —"

Das Roth auf ihren Wangen wurde noch tiefer, aber sie schüttelte, ihn unterbrechend, energisch den Kopf. „Wenn jede Sekunde ein Menschenleben werth sein kann, darf man die Zeit nicht mit Artigkeiten vergeuden, Senor! Haben Sie den Brief des Doktor Vidal empfangen?"

„Ja, und ich war tief ergriffen von der Theilnahme, die er meinem Schicksal zuwendet. Aber der Fluchtplan, den er mir angiebt, scheint mir aus mehr als einem Grunde unausführbar. Ich würde noch andere in mein Verhängniß hineinziehen, ohne doch selbst einen Gewinn davon zu haben."

„Um des Himmels willen, so dürfen Sie nicht denken. Seien Sie versichert, daß der Plan gelingen wird, wenn nicht ganz unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten. Wir haben alles reiflich überlegt."

„Wir — sagen Sie, Conchita? So habe ich in Ihnen vielleicht sogar die eigentliche Urheberin der Idee zu erblicken? Und Sie sind der ungenannte Freund, von dem Doktor Vidal in seinem Briefe spricht?"

„Ja. Als Sie mich zur verabredeten Zeit auf dem Friedhofe vergebens warten ließen und als ich dabei fortwährend das Schießen von der Stadt herüber hörte, erfaßte mich eine schreckliche Angst. Ich hatte die sichere Empfindung, daß Ihnen etwas Schlimmes zugestoßen sein müsse, und nachdem ich bis zum Mittag vergebens versucht hatte, Sie aufzufinden, wußte ich mir keinen anderen Rath mehr, als zu Doktor Vidal zu gehen, dem einzigen Menschen, dem ich mich anzuvertrauen wagte. Es muß eine Fügung des Himmels gewesen sein, die mir diesen Gedanken eingab, denn während ich noch bei ihm war und während wir gemeinsam überlegten, was man unternehmen könnte, Ihren Verbleib zu ermitteln, kam ein Soldat mit der schrecklichen Meldung von Ihrer Gefangennahme und von dem Schicksal, das Sie bedrohte. Von dem Augenblick an bin ich nicht mehr von Doktor Vidals Seite gewichen und kann ihm das Zeugniß ausstellen, daß er rechtschaffen alles gethan hat, was sich unter den obwaltenden Umständen nur immer thun ließ. Es ist jetzt nicht Zeit, Ihnen das alles ausführlich zu erzählen. Genug, daß wir endlich zu dem Schlusse kamen, in einer Flucht aus dem Gefängnisse läge für Sie die einzige Möglichkeit der Rettung. Den Schließer durch Bestechung zu gewinnen, war leider unmöglich, denn Doktor Vidal kennt den Mann seit langer Zeit und weiß, daß er auch durch die Aussicht auf die größte Belohnung nicht dazu zu bewegen sein würde. So blieb kein anderer Weg als der, den wir Ihnen vorgeschlagen. Es ist ein verwegenes Unterfangen, aber ich hoffe sicher, daß es gelingen wird."

„Und Sie, Conchita? Was wird aus Ihnen werden, wenn man gegen Sie Verdacht schöpft, mir behilflich gewesen zu sein?"

„O, machen Sie sich darum keine Sorge! Von den Leuten hier im Gefängnisse kennt mich ja Niemand, und keiner hegt auch nur den geringsten Argwohn, daß ich etwas anderes als eine Dienerin sein könnte."

„Trotzdem liegt es mir schwer auf der Seele, daß Sie sich um meinetwillen hierher gewagt haben, an diesen Ort des Schreckens, den Sie vielleicht besser niemals kennen gelernt hätten. Erst dann werde ich an meine eigene Befreiung denken können, wenn ich sicher bin, daß Sie das Gefängniß ungefährdet verlassen haben."

„Mir droht nicht die geringste Gefahr — ich wiederhole es Ihnen. Nun aber lassen Sie uns um Gottes willen nicht mehr von mir, sondern nur noch von Ihnen sprechen. Sie haben hoffentlich das Pulver in dem Briefe gefunden?"

Werner bejahte.

„Seiner Wirkung können Sie unbedingt gewiß sein, und Doktor Vidal hat mir versichert, daß sie mindestens zehn oder zwölf Stunden vorhält. Auch ein Kanonenschuß, den man neben ihm abfeuerte, würde nicht im Stande sein, einen Menschen, der mit diesem Mittel eingeschläfert wurde, aus seiner Betäubung zu wecken. Sobald es seine Schuldigkeit zu thun beginnt, müssen Sie sich mit dieser kleinen Scheere Ihren Schnurrbart abschneiden, damit Sie nicht in Gefahr sind, erkannt zu werden, wenn Ihnen auf Ihrem Wege Jemand begegnen sollte, der Sie heute schon einmal gesehen hat."

„Allerdings ist die Gefahr, daß man Sie erkennt, nicht allzu groß," fuhr Conchita zu Werner fort, „denn es wird vollständig dunkel geworden sein, ehe Sie dazu kommen, Ihre Zelle zu verlassen. Wenn Sie Ihren Rock mit dem des Schließers vertauscht haben, wird jeder Sie im Vorübergehen für einen Gefängnißbeamten halten, und die einzige Schwierigkeit liegt darin, daß Sie unbehelligt durch eines der Ausgangsthore auf die Straße gelangen."

„Und sollte nicht gerade das so gut wie unmöglich sein? — Ich bin mit den örtlichen Verhältnissen dieses gewaltigen Gebäudekomplexes so wenig vertraut, daß ich mich sicherlich darin verirren werde."

„Um das zu verhindern, kam ich hierher. Ich habe die Gelegenheit auf das Genaueste auskundschaftet, während ich überall umherlief unter dem Vorwande, nach Ihnen zu fragen. Wenn Sie Ihre Zelle verlassen haben, die Sie der größeren Sicherheit halber mit dem Schlüssel des Aufsehers hinter sich verschließen müssen, wenden Sie sich zunächst nach rechts und steigen die Treppe hinab, auf die Sie am Ende des Ganges stoßen werden. Der Hof, den Sie erreichen, hat zwar auch einen Ausgang nach der Straße, aber er wird immer verschlossen gehalten, und der Pförtner könnte möglicherweise entdecken, daß Sie keiner seiner Amtsgenossen sind. Dort dürfen Sie es also nicht versuchen. Aber durch eine kleine Thür, die Sie nicht verfehlen können, weil über ihr eine Laterne brennt, gelangen Sie in einen zweiten Hof, und wenn Sie denselben in gerader Richtung überschreiten, kommen Sie zu dem großen Hauptthore neben dem Wachtlokal, das Tag und Nacht offen steht. Es befinden sich da allerdings zwei Militärposten, aber ich bin sicher, daß man keinen Versuch machen wird, Sie aufzuhalten, wenn Sie nur mit möglichst unbefangener Miene und in recht zuversichtlicher Haltung an ihnen vorübergehen. Darüber, wie Sie sich dann weiter zu verhalten haben, sind Sie ja durch Doktor Vidals Brief unterrichtet worden. Und nun kein Wort mehr! Wir sind mit unserer kostbaren Zeit viel zu leichtfertig umgegangen, denn der Gefangenwärter kehrt bereits zurück."

In der That wurde draußen ein wiederholtes Räuspern vernehmlich, und eine halbe Minute später trat Senor Cabildo hochrothen Antlitzes und reich mit Schätzen beladen wieder in die Zelle.

„Es hat ein bischen länger gedauert, als ich eigentlich hätte fortbleiben dürfen," sagte er mit einem pfiffigen Augenzwinkern nach Conchita hin. „Aber ich hoffe, Senorita werden es mir verzeihen."

Er hatte diesmal der Vorsicht halber gleich drei Becher mitgebracht und trieb seine Artigkeit so weit, selbst das Amt des Mundschenken zu übernehmen. Roth wie Blut floß der schwere, feurige Wein in die Trinkgefäße, und Conchita war es, die zuerst nach dem ihrigen griff.

„Auf fröhliches Wiedersehen, liebster Schatz!" rief sie in trefflich gespieltem Uebermuth. „Es lebe der Präsident und Tod seinen Feinden!"

„Ja, Tod all diesen Hunden von Insurgenten!" stimmte Senor Cabildo zu, indem er herzhaft mit ihr anstieß. Dann aber schien er sich darauf zu besinnen, daß ja auch sein Schützling einer dieser Insurgenten war, und er hielt es aus Gründen der Höflichkeit für geboten, sich zu verbessern. „Mit gewissen Ausnahmen natürlich, Senor! Ich weiß wohl, daß es auch unter den Aufständischen ehrenwerthe Leute giebt — sehr ehrenwerthe Leute sogar, denen ich von Herzen alles Gute wünsche. — Auf Ihre Gesundheit, Senor, und auf ein langes, glückliches —"

Das letzte Wort des wohlgemeinten Trinkspruches hatte ihm indessen doch nicht recht über die Lippen gewollt, und er ertränkte es in einem kräftigen Zuge, der auch nicht ein Tröpfchen mehr in seinem Becher ließ. Die kleine Anfeuchtung hatte ihn offenbar in die beste Laune versetzt und vielleicht nicht sie allein, denn die sehr beredten, zärtlichen Blicke, die er auf Conchita warf, ließen vermuthen, daß auch die Thatsache ihrer Gegenwart einen nicht geringen Antheil an seiner munteren Stimmung hatte. Um so mehr empfand es Werner unter diesen Umständen als eine Erleichterung, als sie nach einer kleinen Weile erklärte, nun leider nicht länger bleiben zu dürfen. Auch das freundliche Zureden des Schließers, der ihr zu bedenken gab, daß man so jung ja doch nicht wieder zusammenkäme, vermochte ihren Entschluß nicht zu ändern. Aber man mußte es dem Senor Cabildo zu seiner Ehre lassen, daß er keiner von den neidischen und mißgünstigen Menschen war. Als er wahrzunehmen glaubte, daß die beiden vermeintlichen Liebesleute sich ohne den zärtlichen Abschied trennen wollten, den sie ohne seine störende Anwesenheit vielleicht voneinander genommen hätten, fühlte er ein freundliches Rühren und zögerte in seiner biederen Weise nicht, ihm Worte zu verleihen.

„Ein Küßchen dürfen Sie Ihrem Liebsten getrost noch geben, Senorita, oder auch zwei. Man kann in diesem Leben niemals wissen, ob man Gelegenheit finden wird, nachzuholen, was man einmal versäumt hat. Ich verspreche Ihnen auch, daß ich beide Augen zumachen werde."

Werner war in peinlichster Verlegenheit, denn die täppische Zutraulichkeit dieses Menschen mußte ja eine Marter für Conchitas Empfinden sein. In der That stand sie sekundenlang wie mit Blut übergossen da; plötzlich aber warf sie sich mit wildem Ungestüm an seine Brust, um ihn wortlos wieder und wieder stürmisch zu küssen. Und diese Liebkosungen waren von einer ganz anderen Art als die, welche sie ihm vorhin hatte zu theil werden lassen. Diese mit fast elementarer Gewalt hervorbrechende Leidenschaft konnte nicht mehr eine gut gespielte Komödie sein, sondern war ohne Zweifel der Ausdruck ihres wahren, bis dahin mit Selbstüberwindung niedergehaltenen Empfindens. Was er trotz mancher verrätherischen Anzeichen noch immer nicht im Ernst zu hoffen gewagt hatte, jetzt endlich war es ihm zur beglückenden Gewißheit geworden.

Und auch er vergaß in diesen seligen Augenblicken Noth und Gefahr, auch er schloß das geliebte Mädchen fest in seine Arme und küßte sie. „Auf Wiedersehen!" raunte er ihr zu, als sie sich endlich von ihm losmachte, und ihr Mund gab ihm das hoffnungsvolle Abschiedswort zurück, während ihre Augen zugleich eine andere, tausendmal holdere Verheißung hinzufügten.

Senor Cabildo öffnete dem jungen Mädchen die Thür mit seinem süßesten Lächeln. Ja, er schien ernstlich mit der Versuchung zu kämpfen, ihr über den Gang und die Stiege das Geleit zu geben. Aber ein Blick auf den Wein und auf die anderen guten Dinge, die ihm hier drinnen winkten, ließ ihn die verführerische Lockung überwinden.

„Ein großartiges Mädchen — bei meiner Ehre, Senor!" wandte er sich, als Conchita ihn nicht mehr hören konnte, mit dem Ausdruck ehrlichster Bewunderung an Werner. „Das war wahrhaftig etwas ganz anderes als der Besuch, den Sie vorhin empfingen, obwohl das eine vornehme Dame war, und diese hier nur eine kleine Chola. Es sind eben doch nicht immer die Kleider, welche die Leute machen."

Er hatte seinen Becher auf's Neue gefüllt und begann nun auch wacker dem für Conchita bestimmt gewesenen Imbiß zuzusprechen. Werner ging ein paar Mal in der Zelle auf und nieder, dann blieb er vor dem Schmausenden stehen.

„Da Sie eben von Kleidern reden, Senor Cabildo, hatte ich Ihnen nicht vorhin die meinigen versprochen?"

„Gewiß, Senor, und ich hoffe, es ist Ihnen inzwischen nicht wieder leid geworden."

„Keineswegs! Ich vermuthe nur, daß sie Ihnen nicht passen werden. Ich bin doch wohl etwas größer und stärker als Sie."

„O, was das anlangt, so könnten wir gleich die Probe machen. Ich hätte Sie ohnedies gebeten, sich dem — nun, Sie wissen wohl, was ich meine — bei dem bewußten Gange mit dem alten Anzuge zu begnügen, in welchem Sie hier eingeliefert wurden. Es ist eine Eigenthümlichkeit der Gewehrkugeln, daß sie Löcher nicht blos in die Haut, sondern auch in die Kleider machen. Ich hoffe, es berührt Sie nicht unangenehm, Senor, daß ich davon spreche."

„Nicht im mindesten. Ich verstehe vielmehr Ihre Besorgniß vollkommen. Aber ich bin wirklich neugierig zu sehen, ob ich mich bei der Vergleichung unserer Gestalten nicht getäuscht habe. — Wahrhaftig — Sie haben recht, dieser Rock sitzt Ihnen wie angegossen."

Der Schließer, der seinen Uniformkittel mit Werner's elegantem Gehrock vertauscht hatte, betrachtete seine eigene, so vortheilhaft veränderte Figur mit höchstem Wohlgefallen.

„*Per dios*, — ich glaube es selbst, Senor! Schade, daß es hier keinen Spiegel giebt, in dem man sich ordentlich bewundern könnte. Ich danke Ihnen noch einmal, Don Alemano, und verspreche Ihnen, daß ich diese Kleider niemals anziehen werde, ohne in herzlichster Freundschaft an Sie zu denken."

„Das ist brav von Ihnen. — Und nun thun Sie mir noch einmal Bescheid! Mögen Sie zum Nutzen aller derer, die nach mir diese Zelle bewohnen werden, Ihrem menschenfreundlichen Berufe noch lange erhalten bleiben!"

Die Becher klangen zusammen, und Senor Cabildo leerte den seinen bis zum Grunde. Als er ihn absetzte, schnalzte er mit der Zunge und schüttelte bedenklich den Kopf.

„Es giebt keine Ehrlichkeit und keine Rechtschaffenheit mehr in der Welt, Senor! Der Himmel mag wissen, was für ein Teufelszeug dieser Weinhändler mir da wieder aufgehängt hat. Die obere Hälfte der Flasche war gut, aber dieser Rest ist bitter wie Galle."

Er spie aus und zündete an der Kerze, die seit dem Einbruch der Dunkelheit die Zelle mit spärlichem Licht erhellte, eine Cigarette an, um den üblen Geschmack zu beseitigen. Irgend einen Verdacht gegen seinen Gefangenen hatte er offenbar nicht geschöpft. Und doch war Werner keineswegs sehr geschickt zu Werke gegangen, als er, während jener mit dem Anprobiren des geschenkten Kleidungsstückes beschäftigt gewesen war, den Inhalt des von Doktor Vidal übersandten, zusammengefalteten Papiers in den Becher geschüttet hatte. Auch schienen seine Bedenken gegen die Reinheit des Weines dem wackeren Beamten durchaus nicht den Appetit verdorben zu haben, denn er griff gleich darauf nach der zweiten Flasche und schickte sich an, ein gebratenes Hühnchen mit seinem Taschenmesser zu zerlegen. Dabei begann er zur Erheiterung seines Pflegebefohlenen wieder eine von den Hinrichtungsgeschichten zu erzählen, von denen er einen unerschöpflichen Vorrath in der Schatzkammer seines Gedächtnisses zu bewahren schien. Aber schon nach Verlauf von einigen Minuten flossen ihm die Worte nicht mehr so leicht und beredt von den Lippen wie zuvor. Seine Zunge wurde merklich schwerer, und er unterbrach seine Rede immer häufiger durch gewaltiges Gähnen.

„Bei meiner Seele", stammelte er zuletzt, indem er die Hand mit dem Messer sinken ließ, „mir ist, als ob man mir ein paar Pfund Blei in den Schädel gegossen hätte. Ich glaube — ich muß — ein — wenig — nicken — —"

Er hatte die Arme auf den Tisch gelegt und das schwere Haupt darauf gebettet. Nur ein paar Sekunden noch, und seine tiefen, geräuschvollen Athemzüge ließen erkennen, daß er eingeschlummert sei.

Regungslos und mit klopfendem Herzen hatte Werner diese über alles Erwarten schnelle Wirkung von Doktor Vidals Mittel beobachtet. Wie kostbar auch die Minuten sein mochten, noch wagte er nicht, das Werk seiner Befreiung zu beginnen. Wenn der Aufseher zur Unzeit ermunterte, war ja alles verloren. Aber der Mann rührte sich auch nicht, als Werner die geleerte Flasche absichtlich vom Tische stieß, so daß sie auf den Steinfließen des Fußbodens mit lautem Klirren zerbrach. Und er gab keinen Laut von sich, da ihn der Gefangene nun ziemlich derb am Arme faßte, um ihn kräftig zu schütteln.

„Vorwärts denn!" murmelte Werner, den diese Proben endlich von der Zuverlässigkeit des Pulvers hinlänglich überzeugt hatten. „Es wäre eine Feigheit, jetzt noch zu zaudern."

Er bediente sich zunächst der kleinen scharfen Scheere, die Conchita ihm übergeben hatte, zu dem von ihr bezeichneten Zweck, und er selbst würde wahrscheinlich nicht wenig erstaunt gewesen sein, wenn er sich mit Hilfe eines Spiegels hätte überzeugen können, wie gewaltig die Beseitigung des Schnurrbartes sein Aussehen verändert hatte. Dann nahm er Senor Cabildos schmutzigen Uniformrock vom Boden auf und zog ihn an. Auch den Säbel, den jener vorhin hatte ablegen müssen, schnallte er sich um den Leib, und es war seltsam, mit welcher Zuversicht und Entschlossenheit ihn das Bewußtsein erfüllte, sich im Besitz einer Waffe zu befinden.

„Nun mögen sie versuchen, mich noch einmal gefangen zu nehmen!" dachte er. „Lebendig wenigstens sollen sie mich jetzt gewiß nicht wieder haben."

Nachdem er sich mit der Mütze des Schließers bedeckt, und sie so tief als möglich über die Stirn herabgezogen hatte, war er endlich zum Aufbruch fertig. Er konnte sich einer Anwandlung von Mitleid nicht erwehren, als er auf den schlafenden Senor Cabildo blickte. Im Grunde vergalt er ihm ja seine Menschenfreundlichkeit sehr schlecht, denn es war kaum zu bezweifeln, daß man den Aufseher für seine Flucht verantwortlich machen und dafür bestrafen würde. Aber es würde sich, wenn diese Flucht gelang, wohl ein Mittel finden lassen, den Wackeren für das erlittene Ungemach schadlos zu halten.

Es war ein glücklicher Zufall, daß der Aufseher den Schlüsselbund im Thürschloß der Zelle hatte stecken lassen, denn so brauchte Werner seine Zeit nicht mit dem Aufsuchen des rechten Schlüssels zu verlieren. Er lauschte ein paar Sekunden lang hinaus. Der langgestreckte Gang war, wie Conchita es vorausgesagt hatte, nur sehr spärlich beleuchtet. Menschliche Wesen waren nicht zu erblicken. So ließ sich Werner Zeit, die Zelle wieder zu verschließen, hatte den Schlüsselbund in eine dazu bestimmte Oese der Säbelkoppel ein und schritt in fester, aufrechter Haltung nach der von seiner Retterin bezeichneten Richtung hin den hallenden Gang hinab. Er gewann die Treppe und erreichte den Hof, ohne daß ihm Jemand begegnet wäre. Jetzt aber — er hatte erst wenige Schritte gegen das Pförtchen hin gethan, über dem die von Conchita erwähnte Laterne brannte — sah er die Gestalt eines Mannes gerade auf sich zu kommen. Er konnte ihm nicht ausweichen, ohne seinen Verdacht zu erregen, um so weniger, als jener augenscheinlich die Absicht hatte, ihn anzureden. Zwar war der Mond, der unter diesem südlichen Himmel in klaren Nächten zuweilen fast Tageshelle verbreitet, noch nicht aufgegangen, und es herrschte darum eine Dämmerung, die es unmöglich machte, die Gesichtszüge eines Menschen anders als aus unmittelbarer Nähe zu erkennen. Aber der Mann, der ebenfalls, wie Werner jetzt gewahrte, die Uniform eines Gefängnißaufsehers trug, schien unglücklicherweise willen, eine Unterhaltung mit dem vermeintlichen Collegen zu beginnen.

Der Flüchtling zog den Kopf so tief als möglich zwischen die Schultern und rückte mit einer unauffälligen Handbewegung die Mütze noch etwas weiter in's Gesicht. Die Kenntniß, die er trotz der Kürze ihrer Bekanntschaft bei dem vertraulichen Wesen des Senor Cabildo von seinen kleinen Schwächen erlangt hatte, gab ihm ohnedies gerade in dem letzten, kritischsten Augenblick einen sehr glücklichen Gedanken ein. Indem er den unsicheren, schwankenden Gang eines halb Berauschten annahm, schob er sich mit abgewandtem Gesicht und mit einem unverständlichen Gebrumm so dicht an dem anderen vorüber, daß er fast seine Schulter streifte. Der Aufseher, dem dieser Zustand seines Amtsgenossen eine ziemlich gewohnte Erscheinung sein mochte, blieb stehen, um ihn lachend etwas nachzurufen. Aber es befremdete ihn zum Glück nicht, daß er keine Antwort darauf erhielt, und Werner athmete erleichtert auf, als er hörte, wie der Schritt des Mannes hinter ihm sich weiter und weiter entfernte. Werner fühlte sich durch die glückliche Ueberwindung dieser Gefahr gehoben, es überkam ihn eine beinahe fröhliche Stimmung, die jeden Zweifel an dem Gelingen seines verwegenen Beginnens erstickte.

Er fand die kleine Pforte offen, wie Conchita es vorausgesagt, und er sah sich in einem schmalen, halbdunklen Gange, der nur dazu bestimmt schien, eine Verbindung zwischen den beiden Höfen herzustellen, da er weder zur Rechten noch zur Linken eine Thür aufzuweisen hatte. Aber die freudigen Hoffnungen des Flüchtlings wichen einer desto schmerzlicheren Enttäuschung, als er, am Ende des Ganges angelangt, die Entdeckung machen mußte, daß er sich vor einer verschlossenen Thür befand. Alles Stoßen und Rütteln war umsonst — die beiden Flügel wichen nicht. Schon dachte Werner daran, wieder umzukehren und sein Heil an einer anderen Stelle zu versuchen, als er sich des Schlüsselbundes in seinem Gürtel erinnerte. Vielleicht befand sich der rechte darunter. Er versuchte den ersten, den zweiten und den dritten Schlüssel ohne Erfolg; dann aber hatte er Mühe, einen lauten Jubelruf zu unterdrücken, denn der vierte ließ sich ohne Widerstand in dem Schlosse drehen. Die Thür war offen, und Werner sah den großen, von vereinzelten Laternen nur spärlich erhellten Hof vor sich liegen. Da er an allen vier Seiten von hohen Gebäuden umschlossen war, würde der Flüchtling wohl im Zweifel gewesen sein, nach welcher Richtung er sich zu wenden habe, wenn ihm nicht Conchitas Mittheilung, daß der Hauptausgang sich neben dem Wachtlokal befinde, als Fingerzeig gedient hätte. Im Scheine der vier Fackeln, die man in einem Winkel des Hofes angezündet hatte, sah er die blinkenden Läufe von in Pyramiden zusammengestellten Gewehren und dunkle menschliche Gestalten, die sich's nach Landessitte auf den Steinfliesen bequem gemacht hatten. Augenscheinlich hatte man des Aufstandes wegen auch hier die Besatzung verstärkt, und die Leute hatten im Innern der Wachtstube nicht alle Raum genug für ihre Nachtruhe gefunden.

Der große, offene Thorweg, in dessen Wölbung ebenfalls zwei Fackeln brannten, lag so, daß Werner unmittelbar an den ruhenden Soldaten und an den Gewehrpyramiden vorüber mußte, um ihn zu erreichen. Das war sicherlich kein geringes Wagniß, und bevor er sich dazu anschickte, versäumte Werner nicht, den Säbel in der Scheide zu lockern. Dann schritt er entschlossen vorwärts und vermied es sogar absichtlich, den Schall seiner Schritte zu dämpfen, die weithin vernehmlich über den stillen Hof klangen. Einer der Männer richtete sich zu sitzender Stellung empor, als er hart an ihm vorbeistreifte, aber nur um ihn aus schlaftrunkenen Augen anzublinzeln und sich dann wieder niederzulegen. Unbehelligt hatte Werner die ermüdete Wachmannschaft passirt, und schon sah er jenseits des Thoress die nächtlich stille Straße vor sich liegen. Noch aber galt es, eine letzte und vielleicht die größte Gefahr zu überwinden, denn die beiden Posten, die den Ausgang bewachten, hatten sicherlich Befehl, sich jeden, der das Gebäude verlassen wollte, auf das Genaueste anzusehen, ehe sie ihn passiren ließen.

Und sie waren leider nicht in ihren Schilderhäusern eingeschlafen, wie es Werner sonst wohl gelegentlich schon gesehen hatte, sondern sie standen mitten in der äußeren Thoröffnung, auf das Eifrigste einer Beschäftigung hingegeben, die allerdings ganz danach angethan war, sie munter zu halten. Ihre Gewehre hatten sie neben sich an die Mauer gelehnt, und es war nicht schwer zu errathen, weshalb sie es gethan hatten. Waren sie doch beide in lebhaftester Unterhaltung mit einem weiblichen Wesen begriffen, von dem Werner zwar zunächst nichts als den Umriß der zierlichen Figur erkennen konnte, das ihm aber eine jugendliche Person dienenden Standes zu sein schien. Und waren ihnen doch für diese Unterhaltung die Arme offenbar besonders nothwendig, da bald der eine und bald der andere den Versuch machte, der Kleinen seine freundliche Gesinnung auf handgreifliche Weise darzuthun. Das Mädchen jedoch mochte mit sich noch nicht recht darüber im reinen sein, welchen der tapferen Vaterlandsvertheidiger es mit seiner Gunst beglücken solle, denn es wußte den beabsichtigten Liebkosungen jedesmal behend auszuweichen und frohliches Lachen verspottete dann obendrein die Gefoppten.

In solche Hitze hatte dies neckische Spiel, das vielleicht schon seit einer guten Weile andauerte, die pflichtgetreuen Posten versetzt, daß sie das Näherkommen Werners gar nicht bemerkten. Die Kleine aber hatte wohl schärfere Sinne als sie, oder es geschah infolge eines besonderen Ungefährs, daß sie ein wenig den Kopf wandte, als der Flüchtling bis auf fünf oder sechs Schritte herangekommen war. Die Mantilla hatte sich so weit verschoben, daß eine Fülle wirrer, dunkler Löckchen daunter hervorquoll, und die vom Zugwinde bewegte Flamme einer Fackel warf für eine Sekunde hellen Lichtschein auf ihr Gesicht. Wie von einem Gluthstrom fühlte Werner sich in diesem Augenblick vom Scheitel bis zur Sohle überrieselt. Die er da vor sich sah, war Conchita — zu deutlich hatte er die reizvolle Linie ihres eigenartigen Profils erkannt, als daß er an die Möglichkeit eines Irrthums hätte glauben können. Eben machte wieder einer der Soldaten den täppischen Versuch, sie zu umschlingen, als Werner vorüberging. Sie aber entwand sich mit hellem, spöttischem Auflachen dem dreisten Griffe, und lief ein paar Schritte auf die Straße hinaus, wie um den allzu ungestümen Bewerbern zu entfliehen. Was sie in kluger Berechnung vorausgesehen haben mochte, geschah. Ohne sich um ihre Instruktionen und um ihre unaufbesichtigten Gewehre zu kümmern, eilten die beiden Soldaten ihr nach, und der Weg für den Flüchtling war frei. Mit einigen raschen Schritten trat Werner durch das Thor und ging nach der entgegengesetzten Richtung hin die schweigende, völlig menschenleere Straße hinab. Niemand verfolgte ihn.

20. Kapitel.

Ein unbeschreibliches Wonnegefühl, eine Freude am Leben, wie sie ihn ähnlich nie zuvor erfüllt hatte, durchströmte seine Brust. In tiefen Athemzügen sog er die angenehm kühle Nachtluft ein und betrachtete die Gegenstände um sich her mit liebevollen Blicken, wie nie zuvor erschaute Wunderdinge. Hatte er doch wenige Stunden früher kaum noch eine schwache Hoffnung gehegt, daß es ihm vergönnt sein würde, die Straßen von Buenos Aires wiederzusehen. Die blutbespritzte Mauer mit den entsetzlichen Haufen davor aufgethürmter, im Todeskampfe verrenkter Menschenleiber hatte ihm unverwischbar vor Augen gestanden, und neben diesem grauenhaften Bilde erschien ihm hier draußen jetzt alles von einer Anmuth und Heiterkeit, wie er sie sicherlich nie zuvor an den zumeist recht schmucklosen und nüchternen Bauwerken der argentinischen Hauptstadt wahrgenommen.

Wenn er sich an die ihm ertheilten Weisungen halten wollte, so bestand seine nächste Aufgabe darin, das Haus Vidals aufzusuchen, das ihm nach der schriftlichen Erklärung seines edlen Freundes eine sichere und gastliche Zufluchtsstätte bieten sollte. Er hatte die zwingendsten Gründe, von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen; denn er war ohne alle Mittel, und so treffliche Dienste ihm seine Verkleidung auch bei dem Entweichen aus dem Gefängniß geleistet haben mochte, für eine Fortsetzung seiner Flucht hätte sie ihm doch eher hinderlich als nützlich sein müssen. An eine Rückkehr in seine Hotelwohnung aber, wo er sich mit Geld und Kleidung hätte versehen können, war wegen der damit verbundenen Gefahr nicht zu denken, wenigstens nicht, solange er sich in seinem jetzigen Aufzuge befand.

Die Gegend in der unmittelbaren Nähe des Stadthauses war wie ausgestorben. Sie bildete den eigentlichen Mittelpunkt der von den Aufständischen eingeschlossenen inneren Stadt und war darum bisher vom Kampfe verschont geblieben. Wenige hundert Schritte weiter jedoch stieß Werner bereits auf die ersten Spuren dieses Kampfes, auf umgestürzte Karren, auf den Leichnam eines Pferdes, und an der Kreuzung zweier Hauptstraßen auf eine größere, halb zerstörte Barrikade. Einige Dutzend Soldaten lungerte um ein Feuer, das sie mitten in der Straße angezündet hatten, und da Werner nach einer Berührung mit ihnen wenig Verlangen trug, ging er wieder ein Stück zurück, um in eine der engeren Seitengassen einzubiegen. Schon nach wenig Minuten sah er sich in einer ihm völlig unbekannten Gegend, und ernstliche Besorgnisse, daß es ihm überhaupt nicht gelingen würde, sein Ziel zu erreichen, begannen sich in ihm zu regen.

Da krachte in seiner unmittelbaren Nähe ein Schuß, ein zweiter folgte, und dann das Geknatter einer ganzen Salve. Ehe er sich noch mit voller Bestimmtheit darüber zu orientiren vermocht hatte, aus welcher Richtung das Kampfgetöse drang, brach mit lautem Geschrei aus der nächsten Seitenstraße ein offenbar in wilder Flucht begriffener Menschenhaufe hervor. Es waren wohl mehr als fünfzig mit Säbeln und Gewehren bewaffnete Männer, aber es waren keine militärischen Uniformen unter ihnen zu erblicken, und Werner zweifelte darum nicht, daß es versprengte Insurgenten seien. Er sah sich nach einem Schlupfwinkel um, in dem er sich vor ihnen hätte verbergen können, aber die Thüren der Häuser waren sammt und sonders fest verschlossen, und da inzwischen auch der Mond über den Dächern emporgestiegen war, die Straße fast taghell mit seinem silbernen Licht überfluthend, hatten ihn die Heranstürmenden gewahrt, bevor es ihm gelungen war, ein schützendes Versteck zu gewinnen.

Der Uniformrock des guten Senor Cabildo wurde ihm jetzt zum Verhängniß, denn die Insurgenten, die ihn für einen ihrer Feinde hielten, zeigten Lust, sich an dem wehrlosen einzelnen Mann für die Schlappe zu rächen, die sie soeben von den Regierungstruppen erlitten zu haben schienen. Werner vernahm die drohenden Rufe, die nur ihm gelten konnten, er sah das Aufblitzen von Schüssen und hörte deutlich das unheimliche Pfeifen von Gewehrkugeln, die dicht an seinem Haupte vorüberflogen. Sein Leben war in äußerster Gefahr, und es wäre Wahnwitz gewesen, an einen Widerstand zu denken. Hier gab es keine Rettung, wenn nicht in schneller Flucht. Darum, ob ihn dieselbe seinem Ziele näher brachte oder ihn nur weiter von demselben entfernte, durfte er sich natürlich jetzt nicht kümmern. Er rannte in die erste beste Gasse hinein, die sich vor ihm öffnete, und dann auf's Gerathewohl weiter und weiter, solange er noch das Schreien, Toben und Schießen hinter seinem Rücken vernahm.

Das Glück schien auch diesmal mit ihm gewesen zu sein, denn der Lärm wurde schwächer, so daß er annehmen durfte, die Aufständischen hätten seine Spur verloren oder aus irgend welchen anderen Gründen die Verfolgung aufgegeben.

Beinahe athemlos vom raschen Laufe blieb er stehen und betrachtete seine Umgebung in der Hoffnung, aus irgend welchen Anzeichen zu erkennen, wohin dieser neue, unvorhergesehene Zwischenfall ihn geführt hatte. Und er glaubte kaum seinen Augen trauen zu dürfen, als er wahrnahm, daß er sich in einer Seitenstraße der Calle San Martin befand, deren er sich deshalb so genau erinnerte, weil in ihr die Wohnung des Prokuristen Henninger lag, den er in den ersten Wochen seines Aufenthalts wiederholt von Dona Marias Tertulia bis zu seinem Hause begleitet hatte. Zugleich mit dieser Erkenntniß fuhr ihm ein neuer Gedanke durch den Sinn. Die große Lebensgefahr, der er soeben nur wie durch ein Wunder entronnen war, hatte ihm ja deutlich gezeigt, wie bedenklich es sei, die Stadtgegend, in der Doktor Vidals Haus lag, zu betreten. Sein deutscher Landsmann aber hatte ohne Zweifel in ungleich höherem Maße als jener Fremde die Pflicht, ihm Schutz und Beistand zu gewähren; er durfte sich nicht weigern, ihn bei sich aufzunehmen.

„Das Schicksal muß es doch besser mit mir im Sinne haben, als ich es noch vor wenig Stunden vermuthen konnte," dachte er, als er zwei Fenster des ersten Stockwerks, das der Prokurist bewohnte, hell erleuchtet sah. Die Hausthür zwar war verschlossen, aber er brauchte nur ein paar Mal in die Hände zu klatschen, um Henningers Aufmerksamkeit zu erregen. Der Schatten einer menschlichen Gestalt zeigte sich oben, und gleich darauf wurde ein Flügelfenster geöffnet.

„Wer ist da?" rief die Stimme des Prokuristen hinunter.

Die Frage war in spanischer Sprache gestellt; Rodewaldt aber, der sich noch im Schutze eines Mauervorsprunges hielt, antwortete auf deutsch, indem er seinen Namen nannte und hinzufügte: „Sie müssen mir für diese Nacht Gastfreundschaft gewähren, und ich bitte Sie dringend, lassen Sie mich auf der Stelle ein!"

Die Entfernung war zu groß, als daß er hätte wahrnehmen können, ob sich auf Henningers Antlitz eine besondere Gemüthsbewegung offenbarte.

Einigermaßen seltsam war es immerhin, daß Sekunden verstrichen, ehe die Erwiderung kam: „Ich werde selbstverständlich sogleich herabkommen. Aber sind Sie es denn wirklich?"

Werner trat in das helle Mondlicht hinaus und nahm die Uniformmütze ab. „Ich habe mich vielleicht ein wenig verändert, seitdem wir uns zum letztenmale gesehen, aber ich hoffe, Sie zweifeln trotzdem nicht länger an meiner Identität."

„Nur einen Augenblick Geduld!" tönte es herunter. „Ich werde Ihnen selbst öffnen."

In der That verging nur eine kurze Zeit, bis der Schlüssel knirschte, und die Hausthür sich aufthat. Henninger, der noch vollständig angekleidet war, hob die mitgebrachte Kerze empor, so daß ihr Licht voll auf das Antlitz des Einlaßheischenden fiel, und ohne daß sich dabei in seinem eigenen Gesicht irgend welche Bewegung verrathen hätte, sagte er: „Haben Sie diese Veränderung vorgenommen, um sich unkenntlich zu machen, so ist Ihnen Ihre Absicht allerdings vortrefflich gelungen. Ich gestehe, daß ich bis zu diesem Moment noch immer an die Möglichkeit glaubte, irgend ein Spaßvogel wolle sich über mich lustig machen. Aber treten Sie gefälligst näher und seien Sie mir willkommen. Ich stehe Ihnen natürlich sowohl mit meiner bescheidenen Behausung wie mit allem, was ich sonst besitze, zur Verfügung."

Wie das gesprochen war, klang es vielleicht nicht besonders herzlich, aber es war doch auch nichts von Unlust und innerem Widerstreben darin zu spüren. Als sie oben in dem behaglich eingerichteten Wohnzimmer standen, das der Bankdirektor heute zum ersten Mal betrat, war denn auch ein warmes Dankeswort das erste, was über Werner's Lippen kam.

„Ohne den glücklichen Zufall, der mich ganz unvermuthet in die Nähe Ihrer Wohnung brachte, wäre vielleicht doch alles für mich verloren gewesen," sagte er.

„Und an der Größe der Gefahr, der Sie nun ja, Gott sei Dank, entronnen sind, mögen Sie ermessen, was Ihre Freunde — vorausgesetzt, daß Sie mir gestatten, mich unter dieselben zu zählen — seit diesem unglückseligen Morgen um Ihretwillen an Angst und Aufregung ausgestanden. Es waren in der That entsetzliche Stunden."

Für Jemand, der durch das unverhoffte Erscheinen eines verloren Geglaubten plötzlich aus einem Zustande entsetzlicher Angst und Aufregung befreit wird, war das Benehmen des Prokuristen beim Anblick Werner's eigentlich merkwürdig gefaßt und gleichmüthig gewesen. Aber der Bankdirektor kannte ja die unerschütterliche Ruhe seines Mitarbeiters und war außerdem nicht in der Stimmung, auf den augenfälligen Gegensatz zwischen Henningers Worten und seinem Benehmen viel Gewicht zu legen.

„Sie wußten also, wie es um mich stand?" fragte er. „Meine Botschaft aus dem Gefängnisse hat Sie erreicht?"

„Freilich, und wenn es mein eigenes Leben oder das meines Bruders gewesen wäre, das auf dem Spiele stand, so hätte ich wahrlich nicht mehr zu seiner Rettung thun können. Haben Sie davon denn gar nichts erfahren?"

„Nicht das mindeste."

„Wir wußten, daß Ihre Verurtheilung erfolgen würde, aber wir hatten große Hoffnungen auf die Möglichkeit einer Begnadigung gesetzt. Senor del Vasco — —"

Die bloße Nennung dieses Namens reichte hin, Werner in heiß aufflammendem Zorn emporfahren zu lassen. „Sprechen Sie mir nicht von ihm!" rief er. „Wenn ich dem Himmel für meine Befreiung danke, so ist es vor allem, weil mir damit die ersehnte Möglichkeit gewährt wird, mit diesem Schurken und seiner würdigen Sippschaft Abrechnung zu halten. Auch Ihnen hat er ja allem Anscheine nach eine Komödie vorgespielt, da Sie noch jetzt an seine Redlichkeit zu glauben scheinen. Nun aber ist das Spiel zu Ende, und Manuel del Vasco hat die Partie endgültig verloren."

„In der That — Sie setzen mich in Erstaunen! Verdanken Sie denn nicht del Vasco oder seiner Gemahlin Ihre Befreiung?"

„Meinen Untergang hätte ich ihnen zu danken gehabt, wenn sich alles nach ihren Wünschen erfüllt hätte. Aber ich bin wirklich nicht im Stande, mein lieber Henninger, Ihnen das jetzt ausführlich zu erzählen. Merke ich doch jetzt erst, wie arg die Erlebnisse dieses Tages mich mitgenommen haben. Ich bin zum Tode erschöpft."

Die lähmende Müdigkeit war ganz plötzlich über ihn gekommen, aber sie war nun auch unwiderstehlich. Er sträubte sich nicht dagegen, daß Henninger ihm sein eigenes Bett zur Verfügung stellte, und er ließ sich nicht einmal Zeit genug, sich zu entkleiden. Nur den Rock des Gefängnißwärters streifte er ab, um sich dann mit einem Athemzuge der Erleichterung in die Kissen sinken zu lassen und noch vor Ablauf der nächsten Minuten tief und fest zu entschlummern.

Er sah den haßerfüllten, wuthfunkelnden Blick nicht mehr, mit dem Henninger ihn betrachtete, und er hörte es auch nicht, wie jener nach einer Weile behutsam die Wohnung verließ.

(Schluß folgt.)

— Ein Jammer! „E Korb hat se mer gegeben, de Sara! — Wieder a mal umsonst gewaschen!"

— Die Hauptsache. Frau A.: „Nun, Frau Gevatter, wie hat Ihnen die neue Oper gefallen?" Frau B.: „Ach, ich sag' Ihnen, die Primadonna hat ein Kleid angehabt, himmlisch!"

— Schlau. A.: „Wie, Du pousfirst die Tochter Deiner Hauswirthin? Das Mädel ist doch sehr arm!" — B.: „Das thut nichts; die Mitgift bleibe ich jetzt schon allmälig bei ihrer Mutter schuldig!"

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Die Jones-Schule. — Pädagogische Erfolge in den „Slums". — Chinesen die Musterschüler. — An einem Hauptstrom weltstädtischen Verkehrs. — Interessanter als das gediegenste Kaleidoskop. — Wer Zeit hat und zu beobachten versteht, bekommt etwas zu sehen. — Kostet keinen Cent Eintrittsgeld. — Die hungrigen Hühner von Hinsdale. — Einträgliche Einfälle verlegener Zeitungsverleger. — Ein Räthselonkel von arglistiger Sorte.

Unter den Hunderten von Volksschulen, welche die Stadt Chicago unterhält, trägt keine zweite ein so scharfes kosmopolitisches Gepräge, wie die unter Leitung von Miß Caverno stehende Lehranstalt. Die Jones-Schule, das ist ihr offizieller Name, hat gegen Tausend Schüler, die sich aus so ziemlich allen Nationen und Rassen rekrutiren, die in der Bevölkerung Chicagos überhaupt vertreten sind. Das Schulhaus liegt hart an der Grenze der berüchtigten Levee, und ihre Zöglinge sind deshalb fast durchweg Kinder der Gasse. Man sieht da neben wollköpfigen jungen Mohren und Mohrinnen schwarzlockige Sprößlinge Roms und Judas, an der Seite von robusten jungen Menschlein keltischen Stammes zierliche Abkömmlinge armenischer Eltern. Hier wächst neben dem stockamerikanischen Straßenaraber — eine Pflanze, die große Aehnlichkeit hat mit dem Pariser Gamin, wie Victor Hugo ihn uns in seinem Gavroche vorführt—der sich in seinen Lumpen souveräner fühlt als irgend ein europäischer Monarch, dem man sein Gottesgnadenthum konstitutionell beschnitten hat, ein Pariah der demokratischen Republik auf, der amerikanische Chinese.

Man wird nun die Miß Caverno wahrscheinlich bedauern wegen der vermeintlich ebenso undankbaren wie schwierigen Aufgabe, welche ihr zu Theil geworden ist, und Mancher wird denken, auf einen solchen Platz wenigstens hätte der Erziehungsrath wohl einen Schulmann stellen können, einen rechten Eisenfresser, dessen Augenbrauen über der bunten Gesellschaft von Schülern hangen müßten „wie Gewitterwolken." — Möglich, daß ein solcher Pädagoge alten Styles bessere Resultate in der Jones-Schule erzielen würde, als die jetzige Vorsteherin, möglich, ja, aber wahrscheinlich nicht. Die Jones-Schule gilt gegenwärtig, sowohl was die in ihr herrschende Disziplin anbetrifft, wie in Bezug auf die Leistungen ihrer Zöglinge, geradezu für eine Musterschule. Durch welche Mittel das erreicht worden ist? — In erster Linie durch Geduld, Geduld, gepaart mit Festigkeit. Der Anfang war schwer, jetzt aber, meint Miß Caverno, habe sie kaum mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen wie ihre Kollegen und Kolleginnen an anderen Schulen. Allerdings, die Arbeit, welche erst einmal geleistet werden mußte, ehe das jetzt so glatt arbeitende Räderwerk in Gang kam, hat Jahrzehnte erfordert— und Miß Caverno gesteht, daß nicht ihr allein das Verdienst gebührt, sie vollbracht zu haben. Frau Ella Young, die kürzlich aus dem Dienst geschiedene Hilfs-Superintendentin des öffentlichen Unterrichtes, hat ihr treulich zur Seite gestanden und das Werk besonders dadurch gefördert, daß sie der Vorsteherin die tüchtigsten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen stellte, die unter dem vorhandenen Material — wenn man so sagen darf — überhaupt aufzutreiben waren.

Zu ihren besten Schülern zählt Miß Caverno die Chinesen. Es gibt deren etwa zwanzig in der Schule, die zumeist zwar nur Halbblut sind, in der verhältnißmäßigen Abgeschlossenheit des Chinesenviertels aber doch fast ebenso aufgewachsen, als wären sie nicht in Chicago, sondern in Peking. Zwei oder drei von den Mongolen sind jedoch ganz echt, aber das sind keine Kinder mehr, sondern junge Männer von zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren, die mit eisernem Fleiß daran gehen, sich die Bildung des Westens anzueignen. Da ist Moy Wing, jetzt füunfundzwanzig Jahre alt. Nachdem er zwei Winter lang eine Abendschule besucht hatte, ist er im vorigen Herbst in die zweite Klasse der Jones-Schule eingetreten. Er sitzt jetzt in der vierten Klasse und wird im Verlaufe dieses Schuljahres wahrscheinlich bis zur siebenten oder achten vorrücken. Er hat sich vorgenommen, die Morgan Park Akademie zu besuchen und will sich nachher zum Zivil-Ingenieur ausbilden lassen. Joe Lung, 20 Jahre alt, sitzt ebenfalls neben 10 bis 12jährigen Kindern in der vierten Klasse. Auch er kommt aber rasch voran und hofft in einigen Jahren die Universität beziehen zu können. Ein fünfzehnjähriger Sohn des Missionärs Tsei Ling Lee absolvirte in zwei Jahren die fünf oberen Klassen der Jones-Schule und erhielt dafür ein Stipendium zum Besuche der Morgan Park Akademie. Der geweckte Knabe rechnet darauf, daß es ihm auch gelingen wird, als Stipendiat auf die Chicagoer Universität zu kommen. — Als geradezu erstaunlich rühmt Miß Caverno die Geschicklichkeit, welche die chinesischen Schüler beim Handfertigkeits-Unterricht in mechanischen Verrichtungen aller Art beweisen. Sie eignen sich alle Handgriffe, die ihnen gezeigt werden, mit bewundernswerther Schnelligkeit an und wissen sie nachher ebenso rasch wie geschickt anzuwenden.

* * *

Rudyard Kipling sagt in einer seiner Schriften, es gebe zwei Plätze in der Welt, wo man nur lange genug zu warten brauche, um Jeden zu treffen, den man sehen wolle: der eine dieser Plätze sei die Clearing Croß Eisenbahn-Station in London, der andere das östliche Ende des Suez-Kanals. Der Anglo-Indier Kipling mag von seinem Standpunkte aus die rechten Durchgangs-Punkte genannt haben, der Amerikaner wird sich einen anderen Standort suchen müssen, wenn er mit der Zeit alle diejenigen Menschen an sich vorüberschreiten lassen will, die ihn aus der großen Welt interessiren. Ein zu solchem Vorhaben sehr geeigneter Fleck wäre ohne Frage eine der vier Ecken an der Kreuzung von Madison und State Str. hier in Chicago. Man schätzt, daß täglich von 300,000 bis 500,000 Personen durch die State Str. passiren, und das zu Fuß, in dem Theil der gewaltigen Verkehrsader, welcher zwischen Randolph- und Congreß Str. liegt. Stellt man sich nun an einer der bezeichneten Ecken auf, so befindet man sich beständig inmitten eines Hastens und Wogens, wie es die Provinzler während der Weltausstellung an schönen Tagen auf der Midway Plaisance zu verbiestern pflegte. — Was Schiller seinen Tell von einem Engpaß durch die Berge der Schwyz deklamiren läßt: „Jeder treibt sich an dem andern rasch und fremd vorüber und fraget nicht nach seinem Schmerz" — hier wäre es besser am Platze. — Und doch gibt es Kundige, welche sich in der vielköpfigen Menge zurechtfinden und in jeder Minute fast in dem vorüberfluthenden Strom auf einen Bekannten deuten können, oder doch auf Einen oder Eine, den oder die sie kennen.

Da kommt ein elegant gekleideter, stattlicher Herr des Weges. Gemächlich und sicher schreitet er einher. Sieht aus wie ein Handelsfürst, ein Kapitän der Industrie oder ein vielgesuchter Anwalt zahlungsfähigster Korporationen. In Wirklichkeit ist der Biedermann einer der gewiegtesten Bauernfänger des Landes. Sein Bildniß ziert jede halbwegs vollständige Verbrecher-Gallerie und deshalb wird er gerade hier in jedem „Block" von mindestens einem Detektive auf den ersten Blick erkannt. Das weiß er sehr wohl, aber es läßt ihn kühl. Er hat gleich nach seiner Ankunft in Chicago dem Chef der Geheimpolizei einen Anstandsbesuch abgestattet, ihm die Versicherung gegeben, daß er sich nur vorübergehend hier aufzuhalten beabsichtige und keinerlei „Geschäfte" am Orte habe. In Anbetracht dieses Versprechens ist ihm zugesagt worden, daß er während seiner Anwesenheit in Chicago unbehelligt bleiben soll. Es herrscht somit Waffenstillstand zwischen ihm und der Sicherheitsbehörde, und im Vertrauen hierauf ist seine Unbekümmertheit begründet.

Jetzt taucht aus dem Gewühl die schlanke biegsame Gestalt einer Theater-Prinzessin auf, deren Ruf als Künstlerin und als galantes Weib von Ozean zu Ozean reicht und darüber hinaus bis nach Australien und nach Alt-England. Ein junges Bürschlein gibt ihr das Geleit. Es ist der hoffnungsvolle Sohn eines vielfachen Millionärs. Derselbe theilt sich schon seit einigen Jahren mit seinem Vater redlich in die Arbeit. Dieser rafft den Mammon zusammen, der Herr Sohn bringt ihn fast ebnso schnell wieder unter die Leute. Die Künstlerin kommt soeben aus einem Modewaaren-Geschäft. Die Bestellungen, welche sie dort gemacht hat, werden — wenn's zum Bezahlen kommt — dem jungen Manne an ihrer Seite wahrscheinlich eine recht unliebsame Zusammenkunft mit seinem Papa eintragen.

Hinter den Beiden schiebt sich, die Hände in den Hosentaschen, einen Zigarrenstummel zwischen den massiven Kiefern, ein hünenhaft gebauter, aber sehr ungemüthlich ausschauender Patron einher. Es ist ein Faustkämpfer, der vor Jahren „zu den besten Hoffnungen berechtigte." Es hieß einmal, er würde Sullivans Nachfolger als Meister-Boxer werden, und Parson Davies hat sich die Verwirklichung dieser Hoffnung viel Geld kosten lassen. Aber es ward nichts daraus. Der Schnaps kriegte den Gladiator unter, und als dieser noch obendrein sich verrätherischer Weise von einem Gegner niederboxen ließ, den er hätte unterkriegen können, da ließen die Sportsmen ihn fallen. Jetzt ist er Herausschmeißer in einem zweideutigen Vergnügungs-Lokal.

Im Verlauf von fünf, höchstens zehn Jahren kommt wohl jeder hervorragende Amerikaner, sei es ein Politiker, Kaufmann, Advokat oder Gelehrter, mindestens einmal durch die State Str. Wer sie Alle sehen will, braucht nur zu warten, sie treten mit der Zeit der Reihe nach an: Henry Watterson von Kentucky, der seiner Partei schon so viele schöne Rathschläge ertheilt hat, ohne daß es das Mindeste fruchten wollte; Ex-Gouverneur Hogg von Texas, jener Goliath, der seine Löwenstimme so laut zu erheben vermag, daß auch der größte Unsinn, den er damit vorbringen mag, nahezu imponirend wirkt; der schön redende Depew von New York, welcher trotz aller seiner Klugheit erst auf seine alten Tage einsehen gelernt hat, daß man nicht zween Herren dienen kann. und der nun, statt länger auf die Präsidentschafts-Kandidatur zu warten, sich damit begnügt hat, einen Sitz im Bundes-Senat zu erstehen. Dazu in bunter Auswahl Trustgründer und Erfinder, Kriegsleute und beredte Prediger des Evangeliums der Liebe, Meister der Technik und Meister der politischen Drahtzieherei, Vorkämpferinnen der Frauenrechts-Bewegung, Gassendirnen, barmherzige Schwestern und Arbeiterfrauen, die sich mit ihren Kindern in das Gewühl der Heerstraße des großstädtischen Lebens wagen, um denselben doch auch einmal zu zeigen, „wie Chicago aussieht."

* * *

Der General-Anwalt der Postbehörde hat kürzlich die Entscheidung abgegeben, daß der Plan eines in Hinsdale erscheinenden Fachblattes für Hühnerzucht — die Leser um die Wette rathen zu lassen, wie viele Weizenkörner drei ausgehungerte Plymouth-Hennen innerhalb von zehn Minuten zu vertilgen im Stande seien — als ein Lotterie-Unternehmen zu betrachten sein würde und deshalb von der Bundespost unter keinen Umständen gefördert werden dürfe. Superintendent Cahill vom Departement für Postsachen zweiter Klasse im hiesigen Postamt erzählt anläßlich dieser Entscheidung von anderen Einfällen, auf die um Abonnenten verlegene Zeitungs-Verleger verfallen sind. Da war z. B. ein Schlaumeier, der eine Belohnung in Gestalt eines silbernen Theeservice im Betrage von $15 aussetzte für den Glücklichen, dessen Nummer unter der Zahl von Einsendern eines Jahres-Abonnements für die Zeitung ganz und gar übereinstimmen würde mit der Nummer, welche der Herausgeber für diesen Zweck auf einen Zettel geschrieben und kouvertirt in seinen Kassenschrank gethan habe. Man sollte es nicht glauben, aber Herr Cahill versichert steif und fest, es seien auf diese Ankündigung hin Subskriptionen zu Hunderten für die fragliche Zeitung — ein ganz obskures Landblättchen — eingegangen. Als die Postbehörden hinter den Sachverhalt kamen und der Luft ein Ende machten, verlor der glückliche Erfinder über die Verstopfung seiner so reichlich fließenden Einnahmequelle fast den Verstand. — Weit geriebener und mit noch besserem Erfolge als der vorige ging ein Zeitungsmann zu Werke, der für die Auflösung einer kinderleicht erscheinenden und auch in Wirklichkeit kinderleicht zu lösenden Räthsel-Aufgabe einen Preis von $500 aussetzte. Mit der Lösung mußte aber natürlich der Abonnements-Preis eingeschickt werden. Der Köder zog, zog ganz gewaltig. Als der Tag, welcher für die Zuerkennung des Preises festgesetzt war, herankam, erklärte dieses arglistige Exemplar von einem „Räthselonkel" ungefähr Folgendes: „Ganz wider Erwarten sind richtige Auflösungen des Räthsels in solcher Menge eingelaufen, daß bei der nothwendig gewordenen Theilung des Preises auf jeden Gewinner kaum ein Cent entfallen ist. Wir haben uns jedoch entschlossen, einen vollen Cent an Jeden auszuzahlen. Jeder, der uns eine richtige Lösung zugestellt hat, kann seinen Cent umgehend erhalten, sofern er das zur Uebermittelung des Betrages erforderliche Postporto einschickt".

—ss.

Die brave Nette.

(Skizze von H. Rittweger.)

Schon in der Schule hatte man sie die „brave Nette" genannt; sie hatte stets die ersten Nummern im Betragen, in Fleiß und Aufmerksamkeit gehabt, und wenn ihre Leistungen dennoch nur „genügend" waren, so lag das eben an dem Mangel an Begabung. Aber das that ja nichts. Die brave Nette sollte keineswegs eine Gelehrte werden, sondern nach ihrer Konfirmation in einen „ordentlichen Dienst" gehen. Was hätte ihr da Gelehrsamkeit genützt? — Gar nichts, während ihre Bravheit ihr ungeheuer zu statten kam. Hübsch war sie auch nicht, die brave Nette, und das hatte wieder sein Gutes. Wer weiß, was aus ihrer Bravheit geworden, wäre die Nette hübsch gewesen. Doch so, mit diesen derben Zügen, die nie den Stempel frischer Jugend getragen hatten, mit dieser eckigen Figur, dieser immer nach Stockschnupfen klingenden Stimme, diesen großen, plumpen Füßen und den harten rothen Händen — so war's kein Wunder, daß sie auch nach der Schulzeit „brav" blieb.

Sie war dem Geschick von Herzen dankbar für den Mangel an Vorzügen des Leibes. „Denn warum?" so pflegte sie zu sagen, „was hat unsereins von einem glatten Lärvchen? 's is nur, daß einem die Mannsleut den Kopf verdrehen." Sie betrachtee es als ein ganz besonderes Glück, durch ihre Bravheit und ihre Häßlichkeit vor den Anfechtungen durch die „Mannsleut" gesichert zu sei. Denn sie machte sich nicht „so viel" aus ihnen. Das „so viel" wurde bei diesen Worten durch ein verächtliches Schnippsen mit dem Daumen und dem Zeigefinger angedeutet. Aber, dank ihrer Bravheit, sah sie diese Verachtung der Mannsleut wieder nicht als eigenes Verdienst an. Denn warum? „Der liebe Gott hat mir's zugut gethan, daß ich mir nichts aus die Mannsleut mach, so garstig, wie ich nun einmal bin."

Sie war also niemals „die junge Nette", „die hübsche Nette" gewesen, sondern stets „die brave Nette", und die war sie heute noch in ihrem sechsunddreißigsten Jahre. Nebenher hieß sie wohl auch bei den Bekannten ihre Herrin schon seit vielen Jahren „die alte Nette". Komisch, aber erklärlich dadurch, daß sie seit ihrer Konfirmation in demselben Dienst geblieben war, bei einer unverheiratheten Dame: Fräulein Susanne Munke.

Das alte Fräulein und die niemals jung gewesene Nette hausten friedlich und einträchtig in dem hübschen Hause, das von einem weiten Garten umgeben wurde. In diesem Garten stand noch ein winziges, etwas baufälliges Wohnhäuschen, das stets an „kleine Leute" vermiethet wurde. Denn warum? „So unnütz die Mannsleut auch sind, sie sind doch zu brauchen als Schutz und Schirm." So lautete ein Ausspruch der Nette, die also die Mannsleut so gewissermaßen als Hofhunde gelten ließ. Ihren Familien würdigte sie nur in so fern ihrer Theilnahme, als sie sorglich darauf achtete, daß die Frau, wie ausbedungen, die Gartenwege säuberlich hielt und daß die Kinder keinen Unfug trieben. Das erlaubte sich unter den strengen Augen der braven Nette so leicht keins! Sie hatte nichts in ihrem Wesen, was Kinder hätte anziehen können. Denn warum? „Ich kann sie ja soweit ganz gut leiden, die Würmer, aber so thun mit ihnen, daß ist mir nun einmal nicht gegeben."

Ihr künftiger Lebensweg lag der braven Nette klipp und klar vor Augen. Heirathen? Um Gottes willen, niemals! Selbst wenn sie Einer wollte, was ja nicht ganz ausgeschlossen war, da sie, dank ihrer Sparsamkeit, eine Kapitalistin geworden war. Das sollte ihr einfallen, ihr sauer Erspartes so 'nem Mannsbild anzuhängen! Das alte Fräulein hörte mit beifälligem Schmunzeln zu, wie die Nette ausmalte, daß sie ihrem Fräulein treu und ehrlich weiter zu dienen gedenke, bis sie selbst „einmal in die Jahre käme". Dann beabsichtigte sich die brave Nette zur Ruhe zu setzen. Gut wollte sie's haben auf ihre alten Tage! Denn warum? Wenn man sich ordentlich was gespaart hat, ist man gut angesehen in der Freundschaft; eine Erbbase, die wird für was gerechnet! So fix und fertig war die Nette mit ihrem Lebensplan, und sie war ordentlich stolz darauf. Aber bis es einmal zu der Ruhe der alten Tage kam, konnte noch viel geschehen. Ein anderes Ziel war's, welches ihr in greifbarer Nähe und Gestalt winkte: ihr Jubiläum! Seit eines Tages Fräulein Munke eine Anspielung darauf machte, daß Nettes fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum in ihrem Hause festlich begangen werden solle, beschäftigte sich das brave Mädchen in ihren Mußestunden damit, sich auszumalen, wie das wohl werden würde.

Und ihre Phantasie war so geschäftig, daß die ganze Feier bereits vor ihrem geistigen Auge stand, Jahre vorher. Wie schön, wie erhebend das sein würde! Am Vorabend sicher ein Ständchen, natürlich. Ihr Schwager, der Schlosser Heese, sang doch ersten Baß im Bürgergesangverein, der würde schon dafür sorgen. Welche Wonne das sein würde, wenn sie, bescheiden am Fenster ihrer Giebelstube stehend, diese Lieder, die ihr zu Ehren erschallten, hören durfte! Und sie würde „so" weinen müssen. Das mußte sie jetzt schon — bei so was Feierlichem muß man weinen! Das gehört sich. Schlafen würde sie bestimmt nicht können in der Nacht. Und am anderen Morgen, am wirklichen Jubiläumstag, da würde sie eine silberbekränzte Torte finden, und Fräulein Munke würde ihr ein Präsent überreichen, vielleicht eine silberne Taschenuhr. Hm, tragen würde sie die freilich nicht, aber schön würde es doch sein, eine zu haben. Und ihr Fräulein würde so wunderschön zu ihr sprechen, so rührsam, und sie würden alle Beide weinen. Und später würden die nächsten Freunde und Verwandten des Fräuleins kommen, und eine Kochfrau würde da sein, eben an dem Tage, das hatte Fräulein Munke schon gesagt, da dürfe sie nicht kochen, da müsse sie mit am Tisch sitzen beim Festessen. Gewiß kam dazu auch der Herr Kirchenrath, den sie so sehr verehrte, und der hielt dann die Rede. Das lernt man in einem feinen Hause. O, lieber Gott, laß mich's nur erleben, so seufzte sie oft im Stillen, und ihr Antlitz leuchtete dabei in Vorfreude. Das Kreisblättchen würde einen Artikel bringen und vielleicht — vielleicht hieß es am Schlusse noch: Ihre Hoheit die Fürstin geruhten, der Jubilarin die Medaille für besonders pflichttreue weibliche Dienstboten zu verleihen. O, welche Seligkeit, wenn das wahr würde! Sie hatte Aehnliches schon öfter im Blatt gelesen, aber hier im Städtchen war es nicht vorgekommen seit Menschengedenken, daß ein Dienstmädchen ein Jubiläum gefeiert hätte. Sie, die brave Nette, würde da die Erste sein!

Seit der Gedanke in ihr Wurzel geschlagen, seit der Jubiläumsehrgeiz in ihr erwacht war, schien der braven Nette das Leben erst so recht lebenswerth, und ihre Person hatte eine Wichtigkeit genommen in ihren eigenen Augen, die ihr mit nichts vergleichbar beuchte. Noch drei Jahre mußten vergehen, bis der große Tag anbrechen würde, aber was sind drei Jahre gegen zweiundzwanzig?

Um diese Zeit zogen neue Miether in das Gartenhäuschen ein: ein Schriftsetzer mit einer jungen hübschen Frau und drei Kindern. Das „Mannsbild" schien nicht unrecht, ein fleißiger, nüchterner Mensch, ohne irgend etwas Bemerkenswerthes. Das Frauchen war „zum Umblasen" nach Nettes Ansicht. Das kommt davon, von der dummen Heiratherei. Nun hat sie's, drei Kinder und Mühe und Sorgen! Wer eben so dumm ist, dem geht's so. Die brave Nette kehrte, wenn sie einmal im Gartenhaus etwas zu melden hatte, stets höchst zufrieden mit sich selbst in „ihre schöne Küche" zurück, weidete ihre Augen an dem blanken Herd, den sauberen Wänden, dem blitzenden kupfernen Geschirr und dankte dem lieben Gott, „der ihr's zugut gethan, daß sie sich nichts aus die Mannsleut machte".

Einmal kam sie noch befriedigter als sonst aus dem Häuschen und pflanzte sich mit so außergewöhnlich energischer Miene vor ihrer Herrin auf, daß diese sich veranlaßt fühlte, zu fragen: Na, Nette, was hast Du zu melden?

Ach, Fräulein Munke, denken Sie nur, da ist's schon wieder so weit bei der Setzern. Schon wieder was in Aussicht! Es soll mich nur wundern, was das nachher gibt. Die dumme Heiratherei!

Die Sorge der braven Nette war berechtigt gewesen. Als ein viertes Kindchen die Wände des Gartenhauses anschrie, da zerriß der Lebensfaden der Mutter, und die Nette hatte wieder Anlaß, die ganze Heiratherei zu verwünschen. Denn das war nun ein Elend, nicht zum sagen! „Das kommt davon", so brummend ging sie aber doch täglich ein paar Mal, nach dem Rechten zu sehen, denn der Mann, lieber Gott, keine Seele hatte er, die ihm hätte beistehen können. Es war ein wahres Unglück, und die drei Kinder so unnütz und der Kleine so erbärmlich! Als der Setzer endlich nach vielem Suchen eine passende Person gefunden, da wurde es noch schlimmer. Es zeigte sich bald, daß sie gar nicht passend war. Sie war verschwenderisch und unordentlich, und wie sie die armen Würmer behandelte, nicht zum Ansehen!

Die „passende" Person lief eines Tages davon, und eine andere kam. Die war noch schlimmer, die hatte gar keinen Begriff davon, was Haushalten eigentlich heißt. Die wusch die Dielen mit dem fettigen Spülwasser auf und fütterte das Kleine mit Sauerkraut. Nein, Alles, was recht ist. Sie, die Nette, verstand ja auch nicht viel von kleinen Kindern, aber das muß doch ein richtiges Frauenzimmer von sich wissen, was so 'nem Würmle gut thut!

Die zweite Aushilfe verschwand auch nach ein paar Wochen wieder; der Schriftsetzer war ganz verzweifelt, und die Nette hatte immer zu trösten und zu ermuthigen. Mit Erlaubniß ihrer Herrin verbrachte sie täglich ihre freien Stunden im Gartenhäuschen und schaffte und schaffte. Noch nie in ihrem Leben hatte sie so viel zu thun gehabt, als in dieser Zeit. Nicht einmal in Ruh und Frieden konnte sie an ihr Jubiläum denken! Und es wurde doch nichts Rechtes, trotz aller Hetzerei, es blieb Flickwerk. Und sie konnte ja ihrem Fräulein gar nicht zumuthen, sie so häufig abwesend sein zu lassen, und die Tage wurden bereits kürzer, nein, so ging's nicht weiter.

Der Schriftsetzer sah das auch ein, und miethete wieder eine „taugliche Person". Das war ein junges derbes Frauenzimmer, das die Kinder prügelte und mit dem Manne schön that. Dabei wollte sie gute Tage machen auf seine Kosten. Eines Tages kam die brave Nette dazu, wie das Frauenzimmer am Tisch saß und Chokolade trank, während die Kinder draußen im Schnee rumwateten und Brotrinden kauten, und das Kleinste, Nettes Herzblatt, schreiend und ungewaschen in der Wiege lag.

Das schlug dem Faß den Boden aus. Als der Schriftsetzer abends heimkam, empfing ihn die brave Nette mit der Weisung, die Person schleunigst fortzujagen, und als er händeringend fragte, was denn nun werden solle, da hatte sie noch eine weitere Unterredung mit ihm, deren Ergebniß sie ihrer Herrin gleich darauf mit folgenden Worten mittheilte: Ach, liebstes, bestes Fräulein, wer das geahnt hätte! Wo ich so lange bei Ihnen war, und wo wir zwei Beide einander so gewöhnt waren! Aber es geht nicht anders! Denn warum? Ein Dienstmädchen kriegen Sie ja doch wieder, in so 'nen guten Dienst und bei so 'nen schönen Lohn! Aber er, der Schriftsetzer, kriegt keine ordentliche Frau. Denn warum? Ein Wittmann mit vier Kindern, da besinnt sich eine schon. Und es paßt auch nicht jede. Denn warum? So 'nen junges dummes Ding, was nichts hat und nichts kann? Nein, da sollten mich die Würmer dauern, und der Mann dazu. So Eine kann er nicht brauchen. Und heirathen muß er, absolut. Denn warum? Es geht sonst Alles rückwärts, und es ist die höchste Zeit. Und ich hab's ihm gesagt, und er ist einverstanden. Denn warum? Sonst sagt's gewöhnlich der Mann, glaub ich, aber der wär von selbst ganz gewiß nicht drauf gekommen, jung und dumm, wie er noch ist. Ach Gott, Fräulein Munke, so kommt man nun dazu. Es ist kaum zu glauben, wo ich doch dagegen war all mein Lebtag. Und — hier fing sie an zu schluchzen — mein Jubiläum, mein schönes Jubiläum! Es soll nicht sein, ich soll's nicht erleben! Denn warum? Bis dahin wären die armen Würmer ganz verwahrlost, und er käm sicher an's Saufen. So 'n Mannsbild kommt allemal an's Saufen, wenn keine Ordnung mehr im Haus ist. Glauben Sie nur um Gottes willen nicht, es wäre mir um den Mann zu thun. Ich weiß wahrhaftig nicht, wie er aussieht, wenn er grad nicht vor mir dasteht, und ob er schwarze Haare hat oder blonde. Sie wissen's ja, was ich von die Mannsleut halte und wie ich dem lieben Gott immer gedankt hab, daß ich mir nichts aus ihnen mach. Aber die armen Kinder, die dauern mich so, ja, und der Mann auch — ordentlich ist er ja so weit, nur ein bisle dämelig, aber das thut nichts, er ist ja den ganzen Tag fort, und jung ist er noch, und ich denk halt, es wären fünf Kinder, die ich mir auflad. Ja, ich weiß schon, Sie meinen gewiß, ich könnt ihm den Haushalt führen, und braucht ihn nicht zu heirathen. Aber das geht nicht, denn warum? Vor 'ner Frau hat der Mann Respekt, wenn es eine ordentliche Frau ist, und 'ne Mutter kann die Kinder ziehen, wie sich's gehört, wenn es auch nur eine Stiefmutter ist. Und wenn dem Manne etwas passiren sollt — ich denk manchmal, er steckt in keiner festen Haut — so wissen die Kinder, zu wem sie gehören. Bei diesen Worten ging plötzlich ein so warmer Strahl von Güte und Erbarmen über die harten unschönen Züge der braven Nette, daß ihre Herrin ein ganz anderes Wesen zu sehen glaubte.

Nach kurzem Schweigen fuhr die Nette fort: Es muß halt sein. 's ist nicht anders, und in vier Wochen soll die Hochzeit sein. Denn warum? Es ist Zeit, daß wieder Ordnung in die Wirthschaft kommt. Nur, hu, hu, wer mir das gesagt hätte, wo ich's so gut haben wollt auf meine alten Tag und — hu, hu, mein schönes Jubiläum, hu, hu, das erleb ich nun nicht, und ob man einmal bis zur silbernen Hochzeit kommt, hu, hu, das weiß kein Mensch!

So ist's gekommen, daß die „brave Nette" trotz ihrer Abneigung gegen „die Mannsleut" das Joch der Ehe auf sich genommen hat. Denn warum? Weil die häßliche äußere Hülle ein echtes rechtes Frauenherz in sich barg.

Die Tochter der Rejane.

Die französische Tragödin war unlängst in Verzweiflung, wer die Rolle des Kindes in dem Stücke „Madame de Lavalette", welches sie auf ihre große Tournée im Winter mitnimmt, spielen soll. Schließlich fiel die Wahl auf das zwölfjährige Töchterchen der Réjane, Germaine, ein aufgewecktes und sehr kluges Kind. Als die Mutter die Tochter fragte, ob sie damit einverstanden wäre, die Rolle zu übernehmen, antwortete sie, beglückt lächelnd, daß es ihr größter Wunsch sei, an der Seite und unter den Augen der Mutter Komödie spielen zu dürfen.

— Feine Mahnung. — Im Gastzimmer eines Hotels war längere Zeit hindurch folgender Anschlag zu lesen: Diejenigen, welche erst lesen lernen, werden höflichst ersucht, sich der „gestrigen" Zeitung zu bedienen!

Echt-schwarze gerippte Kinder-Strümpfe kleine Größen, wth. 10c, pr. Paar **4c**

LION STORE
W. A. WIEBOLDT & Co.
MILWAUKEE AVE & PAULINA ST.

Schwere ganzwoll. schwarze Worsted Männer-Socken, volle 25c werth, pr. Paar **15c**

Große Kleiderstoffe-Werthe

erstaunlich billig für Montag.

10 Stücke 42 Zoll breiter, importirter Seiden Finish Crepons, „Down Town" zu 2.50 verkauft, Montag, per Yard, **1.75**

45 Stücke 50 Zoll breite reinwollene „Finnettas" Kleider-Stoffe, Worsted in schwarz und allen neuen Herbst-Schattirungen, per Yard **98c**

10 Stücke 54 Zoll breite Hosen-Stoffe, in Streifen und karrirt, überall zu 3.50 und 4.00 verkauft, Montag, per Yard **2.50**

Schwarzer Astrachan für Mäntel, — werth bis zu 1.50, Montag, per Yard **35c**

35 Stücke Yard breiten reinwollenen Flanells, in allen Farben, — werth 48c per Yard, **29c**

15 Stücke 36 Zoll breite Serges, in schwarz und marineblau, werth 39c per Yard, **25c**

25 Stücke Silesia-Futter, in grau, braun und schwarz, die 10c Sorte, Montag per Yard, **5c**

Capes und Jackets.

Damen-Capes, aus seidenem Seal-Plüsch gemacht, durchwegs mit Nearseide gefüttert und Kanten mit Thibbet-Pelz eingefaßt, werth $5.98, zu **3.98**
Damen-Jackets, aus schwerem ganzwollenem Covert Tuch gemacht, durchwegs mit Seide gefüttert, werth $9.00, zu **6.98**
Mädchen-Jackets, aus schwerem blauem Cheviot gemacht, mit Braid garnirt, Größen von 4 bis 12 Jahren, zu **1.48**

Wrappers und Shawls.

Flanell-Wrappers für Damen, prachtvoll mit Braid garnirt, werth $1.35, für **98c**
Ganzwollene Beaver Shawls für Damen, mit fancy Vorder und geknoteten Fransen, in allen Schattirungen, werth $4.00, für **2.98**

Babies- und Kindertrachten.

Kurze Mäntel für Babies, aus fancy gestreiftem Eiderdown gemacht, mit großem Matrosenkragen, besetzt mit Braid und Angorapelz, werth 1.75, zu **98c**
Gestrickte ganzwollene Kinderröcke, mit Waist kombinirt, Größen 1 bis 3, zu 40c, 36c und **32c**

Putzwaaren.

Französische Filzhüte für Mädchen, garnirt mit fancy Bändern und Korde, billig zu 1.00 — zu **58c**
Promenaden-Hüte für Damen, all die neuesten Facons, alle Farben, speziell die Auswahl **98c**

Männer- u. Knabenkleidrr.

Wir führen Waaren v. Hart, Schaffner & Marx.
Neue Herbst-Ueberzieher für Männer, gem. von schwerem ganzwoll. Beaver, in schwarz, blau und braun, mit Seidensammetkragen, gefüttert mit wollenem Italian Tuch — zu **5.00**
Blaue Chinchilla Reefer Coats für Knaben, gemacht mit großem Matrosenkragen, besetzt mit Wollen-Braid oder Seidensammet-Kragen, Gr. 3—8 Jahre, zu **1.25**
Arbeitshosen für Männer, gemacht aus Union Cassimere, alle neuen Herbstmuster, alle Größen, per Paar **1.50**
Neue modische Vestee Anzüge für Knaben, gemacht von schwerem ganzwollenem Cassimere, elegant besetzt — Größen 3 bis 8 Jahre — zu **1.98**
Tam O'Shanters für Knaben, gemacht aus schwerem wollenem Tuch, bestickte Front, mit doppeltem Band, zu **29c**

Unterzeug.

Schwere fließgefütterte Hemden und Unterhosen für Männer, zu **28c**
Hemden und Unterhosen für Männer, aus bester australischer Wolle, in lohfarbig, braun und Old Gold, unsere regul. 1.50 Waaren — zu **95c**
Schwere Kameelshaar und Naturwollene Leibchen und Hosen für Damen — werth 75c, zu **48c**
Schwere wollene fancy gestreifte fließgefütterte Hemden und Hosen für Knaben, Größen 24 bis 34, zu **28c**

Speziell von 2 bis 3 Uhr Nachm.

100 Dutzend schwere ganzwollene „Old Gold" (Plüsch Rücken) Hemden und Unterhosen für Männer — alle Größen — werth $1.00 — zu **48c**
(Ein Suit für jeden Kunden.)

Domestics.

10c schwarz und blau gestreifter Shirting Twill, per Yard **6c**
Bestgemachter Schürzen-Gingham, in Längen von 4 bis 15 Yds., per Yard **4½c**
100 Dtzd. schwere gebleichte Betttücher, 2¼x2½ Yards, aus bestem Muslin gemacht, werth 75c, zu **48c**
250 Stücke feine schottische Kleider-Plaids, — Spitzen-Effekte, alle neuen Farben, die 12½c Qualität, per Yard **9c**
Deutsches türkisch-rothes Feder-Leinen, absolut federdicht, werth 28c per Yard **17½c**
100 türkisch-rothe 12-4 Tisch-Decken, garantirt waschecht, die 98c Sorte, — zu **68c**

Speziell v. 8 bis 9 Uhr Vorm.

4 Kisten Fabrik-Enden von 5 bis 6c gebleichtem Muslin Yard breit, per Yard **1½c**

Gute Schuh-Bargains.

Feine Kid Schnür-Schuhe für Damen, — mit ganzledernen oder fancy Vesting Obertheil, 3 verschiedene Facon Zehen, alle Größen und Weiten, werth 3.00, per Paar **1.98**
Casco kalblederne Schnür oder Congreß-Schuhe f. Männer, m. Dongola Obertheil, 2 oder 3 Sohlen, alle Facons Zehen, alle Größen und Weiten, werth 3.00, per Paar **2.00**
Satin kalblederne Schnür-Schuhe für Jünglinge, alles solides Leder, mit eisernen Circlett geschützte Absätze, 2 Sohlen und doppelter Spitze, per Paar **1.00**
Größe 12 bis 2, werth 1.35 —
Schwarze Dongola Schnür-Schuhe für Babies, mit handgewendeten Sohlen, Größen 2 bis 5, werth 39c, per Paar **25c**

Pferde-Waaren etc.

Pferde-Decken, aufwärts von **60c**
Stall-Decken, aufwärts von **80c**
Wasserdichte Pferde-Ueberwürfe, Stück **1.50**
Wasserichte Wagen-Ueberzüge, aufw. von **2.25**
Kutschen-Schooßdecken in Plüsch und Wolle — einfache und fancy Muster, aufwärts von **1.15**

Waaren für das Haus.

Gewürz-Kästchen mit 8 Schubladen, aus Hartholz gemacht, werth 50c, für **23c**
Gutgemachte Carpet-Besen, dreifach genäht, für **10c**
Lexington Wäsche-Wringer mit hölzernem Gestell und stählerner Druck-Feder in der Mitte, oben verstellbaren Schrauben, gute Gummi-Walzen, per Stück **1.50**
50 Fuß lange weiße geflochtene baumwollene Waschleine, werth 10c, zu **3c**
Große aus neuen Weiden geflochtene Waschkörbe, das Stück zu **50c**

„Die besten auf der Welt!" Hochfein nickelplattirte Bügeleisen, drei Eisen mit Griff und Stand, werth 1.50, zu **98c**

Groceries.

Wieboldt's bestes XXXX Pillsbury, Ceresota u. Washburn's Superlative Mehl, per 24½ Pfd. Sack 53c, per Brl. in 98 Pfd.-Säcken zu **4.07**
Beste Qualität Michigan Graham Mehl, 5 Pfund für **9c**
Gelbes oder weißes Cornmehl, 10 Pfund für **10c**
Große fancy Californier Pflaumen, das Pfund zu **6c**
Handgepflückte Navy-Bohnen, 5 Pfd. für . **13c**
Lenox, Grandmas und Uncle Jerrys Seife, 8 Stücke für **19c**
Beste Qualität Seifen-Spähne, 2 Pfd. für . **10c**
A B und E Z Stove Polish, per Flasche . . **6c**
Liberty Bakery Ginger Snaps, per Pfd. . . **5c**
Guckenheimers 4 Jahre alter reiner Rye Whiskey, Montag per Quart . . **61c**

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.

Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.

Kapital . . $500,000
Ueberschuß . $500,000

EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vice-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mi,fr,so,bw

Greenebaum Sons,
BANKIERE,
83 und 85 Dearborn Str.

Geld zu verleihen. Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbaren Zins-Raten. 8aug,bidoson,bw

K. W. KEMPF,
84 La Salle Str.

Schiffskarten
zu billigsten Preisen.
Wegen Ausfertigung von
Vollmachten,
notariell und konsularisch.
Erbschaften,
Voraus baar ausbezahlt oder Vorschuß ertheilt, wenn gewünscht, wendet Euch direkt an
Konsulent K. W. KEMPF.
Liste von ca. 1000 gesuchten Erben in meiner Office.
Deutsches Konsular- und Rechtsbureau.
84 La Salle Strasse.
Sonntags offen bis 12 Uhr. bidoso

J. S. Lowitz,
99 CLARK STR.,
gegenüber dem Courthouse.

Zwischendeck und Kajüte nach
Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Luxemburg etc.
Dampferfahrten von New York:
Dienstag, 3. Oktbr., „Lahn" Expreß nach Bremen.
Mittwoch, 4. Okt., „Friesland" nach Antwerpen.
Donnerstag, 5. Okt., „Augusta Victoria" Expreß nach Hamburg.
Donnerstag, 5. Okt., „Barbarossa" nach Bremen.
Samstag, 7. Oktbr., „Amsterdam" nach Rotterdam.
Samstag, 7. Okt., „Graf Waldersee" nach Hamburg.
Dienstag, 10. Okt., „Kaiser Wilhelm der Große" Expreß nach Bremen.
Mittwoch, 11. Okt., „Southwark" nach Antwerpen.
Donnerstag, 12. Oktbr., „Columbia" Expreß nach Hamburg.
Abfahrt von Chicago 2 Tage vorher.
Vollmachten notariell und konsularisch.
Erbschaften regulirt. Vorschuß auf Verlangen.
Auskunft gratis.
Testamente, Abstrakte, Pensionen, Militärpapiere, Urkunden angefertigt.
Deutsches Konsular- und Rechtsbureau,
99 CLARK STR.
Office-Stunden bis 6 Uhr Abds. Sonntags 9—12 Uhr. ima*,son

ARTHUR BOENERT,
92 La Salle Str.
Schiffskarten nach und von Europa Billig!
Eisenbahnbillette,
Osten, Süden, Westen, zu Exkursionsraten.
Geldsendungen durch die Reichspost 3 mal wöchentlich.
Oeffentliches Notariat.
Vollmachten mit konsularischen Beglaubigungen.
Erbschaftssachen, Kollektionen
Spezialität.
Gelder zu verleihen auf Grundeigenthum im Betrage von $500 aufwärts.
Erste Hypotheken stets an Hand.
Man beachte: tgl,so
92 LA SALLE STR.

Für die Küche.

— Schlesische Selleriesuppe. Zwei dicke Sellerieknollen, eine Porreestange und eine Petersilienwurzel werden gut gereinigt und gewaschen, mit 2½ Quart Wasser und dem nöthigen Salz weich gekocht. Dann werden 2 Eßlöffel Mehl und 1 Eßlöffel guter Butter gelb gemacht, die Brühe dazu gerührt, das Wurzelwerk ohne Sellerie hineingelegt und kochend angerichtet. Etwas Fleischextrakt macht die Suppe besonders wohlschmeckend. Für 2 Personen berechnet. Zeit des Kochens 1½ Stunde.

Die Sellerieknollen werden, nachdem sie weich gekocht sind, in Scheiben geschnitten, mit Oel und Essig angemengt, zum Braten gegeben.

— Marinirter Karpfen. — Man schuppe und nehme den Karpfen aus, schneide die Galle von der Leber und ziehe den Darm heraus; dann wasche man ihn, reibe die in- und auswendige Seite mit Salz, lasse ihn so eine Weile liegen, gebe dem Eingeweide wieder seinen vorigen Platz und trockne den Fisch ab. Man kann ihn auch zuvor spalten und in Stücke schneiden. Darauf bestreiche man ihn mit feinem Oel und lasse ihn auf einem Rost langsam gar und gelbbraun werden; in Ermangelung eines Rostes kann man auch eine Pfanne dazu nehmen, man muß dann aber oft schütteln, damit er sich nicht ansetze. Sodann läßt man ihn erkalten, kocht Essig mit Zitronenschale, Schalotten oder Zwiebeln, ungestoßenem Gewürz, Muskatblüthe, etwas Salz und einem Lorbeerblatt und gießt die Sauce, nachdem sie kalt geworden, darüber. Nach einigen Tagen ist der Karpfen zum Gebrauch gut und hält sich einige Wochen, wenn die Brühe in der Hälfte der angegebenen Zeit einmal aufgekocht wird.

— Gefüllte Kartoffeln. — Von großen geschälten Kartoffeln schneidet man eine dicke Scheibe, höhlt sie dann aus und füllt sie mit folgender Farce, zu der man Reste jeglichen Bratens, am besten fetten Schweinebraten, benutzt. Man wiegt die Reste fein, vermischt sie mit einigen Eiern, gehackter Petersilie, Salz, Pfeffer, Muskatnuß und geriebenem Weißbrot, füllt von dem Füllsel in jede Kartoffel einen Eßlöffel voll und bindet die abgeschnittene Scheibe mit einem Fädchen fest. Dann brät man diese Kartoffeln langsam von allen Seiten in reichlichem Fett gar und lichtbraun und gibt sie als vorzügliche Beilage zu grünen Gemüsen und Blattsalaten. Die ausgehöhlten Kartoffeltheile benutzt man anderweitig, gekocht oder gebraten.

— Schinkenschnittchen. Von übriggebliebenem Schinken, welcher mit etwas Fett sehr fein gehackt wird, nehme man zu einem Suppenteller voll 3 Eier, einige gestoßene Zwiebäcke und etwas Pfeffer und vermische es gehörig. Unterdeß werden Weißbrodschnittchen in Milch und Eiern eingeweicht, dann mit dem Fleisch ringsum bedeckt, glatt gestrichen, in gestoßenem Zwieback oder Weißbrod gewälzt und in Butter gelb gebacken. Ein wohlschmeckendes Gericht zum Salat, sowie auch zu allen Blättergemüsen und Bohnen.

— Hammelfleisch wie Wildpret zu bereiten. Man macht in einer Hammelkeule tiefe Einschnitte, und steckt in diese fingerdicke, längliche Streifchen von gesalzenem Speck, die zuerst in gestoßenem schwarzen Pfeffer und Nelkenpfeffer umgewandt wurden, dann läßt man das Fleisch zwei Stunden im Ofen braten (oder länger, wenn es ein großes Stück ist), wobei man es öfters begießt. Kurze Zeit vor dem Anrichten streicht man Johannisbeer-Gelee über den Braten und läßt ihn damit etwas braun werden.

— Weinsberger Torte. Man schlage 8 Eiweiß zu starkem Schnee und verrühre 8 Eidotter mit 9 Unzen Zucker, vermische Eiweiß und Eidotter, füge noch ¼ Unze Zimmet, 2 Unzen Zitronat, die abgeriebene Schale einer Zitrone und 9 Unzen geriebenes Schwarzbrod hinzu. Ehe man die Torte servirt, wird ein Glas Rothwein mit Zucker heiß gemacht und langsam darüber gegossen.

— Virginia Ketschup. Zu einem Bushel vollkommen schöner reifer Tomaten, die man mit einem feuchten Tuch abwischt, mit kochendem Wasser brüht und dann rasch in's kalte Wasser wirft, damit sie sich leicht abschälen lassen, nimmt man ½ Pint Salz, besprenkelt die Früchte damit und läßt sie über Nacht in einem reinen Holzgefäß stehen. Den nächsten Tag füllt man sie in einen großen Einmachkessel, schneidet 1 Dutzend rothe Pfefferschoten und 8 große weiße Zwiebeln dazu, bringt den Kessel auf's Feuer und läßt den Inhalt kochen, bis sich die Früchte zerdrücken lassen. Sodann füllt man sie nach und nach in ein Sieb und preßt sie mit einer Holzkeule durch, setzt den Kessel wieder auf's Feuer mit der Flüssigkeit und läßt sie zum Kochen kommen. Während des Kochens mischt man 1 Eßlöffel gemahlenen Zimmet, 1 Eßlöffel Nelken, ½ Eßlöffel Nelkenpfeffer, Ingwer und schwarzen Pfeffer, alles gemahlen, und 1 Pint starken Essig dazu, nebst 2 Eßlöffel geriebenen Meerrettig. Man läßt den Inhalt während 6 Stunden langsam kochen, bis das Wasser ziemlich verdampft ist, und füge sodann 2 Pfund Farin-Zucker dazu. Dann nimmt man den Kessel, läßt den Ketschup abkühlen, füllt ihn in Flaschen, die man verkorkt und versiegelt.

— Auf der Hasenjagd. — Sehen Sie doch nur wieder diesen Kaufmann Habenichts an, hat solch' fabelhaft günstige Chance zum Schuß', und abermals nichts erlegt. — Ja, wahrhaftig. „Das Erlegen" ist bei ihm, sowohl als Kaufmann, als wie Jäger „die schwächste Seite".

Für die „Sonntagpost."

Besuch der Blindenanstalt in Jacksonville Jll.

Es dürfte wohl den Lesern der „Sonntagpost" — wie auch dem Publikum überhaupt — nicht allgemein bekannt sein, in welch umfassender Weise der Staat Illinois für die Aermsten der Armen, die Blinden, sorgt. Eine diesem Zwecke dienende und vollauf gerecht werdende Anstalt besitzen wir in „The Institution for the Education of the Blind, Jacksonville, Ill." Diese Anstalt ist kein Asyl für Blinde, sondern eine Erziehungs- und Bildungsanstalt, eine Schule für blinde Kinder. Unterricht, Wohnung, Beköstigung, Wäsche u. s. w. ist frei für Alle, nur Kleider haben die Eltern, resp. Vormünder selbst zu stellen; für gänzlich mittellose Kinder übernimmt der Staat auch noch diese Sorge.

Ich hatte Gelegenheit, diese Anstalt bei der diesmaligen Eröffnung der Schule (13. v. M.) zu besuchen, da mir ebenfalls die schmerzliche Pflicht oblag, eines meiner Kinder nach der Anstalt zu bringen.

Wenn wir Menschen auch im Allgemeinen dem unverschuldeten Unglück und ganz besonders diesen armen unglücklichen Kleinen unser ungetheiltes Mitgefühl und Mitleid entgegenbringen und opferwillig ihnen zur Seite stehen, so ist dies Empfinden doch nicht zu vergleichen mit dem fast erdrückenden Schmerz, der uns erfaßt, trifft solches Unglück die eigene Familie. Hier wird das Mitleid für fremdes Weh zur stetig härmenden Sorge und nagendem Herzenskummer, der uns selbst im Schlafe nicht verläßt. In solcher Lage möchte ich es noch ein Glück nennen (wenn diese Bezeichnung überhaupt noch Berechtigung hat bei diesen bedauernswerthen Unglückskindern), daß wir durch staatliche Fürsorge eine Anstalt besitzen, in der die Blinden so für's Leben herangebildet werden, daß sie befähigt sind, ihren späteren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Es war deshalb auch mein erster Wunsch, mich persönlich davon zu überzeugen, in wie weit diese Anstalt, der ich mein Theuerstes, mein Kind, zur Ausbildung für seinen späteren Lebensberuf anvertraute, diesen Forderungen gerecht wird, und ich brauche wohl kaum zu erwähnen, daß ich für Alles — wohnliche Einrichtung sowohl, als auch die Schule — ein größeres Interesse hatte, als gewöhnliche Besucher haben mögen, die nicht durch das Gebot unglücklicher Verhältnisse gezwungen sind, in engere Beziehung zu der Anstalt zu treten. Doch ich muß konstatiren — und ich thue es mit Freuden — meine Erwartungen wurden weit übertroffen. Ich konnte im Herzen beruhigt und befriedigt mein Kind der Fürsorge dieser edlen Menschen, die mit der Leitung der Anstalt betraut sind, überlassen.

Die ganze Anlage umfaßt ein Areal von etwa 17 Acres und macht mit allen zugehörigen Gebäuden den Eindruck einer kleinen Stadt. In der Mitte des Platzes, auf einem allmählig ansteigenden Hügel, befindet sich das Hauptgebäude, ein Stockwerk hoch, mit Flügelbauten zu beiden Seiten, je drei Stockwerke hoch; es ist 260 Fuß lang, 75 Fuß tief und enthält: Officeräume, Kapelle, Speisesaal, Bibliothek, mehrere Musikzimmer, Kindergarten, Schulzimmer für Mädchen, Spielzimmer und Schlafsäle für die kleinen Knaben, außerdem Wohnungen für den Superintendenten, die Lehrer und die übrigen Angestellten der Anstalt. Westlich von dem Hauptgebäude liegt das Gebäude für Mädchen, enthaltend behaglich eingerichtete Wohnräume für 40 junge Damen und 6 Lehrer, Hochschule für Mädchen, sowie sechs Musikzimmer. Einige Schritte nördlich hiervon befindet sich das Hospital für Mädchen; ferner finden wir an der westlichen Seite des Platzes einen schönen Pavillon, eine Kegelbahn, einen Tennisplatz und eine Anzahl von Patentschaukeln für die Kleinen. Die älteren Schüleru nd jungen Männer haben ihre Wohnräumlichkeiten in einem geräumigen dreistöckigen Gebäude nahe der südöstlichen Ecke. Hier befindet sich auch das Hauptquartier für das Orchester und die Kapelle von Zöglingen der Anstalt. Etwa 100 Fuß nordöstlich von dem Hauptgebäude ist die Turnhalle gelegen (100 bei 50 Fuß), ein Gebäude, außen von architektonischer Schönheit und innen mit allen modernen Turngeräthen eingerichtet. Etwas östlich von dieser steht das Hauptschulgebäude mit genügend Klassenzimmern, und einige Schritte östlich von diesem die Arbeitsräume. Ebenso befindet sich an dieser Seite des Platzes auch das Hospital für Knaben und Männer. Hinter dem Hauptgebäude liegt Küche, Bäckerei, Lagerraum, Waschanstalt, sowie die Dampfheizungs-Anlage, von wo aus alle übrigen Gebäude mit Heizung und Licht versehen werden; die Beleuchtung ist elektrisch. Nördlich hiervon sind Ställe und die Gärtnerei.

Um den Lesern ein möglichst vollständiges Bild von dem Leben und Treiben der Blinden in der Anstalt geben zu können, will ich mit der Reise von hier nach Jacksonville beginnen.

Am 12. d. Monats, Nachmittags, versammelten sich die in Chicago und Umgegend wohnenden Blinden in Begleitung der Eltern oder Verwandten am Union-Bahnhof. Hier wurden sie von Angestellten der Anstalt empfangen und nach dem für sie bereitstehenden Extrazug der Chicago-Alton-Eisenbahn geleitet. Die Mädchen unter der Aufsicht von drei Lehrerinnen in einem besonderen Wagen, die Knaben unter der Aufsicht von Herren Seybrandt, Buchhalter, und Herren Grippen, Supervisor, ebenfalls in einem besonderen Wagen. Erlassen Sie mir die Abschiedsszenen zwischen diesen armen unglücklichen Kindern ihren Angehörigen zu beschreiben; es genüge, wenn ich erwähne: Es war eine qualvolle, schmerzliche Viertelstunde, dieser Abschied.

Nachdem wir Chicago verlassen und die mit Beaufsichtigung der armen Kleinen beauftragten Beamten sich nunmehr mit den Einzelnen befassen konnten, denen der Abschied besonders schwer wurde, ist das herbe Weh allmählich einer ruhigeren und nach und nach einer heiteren Stimmung gewichen, und bald waren wir Alle (was man unter den Umständen so nennen kann) eine recht fidele Gesellschaft.

Außer den Angestellten und mir waren noch zwei Erwachsene von Chicago in unserer Reisegesellschaft, die ebenfalls, gleich mir, Kinder zum ersten Male nach der Anstalt brachten. Ich kann nicht umhin, den oben erwähnten Angestellten und ganz besonders den Herren Seybrandt und Grippen, den herzlichsten Dank im Namen aller Eltern der ihrer Führung anvertrauten Kinder auszusprechen für die gewissenhafte, liebevolle und uneigennützige Fürsorge, die sie ihren armen Schutzbefohlenen haben angedeihen lassen. Gegen drei Viertel 11 Uhr Abends langten wir Alle wohlbehalten an unserem Bestimmungsorte an, wo wir von dem Superintendenten der Anstalt, Herrn F. W. Hall, mit seinem Stab Assistenten empfangen wurden. Heller Jubel ertönte überall unter den Kleinen, als sie Herrn Halls Stimme vernahmen, und auch er hatte für jedes der Angekommenen einen warmen Händedruck und ein herzliches freundliches Wort zum Willkommen. Ich werde diese ergreifende Szene nie vergessen; Thränen der Rührung preßten sich bei uns Mitreisenden hervor bei dem Anblicke dieses von Unglück und Schmerz geschaffenen und von inniger Liebe und Herzensgüte umrahmten Bildes.

Nachdem diese erste Begrüßung vorbei, ordneten sich alle Angekommenen zu einem Zuge in zwei Reihen, die Hände „auf Vordermanns Schulter", und nun ging's zu Fuß nach der etwa drei Block entfernten Anstalt. Es war dies eine eigenartige Prozession, in der ich mich mit lieben kleinen Jungen befand, und für mich — trotz der Kürze des Weges — wohl der schwerste Marsch, den ich je in meinem Leben gemacht. In der Anstalt angekommen, wurden die Kinder, dem Alter nach in Klassen getheilt, gleich nach ihren resp. Schlafstätten geleitet. Ich folgte der Klasse, der mein Junge zugetheilt war. Ihr Schlafsaal befindet sich im dritten Stockwerk des Hauptgebäudes, und ist geräumig genug, um event. die doppelte Anzahl Betten aufzustellen, als sich darin befinden; hoch und mit ausgezeichneter Ventilation. Jedes Kind hat ein besonderes Bett und überall findet man die peinlichste Sauberkeit. Ein älterer Mann, Herr Dower, ebenfalls blind, führt die Aufsicht über die Kleinen des Nachts und schläft mit ihnen zusammen. In wenigen Minuten waren alle Kinder untergebracht und legten sich zur Ruhe. Wir Eltern verabschiedeten uns nun von unseren Lieben und den übrigen, von der Reise ermüdeten Kleinen, die nun auch bald Gott Morpheus unter seine Fittiche nahm und wohl im Traume noch einmal zurückgeleitete zu den besorgten Lieben, die sie am Morgen schweren Herzens verlassen.

Nachdem wir selbst nun für den Rest der Nacht in einem nahegelegenen Hotel einige Stunden der Ruhe gepflegt, gingen wir am nächsten Morgen um 7 Uhr wieder nach der Anstalt und fanden unsere lieben Kleinen schon wohlauf und munter sich in den Parkanlagen herumtummeln. Die Sonne lachte so freundlich aus klarblauem Himmel herab auf die muntere Schaar, als wollte auch sie ihr Willkommen Denen entbieten, denen einen herbes Schicksal versagt, sie in ihrer Pracht zu schauen. Freundliche und fröhliche Gesichtchen lachten uns überall entgegen, für uns Eltern ein erquickender Morgengruß; und von der Fröhlichkeit der Kleinen mit fortgerissen, konnten wir selbst unsern eigenen Schmerz für einige Augenblicke vergessen und tummelten lustig mit. Um 8 Uhr marschirten alle in Klassen geordnet nach der Kapelle (im Hauptgebäude) zur Morgenandacht. Dieselbe wird frei von allem Sektenzeremoniell und für Angehörige aller Religionsbekenntnisse gehalten. Sie wird eröffnet mit gemeinsamem Gesang, hierauf folgt ein Gebet durch den Superintendenten, Verlesen eines Bibelabschnittes durch einen Schüler, und Gesang. Sodann verliest der Superintendent das Wichtigste aus einer Tageszeitung, woran sich gewöhnlich eine Diskussion und Besprechung wichtiger Tagesereignisse durch die ältern Schüler schließt. Hier nur ein Beispiel, um zu zeigen, wie diese Blinden über die Vorgänge in der Welt unterrichtet sind: „Herr Superintendent Hall erwähnte im Laufe seiner Besprechung über Tagesereignisse, daß gegenwärtig wohl eine ganz besondere Angelegenheit die ganze Welt interessire und in Spannung halte; auf seine Frage, was das wohl sei, hoben sich fast alle Händchen in die Höhe, und ein kleiner Knirps, etwa 9 Jahre alt, gab mit lauter, von Sicherheit zeugender Stimme die Antwort: „Dreyfus!" Hieran anknüpfend, theilte dann Herr Hall seinen Schülern alles Wissenswerthe über die Dreyfus-Gerichtsverhandlungen mit, und alle lauschten seinen Worten mit gespannter Aufmerksamkeit. Nach Schluß marschirten alle unter den Klängen eines flotten Marsches, gespielt von Herrn Stillman auf der großen Orgel, im Tritt nach ihren resp. Klassenzimmern zum Unterricht. Ich erachte diese zwanglosen Besprechungen und Diskussionen über Tagesfragen und -Ereignisse, als einen ganz gewichtigen Faktor für die Erziehung, denn erstens werden diese armen Kinder über alle wissenswerthen Ereignisse auf dem Laufenden erhalten und zweitens bringt es Lehrer und Schüler in freundschaftlichen, kameradschaftlichen Verkehr. Der Lehrer ist hier nicht nur der Drillmeister, nein, er wird zum trauten Freund und treuen Berather. Dieses Verhältniß habe ich auch überall bestätigt gefunden, wo ich Lehrer und Schüler zusammen getroffen, vom Kindergarten aufwärts bis zur Hochschule, nicht nur während der Unterrichtsstunden, sondern auch in der freien Spielzeit.

12 Uhr Mittagessen. Sämmtliche Schüler und Angestellte versammeln sich auf das Signal einer Dampfpfeife im Korridor des Hauptgebäudes, die Knaben im östlichen, die Mädchen im westlichen Flügel; die Kleinsten voran. Unter Führung der Lehrer und Angestellten marschiren sie dann in Abtheilungen von je 16 (jeder Tisch hat 16 Gedecke) in den Speisesaal zu den einzelnen Tischen; jedes Kind bleibt hinter seinem Stuhle stehen, bis alle an ihren Plätzen sind. Alsdann singt ein tüchtig geschulter gemischter Chor, Zöglinge der Anstalt, einen Choral, worauf sich alle niedersetzen und das Essen beginnt. Für jeden Tisch ist eine Aufwärterin zur Bedienung. Das Essen ist sehr gut zubereitet und bezüglich der Quantität dem Einzelnen keine Grenze gesetzt. Lehrer und Angestellte essen gleichzeitig mit. Das Menu für den Mittagstisch dieses Tages war:

Fleischbrühsuppe mit Reis, Kartoffel, Gemüse, Fleisch, Brot und Butter, Milch und frisches Obst zum Nachtisch. Nach beendigter Mahlzeit faltet jedes Kind seine Serviette glatt zusammen und bleibt auf seinem Platze, bis das Zeichen zum Aufstehen gegeben wird, worauf alle in derselben Ordnung wieder zurück marschiren. Die Nachmittags-Unterrichtsstunden sind von 1½—3 Uhr. ½7 Uhr Abends Abendessen, 7½ Uhr Lesezirkel (zu diesem Zwecke steht den Schülern eine reichhaltige Bibliothek von über 5000 Bänden zur Verfügung); um 7 Uhr gehen die Kleinen zu Bett, die nächste Altersklasse um 8 Uhr, um 9 Uhr muß alles zur Ruhe sein.

Die Unterrichtsgegenstände in den Schulklassen sind dieselben wie in unseren öffentlichen Schulen und Hochschulen, mit Ausnahme fremder Sprachen. Die Schriftzeichen sind erhabene Punkte. Die Buchstaben werden hergestellt durch einen oder mehreren dieser sechs Punkte „⠿". Es ist dies das sog. Braille-System, so benannt nach dem Erfinder und in den meisten Blindenanstalten im Gebrauch. Das Lesen geschieht mittels der Finger. Die einfachste Art des Schreibens ist die mittels der Braille-Tafel. Es ist dies ein Instrument, bestehend aus zwei dünnen Metallplatten (vernickelt) je 12" lang und 1½" breit, an einem Ende durch ein Charnier verbunden zum Zusammenlegen, (ähnlich wie eine doppelte Schiefertafel); die obere Platte ist mit mehreren Reihen von je sechs Löchern (⠿ ⠿ u. s. w.) versehen, die untere mit diesen Löchern gegenüberstehenden Aushöhlungen. Zum Schreiben wird das zu beschreibende Papier zwischen diese Platten gelegt und mit einem stumpfen Stift — je nach Erforderniß des zu schreibenden Buchstaben—durch die Löcher der oberen Platte das zwischenliegende Papier in die entsprechenden Aushöhlungen der unteren Platte gedrückt, beginnend von rechts nach links. Dadurch entstehen auf der unteren Seite des Papiers erhöhte Punkte; zum Lesen wird das Blatt umgedreht, so daß diese Punkte oben erscheinen und von links nach rechts gelesen werden. Außerdem wird in der Anstalt auch die Hall-Braille-Schreibmaschine angewandt. Diese ist, eine Erfindung des jetzigen Superintendenten Hall, eine Maschine ähnlich der Remington Schreibmaschine; blos mit dem Unterschiede, daß hier nur sechs Tasten (entsprechend den sechs Punkten), bei jener je eine Taste für jeden Buchstaben des Alphabets und Interpunktionszeichen zur Anwendung kommen. Die Schriftzeichen sind ebenfalls Punkte. Mit Hülfe dieser Maschine war es einem jungen Manne, Zögling der Anstalt, möglich, die Chicago Universität zu besuchen und als A. M. zu graduiren; derselbe, Herr Jno. B. Curtis, ist jetzt Hilfslehrer an der Hochschule der Anstalt. In den Hochschulklassen wird ferner auch das Schreiben mit dem Remington Typewriter gelehrt. Musik scheint ein Lieblingsstudium der Blinden zu sein; 75 Prozent der Schüler widmen sich diesem. 24 Pianos stehen den Schülern hierzu zur Verfügung; ebenso die erforderliche Anzahl Orchesterinstrumente. Nicht minder wird auch der Gesang gepflegt und Schüler mit guter Stimme erhalten ebenfalls die sorgfältigste und gewissenhafteste Ausbildung. Dem Musikunterricht steht Herr Stillman vor. Ganz besonders beliebt bei allen Zöglingen — Mädchen sowohl als auch Knaben — ist der Turnunterricht. Derselbe steht unter der Leitung des tüchtigen seminaristisch gebildeten Turnlehrers und Supervisors Herrn Grippen und wird nach deutschem System geleitet. Die Erfolge bezüglich des Einflusses auf die körperliche Entwickelung der Schüler sind, wie mir von den Herren Grippen und Hall mitgetheilt wurde und wie ich mich auch durch Einsicht in die anthropometische Messungstabelle, für einen Zeitraum von etwa einem Jahre, überzeugte, äußerst günstig. Mit Handarbeiten wird schon in den Kindergartenklassen begonnen, wie z. B. das Anfertigen von Serviettenringen u. dgl. m. aus Perlen; in allen höheren Klassen bildet der Handfertigkeitsunterricht einen obligatorischen Theil des täglichen Stundenplanes.

Die Mädchen lernen außerdem noch Nähen, Stricken, Häkeln, Sticken u. s. w. Für die Kleinsten und solche Kinder, die sich noch nicht selbst an- und auskleiden können, sind zwei Frauen angestellt, mit je einer Assistentin: Frl. Kathie Halpin für die Knaben, Frl. Alice Smith für die Mädchen. Diese Damen vertreten gleichsam Mutterstelle bei den Kleinen. Sie haben darauf zu achten, daß die Kleinen stets reinlich und gut gekleidet erscheinen. Wenn Höschen, Röckchen oder Strümpfchen mal zu Schaden kommen, so wird der Schaden durch ihre sorgenden Hände bald beseitigt. Sie haben die Aufsicht über die ganze Ausstattung jedes Einzelnen der Kleinen und sind auch gleichzeitig die Bankhalter derselben, sofern etwaige Nickel zu verwahren sind. Doch der schönste Theil ihrer Pflichten besteht wohl darin, daß sie auch die Korrespondenzen zwischen ihren kleinen Schutzbefohlenen und deren Eltern oder Verwandten vermitteln. Wie manch' unschuldig kindliches Verlangen, wie viel Liebe, Grüße und süße Küsse werden ihnen wohl von den lieben Kleinen an die lieben Eltern daheim in die Feder diktirt, und wie viel Liebe und gute Ermahnungen haben sie wiederum von den Eltern als frohe Botschaft zu überbringen! Aber auch all' die Thränen werden sie in und zwischen den Zeilen finden, die für die unglücklichen Kinder im Elternhaus vergossen werden. Sie sind die wahren Liebesboten....

Während der Nachmittags-Unterrichtstunden hatte ich unter der freundlichen Führung von Herrn Superintendent Hall und Herrn Grippen noch Gelegenheit, die Arbeitsräume zu besichtigen. Dieselben stehen unter der Leitung des blinden Herrn Dower. Hier lernen die Kinder und auch Erwachsene praktische Handarbeiten, wie z. B. Korb- und Stuhlpflechten, Anfertigung von Besen, Netzdecken für Pferde, Hammocks; auch Klavierstimmen wird praktisch gelehrt und geübt; diesem Departement steht Herr Chas. F. Johnson — ebenfalls blind — vor. Alle Arbeiten, die ich gesehen, sind mit der größten Genauigkeit angefertigt.

Nach Schluß der Schule fanden wir uns wieder bei unseren lieben Kleinen ein, um noch die wenigen Stunden, die uns zur Verfügung standen vor unserer Abreise, mit ihnen gemeinsam zu verbringen. Nach dem Abendessen vertrieb man sich wieder die Zeit im Freien mit Spaziergängen in den Anlagen, mit Spielen u. s. w. In unserer Nähe lagerte eine Gruppe kleiner Knaben im Alter von 6—12 Jahren und lauschten den lustigen Weisen, die einer ihrer Kameraden seiner treuen Gefährtin, der Mundharmonika, entlockte. Es dauerte nicht lange, da scholl auch schon aus den frischen jugendlichen Kehlen dieser Kleinen ihr: "When borne by the Red, White, and Blue," "Break the News to Mother" und manches andere kräftige Nationallied. Jetzt — es war mittlerweile 7 Uhr geworden — ertönte das Signal: „Die Kleinen zu Bett!" Ohne Zeichen des Mißfallens oder Unwillens erhoben sie sich sofort, verabschiedeten sich von ihren älteren Kameraden und uns mit einem herzlichen: "Good night, good night!" und eilten nach dem Korridor, wo sie sich aufstellten und nach ihren Schlafstätten geleitet wurden. Wir nahmen nun Abschied von unseren lieben Kleinen und rüsteten uns schweren Herzens zur Heimreise. Doch es war uns Allen ein beruhigender Trust, zu wissen, daß unsere Kinder sich in guter Obhut befinden.

Was mir ganz besonders wohlthuend während meines Besuches aufgefallen ist, ist der freundliche Verkehr der Kleinen unter einander. Da sieht man kein zügelloses Treiben, hört man keine rohen Redensarten; ein freundliches, artiges Entgegenkommen, Eins dem Andern stets hilfsbereiten Beistand leistend, wo immer und was immer es sei, zeichnet diese armen Kinder so vortheilhaft von unserer übrigen Schuljugend im Allgemeinen aus. Der Letzteren wäre das Betragen dieser Kinder als nachahmenswerthes Vorbild nur zu empfehlen. Im freien Verkehr unter einander zeigen sich die Art und die Früchte der Erziehung, und die Schule ist die beste, die nebst dem erforderlichen Wissen auch einen edlen aufrichtigen Charakter in die Herzen der Kinder zu pflanzen versteht und sie zu guten Menschen erzieht. In Herrn F. H. Hall besitzt die Staats-Blindenanstalt einen Leiter, wie er wohl tüchtiger und fähiger kaum zu finden ist. Er ist von Beruf Lehrer, und seine eingeführten Neuerungen und Verbesserungen, seine Unterrichtsmethode lassen in ihm auch den zielbewußten Pädagogen erkennen. Die Erfolge, die er bereits erzielt, sind die besten Beweise hierfür. Ein Mann von hoher Bildung, gepaart mit edler Herzensgüte, stets bemüht, diese auch auf seine Schutzbefohlenen zu übertragen, dessen ganzes Thun und Denken darin besteht, das Loos dieser armen unglücklichen Kinder zu erleichtern und dieselben für den Kampf um's Dasein befähigter zu machen, ist wahrlich der rechte Mann am rechten Platze.

Herrn Hall wurde die Oberleitung der Blinden-Anstalt im Jahre 1890 durch Gouv. Fifer übertragen, allein bei Gouv. Altgeld's Regierungsantritt wurde er seiner Stellung enthoben und durch Gouv. Tanner wieder eingesetzt. Hierzu kann ich mir einige Bemerkungen nicht versagen, und ich glaube, jeder human denkende und fühlende Mensch wird mir beipflichten: Die Erziehung unserer Jugend überhaupt, ganz besonders aber die Erziehung dieser armen unglücklichen Blinden, sollte doch über alle Politik erhaben sein! Ein Mann wie Superintendent Hall, der sich in seiner Stellung als so tüchtig und fähig bewährt hat, sollte nicht politischem Beuteschächer zum Opfer fallen; es geschieht dies alleweil zum Nachtheile der armen Blinden. Was auch immer die Beweggründe Gouv. Altgeld's gewesen sein mögen, Herrn Hall aus seiner Stellung zu entfernen, es zeugt nicht von Edelmuth und Humanität. Denn selbst das flehentliche Bitten der armen blinden Kinder, die damals in der Anstalt waren, konnte Gouv. Altgeld nicht erweichen, ihnen Herrn Hall, den sie wie einen Vater liebten, zu belassen. Gerade hier bei dieser Staats-Wohlthätigkeitsanstalt sollte auch der erste Beamte des Staates zuerst Wohlthätigkeit üben durch Hintansetzung seiner eigenen parteipolitischen Wünsche. Der Dank dieser unglücklichen Kinder ist doch wirklich ein schönerer Lohn, als das Bewußtsein, einem politischen Parteigenossen gefällig gewesen zu sein.

Im Interesse der Erziehung und Ausbildung unserer armen blinden Kinder wünsche ich und alle deren Eltern, daß Herrn Hall es vergönnt sein möge, noch recht lange in seiner jetzigen Stellung für das Wohl und die Zukunft dieser Armen zu wirken. Ihre Dankbarkeit und Liebe sind das edelste und herrlichste Denkmal, das er sich selbst gesetzt in die Herzen seiner Zöglinge, die ihm alle in inniger Liebe entgegenschlagen.

C. A. B.

H·R·EAGLE

78 WABASH AVE.

Es wird sich für Euch als vortheilhaft erweisen, einen Vorrath von Groceries für den Winter einzulegen.

Trotz der großen Preissteigerungen verkaufen wir noch immer unter den Marktpreisen. Es ist unser fortwährendes Bestreben, Euch Geld zu sparen. Eine lange Liste von Bargains für diese Woche.

21 Pfund granulirter Zucker für	$1.00
5 Gallonen Kannen Fancy Tafel-Syrup für	99 Cents
Fancy neue California Pfirsiche, das Pfund	8 Cents
1 Pfund-Büchsen Backpulver	4 Cents
Koch-Molasses, das Quart	8 Cents
3 Pfund-Büchsen solide Tomatoes	6 Cents
Kondensirtes Mince Meat, das Packet	5 Cents
Nasses Mince Meat, 5 Pfund-Krug	35 Cents

Hurry Up Tapioca, per Packet	8 Cents
2-Pfd. Packet Eagle White Hafergrütze	8 Cents
Fancy neuer ungefärbter japan. Thee, Pfd.	35 Cents
Japanischer Thee-Staub, per Pfd.	20 Cents
10 Säcke feines Tafel-Salz für	19 Cents
Wheat Germ Meal, per Packet	5 Cents
Shredded Weizen Biscuit	8 Cents
Californier getrocknete Birnen	8 Cents
Californier Pflaumen, per Pfd.	4 Cents
Größte Californier Pflaumen	8 Cents
Fancy getrocknete Aepfel	9 Cents
Californier Aprikosen, dunkle 8 Cents; fancy helle	14 Cents
Neue Layer Feigen, per Pfd.	12½ Cents
Californier L. M. Rosinen, per Pfd.	7½ Cents
10 Pfd. reines Weizenmehl	25 Cents
Neue Messina Zitronen, per Dutzd.	13 Cents
Frischer Californier Schinken, per Pfd.	6½ Cents
Gallonen Krug Queen Oliven	69 Cents
Cuban oder Manzanilla Oliven, Flasche	8 Cents
10 Pfd. bestes Roggenmehl für	19 Cents
Lewis' Lauge, per Kanne	5 Cents
Gebrochene Macaroni, per Pfd.	3 Cents
Importirte Mushrooms, per Büchse	15 Cents
Gebrochener Reis, 3 Cents; japanischer Reis	5 Cents
Limburger Käse, per Pfd.	10 Cents
Neufchateler Käse, 3 für	10 Cents
Pints Tomato Catsup	5 Cents
Neuer Ahorn-Zucker, per Pfd.	11 Cents
Gemahlener Pfeffer oder Senf, per Pfd.	9 Cents
Quart Maple Syrup	25 Cents
New Yorker Buchweizenmehl, per Pfd.	3½ Cents
Enameline Ofen Polish	3½ Cents
Volle Pints Zitronen oder Vanilla Extract	35 Cents
Dixon's Ofen Polish, per Packet	3½ Cents
3 Stücke P. & G. Ivory Seife, 11 Cts.; per Kiste	$3.69
Enoch Morgan's Sapolio, per Stück	5 Cents
Fancy gerösteter Java und Mocha Kaffee	20 Cents
Fancy gerösteter Santos Kaffee	15 Cents
Guter gerösteter Rio Kaffee	8 Cents
H. R. E. & Co.'s bestes Patentmehl, garantirt als das beste, das gemahlen wird, per Bbl. $3.99; ½ Bbl.	$1.99
Grape Nuts, per Packet	10 Cents
Corrinten Jelly, per Glas	4 Cents
10 Pfd. geperlter Hominy für	19 Cents
Liberty Wasch-Pulver	3 Cents
Ganzer schwarzer Pfeffer, per Pfd.	12 Cents
Hyson grüner Thee, per Pfd.	19 Cents
Große Kanne Senf-Sardinen	5½ Cents
7 Stücke Schrubb-Seife für	25 Cents
Boneleß Codfish, per Pfd.	7 Cents
Sehr gute Waschbretter für	10 Cents
Kirk's Juvenile Seife, per Stück	9 Cents
3-Pfd. Schachtel frische Soda Crackers	17 Cents
Hire's Root Beer	12½ Cents
2-Pfd. Töpfe Cranberry Präserven	15 Cents
2-Unz. Jars Cudahy's fester Fleisch-Extrakt	29 Cents
Magic Yeast, per Packet	2 Cents
Tubular Laternen	25 Cents
Cream of Wheat, per Packet	10 Cents
Pints C. & B. Pickles	27 Cents

Runkel Bros.' oder Walter Baker's Cocoa, ½-Pfd. Büchse	20 Cents
Walter Baker's oder Runkels Premium Chokolade, per Pfd.	32 Cents
7 Pfd. Wasch-Soda	4 Cents
Franz. Harcourt Stringbohnen	9 Cents
1-Pfd. Büchsen rother Lachs	12½ Cents
3-Pfd. Büchsen Baked Beans	5½ Cents
2-Pfd. Büchsen grüne Limabohnen	7 Cents
2-Pfd. Büchsen Blaubeeren	7 Cents
2-Pfd. Büchsen Zuckerkorn	6 Cents
2-Pfd. Büchsen Himbeeren	7 Cents
2-Pfd. Büchsen Stringbohnen	6 Cents
2-Pfd. Büchsen frühe Juni-Erbsen	9 Cents
3-Pfd. Büchsen Mountain Aprikosen	13 Cents
3-Pfd. Büchsen Empreß Cal. Aprikosen in schwerem Syrup	17 Cents
3-Pfd. Büchsen Cal. Birnen	10 Cents
Hires kondensirte Milch	9 Cents
Monroe Cream, per Büchse	5 Cents
3-Pfd. Büchsen Calif. grüne Gages	9 Cents

Zigarren und Tabak.

Nur noch einige von den Manuel Garcia Esparteros übrig. Feine Key West reine Havana — Rothschilds, 2 für 25c Größe, Kiste von 50	$3.75
Puritanos, 10c straight Gr., Kiste v. 50	$3.50
Conchas, 3 für 25c Größe, Kiste von 50	$3.00
Sound Currency und Queen Bouquet, zwei der besten 5c Zigarren im Markte, weil alle beide zwei Drittel Havana Einlage haben, Auswahl, Kiste von 50	$1.75
Statesman und Flor de Weber, regul. 3 für 25c, Seed und Havanas, Kiste von 50	$2.00
Star Bouquet Perfection, absolut reine Havana, sogut wie irgend eine 10c Zigarre, ein Versuch wird Euch überzeugen, 3 für 10c, Kiste von 50	$1.35
Ratestas, lange Kombination Einlage, Sumatra Deckblatt, hochfeine 5c Zigarre, Kiste von 50 für	$1.25
Cubanos und Beat 'Em, lange Einlage, geflecktes Connect. Deckblatt, Kiste v. 50	75 Cents
Lady of the Lake, eine gutziehende Zigarre, aus hochfeinem Seed Tabak gemacht, per 1000 $8.85, Kiste von 50	45 Cents
Kiste von 25 guten Zigarren für	25 Cents
Gute Qualität Fine Cut, per Pfd.	19 Cents
Lorillards Tiger Fine Cut, Pfd.	30 Cents
Duke's Mixture, per Pfd.	25 Cents
Briar Pipe und Hunting, 9 Packete	32 Cents
Soldier Boy, 9 Packete	33 Cents
Kismet, per Pfd.	42 Cents
O. & O., Corner Stone oder Six for Ten, per Pfd.	27 Cents
Ice Cream oder X. T. C., Pfd.	24 Cents
P. & P. Palo oder Township, Pfd.	22 Cents
Patrol, per Pfd.	37 Cents
Big Wages, per Pfd.	35 Cents
Lillian Russell oder Jackson Square, Kiste von 50	$1.60

Alle Sorten Kautabak zu den niedrigsten Preisen.

H. R. EAGLE & CO. 76 & 78 WABASH AVE.

H. R. EAGLE & CO. 76 & 78 WABASH AVE

Die neue Linie der Frauen.

Fritz Stahl schreibt im „Berliner Tageblatt":

„Hüften finde ich gräßlich!" Dieser Satz war das Caeterum censeo, mit dem meine Kousine, die ein freundliches Schicksal aus Toledo, Ohio, U. S., nach unserem Kontinent, dem alten, geführt hatte, jedes Gespräch über Frauenschönheit zu schließen pflegte. Das ist jetzt ein paar Jahre her, aus dem schneidigen American girl ist eine brave deutsche Oberlehrersfrau geworden, die vielleicht ihre frühere Antipathie längst vergessen hat. Aber diese persönliche oder höchstens nationale Antipathie ist inzwischen die gemeine Meinung geworden und hat eben zu der charakteristischen neuen Linie unserer Frauen geführt.

Denn es gibt eine neue Linie. Freilich in gewissem Sinne gibt es sie in jeder Saison; eine Kleinigkeit, die die Silhouette der Figur verändert, bringt die Mode schon immer, und gute Beobachter empfinden dann die Linie der vorigen als unmodern. Aber es müssen schon eine ganze Reihe solcher scheinbar willkürlichen kleinen Veränderungen erfolgt sein, bis die heimliche Tendenz erreicht ist und die Linie als neu sich auch dem Unbefangenen aufdrängt. An einem solchen Punkt sind wir in diesem Augenblicke wieder angelangt.

Das Kostüm der neuen Saison schließt sich eng den Linien des Körpers an, im letzten Extrem wie eine zweite Haut. Die einzige Abweichung ist ein kleiner Bausch. Sonst ist die Garnitur auf ein Minimum beschränkt. Das wäre nun eigentlich nichts als die Wiederkehr der engen Mode, die das ganze Jahrhundert hindurch immer in regelmäßigen Perioden mit der weiten gewechselt hat, und die nun allmälig im Gegensatz zu der Zeit des Glockenrockes und der Keulenärmel entstanden ist. Aber in Wirklichkeit ist es etwas anders.

„Was wollen Sie?" sagte mir eine Dame; „nun haben wir endlich die natürliche Tracht, das Kostüm, das nicht, wie immer getadelt wurde, die natürlichen Linien entstellt". Aber da mußte sie selber lachen. Denn der eigentliche Kniff in der neuen Mode ist eben wieder eine Veränderung der natürlichen Linie, die Verleugnung der Hüften oder, wenn man es allgemeiner und höchst dezent ausdrücken will, eine Korrektur des Körpers, die die sonst stark betonten Wellenlinien, die spezifisch weiblichen Linien, unterdrückt.

Wir wissen Alle, wo die neue Linie herstammt; sie ist anglo-amerikanisch. Und ihr Sieg auf dem Kontinent geht Hand in Hand mit dem Siege des anglo-amerikanischen Geschmacks, höflich ausgedrückt, oder grob ausgedrückt: der Verbreitung der „englischen Krankheit" in unserem Kunstgewerbe. Dort ist sie nämlich wirklich die natürliche Linie, wenigstens so im Allgemeinen. Denn daß sie es im Besonderen auch nicht ist, das sah ich neulich aus einem amerikanischen Journal, das seinen Leserinnen eine Reihe ganz verschmitzter Korsets vorführte, deren sie sich bedienen sollen, wenn sie nach der Mode keine Hüften mehr „tragen" wollen. Sagen wir also genauer: Es ist die natürliche Linie der englischen und amerikanischen sportswomen, die seit mehreren Generationen auf Schlankheit hin trainirt sind.

Damit ist denn auch gleich gesagt, wie weit ihr ästhetisch möglicher Geltungsbereich bei uns geht. Vorläufig scheint es, daß alle Damen, wie gewöhnlich, die Mode mitmachen wollen. Aber das geht wirklich nicht. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist stark. Und ob sie inbrünstig mit Hamlet beten:

O schmölze doch dies allzu feste Fleisch
Und schwände!

oder ob sie, weniger hoffnungsvoll, eine Hausse in gewissen Droguen herbeiführen, sie sind selbst die Einzigen, die glauben, daß sie die neue Linie haben. Sie werden sich beruhigen und mit einer Annäherung begnügen, und sie werden schließlich dafür sorgen, daß diese Mode, die nur für „tadellose Figuren" vortheilhaft ist, schnell vorübergehe.

Ja, sie wird wieder gehen, die neue Linie, und doch scheint sie mir eine tiefere Bedeutung zu haben und auf mancherlei stille und laute Strömungen der Zeit ein helles Licht zu werfen.

Man muß sie nur zunächst einmal in den Zusammenhang der ganzen Entwicklung der weiblichen Tracht in unserem Jahrhundert stellen. Oberflächlich gesehen, besteht, wie ich oben sagte, diese Entwicklung nur darin, daß eine Periode des Aufbauschens der Kleider mit einer Periode der Verengerung wechselt. Das heißt, es hätte eigentlich gar keine Entwicklung stattgefunden. Aber wenn man genauer zusieht, liegt die Sache doch etwas anders, wie Jeder feststellen kann, der sich die vergnügte Mühe machen will, einige vierzig oder fünfzig Jahrgänge von Modejournalen auch nur flüchtig zu durchblättern. Kurz gesagt, stellt sich dann Folgendes heraus: Die aufgebauschte Mode wird immer schwächer und inkonsequenter, sie führt in den sechziger Jahren bis zu ihrem Extrem, der Krinoline, einmal in den siebziger und einmal in den achtziger Jahren nur noch bis zum halben Reifrock, der Tournüre, und in den neunziger Jahren bis zum Glockenrock, begnügt sich also mit der geringsten Abschlagszahlung. Ueberdies werden ihre Perioden immer kürzer. Andererseits tritt die verengende Mode jedesmal länger und energischer auf und hat jetzt eine Art von Extrem erreicht. Der Grund? Die Aufbauschung ist ein Anachronismus, der im Jahrhundert des Verkehrs abstirbt, die Verengerung wird durch unsere Lebensverhältnisse gefordert. So führen die scheinbar kapriziösen Abwechselungen am Ende doch auf ein nothwendiges Ziel.

— Individuelle Ansicht. — Kobi und Sami, zwei Knaben von vier und fünf Jahren, stehen bei einem Exerzierplatz und sehen dem Rekruten-Abrichten zu. — Kobi (fragt Sami): „Was machen die Leute eigentlich dort?" — Sami: „Was werden sie machen? Hörste nicht, wie sie rufen fort: eins, zwei, eins, zwei — Rechnen thun sie lernen!"

Referendar: Hören Sie nur, wie schön Fräulein Meier jetzt singt, hat sie nicht etwas Reizendes in ihrer Stimme? — Leutnant (Musikfeind): Gewiß, so etwas — zur Wuth reizendes.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Den 80. Geburtstag in Verbindung mit dem 50. Meisterjubiläum feierte der Maurermeister A. Kahtz, Schönleinstraße 7; der Jubilar ist seit Jahren gelähmt. — Auf der Straßenbahn vom Tode überrascht wurde der 60 Jahre alte Schriftsetzer Friedrich Ludwig aus der Försterstraße No. 26. Ein Herzschlag setzte seinem Leben ein Ziel. — Wegen unheilbarer Geisteskrankheit ist der Justizrath Feichtmeyer durch Gerichtsbeschluß dauernd entmündigt worden. — Nach Unterschlagung einer größeren Geldsumme ist der zuletzt in Pankow wohnhaft gewesene Kaufmann Arthur Schlösser, der am 14. Juli 1874 zu Berlin geboren ist, flüchtig geworden. — Verhaftet wurde in Antwerpen der Buchhalter Pladebahn, der in der hiesigen Weingroßhandlung von Giese, Alte Jacobstraße 22, angestellt war. Er hatte seinem Principal 8000 Mark unterschlagen und war dann flüchtig geworden. — Ein großes Feuer kam in der Holzbearbeitungsfabrik von Albert Netzbrand, Anklamerstraße 33, zum Ausbruch, bei dem leider ein Ober-Feuerwehrmann, Mierwald, schwer an Rauchvergiftung erkrankte. Der durch den Brand angerichtete Schaden beträgt etwa 100,000 Mark. — Beim Baden vom Schlage gerührt wurde in Grünau der Weinhändler Julius Sorge aus Berlin. Der im 59. Lebensjahre stehende Herr hatte in der Dahme ein Bad genommen und war im Begriff, sich anzukleiden, als ihn sein Schicksal ereilte. — Unter merkwürdigen Umständen um's Leben gekommen ist die 60 Jahre alte Frau Dr. Kotelmann, Elise, geb. Warmuth, die Wittwe eines Oberlehrers. Man fand die alte, alleinstehende Dame in einer merkwürdigen Lage todt auf: sie kniete angekleidet vor einem Stuhle, und der Hals lag gerade auf der Stuhlkante und zeigte einen ziemlich tiefen Eindruck von dieser. Daß an der Frau ein Verbrechen verübt worden sei, ist nicht wahrscheinlich. — Nahrungssorgen haben den 66 Jahre alten Handelsmann Hermann Bube aus der Frankfurter Allee 175 in den Tod getrieben; er ertränkte sich. — Im Thiergarten erschoß sich am Goldfischteich der 25jährige Musiker Reinhold Körber.

Charlottenburg. Ein im Schaufenster durch Kurzschluß der elektrischen Leitung entstandenes Feuer hat das große Waarenlager des Kaufhauses „Jacob Gebrüder". Wilmersdorferstraße 56, fast vollständig vernichtet.

Frankfurt a. O. Nach kurzer Krankheit starb im 70. Lebensjahre der Apotheker Hermann Henschke, der langjährige Besitzer der Adlerapotheke am Markt.

Rixdorf. Erhängt hat sich der in der Knesebeckstraße 103 wohnhaft gewesene 19jährige Tischler Robert Stein.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Bei dem Bau der Kapelle für die „Evangelische Gemeinschaft" stürzte ein Theil des Seitengerüstes ein. Der 25 Jahre alte Maurergeselle August Lemke aus Schneidemühl wurde so schwer verletzt, daß er nach dem städtischen Krankenhause gebracht werden mußte. Dort ist er gestorben. Der Maurergeselle Paul Hoffmann aus Schneidemühl und der Arbeiter Franz Kuhlmann aus Ponarth erlitten leichte Verletzungen.

Allenstein. Im nahen Dorfe Gillau erhängte sich der Besitzer Schipprowski in seinem Pferdestalle. Der allgemein geachtete und in besten Jahren stehende Mann hat die That zweifellos in einem Anfall von Geistesstörung begangen. Eine Wittwe und 6 noch nicht erwachsene Kinder beklagen seinen Tod.

Pörschken. Stall und Scheune des Kaufmanns Radtke und das Wohnhaus des Besitzers Ploch brannten nieder.

Tilsit. In dem Dorfe Schackeningken brach Feuer aus, welches, begünstigt durch starken Wind, sehr schnell um sich griff. In kurzer Zeit wurden sechs Gebäude bis auf den Grund eingeäschert.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Im Männerfreibade Westerplatte ertranken der Schuhmachergeselle Hammer aus Neufahrwasser und ein Schriftsetzer aus Schidlitz. Letzterer wagte sich trotz des hohen Seegangs zu weit hinaus und verlor die Kräfte. Hammer wollte ihm zu Hülfe eilen.

Elbing. Verschiedene Betrügereien ließ sich der Nähmaschinenreisende und Versicherungsagent Karl Prellwitz zu Schulden kommen; derselbe sieht seiner Strafe entgegen. — Der erst kürzlich aus dem Gefängnisse entlassene Gottfried Schilling stach im Georgendamm den Fleischer Lehnert mit dem Messer in den Rücken und verletzte ihn lebensgefährlich. Schilling wurde verhaftet.

Mocker. Nachts brach in der Wohnung des Rentiers Büchler in der Thornerstraße Feuer aus. Das zweistöckige Gebäude wurde ein Raub der Flammen.

Pr.-Stargard. Kaufmann Senger feierte mit seiner Gattin in voller Rüstigkeit das Fest der goldenen Hochzeit.

Provinz Pommern.

Stettin. Verhaftet wurde hier der „Journalist" Victor Ehrenberg, welcher von der Staatsanwaltschaft in Stargard wegen Unterschlagung und Betrugs verfolgt wird. — Bei Ganserin im Papenwasser fand man die Leiche des Dienstmädchens Helene Werth von hier.

Demmin. Bei einer Schlägerei, die in Baggerow stattfand, wurde der bei dem Bauern Schultz bedienstete Knecht Borgwardt durch Hiebe mit einer Metallschaufel schwer verletzt. Borgwardt wurde in's hiesige Krankenhaus überführt, wo er gestorben ist.

Damgarten. Zum Bürgermeister von Damgarten wurde der bisherige Stadtsekretär Albert Stötzer in Garz auf Rügen auf eine zwölfjährige Amtsdauer ernannt.

Stolp. Viehhändler Theodor Woita von hier nahm in Stolpmünde ein Bad in der Ostsee. Als er das Wasser verließ, fühlte er sich unwohl und setzte sich, um sich zu erholen, im warmen Strandsande nieder. Unmittelbar darauf machte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende. — Mit zwei Jahren Gefängniß belegte der Gerichtshof den Bureauvorsteher Eduard Schmidt, der 20 Jahre bei dem Justizrath Kochann beschäftigt war, wegen Unterschlagung. — Verhaftet worden ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft hierselbst der Kaufmann Emil Scheuermann, über dessen Vermögen im März dieses Jahres das Concursverfahren eröffnet war.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Eines eigenartigen Betruges hat sich der hiesige Fettwaarenhändler Beguſt schuldig gemacht. Derselbe klebte unter seine Waagschale, die im Laden stand, ein Stück Speck im Gewicht von 15 Gramm, so daß jeder Kunde ein Manko von 15 Gramm beim Einkauf von Waaren hatte. Das Schöffengericht verurtheilte den Angeklagten zu 50 Mark Geldstrafe.

Armstedt. Arbeiter Riecken ist bei der Roggenernte längs dem glatten Roggenstroh vom Boden gerutscht, mit dem Bodenbrett durchgebrochen und an den Folgen der erlittenen Rippen- und Schlüsselbeinbrüche gestorben.

Borstel. Zum Gemeindevorsteher wurde Herr H. Rathjen und als Stellvertreter Herr August Kohn gewählt; beide Wahlen sind vom Landrathsamt bestätigt worden.

Neunkirchen. Total niedergebrannt ist das Gewese des Schneidermeisters Bartsch. Das Gewese war im Jahre 1507 erbaut und diente der Gemeinde früher als Predigerwittwenhaus. — Rentner Jacob Ohrt von hier ist nach erfolgter Wahl als Gemeindevorsteher der Gemeinde Bahrenfeld durch den Landrath bestätigt und vereidigt worden.

Provinz Schlesien.

Breslau. In Folge von Streitigkeiten ergriff der 21jährige Sattler Päsler in der König'schen Treibriemenfabrik ein Sattlermesser und stieß es seinem Collegen Materne tief in die Brust, Materne war sofort todt, der Mörder wurde verhaftet.

Auras. Stadthauptkassenrendant Mieke hierselbst ist an Stelle des als Bürgermeister nach Bojanowo berufenen Herrn Hahn zum Bürgermeister von Auras gewählt worden.

Aslau. Das Anwesen des Herrn Nüßler ging größtentheils in Flammen auf. Der Schaden ist bedeutend.

Buchwald. Ihr 50jähriges Ehejubiläum feierten die Gottlieb Seibt'schen Eheleute in voller körperlicher und geistiger Frische.

Goldberg. Beim Feueranzünden benützte die 10jährige Tochter des Futtermannes Fiedler in Brausn[illegible] Petroleum. Plötzlich schlug die Flamme zurück und setzte die Kleider des Kindes in Brand, welches in kurzer Zeit eine verkohlte Leiche war.

Provinz Posen.

Gosciejewo. Hier sind außer mehreren Scheunen und Ställen des Dominicus auch drei Bauernhöfe abgebrannt.

Mechlin. In Folge des Genusses giftiger Pilze starben die Arbeiterfrau Ratajczak und ihre zwei Töchter im Alter von 10 und 16 Jahren.

Meseritz. In einem von Rakwitz nach Grätz fahrenden Omnibus wurde eine Frau Lazarewicz durch einen Schuß getödtet, der aus dem Gewehr eines mitfahrenden Lehrers sich entlud.

Ostrowitz. Durch den Hufschlag eines Pferdes wurde das 3jährige Söhnchen der Eigenthümerswittwe Rehbein getödtet. Der Vater des Kindes ist vor zwei Jahren ertrunken.

Strelno. Beim Abbruch einer abgebrannten Scheune wurden die Arbeiter Kadur und Dombrowski, beide Familienväter, erschlagen.

Provinz Sachsen.

Artern. In das hiesige Krankenhaus wurde der Privatier M. Schotte aus Heldrungen überführt, welcher durch den Genuß giftiger Pilze schwer erkrankt ist. Der als Sonderling bekannte Patient hielt sich tagelang in den dortigen Wäldern auf, wo er viele Pilze in rohem Zustande aß.

Burg. Feuersbrunst äscherte eine Tischlerei, eine Fahrradfabrik, ein Wohnhaus, zwei Scheunen und einen Speicher völlig ein und zerstörte auch die Gebhardt'sche Dampfbrauerei nebst Wohnhaus theilweise.

Cannawurf. Förmlich aufgespießt wurde der 54jährige Gärtner Bohnert, als er nach dem Abladen einer Fuhre Getreide in einer Schloßscheune schnell von der Leiter herunterstieg. Er fiel rücklings auf den auf der Scheunentreppe stehenden leeren Erntewagen und zwar so unglücklich, daß ihm ein eiserner Spieß den Rücken durchbohrte und am Halse wieder herausfuhr. Der arme Mann hing an dem Spieße wie eine Getreidegarbe; er war nach wenigen furchtbaren Augenblicken eine Leiche.

Erfurt. Der 55 Jahre alte Rentier August Toepel machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Ein anhaltendes körperliches Leiden war das Motiv zu der unseligen That.

Provinz Hannover.

Hannover. Die 22jähr. Arbeiterin L. Möhle aus Lamspringe sprang am Wehr des Schnellengrabens in die Ihme und ertrank. — Vom Gerüst gestürzt ist der bei der Straßenbahn beschäftigte Arbeiter Bätge in Gehrden; er war auf der Stelle todt.

Barenburg. Die Frau des Häuslings Buchholz stürzte so unglücklich aus der Bodenluke herab, daß sie nach wenigen Minuten ihren Geist aufgab.

Burgdorf. Verschwunden ist der Tischler A. Gnest jr. Auf einer an seine Frau gerichteten Postkarte aus Hannover theilte er mit, daß er sich in der Leine das Leben nehmen wolle. Gnest hatte sich wegen verschiedener Wechselfälschungen zu verantworten und wird wohl das Weite gesucht haben.

Harzburg. Vor Kurzem wurde hier ein Hochstaplerpaar verhaftet, das sich als Privatsekretär Grabau und Privatlehrerin Nitardi aus Berlin ausgab.

Provinz Westfalen.

Bielefeld. Im benachbarten Dorfe Brackwede brannten das Lohöfner'sche und das Steinkröger'sche Wohnhaus nieder, sowie ein altes Gebäude des Bäckermeisters Koch.

Brenten. Ein sog. kalter Blitzschlag fuhr in den Kirchthurm, traf den Glockenläuter, der auf der rechten Seite gelähmt wurde, und richtete erhebliche Verwüstungen im Thurme an.

Böingsen. Das Anwesen des Köhlers Th. Brinkschulte auf der Wolfskuhle ist ein Raub der Flammen geworden.

Bracht. Der Sohn der Gutsbesitzerswittwe Gnacke, Otto Gnacke, wollte auf die im Betrieb befindliche Dreschmaschine einen abgesprungenen Riemen auflegen, wurde aber dabei vom Räderwerk erfaßt und mehrmals herumgeschleudert. Die Verletzungen sind derart, daß man für das Leben des jungen Mannes fürchtet.

Nordkirchen. Der Arbeiter W. Wißmann, der beim Gutsbesitzer Kleinmann in den Ernte-Arbeiten geholfen hatte, wurde in einem Wassergraben ertrunken aufgefunden.

Wentholthausen. Sein 50jähriges Priester-Jubiläum kann demnächst der Pfarrer und Dechant Heinrich Schonlau begehen. Hier amtirt Schonlau seit 37 Jahren.

Rheinprovinz.

Köln. Das sechs Stockwerk hohe Fabrikgebäude der Rollgestellfabrik von Junker und Wilden in Köln-Lindenthal ist vollständig niedergebrannt; auch das Maschinen- und Kesselhaus ist zerstört. — Der Feldwebel Leeper der 9. Compagnie des 5. Westfälischen Infanterie-Regiments No. 53 hat sich in seiner Caserne hierselbst getödtet. Der Beweggrund zu der That konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Aachen. Eine von über 1000 Textilarbeitern besuchte Versammlung beschloß den Eintritt in eine nachhaltige Agitation zur Regelung und Verkürzung der Arbeitszeit im Aachener Bezirk.

Elberfeld. Todt gefahren wurde von seinem eigenen Fuhrwerk der Fuhrmann Glanz.

M. Gladbach. Im nahen Neuwerk wurden während eines Gewitters der Ackerer Kueppers mit seinem Pferde auf offenem Felde vom Blitz erschlagen.

Rheydt. Der Färberei-Besitzer Wilhelm Beines wurde Abends auf dem Heimwege von einem Arbeiter, den er am Morgen entlassen hatte, angehalten und nach einem kurzen Wortwechsel durch einen Messerstich in die Seite verletzt. Der Angreifer ist verhaftet.

Saarlouis. Der wegen Unterschlagung inhaftirte Kreissecretär Limburg wurde von der Strafkammer in Saarbrücken zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Der Reichs- und Landtagsabgeordnete Dr. Endemann hatte auf einer Fahrt zum Besuch der Besserungs-Anstalt in Rengshausen das Unglück, aus dem Wagen geschleudert zu werden und einen Arm zu brechen. — Der nach größeren Depotsunterschlagungen in's Ausland geflüchtete Bankier Kersten ist hierher zurückgekehrt und hat sich freiwillig der Polizei gestellt. Er wurde in Haft genommen.

Frankfurt. Nach kurzem Wortwechsel verletzte der Schlosser Max Röckelein seine beiden Schlafzimmergenossen im Hause Schmidtstraße 7, den Schlosser F. J. Hagen und den Lichtdrucker Wilh. Schatt durch Messerstiche. Er wurde verhaftet. — Der im Hause Karlstraße 15 bedienstete neunzehnjährige Kellner Jos. Mocker aus Oesterreich machte einen Selbstmordversuch, indem er sich einen Dolch in die linke Brustseite stach.

Fulda. Oberbürgermeister Doktor Antoni und sämmtliche Magistratsmitglieder haben wegen Differenzen in der Stadtverordneten-Versammlung demissionirt.

Hanau. Der älteste Einwohner Hanaus, der pensionirte Steueraufseher Jak. Heiderich, ist im Alter von 96 Jahren gestorben. — Beim Regimentsexerciren stürzte der Bataillonsadjutant Lieutenant Limpert vom Pferde und zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß er in einem Tragkorb in seine Wohnung verbracht werden mußte.

Mitteldeutsche Staaten.

Braunschweig. Wegen Hausfriedensbruchs und Bedrohung erhielt der 65 Jahre alte Maurer und Musiker Adolf Glindemann 2½ Monate Gefängniß. — Oberlandespräsident Wilhelm Mansfeld ist im Alter von 68 Jahren gestorben.

Königslutter. Der Maurer Karl Dwinger wurde von einem schweren Rollwagen des Fuhrherrn Segger überfahren. Dem Bedauernswerthen, dem die Räder über einen Fuß gingen, ist letzterer vollständig zerquetscht, so daß eine Amputation vorgenommen werden mußte.

Leiferde. In einem mit Getreide angefüllten Stallgebäude des Brinksitzers und Kleinhändlers Heinrich Schrader kam Feuer aus. Es brannte das ganze Gehöft, bestehend aus Wohnhaus, Scheune mit Stallungen, ferner die angrenzende Scheune des Köthners Heinrich Ebeling nieder.

Greiz. Der etwa 30jährige Markthelfer Kühdorf wollte von einem im Hofe des Vogtländischen Eisen- und Elektricitätswerkes aufgestellten Eisenlagergerüste eine Partie Eisen hervorziehen und verladen, als das ganze eiserne Gestell umstürzte und den Kühdorf unter sich begrub. Längere Zeit gehörte dazu, um die Aufräumungsarbeiten so weit zu fördern, daß die Leiche Kühdorf's zu Tage gebracht werden konnte.

Sparnberg. Bei einem Schadenfeuer, wodurch das Wohngebäude des Webereifaktors Spreet vollständig niederbrannte, kam das 5jährige Söhnchen des Spreet in den Flammen um. Die Leiche wurde gräßlich verbrannt aus den Brandtrümmern hervorgezogen.

Sachsen.

Dresden. In Wittgensdorf wurde der Monteur Lindner von hier todt im Dorfbach aufgefunden. — Einem Herzschlage erlag der Director des chemischen Untersuchungsamtes Alfred Robert Heinze im Alter von 46 Jahren. — Der Locomotivführer Falz aus Dresden stürzte im Hospitalwalde bei Freiberg beim Hinauslehnen von der Maschine herab und zog sich einen Schädelbruch zu. Der Verunglückte starb im Krankenhause zu Freiberg.

Bautzen. Stadtrath Oßwald feierte mit seiner Gattin das goldene Ehejubiläum. — Zimmermeister Hobjan konnte sein 50jähriges Bürgerjubiläum begehen.

Chemnitz. Goldene Hochzeit feierte der Privatier Friedrich Wilhelm Junghanns mit seiner Gattin.

Johanngeorgenstadt. Unter dem Verdacht, das abgebrannte alte Bergmagazin vorsätzlich in Brand gesetzt zu haben, ist der Verwalter desselben, der Sargverzierungs-Fabrikant Richter, gefänglich eingezogen worden.

Leipzig. Großfeuer wüthete auf dem Weidhaas'schen Trockenplatz zwischen der Arndt- und Lößnigerstraße, wobei außer verschiedenen Baulichkeiten und Utensilien auch ein Pferd mit verbrannt ist; es wird vorsätzliche Brandstiftung vermuthet. — In den Anlagen des Berliner Bahnhofs wurde der Handarbeiter Carl Ludwig Hellmuth Scholz, geboren 1873 in Leipzig, todt aufgefunden. Anscheinend hat sich Scholz vergiftet.

Leuben. Der in der Schreiber'schen Schneidemühle beschäftigte Arbeiter Löwe verunglückte dadurch, daß er die scheu gewordenen Pferde des Spediteurs Kotzer aufhalten wollte, hierbei unter die Pferde gerieth und am Kopfe schwer verletzt wurde.

Leitelshain. Der in einer Selterwasserhalle angestellte Invalide Karl Clauß hat sich hinter der von ihm verwalteten Verkaufshalle erhängt.

Mülbitz. Tödlich verunglückt ist hier der Gärtner Banke aus Großenhain dadurch, daß ihn ein beladener Ziegelwagen an einen Thorpfeiler drückte.

Mylau. Das dem Handelsmann Ernst Herm. Müller gehörige Wohnhaus wurde durch Feuer vollständig eingeäschert.

Plauen i. V. Goldene Hochzeit feierte der Privatier Gustav Adolf Mühle mit seiner Gattin.

Pirna. In Lindau a. Bodensee ertrank beim Baden unweit der Männer-Badeanstalt der zugereiste 18jährige Heinrich Ryssel von hier.

Peritz. Das Wohnhaus des Maurers Friedrich brannte nieder.

Possek i. V. Der auf Rittergut Schloß Gattendorf beschäftigte 63 Jahre alte Taglöhner Schaller verlor, auf einem hochbeladenen Heufuder stehend, plötzlich das Gleichgewicht, stürzte rücklings zu Boden und brach das Genick.

Hessen-Darmstadt.

Auerbach. Handelsmann Simon Hahn wurde in seinem Stalle von einem eingestellten fremden Pferde so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Bensheim. Durch Sturz aus einem Fuhrwerk erlitt der Dreschmaschinenbesitzer Heinz aus Lorsch einen Beinbruch.

Bingen. In dem nahen Niederheimbach wüthete eine Feuersbrunst, die 16 Wohnhäuser sammt Hintergebäuden in Asche legte. Durch eine einstürzende Mauer wurde ein Mann schwer verletzt.

Mainz. Dienstmann Pabst stürzte sich aus seiner Wohnung in der Stallgasse aus dem Fenster im 4. Stock, nachdem er vorher versucht hatte, sich den Hals zu durchschneiden. Er blieb auf der Stelle todt. — Verschieden ist einer der ehemals bedeutendsten Großviehhändler Deutschlands, Heinrich Heister, ein hoher Siebziger. Heister war 1866 und 1870 Armeelieferant.

Bayern.

München. Der Bankgeschäftslehrling Franz Lobil und dessen Bruder, ein Metzger, sind unter Mitnahme von 23,000 Mark in 1000 Markscheinen und 17,000 Mark in verschiedenen deutschen Banknoten von hier flüchtig gegangen. — Der im Speditionsgeschäft Reindl angestellte 22jährige Buchhalter Ignaz Butscher wollte zwischen zwei Eisenbahnwaggons durchgehen, als sich diese in Bewegung setzten. Dabei kam er mit dem Unterleib so unglücklich zwischen zwei Puffer, daß er fast vollständig erdrückt wurde. — Gestorben ist der Redakteur des „Neuen Münchener Tagblatt", Herr J. B. Franta.

Aeschach. Das neue Gemeindehaus, ein Meisterwerk des Zimmerhandwerks im Stile eines altdeutschen Riegelbaues, wurde durch Feuer zerstört.

Augsburg. Erwischt hat man den wegen Mordes verfolgten Bauführer Andr. Flößer aus Lechhausen. Er gab bezüglich der Monteurs-Ehefrau Satzger vor dem Untersuchungsrichter an, daß er mit der Frau spazieren gegangen, dabei ausgeglitten und mit ihr in's Wasser gestürzt sei. Unter großen Anstrengungen sei es ihm gelungen, sich zu retten; seiner Geliebten habe er nicht mehr helfen können.

Mainroth. Außerhalb der hiesigen Station wurde von einem Güterzug ein dem Arbeiterstand angehöriger Mann überfahren und getödtet. Nach den vorgefundenen Papieren ist der Verstorbene ein Ziegelarbeiter Namens Kainitschky.

Mühldorf. Ueberfahren und getödtet von einer Maschine wurde in der hiesigen Station ein schon ziemlich bejahrter Bauernknecht, Namens Xaver Grazl auf Dörfl.

Neuhaus. Hier beging die verwittwete Elise Kohlhammer ihr 99. Geburtsfest. Sie war niemals ernstlich krank, kann ohne Augenglas lesen und schreiben und verrichtet noch sämmtliche Hausarbeiten. Zum größten Staunen Aller stellt sie sich noch zu den Getreidedreschern und schwingt den Dreschflegel. Ihr sehnlichster Wunsch ist, im Jahre 1900 ihren hundertsten Geburtstag feiern zu können.

Wasserburg a. Inn. Der Bierbrauereibesitzer Georg Daninger wurde der Kreisirrenanstalt Gabersee überwiesen. Daninger war ein schönes Brauerei- und Oekonomiewesen im Zwangsweg versteigert worden. Hiedurch und durch das gleichzeitig mit der Versteigerung erfolgte Ableben seiner Mutter verfiel Daninger in Schwermuth und faßte nach seinem eigenen Geständniß den verzweifelten Entschluß, sich auf dem am Speicher lagernden alten Hopfen lebendig zu verbrennen.

Würzburg. In Chemnitz wurde der Bankier Sacki, der frühere Mitinhaber der hiesigen in Bankerott gerathenen Bankfirma B. A. Fuchs Söhne, verhaftet und in das hiesige Untersuchungs-Gefängniß eingeliefert.

Württemberg.

Stuttgart. In der Nähe des Königssee ist der Leiter der Verlagsanstalt Union von hier, Julius Stitzel, 60 Meter in die Tiefe gestürzt. Der Verunglückte wurde in das Distriktskrankenhaus nach Berchtesgaden gebracht. — Von einem bedauerlichen Geschick ist der hiesige Oberstabsarzt Dr. G. Bückling betroffen worden, der zum Besuche von Verwandten in Potsdam weilte. Gelegentlich einer Spazierfahrt gingen die Pferde in der Nähe des Bahnhofes Groß-Kreuz hinter Werder bei Potsdam durch. Dr. Bückling verlor die Gewalt über die aufgeregten Thiere, wurde aus dem Wagen geschleudert und stürzte so unglücklich auf das Steinpflaster, daß er einen Schädelbruch erlitt und bald darauf starb.

Bröckingen. Während beinahe die ganze hiesige Einwohnerschaft auf dem Felde beschäftigt war, machten zwei noch nicht schulpflichtige Knaben in der Wagenhütte des Oekonomen Georg Wahl ein „Feuerle", welches zuerst die Heu- und Strohvorräthe und dann die Scheuer ergriff, welche sammt angebauter Wagenhütte vollständig abbrannte; auch das von Schneider Wahl und Wittwe Weber bewohnte Haus wurde vom Feuer ergriffen; das Gebäude brannte ebenfalls nieder.

Göppingen. In dem Neubau des Gemeinderaths Bronnenmaier stürzte das Kellergewölbe ein, als die hölzernen Stützbogen daraus entfernt werden sollten. Der Maurer Veit von Rechberghausen wurde schwer verletzt in das Krankenhaus verbracht. Drei weiterer Maurer wurden ebenfalls verletzt.

Horb. Oberkirchenrath, Dekan und Stadtpfarrer Beyerle wurde unter riesiger Betheiligung beerdigt. Beyerle hatte ein Alter von 80 Jahren erreicht und war hier 37 Jahre als Stadtpfarrer thätig; über 28 Jahre war er Dekan, Inhaber des Friedrichs- und des Kronenordens.

Krailsheim. Bei der Stadtschultheißenwahl erhielt Rathsschreiber Hugo Sachs 396, Steinmayer-Reutlingen 162 Stimmen. Ersterer ist somit zum Ortsvorsteher gewählt.

Ludwigsburg. Johann Mistele, Arbeiter bei Heinrich Franck Söhne, beging mit seiner zweiten Frau das 50jährige Ehejubiläum. Mistele ist 82 und seine Frau 78 Jahre alt; beide sind noch sehr rüstig.

Mergentheim. Vor einigen Tagen traf bei der Familie Heuberger in der nahen Gemeinde Stuppach die Nachricht ein, daß ein Sohn, der in Frankfurt a. M. in Stellung war, ermordet worden sei. Wie sich aber nachträglich herausstellte, ist derselbe wahrscheinlich einem Unglücksfall zum Opfer gefallen; sein Leichnam wurde aus dem Main gezogen. Der Vater des Verunglückten begab sich nun nach Frankfurt, um die Angelegenheiten seines Sohnes zu ordnen. Dort gerieth der Vater unter die elektrische Bahn und erlag nach kurzer Zeit seinen Verletzungen.

Baden.

Karlsruhe. Von einem Neubau stürzte der 53jährige Maurer Adam Ehrmann. Im Krankenhause ist der Verunglückte gestorben.

Appenweier. Ertrunken ist in einer Jauchgrube das 2jährige Kind des Sägewerkarbeiters Hubers.

Bankholzen. Farrenwärter Alois Graf wurde vom Gemeindefarren, den er zur Tränke führen wollte, angefallen und zu Boden geworfen. Seinem Vater, der ihm zu Hilfe eilte, erging es ebenso. Der Sohn erlitt einen Rippenbruch, der Vater schwere innere Verletzungen, denen derselbe erlag.

Freiburg. Drei Jahre Gefängniß erhielt wegen Diebstahls der 23jährige Bankhilfsbuchhalter J. F. O. Ermel aus Worms.

Freudenheim. Der 10jährige Sohn des Tagelöhners G. Bühler fiel beim Wasserholen in den offenen Ziehbrunnen und schlug mit dem Kopf auf den Steinkranz am Wasserspiegel auf; er wurde als Leiche heraufgezogen.

Konstanz. Feuer kam zum Ausbruch im Hause des Schuhhändlers Ludwig Müller in der Hussenstraße. Im Nu stand der ganze Dachstuhl, sowie auch der Dachstuhl des links angebauten Hauses des Schlossers Oser in hellen Flammen. Der Feuerwehr gelang es, das Feuer einzudämmen. Der Brand entstand durch den Leichtsinn des 11jährigen Töchterchens Anna des Taglöhners Bär. Das Mädchen zündete im offenen Holzbehälter einen Haufen Hobelspähne an, um zu sehen, wie sie brennen. Durch den Brand entstand ein Gesammtschaden von ca. 50,000 Mark.

Leutesheim. Der 52jährige Straßenwart Schneider von Linx gerieth mit dem Fuß in die Dreschmaschine. Der Fuß wurde ihm bis über das Knie zermalmt.

Lahr. Sparkassenrechner und Gemeinderath J. F. Benz von Grötzingen hat sich in einer hiesigen Wirthschaft erschossen. Der Lebensmüde lebte in guten Verhältnissen.

Mannheim. Die Villa des Kaufmanns Eduard Ladenburg hier ist in Abwesenheit des Besitzers theilweise abgebrannt. Der Schaden beträgt 60,000 Mark.

Pforzheim. Auf dem Bahnhof wollte der 56jährige Privatier Schwarz von Eßlingen, der mit seinem 11jährigen Sohn in Wildbad zur Kur weilte, eine Fahrkarte lösen. Hierbei erlitt er am Schalter einen Herzschlag und fiel todt nieder.

Ueberlingen. Gärtner Hafen stürzte in der Nähe des „Raben" die den Stadtgraben einschließende Stützmauer hinab und war sofort todt.

Wolfach. In Weiler Fischerbach (A. Wolfach) hat Bürgermeister Meßmer sein Amt, welches er seit 16 Jahren bekleidet, niedergelegt.

Rheinpfalz.

Speier. Im benachbarten Waldsee brach bei Wagnermeister Jos. Zickgraf Feuer aus, das so rasch um sich griff, daß in kurzer Zeit drei Wohnhäuser und sechs Scheunen ein Raub der Flammen wurden.

Bellheim. Der 53jährige Tagner Kern wurde durch Beilhiebe derart zugerichtet, daß er alsbald verstarb. Sein Schwiegersohn wurde verhaftet.

Frankenthal. Ein 22-jähriger Zimmermann Namens Nößel fiel kopfüber von einem Bau und erlitt eine Schädelfraktion.

Haßloch. In dem Hinterhause des Korbmachers Wilhelm Herrmann am Iggelheimerweg entstand Feuer. Der Dachstuhl und ein angrenzender Schuppen wurden ein Raub der Flammen. — Ackerer Justus Reimer fuhr mit einem Wagen Dung durch die Eisenbahnstraße, wo das 2-jährige Kind des Fahrradhändlers Adam Ruf unter den Wagen lief. Das Kind war alsbald eine Leiche.

Elsaß-Lothringen.

Bischweiler. Der aus dem Elsaß gebürtige Versailler Professor Weber, der seine Ferien hier verbringen wollte, wurde aufgefordert, Elsaß-Lothringen zu verlassen.

Colmar. Der Director der kaiserlichen landwirthschaftlichen Versuchsstation, Prof. Dr. Barth, der zu den eifrigsten Förderern der Landwirthschaft in Elsaß-Lothringen zählte, ist infolge eines Gehirnschlags gestorben.

Lachazelle. Die Gebrüder Levy von hier, die den Tuchhandel Engros schon seit Jahren betrieben, wurden s. Z. jenseits der französischen Grenze wegen Schmuggels in Haft genommen und nach Belfort in die Untersuchungshaft abgeführt. Jetzt sind sie gegen Stellung einer Kaution von 100,000 Mark aus der Untersuchungshaft entlassen und in die Heimath zurückgekehrt.

Mecklenburg.

Boitzenburg. Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich in dem benachbarten Dorf Bahlen. Der Erbpächter und Pferdehändler Kohl ließ dreschen, wobei der 70 Jahre alte Vater desselben gelegentlich mit zugriff. Der alte Mann gerieth mit der Hand in das Getriebe der Maschine, wodurch die Hand förmlich abgerissen und der untere Theil des Armes zerquetscht wurde.

Cammin. Eine verheerende Feuersbrunst äscherte hier über Nacht zwei Büdnereien mit den Stallungen und eine große Hofscheune total ein. Das Feuer griff mit so großer Schnelligkeit um sich, daß außer dem Vieh nur wenig gerettet werden konnte. Circa 400 Fuder Korn und Kleeheu sind mitverbrannt.

Oldenburg.

Oldenburg. Bei dem Posthausneubau stürzte der Arbeiter Fliege vom zweiten Stockwerk herunter. Infolge bedeutender Verletzungen am Kopfe und eines Knöchel- und Rippenbruches mußte der Verunglückte in's Krankenhaus gebracht werden. — Als der Fährdampfer „Union" seine fahrplanmäßige Tour von Geestemünde nach Nordenham antreten wollte und sich bereits vom Anleger in der Geeste entfernt hatte, versuchte noch die etwa 20 Jahre alte Lina Himme von hier an Bord zu springen. Es gelang ihr auch, noch mit einem Fuß die Reeling zu erreichen und sich mit einer Hand festzuklammern, dann schlug sie aber hintenüber, stürzte in's Wasser und ertrank.

Fedderwardersiel. Die Hagen'sche Besitzung ist gänzlich niedergebrannt; die ganze Ernte ist mit vernichtet.

Freie Städte.

Hamburg. Dr. Georg Laske, Schiffsarzt auf dem zur Woermann-Linie gehörigen Dampfer „Lulu Bohlen", ist beim Kentern des Landungsbootes in der Brandung an der südwestafrikanischen Küste bei Swakopmund ums Leben gekommen. — Das Kriegsgericht hat die Musketiere Knoth und Bohnhoff vom 2. hanseatischen Infanterie-Regiment No. 76, die ihren Stubenkameraden, den Musketier Koch, vor einigen Wochen schwer mißhandelt haben, zu einem Jahr bezw. sechs Monaten Festungshaft verurtheilt. — Während der Vorstellungen im Edentheater ereignete sich vor einigen Tagen ein bedauerlicher Unfall. Der berühmte Fechter Sullivan machte mit seiner Gattin, einer ebenso vorzüglichen Fechterin, einen Gang auf spitze italienische Dolche. In der Hitze des Gefechtes versetzte er seiner Gattin einen Stich in der Schläfegegend. Der Kampf mußte sofort aufgegeben werden. — Beim Fensterklären in einem Hause in der Fröbelstraße stürzte der Fensterputzer Klages aus einem Fenster der ersten Etage auf die Straße, wo er mit zerschmetterten Gliedern todt aufgehoben wurde.

Bremen. Fräulein Klemm von hier unternahm in größerer Gesellschaft einen Ausflug in die Partnachklamm (Bayern). Sie lehnte sich dort gegen ein hölzernes Brückengeländer; dieses brach und sie stürzte in den heftig strömenden Waldbach. Sie wurde zwar gerettet, erlitt aber schwere Verletzungen.

Lübeck. Der bisher als Schwimmlehrer an der öffentlichen Badeanstalt in St. Lorenz thätig gewesene Gefreite Bauer vom 1. Bataillon des hiesigen Regiments, der sich durch einen Kopfsprung in das Bassin eine Verletzung des Rückgrats zuzog, ist gestorben.

Schweiz.

Aarwangen. Hier ist ein Soldat der 8. Guidencompagnie, Sohn des Nationalrath Hochstraßer in Willisau, beim Baden um's Leben gekommen. Er wollte von der Badeanstalt gegen die Brücke hinunter schwimmen, scheint aber die Kraft dazu nicht besessen zu haben oder von einer plötzlichen Herzlähmung ergriffen worden zu sein.

Altdorf. Im Alter von 73 Jahren starb hier Josef Müller, Hauptmann in neapolitanischen Diensten und Ritter des Ordens des hl. Georg. Er wohnte seit einer Reihe von Jahren in Luzern und hatte sein heimathliches Altdorf aufgesucht, um sich die Tell-Aufführung anzusehen.

Bevers. Vom hiesigen Kirchthurm wurde kürzlich der Knopf heruntergenommen. Es stellte sich heraus, daß derselbe aus einer alten Panzerrüstung zusammengeflickt war. Er kommt nun ins Museum als Originalität.

Chur. Im Alter von 88 Jahren starb hier Richter Joh. Loretz, eine stattbekannte Persönlichkeit seit vielen Jahren. Von Beruf nacheinander Lehrer, Postbeamter, Weinhändler, Commissionsagent, Stadtschreiber, widmete er auch dem Gemeinwesen als Kreisrichter seine Kräfte.

Hauenstein. Das Haus des Engelbert Strub ist auf den Grund niedergebrannt. Nur der gänzlichen Windstille ist es zu verdanken, daß das Dörflein nicht in einen Aschenhaufen verwandelt wurde. — Auf dem hinteren Hofbergli ist die dem G. Henzi von Günsberg gehörende, mit Heu gefüllte Sennhütte abgebrannt.

St. Gallen. Hier feierte, verhältnißmäßig noch rüstig, seinen neunzigsten Geburtstag Oberst Adolf Näff in St. Gallen, Ingenieur, der mit Riggenbach in Olten und Zschokke in Aarau die Vitznau-Rigibahn und andere Eisenbahnen gebaut hat. Er war Oberst der Artillerie und machte als Officier den Sonderbundsfeldzug mit.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der Ministerialhilfsämterdirector a. D. Johann Gustav Stockher ist im Alter von 81 Jahren gestorben. Der Verstorbene war eines der ältesten Mitglieder des Männergesangvereins. — Der 82-jährige Privatier David Kohn stürzte von einem Fenster des dritten Stockwerkes des Hauses, Herminengasse No. 13, in den Hofraum und blieb mit zerschmetterten Gliedern todt liegen. — Der 50 Jahre alte Büchsenmachergehilfe Joseph Gareis, Ottakring, Thaliastraße 48, hat sich erschossen. — Von der Kronprinz Rudolphbrücke sprang der 53-jährige Fabriksarbeiter Mathias Höfler, Alsergrund, Badgasse No. 1, in die Donau und ertrank. Familienzerwürfnisse sind das Motiv. — Der ehemalige Tischlermeister Paul Nemeth, ein einundachtzigjähriger Greis, hat gegen seine frühere Geliebte, eine Köchin, die sich mit einem Anderen verehlicht hatte, aus Eifersucht ein Mordattentat verübt und drei Revolverschüsse gegen die Frau abgefeuert, von denen zwei trafen und die Frau schwer verletzten. — Der nach Unterschlagung von 9000 Mark von hier flüchtig gewordene Schreiber Karl Wilhelm Fauth wurde hier festgenommen. In seinem Besitz befanden sich noch 7000 Mark.

Budapest. Der bei der Innerstädter Filiale der Ungarischen Escompte- und Wechslerbank angestellte Beamte Bela Zenovits hat 50,000 Gulden unterschlagen.

Deutsch-Altenburg a. d. Donau. Der Maschinenwärter am Propeller „Tritton" der Donauregulirungsunternehmung, Joseph Andel, ist durch einen Sturz um's Leben gekommen.

Luxemburg.

Luxemburg. Der 34-jährige Arbeiter Carl Pleimling, geb. zu Expelding, wohnhaft zu Düdelingen, der auf seine Hauswirthin, die Ehefrau Foo, geb. Bauer, geschossen, dieselbe aber nur leicht verwundet hatte, wurde wegen Mordversuchs zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt.

Bauschleiden. In dem Wohnhause der Wittwe J. Pütz entstand ein Schadenfeuer, welches das Gebäude gänzlich einäscherte; fast sämmtliche Möbel verbrannten.

Harlingen. Ein Blitz schlug in die Behausung des Ackerers Wilhelm Bertholet; das Haus wurde schwer beschädigt.

Die Mode.

Der herbstliche Mustergeschmack hat sich unter dem herrschenden Einfluß einer ausgeprägten Streifenmode entwickelt. Als hochmodern werden auf dunklen Wollstoffen helle, enggestellte Streifendessins — diese wiederum in glatter oder unterbrochener Linienführung (cannelé) bezeichnet, ohne indeß nicht zu „sensationell" gefaßte breitere Streifenbildungen von dieser Begünstigung auszuschließen. Die etwas eng begrenzte Variationsfähigkeit jenes Streifengeschmacks wird durch die abwechselungsreiche Farbenausstattung hinreichend ersetzt. Einige ganz besonders aparte Neuheiten dieser Art werden in Wolle mit Seide gebracht; bei diesen sind die Streifeneffecte durch hellfarbige Seidenrips- oder Armüreeinsätze geschaffen, die etwas tiefer als das dunkelgrundige Wollengewebe lie-

gen. Andere — hellgrundige Stoffe zeigen schwarze Rayewirkungen, und zwar gelten Helioschwarz, Reseda oder Rothschwarz und Automobilschwarz als die hierfür begünstigten Zusammenstellungen. — Das noch vor kurzem unumschränkt dominirende Carreau tritt uns vorzugsweise in Miniatur-Fassungen entgegen, häufig begegnet man dem „klassischen" zweifarbigen Würfel- oder Blockcarreau ebenfalls in den oben angeführten Combinationen. Größer stilisirte Ecossaismuster (mit Ausnahme schottischer Dessins) sind weniger als selbstständiger Begriff als eine geschmackvolle Complication des modernen Streifengeschmacks zu respectiren. Ferner werden Punkt- und Bombeneffecte in allen Größen und Stellungen avisirt; die betreffenden Ausführungen cultiviren vornehmlich eine phantastisch-regellose Anordnung der Musterwirkungen, wie zum Beispiel stellenweise engere Gruppirungen, daran anschließend eine strahlenförmige, freiere Durchmusterung.

Unter den englischen Toiletten, die für den Herbst mehr als je in die Erscheinung treten, ist die Toilette aus rothviolettem Tuch mit Passementeriebesatz, Figur 1, sehr bemerkenswerth und hübsch. Der glatte Rock ist dreimal mit Borte besetzt, die etwas aufsteigend zu beiden Seiten des Vordertheils unter zierlichen, altsilbernen Schnallen endet. Das Jäckchen mit kurzem, vorn abgerundetem Schößchen und hohem, geschweiftem Kragen ist gleichfalls dreimal mit Borte und Schnallen verziert. Es öffnet sich über einer Weste aus heller getönter, stumpfer Seide, die mit einem Kragen verbunden und mit kleinen, silbernen Kugelknöpfen geschlossen ist. Den Ausschnitt der Weste füllt ein reiches Spitzenjabot. Schlichte, enge Aermel vervollständigen das mit einer Steppnaht umrandete und mit kleinen Taschen versehene Jäckchen. Recht flott wirkt der zur Toilette passende Hut aus rothviolettem Filz mit stark geschweifter Krempe und cylinderischem Kopf, dessen Garnitur aus hellerem Seidenband und gelben Rosen mit buntem Herbstlaub besteht.

Glänzendes, dunkelviolettes Tuch ist für die geschmackvolle Toilette, Figur 2, verwendet, deren Garnitur in weißer, mit dunklerer Seide aufgesteppter Tuchapplikation besteht. Auf dem Rock bildet die Tuchapplikation vorn eine große Kleeblattform und zieht sich von hier aus als glatter Streifen rings um den Rock. Die gleiche Garnitur mit kleineren kleeblattartigen Figuren wiederholt sich an dem kurzen Bolerojäckchen und auf den Aermeln. Das kleidsame, sich reversartig umlegende und mit einem eckigen Kragen begrenzte Jäckchen wird über einer Bluse aus weißem Taffet getragen, die in schräglaufende Säumchen gesteppt und durch einen Stehumlegekragen mit Krawatte vervollständigt wird. Eine breite Straßschnalle hält seitlich den Gürtel aus starkem, weißem Ripsband zusammen. Weiße, plissirte und blumenartig arrangirte Seidengauze garnirt den Hut mit hinten aufgeschlagener Krempe, den unter der Krempe ein Rosentuff, oben ein weißer Reiher schmückt.

Für das in englischem Geschmack gearbeitete Kleid, Figur 3, ist Tuch in drei Schattirungen verwendet. Aus dem mittleren Ton bestehen Rock und Taille, aus dem hellsten Stoff die Westentheile, sowie der runde Kragen und die gebogten Aermelaufschläge. Aus dem dunkelsten Stoff sind der gebogte Kragen, sowie die bogenförmigen, aufgesteppten Stoffstreifen hergestellt. Der vordere Rand der Taille ist borgenförmig ausgeschnitten und mit dem mit spitzer Schneppe versehenen Westentheilen durch aufgesteppte Tuchstreifen verbunden. Den Rand der Weste garniren kleine, kugelförmige Goldknöpfe. Die Weste umschließt ein faltiges Chemisett aus elfenbeinfarbener Seide mit hohem Stehkragen und eleganter Krawatte. Den Ausschnitt der Taille begrenzt bis zu den Westentheilen ein doppelter Kragen. Der untere hellere hat einen glatten, der darüberfallende dunklere einen bogenförmigen Rand. Am Handgelenk der engen Aermel befinden sich Manschetten aus dunklem und hellem Tuch, die mit kleinen Goldknöpfen besetzt sind. Sehr reizend ist das seitlich hochgeschlagene Hütchen aus faltigem braunen Sammet mit gebogenen, bräunlichen Federn und leuchtend rothen Sammetblumen, die einen hübschen Effekt zu der einfachen Toilette bilden.

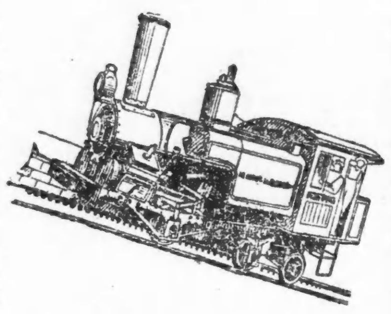
Als hochelegant und apart darf man den in Figur 4 dargestellten Paletot aus elfenbeinfarbenem Tuch mit Durchbrüchen über einer Unterlage aus holzbraunem Sammet bezeichnen, der mit weißem, gemustertem Taffet unterfüttert ist. Die Vordertheile haben pattenartige Verlängerungen und sind oben mit sichelförmigen, nach unten sich abstufenden Durchbrüchen verziert. Zwei schmale, und an den Hüften spitz auslaufende Durchbruchlinien begrenzen jede der Verzierungen. Das kurze, von den Hüften aus sich nach hinten verlängernde, abgerundete Schößchen hat gleiche Durchbruchlinien und aufgesteppte Taschenpatten. Rücken- und Vordertheile sind mit dem Kragen und den Aermeln im Zusammenhang mit Garniturtheilen geschnitten, in denen sich die Durchbrüche wiederholen. Die Aufschläge, wie der hohe, mit Durchbrüchen gezierte, hinten spitz ausgeschnittene Kragen sind mit weißem, in Kräuschen gezogenen Taffet überdeckt. Zwischen den übertreten-

den Garniturtheilen haben die Aermel oben je sechs, ca. 4 Zoll lang eingesteppte, spitz verlaufende Fältchen. Der Paletot kann geschlossen und mit kleinen Aufschlägen, oder auch zurückgeschlagen ganz offen getragen werden. Das kleine, elegante Toquehütchen aus, mit holzbrauner Chenille besticktem Phantasiestoff hat als einzige Garnitur eine hohe Aigrette schöner Rosen. Den Rand des kleidsamen Hütchens umgiebt eine sehr tollige, gestickte Frisur.

Die letzte Abbildung zeigt die noch immer sehr beliebte Zusammenstellung eines schwarzen Seidenrockes mit einer hellen, seidenen Blusentaille. Der leicht schleppende Rock ist in aparter Weise oben und unten mit breiten, schwarzen Moireblenden garnirt und wird mit einem schmalen Stoffgürtel über der Taille geschlossen. Die kleidsame Taille aus maisgelbem Taffet ist auf dem rechten, übertretenden Vordertheil, sowie hinten 3 Mal gruppenweise in Längssäumchen genäht; der Rand des Vordertheils ist in 4 Patten ausgeschnitten, die mit Goldknöpfen besetzt und mit einer breiten schönen Guipurespitze begrenzt sind. Der hohe Stehkragen sowie die engen Aermel sind mit Säumchen und Guipüre geziert. Der kleidsame Direktoirehut zeigt eine Garnitur von schwarzem Sammetband und gleichen schönen Straußfedern.

Im Reiche Manitou's.

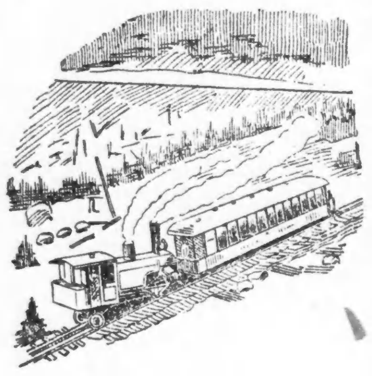
Der Reisende, der durch die endlose Ebene von Kansas und Jowa tagelang gedampft, der des eintönigen Verkehrs in dem Pullmanwaggon, wie des eintönigen Ausblicks aus den Fenstern müde ist, der findet Aufrichtung und Erholung, da er einmal wieder Berge sieht. In Colorado, dem sonnigen Lande, grüßen sie ihn zum ersten Mal, die felsigen Höhen mit ihrem rothen Gestein, auf dessen Abschürfen die weißen Sonnenstrahlen metallischenGlanz ausgießen. Ueberall kleine Bergdörfer, eingeklemmt und eingequetscht in enge Thäler und Mulden, und jedes dieser Dörfer trägt einen indianischen Namen. Das interessanteste dieser Dörfer ist wohl Manitou. Manitou ist ein indianisches Wort und deutet auf den „Großen Geist" hin, der einst hier gehaust, dessen Vater, der Montblanc Colorados, der 14,147 Fuß hohe Pikes Peak ist, aus dessen steinernem Leib Manitou gesprungen. So hängen die Bleichgesichter die Namen der besiegten Rothhäute und ihrer Götter wie Trophäen auf die Landkarten.



Zahnrad-Locomotive.

Die Rio Grande Eisenbahn, welche von Denver bis Ogden verkehrt, durchzieht die herrlichsten, romantischsten Gegenden der Staaten Colorado und Utah. Die Ingenieurkunst hat hier ihren größten Triumph gefeiert, und die Kühnheit der Anlage wetteifert mit der Solidität der Ausführung. Die Berge rücken der Bahn näher, sobald man die Stadt Denver verläßt.

Aus der dunklen Bergesstille hebt der „Vater der Berge", der mächtige Pikes Peak, in der seltsamsten Form sein weißes, ehrwürdiges Haupt, und um seinen gewaltigen Felsenleib schlingt sich nunmehr die Bahn. Wie ein großes Wahrzeichen steht er da, bald aus freundlichen Wäldern herübergrüßend, bald mit zerrissenen Felsen und riesigen Blöcken aus Granit drohend, je nach der Seite, von wo man den Ausblick auf den Berg hat. Von Colorado Springs, dem mehr als 6000 Fuß über dem Meeresspiegel liegenden klimatischen Curort, wohin er mit dem Expreßzug gelangt ist, erreicht der Reisende mit dem Localzuge in 30 Minuten Manitou.



Auf der Fahrt.

Die Häuser dort hängen an den Felsen; überall erheben sich rotheSandsteinblöcke; die Straße, die sich durch den Ort hinzieht, ist roth und dieses bräunliche Roth bildet einen Rahmen zu einem Dörfchen mit seinen zerstreut liegenden Häuschen und Villen, mit seinem schäumenden Bache, der sich durch die Felsen zwängt und über die Steinblöcke rauschend stürzt. Am Bahnhofe in Manitou besteigt derReisende einen dort harrenden leichten Wagen und mit Windeseile geht es den Berg hinab; die Räder streifen den Abgrund, in dem es zischt und rauscht. Der Kutscher zeigt in die Ferne, wo sich plötzlich rothe Steine, Blöcke in den merkwürdigsten Formen erheben. Ein Wäldchen mit verkrüppelten Bäumen dehnt sich zur Seite; die Bäume sind alt, uralt, und wie die grünen, moosbedeckten Wurzeln bloßliegen, so sieht's aus, als ob böses Natterngezücht unentwirrbar verschlungen in dem rothen Sande sich sonnte und zwischen den Bäumen schauen die rothen Steine hervor in den merkwürdigsten Bildungen und seltsam über- und nebeneinander geschichtet. Da stehen Riesenpilze aus Stein, dort liegt ein großer Schrein und jetzt erheben sich riesige Thorwächter in rother Uniform und engen unsern Weg ein. Das ist alles durch nichts verbunden, steht lose gelöst da, — man möchte schwören, daß eine menschliche Hand das alles so gestellt hat. Und doch hat nur die Natur hier ihr Spiel getrieben.

Ueberbrückte Schlucht.

Nun befinden wir uns im „Garten der Götter". Ein merkwürdiges Naturschauspiel ist der Balancestein, ein Block von 7000 Pfund, der, mit der Breite nach oben, wie auf einer Nadelspitze auf einem zweiten Felsblock steht. Kleinere Steinbildungen tragen die Formen von Menschen; Carricaturen aller Art erheben sich wie kleine Büsten, dann wieder steht ein breiter Block da, auf dem sich ein wie ein Affe geformter Aufsatz befindet. Dieser Block heißt: „Der Bär und der Affe". Der nächste Block sieht einem Walfisch täuschend ähnlich und so geht das fort. Einige Stunden lang durchrast der leichte Wagen die wunderbare Gegend hinauf und hinunter, und immer neue Wunder erblickt das staunende Auge.

Am nächsten Morgen wird die große Tour auf den 14,147 Fuß hohen Pikes Peak unternommen, auf dessen Gipfel eine Zahnrad-Bahn führt. Etwas komisch und nicht sehr verläßlich sieht das Dampfrößlein aus, das, schnaufend und prustend, den Waggon auf der Doppelzahnradstange bergan schiebt. Die großen Steinbilder Gog und Magog schauen wie Riesen auf den einfach gebauten Wagen herab, der sich mühsam durch die Schlucht zwängt. Wir kommen in die Residenz des großen Geistes Manitou. Das muß ein gar mächtiger Geist gewesen sein! Welch' riesige Steinmassen er in seinem Zorne herabgeschleudert! Häusergroße Blöcke liegen in der Tiefe, durch die ein weißschäumendes Wasser rauscht, das plötzlich unter diesen Blöcken verschwindet und weit, weit unten wieder zum Vorschein kommt. Das ist Minnehaha, das lachende Wasser, das der große Manitou in die Ebene sendet.

Manchesmal scheint es, als sei der Berg mitten auseinander gesägt, so glatt, so scharfkantig sind die beiden Seiten, dann wieder liegen die Steine sorgfältig übereinander. Minnehaha heißt die erste Station, an der wir halten vor einem kleinen, leicht gezimmerten Blockhause, dessen Fenster sauber mit Gardinen geziert sind. Die Maschine rastet nur einige Minuten, dann beginnt sie wieder zu schnauben und stößt uns weiter in die Höhe.

Die zweite Station heißt „Half-Way-House" — wir sind an der Hälfte des Weges angelangt. Ein kleines

Auf dem Gipfel.

Hotel aus Holz ist hier errichtet. Nun wird aber die Sache etwas unheimlich. In einem Winkel von 40 Grad steht der Wagen knapp am Abgrund, das Nadelholz verkrüppelt sich zu strauchartiger Pflanzenmißgeburt, kleine, schwarze Vögel mit karmoisinrother Halskrause und langen, braunen Schwanzfedern hüpfen zwischen den Stämmen, ganze Felder sind mit röthlichem Steingerölle, hoch aufgeschichtet, angefüllt. Dann geht's wieder senkrecht, schauerlich tief hinab. Ein eisiger Wind dringt in den Waggon, die Fenster werden geschlossen, die Oberkleider angelegt, man sieht die ersten bleichen Gesichter, die Luft wird dünn und der Athem wird schon schwer. In großen weiten Serpentinen steigt die Bahntrace in die Höhe. Vorwärts hebt sich der Weg.

Es zeigt sich Schnee, er liegt in den Falten der Steine, er wird dichter, und nun fährt der Wagen durch eine hohe Schneemauer durch. Vier Stationen berühren wir. Nach fast zweistündiger Fahrt sind wir auf einem mit Steingeröll und Blöcken bedeckten Plateau, auf der Spitze des Pikes Peak, der seinen Namen von General Zebulon M. Pike hat, der ihn 1806 entdeckte und zum ersten Mal bestiegen hat. Ein kalter, rauher Wind streicht da oben, man friert, und das Athmen ist entsetzlich. Man fühlt an den Schläfen einen beängstigenden Druck, das Herz klopft unruhig, das Blut stürmt und drängt gegen die Pulse. Das ist die Bergkrankheit.

In dem Hause auf der Höhe des Pikes Peak befindet sich die höchste Telegraphenstation der Welt und auch ein Postamt. Hier ist eine meteorologische Station angebracht, die dreimal täglich den Wetterbericht nach Washington gibt. Um von der Kühnheit der Bahnanlage eine Idee zu haben, sei erwähnt, daß der Rigi 5832, der Pilatus 6963 englische Fuß hoch ist, während die Jungfrau, die jetzt auch durch eine Zahnradbahn bezwungen wird, 13,667 englische Fuß mißt gegen 14,147 des Pikes Peak.

Stoßseufzer.

Radler: „Wär' ich froh, könnt' ich jetzt auf meine Taschenuhr seh'n, wie spät es ist — aber ich kann ja noch nicht einmal nach einer Thurmuhr schau'n!"

— Hoffnung. Richter: „Weshalb haben Sie im Arrest so fürchterlich gerauft?" Seppl: „Wir hab'n gehofft, daß s' uns dann vielleicht hinauswerfen!"

— O weh! Dienstmädchen: „Madame, der Papagei hat schon wieder 'ne Menge neue Worte gesagt." — Madame (zum Besuch): „Ja, meine Lore ist sehr gelehrig; sie hört auf jedes Wort, was mein Mann zu mir „Was sagte denn das Thier?" — Dienstmädchen: „Halt's Maul, alte Gans!"

— Erster Gedanke. Herr und Frau Müller besichtigen im Panoptikum eine Negertruppe. Frau: „Ob die Leute in ihrer Heimath auch so barfuß umherlaufen wie hier?" — Mann: „Gewiß, genau so." — Frau: „Dann beneide ich die Frauen." — Mann: „Wieso?" — Frau: „Weil sie für ihre Männer keine Strümpfe zu stopfen brauchen."

Schweizer Volkstrachten.

Das glückliche Schweizerland hat nicht bloß Ueberfluß an farbenprächtigen Bergblumen und würzigen Alpenkräutern, sondern weist auch immer noch einen entzückenden Reichthum auf an alten ehrwürdigen Bräuchen, Festen und Trachten. Was wird da nicht jährlich an Grünwerk, Blumenguirlanden, buntfarbigen Flaggen-, Bänder- und Trachtenschmuck durch die Thalschaften hin aufgewendet! Welche reizenden Bilder kann man da nicht an denSchützen-, Sänger-, Turn- und Schwingfesten beobachten, nicht Buntschmuckzeichnungen, sondern echte lebende Bilder, an denen jeder Maler seine Freude haben kann, wie es denn auch kein Wunder ist, wenn Künstler jeder Art diese Stätten, wo sich das Volksthum frei entfaltet, mit Genuß und Gewinn aufzusuchen pflegen.

Es ist wohl öfter gesagt worden, daß die alten Volkstrachten im Aussterben begriffen seien. Das mag zum

Luzern. Bern.

Schaden der landwirthschaftlichen Eigenart an großen Fabrikorten wohl der Fall sein, allgemein ist diese Erscheinung jedoch nicht. Denn gerade da, wo auf dem Lande nochWohlstand herrscht, ist man sich in den Kreisen der Bauernmädchen recht sehr bewußt, daß dieBeibehaltung der alten Volkstracht in viel höherem Grade auf reichen Erbstand schließen läßt, als die zur Allerweltsmode gewordene französische Städterinnentracht. Letztere kann sich auch das ärmste Fabrikmädchen leisten, aber zu dem schweren Silberschmuck, den in nebenstehendem Bild das Bauernmädchen an ihrem Miever und über dem Brusthemd trägt, gehören des Vaters Truhen voll echter harter Silberthaler.

Das ist auch der Grund, weshalb in neuerer Zeit manches reiche Bauernmädchen wieder angefangen hat, die alte Volkstracht zu würdigen, denn es hat sich gezeigt, daß deren Trägerinnen viel leichter unter die Haube kommen. In welcher hohen Werthschätzung so ein Bauernmädchen weit durch die Schweiz hinsteht, das sagt uns der anmuthige Spruch:

Wenn i scho kei Distelfinkli bi,
So bin i doch kein Spatz:
Wenn i scho kei Bernermeitschi ha,
So han i doch en Schatz.

Die Mannigfaltigkeit der Volkstrachten ist ein Spiegel, in welchem sich die Costümmoden vergangener Jahrhunderte fixirt haben. Das macht die Reise durch die Schweiz so interessant, daß man, mit der Eisenbahn, auf dem Fahrrad oder zu Fuß kaum einige Stunden von einem Orte weiter gelangt, gleichsam wieder in ein neues Museum vergangener Culturzustände, soweit sie sich äußerlich abprägen, eintritt. Die meisten Volkstrachten, insbesondere die weiblichen, sind die letzten Zeugen von einst höfisch gewesenen Costümmoden. Weitaus die Mehrzahl solcher weiblicher Volkstrachten stammt aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges. Damals wurde Mitteleuropa der Schauplatz aller möglichen Trachten des Nordens und des Südens, von den Schweden blieb dies, von den Spaniern, Franzosen und Venetianern jenes hängen. Es ist oft schwierig, herauszufinden, was in dieses und was in jenes Jahrhundert gehört. Die cylindrische, Mauerkronen ähnliche Haube

St. Gallen. Schwyz.

der Wallisermädchen war im sechzehnten Jahrhundert noch vornehm mitteleuropäisch, das Schnürmieder trugen um 1650 die französischen Edeldamen.

Je nach dem Wohlstand, dessen sich eine Bevölkerung erfreut, hält sie an dieser oder jener in der übrigen Welt außer Kurs gekommenen Mode fest, und wie es in abgelegenen Gegenden Europas gewiß jetzt noch Orte oder Liebhaberinnen giebt, die nicht von der Krinoline lassen können, obwohl diese seit dreißig Jahren nicht mehr hoffähig ist, gerade so giebt es auch noch Gaue, wo man, in mehr oder weniger modifizirter Form die Halskrause à la Maria Stuart noch bis zur Stunde für reizend hält und weiter trägt. Je nachdem dann die benachbarte Thalschaft diesen Geschmack theilt oder aber für sich ablehnt, entstehen allerlei Scherzreden über der Nachbarn Sonderheiten, und lose Spottvögel dichten dann Verse, wie die folgenden, in welchem sich der Reichthum der Schweizer mit dem Stall voll Zicklein über die angebliche Armuth der Appenzeller lustig macht:

Mi Mueter ist en Schwitzeri,
Sie het en Stall voll Gitzeli;
Mi Vater ist en Appezeller,
Het weder Most no Wi im Cheller.

In solcher launigen Stimmung offenbar machte einer vor Jahrhunderten den Spottvers auf die steife Ledertracht, die die Schweden in's Land brachten. Da heißt es denn spaßweise jetzt noch in der Schweiz, solche Lederhosen und Strümpfe bekämen niemals Falten:

Wenn eine tannige Hose het
Und hagebuechige Strümpf,
So chan er tanze wie'n er will,
Es git eim cheine Rümpf.

Ein anderer Spaßvogel aber dichtete den Spruch also um:

Wenn eine ne steinige Acker het
Und het en hölzige Pflueg,
Wenn eine ne böse Fraueli het,
So ist er g'schlage gnueg.

Der Berliner Dom.

Das nächst dem Bau des Reichstagshauses großartigste baukünstlerische Unternehmen in Berlin, die Errichtung des neuen Domes, ist gegenwärtig so weit gefördert, daß die Abrüstung am Aeußern des Gebäudes erfolgen konnte, während an der Ausgestaltung des Innern noch allseitig gearbeitet wird. Die künstlerische Wirkung des in hellem Sandstein im Stil der Renaissance aufgeführten Bauwerks ist ohne Frage eine sehr bedeutende, im besondern günstig von den Spreeufern aus. Bei aller Mächtigkeit der Formen steigt der Bau leicht und in reichbewegten Linien malerisch auf. Professor J. Raschdorff hat in ihm eine glänzende, der Hauptstadt und des kaiserlichen Bauherrn würdige Schöpfung vollendet.

Für die Außenarchitektur sind dabei die Pläne, die Kaiser Friedrich für den Dombau aufgestellt hatte, in ihren Grundzügen maßgebend geblieben, eine völlige Umformung hat dagegen das frühere Projekt der Inneneinrichtung erfahren. Die ehemals geplante Festkirche als Hauptraum der Anlage, den die Kuppel krönt, ist zur Predigtkirche geworden; die geplante Pfarrkirche, die sich an die Südseite des Mittelraumes anschließen und in ihrer Anordnung der für die Nordseite projektirten Grabeskirche entsprechen sollte, wurde, zu einem kapellenartigen Nebenraum, zur Tauf- und Traukirche für den Hof, umgestaltet, der Predigtkirche angegliedert, während die Gruftkirche an der nördlichen Seite des Domes in einer

Der Dom.

selbstständigeren Ausbildung dem Bau angefügt ist. Diese Veränderungen sind nicht nur vom künstlerischen Standpunkt angesehen Verbesserungen, sondern auch im Sinne der Schaffung eines wirklich evangelischen Gotteshauses, einer Kirche, die den Bedürfnissen des modernen protestantischen Kultus voll entspricht.

In Bezug auf die räumliche Ausdehnung wird der Berliner Dom gegen die großen Kirchen Italiens, Frankreichs und Englands um einiges zurückstehen, vielleicht nicht zum Schaden seiner Bestimmung als Predigtkirche, bei der die Akustik die wichtigste Rolle spielt. Der quadratische Kuppelraum des Domes mißt 31,5 Meter, die Kuppel von St. Peter in Rom 42 Meter, des Invalidendomes in Paris 37 Meter, von St. Paul in London 35 Meter. Zur weiteren Vergleichung seien die Sophienkirche in Konstantinopol mit 31 Meter Kuppeldurchmesser, die Frauenkirche in Dresden mit 23 Meter, die ovale Kuppel der Paulskirche in Frankfurt a. M. mit 18,7:26 Meter angeführt. Die Raumverhältnisse des Berliner Domes sind also immerhin äußerst stattliche. Der Gesammtkomplex hat eine Länge von 112 Meter, eine Tiefe von 75 Meter, die westlichen Glockenthürme erreichen eine Höhe von 85 Meter, die äußere Höhe der Kuppel beträgt etwas über 100 Meter, die innere 73 Meter. Besonders imposante Ausmessungen hat das Hauptportal am Lustgarten erhalten das 13 Meter breit und 21 Meter hoch ist.

Höchstes Phlegma.

„Sie, auf dem Platz hat noch Niemand einen Fisch g'fangen, da ist die ganze Plag' umsonst!"

„Ach was, ich bin froh; wenn Keiner anbeißt, brauch' ich ihn nit 'rauszuziehn!"

— Wenn ein Mann auf einen andern wüthend ist, so sagt er ihm alles in's Gesicht, was er von ihm denkt; ist aber eine Frau auf eine andere wüthend, so sagt sie ihr, was die andern von ihr denken.

— Darum. „Na, Ihr Freund hat sich mit seinem lenkbaren Luftballon ja nett blamirt! Wie er aufstieg, gehorchte ihm der Ballon nicht!" — „Er nahm eben unvorsichtiger Weise seine Frau mit; in ihrer Gegenwart hat er nichts zu sagen!"

Ein Bonzenkloster.

Die berühmteste Stätte des buddhistischen Mönchthums ist das Bonzenkloster von Kuschan. Das Kloster liegt an den Flanken der Fu-tscheu-Berge in prachtvoller Lage, umgeben von den rauschenden Wipfeln des Hochwaldes und einigen sorglich angelegten Gärten und Feldern. Eine Riesentreppe von 1800 Stufen führt aus dem Min-Thale im Zickzack und mit mäßiger Steigung empor. Kleine Pavillons laden von Zeit zu Zeit den aufsteigenden Pilger zu einer Ruhepause ein, und der dienende Bonze bietet ihm eine Tasse Thee zur Erfrischung an. Auf der Höhe angelangt, tritt man durch ein mächtiges Thor in einen ausgedehnten Hofraum. Zunächst dem Thore schaut ein grinsender Buddha und ein Drache aus Metall auf einen nieder. Aus einem Becken aus Bronze steigt duftiges Rauchwerk auf. Zur Seite halten vier 10 Fuß hoheStatuen Wache, die Schutzgötter des Reiches. Einer hält in der Hand ein Schwert,

Haupteingang.

dessen Schneide er mit den Fingern prüft, der andere einen Regenschirm, der dritte eine Guitarre, der vierte eine Schlange. Nach andern stellten die Gestalten die Schutzgeister des Krieges, des Friedens, der Kunst und des Landbaues dar. Die Klostergebäude sind weitläufig, bilden aber kein planvolles Ganze, sondern ein wirres Durcheinander. Ueberall in den Gängen, Hallen, Sälen stehen unzählige Bilder und Statuen von Göttern und Göttinnen, groß und klein, alle von abstoßender Häßlichkeit, die einen mit riesigen Wänsten, andere mit Thierköpfen, oder phantastische Zwittergestalten, halb Mensch halb Thier, wieder andere mit Dutzenden von kurzen Armen oder Beinen, die in komischem Mißverhältniß zum übrigen Körper stehen, viele in sonderbar lächerlicher, oft geradezu unanständiger Stellung und Haltung.

Ueber 100 Bonzen bewohnen das Kloster. Ihr Kopf ist glatt rasirt, ihr Gang langsam und feierlich, ihr Aussehen ernst und melancholisch. Sie tragen ein weites faltiges Kleid von weißer Farbe.

Fragt man nach den Beweggründen und Veranlassungen, welche in der Regel zum Bonzenstande führen, so ist es nur in den wenigsten Fällen ein höheres religiöses Streben. Der Nachwuchs der Klöster wird großentheils durch den Ankauf von Kindern gesichert, die im zarten Alter aufgenommen und durch Angewöhnung und Zwang in den Bonzereien festgehalten werden. Sehr häufig übergeben die Eltern auch freiwillig ihre überschüssigen Sprößlinge den Mönchen. Außerdem findet eine beträchtliche Zahl von flüchtigen Verbrechern in den Bonzereien eine Zuflucht. Endlich ladet das sorgenfreie Leben und ein ge-

Schutzgötter.

sicherter Lebensunterhalt manche zum Eintritt ein. In geistiger, wissenschaftlicher Hinsicht stehen die Bonzen sehr tief. Nur ein kleiner Bruchtheil von ihnen kann lesen. Die größere Zahl übt irgend ein Handwerk im Dienste des Klosters. Manche sind auswärts in den Pagoden, Fremdenhäusern u.s.w. beschäftigt oder gehen auf Bettel aus. Einmal im Jahre werden die jungen Bonzen von 20 Stunden im Umkreis in Kuschan versammelt zu einer Art Einkleidung oder Weihe. Auf dem glatt rasirten Kopf der Candidaten werden kleineKügelchen ausSchwefel, Fett und Rauchwerk befestigt. Die einen haben deren 3, andere 6, wieder andere 12, ja bis 15. Im gegebenen Augenblick zündet der aufnehmende Bonze diese Kügelchen an und sofort verbreitet sich der widerliche Geruch des verbrannten Fleisches der Novizen.

Natürlich besitzt auch Kuschan, wie so viele andere Buddhistenklöster, zwei Zähne Budda's von erschreckender Größe. Diese zusammen würden ein Gebiß bilden, um das ein Riesensaurier Budda beneiden könnte.

— Unter Backfischen. — „Denk' Dir, der Doctor Meyer kann oft furchtbar naiv sein; gestern fragte er mich, ob ich schon einmal einen Roman gelesen hätte!"

— Der brave Gatte. „Ist das Mr. Cobb's Gattin, die dort mit ihm auf dem Tandem fährt?" „Natürlich, — Du siehst doch, daß er sie ganz alleine „arbeiten" läßt."

— Origineller Verrath. „Sag' mal, Elschen, weißt Du schon, was man unter der sogenanntenSchönfärberei versteht?" — Klein Elschen: „Das, wobei ich der Mama bei ihrer Toilette nie zusehen darf."

— Redlicher Erwerb. Sie: „Findest Du es nicht unehrenhaft, daß der Baron, wie er sagt, nur des Geldes wegen heirathen will?" — Er: „Nee, er wird sich's schon sauer genug verdienen müssen."

Meine Garconwohnungen.

Humoristische Skizze von Friedrich Thieme (Jena).

Die erste.

O Du glücklicher, erhebender Moment meines 20jährigen Daseins — ich war zum ersten Male selbstständiger Inhaber einer Wohnung.

Ich muß heute noch lachen, wenn ich denke, wie unendlich höflich ich war, als ich sie miethete. Auch war ich so thöricht, die schlecht möblirte, dürftige Bude, die aussah wie ein Vogelbauer mit daran angehängtem Badenäpfchen, mit solchem Enthusiasmus zu behandeln, daß meine Wirthin im Handumdrehen den Preis um 5 Mark erhöhte. Sie hatte mir erst gesagt, die Wohnung koste 20 Mark monatlich inklusive Bedienung und Frühstück, und am Ende unserer Verhandlung forderte sie diesen Preis exklusive der erwähnten Zugaben.

Triumphirend hielt ich noch am selben Tage meinen Einzug. Mit geschwellter Brust packte ich meine Habseligkeiten aus, stellte meine Bücher auf der Kommode unter dem Spiegel auf und hing das Symbol meiner Männlichkeit: die Tabakspfeife, unter eine rechts und links von den Porträts eines ehrwürdigen Ehepaares behütete giftgrüne Landschaft. Mir erschienen die beiden Gemächer wie ein Dorado. Niemand hatte darin zu befehlen, als ich, ich konnte gehen und kommen, wann es mir behagte. Als ich mich in der Dämmerstunde, die dampfende Pfeife im Munde, aus dem Fenster lehnte, war ich der glücklichste Mensch unter der Sonne.

Während der ersten Tage konnte ich kaum den Augenblick erwarten, wo ich nach Hause kam und von meiner Festung Besitz nahm. Als ich den ersten Besuch empfing, stellte ich ihm meine Wohnung mit der Miene eines Freiherrn vor, der seine Gäste durch die weiten Hallen seines Schlosses geleitet. Nicht einmal die Entdeckung, daß das Sopha viel zu kurz für mich war, und ich meine Beine, wenn ich mich ausstrecken wollte, auf einen Stuhl daneben plaziren mußte, schwächte meinen Enthusiasmus; ja selbst der Stoß, den die schiefe Wand der Kammer in der ersten Zeit Morgens beim plötzlichen Erheben aus dem Bett meinem armen Schädel versetzte, war kein Stoß für meine Begeisterung.

Schon mehr gekränkt fühlte ich mich, als ich zufällig vernahm, wie mein Vormiether für das Logis inklusive Bedienung und Frühstück nur 18 Mark gezahlt habe, und gar den Verlust des Teppichs und der Decken, welche allgemach verschwanden, um nie zurückzukehren, empfand ich als eine schmerzliche Beleidigung.

Doch es kam noch besser....

Als ich eines Abends ahnungslos mein Quartier betrat, erblickte ich es von allerhand phantastischen, weißen Gespenstern durchschwebt.... Erschreckt zündete ich Licht an — welche Heimtücke! Die Geister verwandelten sich im Nu in prosaische Hemden, Unterkleider, Betttücher, Vorhemdchen und ähnliche nützliche Gegenstände, deren Werth und Bedeutung ich sonst wohl gehörig zu schätzen wußte, deren Anwesenheit in meinem Zimmer ich indessen um so lieber vermißt hätte, als sie nicht nur die Passage entsetzlich beengten, sondern auch noch einen unangenehmen Geruch von Feuchtigkeit und Seife ausströmten.

Heute würde ich die ganze Bescheerung mitleidlos herunterreißen und zur Thür hinausschleudern — damals fehlte mir zu solch' schändlicher Handlung noch der moralische Muth; ich fügte mich murrend und beschloß nur ingrimmig, meiner p. p. Wirthin am anderen Morgen gehörig die Leviten zu lesen.

Die Dame war aber eine vorzügliche Kennerin des menschlichen Herzens; ihr reißender Redeschwall beugte jeder Bemerkung meinerseits vor.

„Ach Gott, lieber Herr Hessel, Sie sind gewiß gestern Abend recht erschrocken? Nicht wahr, das kann ich mir denken. Aber sehen Sie, was will man machen? Dieses Hundewetter draußen — Regen und wieder Regen! Nirgends ein trockener Platz! Und ich bin eine arme Wittib, muß durch Waschen und Plätten mühsam mein Brod verdienen — und die Leute wollen am bestimmten Tage die Wäsche haben, sonst büße ich die Kundschaft ein! Ach die Noth, die Noth! Da dachte ich noch an Sie, an Ihren Edelsinn, Ihre Herzensgüte. So ein guter Herr wird nicht wollen, daß Du Dein kärglich Brod verlierst — alle anderen Räume hingen zum Platzen voll — nicht wahr, Sie nehmen es nicht übel, bester Herr Hessel?"

Was blieb mir übrig, als sie zu trösten und zu sagen: „Meine gute Frau Rettig, beunruhigen Sie sich nicht, ich mache mir durchaus nichts daraus!"

Ich E....delsinniger Mensch besaß nicht Kourage genug, mir die Wäsche zu verbitten, aber mein Eldorado war mir damit verleidet. Trotzdem weiß ich nicht, wie lange ich noch auf dem kurzen Sopha gelegen, mich an die schiefe Wand gestoßen und den Teppich betrauert hätte, wenn nicht der alte Kachelofen so freundlich gewesen wäre, mich schon im ersten Winter aus meinem gerühmten Zimmer herauszuräuchern.

Der Ofen mochte ja — das will ich als Laie nicht bestreiten — ein vortreffliches, sogar künstlerisches Stück Arbeit sein indessen besaß er einen kleinen Fehler: er vertrug kein Feuer! Sobald man den kühnen Versuch unternahm, sein kaltes Gemüth zu entflammen, sträubte sich jede Kachel an ihm und aus allen Fugen spie er zornig beißenden Qualm.

Anfangs gedachte ich, ihm Trotz zu bieten. Ich ging wochenlang mit entzündeten Augen umher, ich hustete wie ein Schwindsüchtiger, saß klappernd und frierend bei 10 Grad Kälte am offenen Fenster. Thor, der ich war, — ich genirte mich, zu kündigen.

Zum Glück besuchte mich eines Tages mein Vater, der kaum den Stand der Dinge ersah, als er auch die Kündigung gründlich für mich besorgte, sonst möchte ich wohl das Opfer dieses heimtückischen Ofens geworden sein. Vierzehn Tage später schieden wir recht kühl von einander, der Ofen, meine Wirthin und ich — ich verabschiedete mich mit schüchternem Adieu, meine sonst so liebenswürdige Wirthin entließ mich mit der nicht ganz harmlosen Randbemerkung: ich wisse nicht, was ich wolle, das Logis sei noch für ganz andere Leute gut genug....

Die zweite.

„Unsere Herren gehören zur Familie", erklärte Frau Wirthin Nr. 2, als ich einzog.

Sie hielt Wort. Sie rechnete mich ganz und gar dazu, wenn Gütergemeinschaft nur irgendwie als ein Zeichen familiärer Beziehungen aufgefaßt werden darf. Ich lieferte — wie ich zu glauben Ursache habe — meinen Antheil zu den allgemeinen Unterhaltungskosten nicht in Geld, sondern in — Kohlen und Petroleum. Ich hatte damals nur eine unklare Idee von der Anzahl der Briketts, welche erforderlich sind, um eine Temperatur von 15 Grad Celsius in einem mittelgroßen Zimmer zu erzeugen, aber ich weiß, daß mir der Gedanke, welche enorme Summe im Verhältniß zu meinem Verbrauche die Erwärmung einer Familienwohnung verschlingen müßte, lange Zeit alle Lust benahm, der Idee der Gründung eines eigenen Herdes experimentell näher zu treten.

Ebenso angelegentlich wie der Kohlenfrage grübelte ich lange Zeit dem seltsamen Räthsel nach, wessen Haare es wohl sein möchten, die ich manchmal des Morgens in meinem Kamme vorfand. Mein Hauswirth und sein Filius kamen nicht in Frage, denn die Haare waren — wie ich trotz meiner geringen naturwissenschaftlichen Kenntnisse festzustellen vermochte — weiblichen Ursprungs. Meine Wirthin erfreute sich jedoch eines ehrwürdigen Silberscheitels; das Dienstmädchen bot den Anblick eines wolligen Negerhauptes — auch lag der Verdacht, daß sich diese junge Dame eines Kammes bedienen könnte, in gar zu weiter Ferne. Und die Tochter? Nun, die Tochter befand sich in einem Putzgeschäft in Stellung; sie aß und schlief außer dem Hause.

Als ich sie jedoch zum ersten Male erblickte, konnte ich mich nach gewissenhafter Prüfung der Ueberzeugung nicht verschließen, daß sie die rechtmäßige Besitzerin der mir freundlichst zugewandten Haare sei — ich erfuhr auch später, daß sie vor jedem Vergnügen bei ihrer Mutter Toilette mache, vermuthlich gewährte ihr mein Zimmer in solchen Fällen den sichersten und ungestörtesten Aufenthalt. Und die paar Haare? Lieber Himmel, ihre Anbeter hätten gewiß mit Freuden den ganzen Schmuck ihres Hauptes geopfert für einen einzigen dieser seidenweichen hochblonden Fäden!

Unsere Gütergemeinschaft erstreckte sich aber nicht allein auf Kohlen, Petroleum und Kopfbearbeitungsmaschine, sondern auch auf die gemeinsame Benutzung der — das heißt meiner — Räumlichkeiten. Als ich eines Sonntags, von Kopfschmerzen geplagt, statt spät am Abend schon Nachmittags nach Hause kam, fand ich meine ganze Stube voll Rauch und Menschen. Damen und Herren jeden Alters saßen rund um den Tisch in fröhlicher Tafelrunde; auf meinem Bett lag ein strampelndes Baby von 2 bis 3 Jahren, das sich mit zwar lautem, aber desto unharmonischerem Geschrei gegen die Zumuthung empörte, in so lustiger Gesellschaft seinen Nachmittagsschlaf zu halten. Ein anderes kleines Baby domilizirte in einem Kinderwagen, der am Fenster stand. Auf dem Tische thronte eine große Porzellankanne, von Bergen von Kuchen drapirt; dicke Schwaden blauen und grauen Dampfes aus den Zigarren der Herren erfüllten den Raum, wie wenn ein Vulkan 14 Tage lang statt Lava nichts als Tabaksrauch ausgespieen hätte.

Bei meinem unvermutheten Eintritt schallten mir allerhand vorwurfsvolle Rufe entgegen, wie: „Ach Gott, sind Sie schon da, Herr Hessel?" und „Wir erwarteten Sie jetzt noch nicht". Ich kam mir ordentlich wie ein Eindringling vor. Daher erklärte ich in um Entschuldigung bittendem Ton, ich wolle nicht stören, ich habe nur etwas vergessen und werde gleich wieder gehen.

Damit schien die Gesellschaft einverstanden, war aber doch so gütig, mich einzuladen, „ein wenig zu bleiben und eine Tasse Kaffee mitzutrinken", was ich denn auch that, um hinterher in's Hotel zu gehen und mir ein Bett anweisen zu lassen, wo ich ein paar Stunden mit schmerzendem Kopfe und in dem süßen Bewußtsein verbrachte, wie schön und angenehm es ist, ein trautes Heim mit warmem Ofen und weichem Bett sein eigen zu nennen....

Doch mir standen noch schmerzlichere Prüfungen bevor. Der Bräutigam der Tochter besuchte die Familie, und in meinem Zimmer sollte er schlafen. Die Tochter des Hauses selbst flötete mich mit ihren Rosenlippen um Erlaubniß an — welcher junge Mann hätte da die Grausamkeit besessen, „Nein!" zu sagen!

Ich weiß, ich sagte „Ja" mit süßsaurem Lächeln. „Für eine Nacht", sagte ich, „wird es schon einmal gehen".

Und es wäre gegangen, wenn der Bräutigam nicht mit jenem teuflischen Attribut eines gesunden Schlafs ausgestattet gewesen wäre, das mit dem Geräusch einer ungeschmierten Holzsäge eine so frappante Aehnlichkeit besitzt.

Schlief ich, der Gesellschaft beim Schlafen ungewohnt, schon im Bewußtsein der Anwesenheit meines Gastes schwerer als sonst ein, so verscheuchte der rücksichtslose und andauernde Gebrauch, welchen der Herr von der geschilderten Eigenschaft machte, bald jeden Gedanken an Schlummer und Ruhe. Ich lauschte die halbe Nacht dem ohrenzerreißenden Konzert, und die Angst, er möchte, wenn er es, was häufig geschah, mit einem gar zu spröden und schwierigen Aste zu thun bekam, für immer stecken bleiben und ersticken, hielt mich in nichts weniger als angenehmer Aufregung.

Alles Rütteln, Zurufen, Räsonniren prallte dabei an der Unerschütterlichkeit des ehrenwerthen Herrn vollständig ab, der an derartige Abschreckungsmittel offenbar seit Langem gewöhnt war. Es war zum Rasendwerden!

„Gott sei Dank, daß es vorüber ist", dachte ich am anderen Morgen. Am Abend begab ich mich mit einem ordentlich wohlthuenden Gefühl nach Hause — aber wer beschreibt mein Entsetzen, als ich die Kammerthür öffne und meinen Quälgeist ganz gemüthlich in seinen Kissen erblicke — natürlich in voller Thätigkeit. — Ziemlich geräuschvoll — oder soll ich sagen, so geräuschvoll als möglich — kleidete ich mich aus, er erwachte, begrüßte mich völlig unschuldig und bemerkte ganz zutraulich:

„Sie haben doch nichts dagegen, wenn ich Ihnen noch ein paar Tage Gesellschaft leiste? Ich genire Sie ja nicht".

Ich antwortete gar nicht, was er vermuthlich als stillschweigende Zustimmung auslegte, denn Abends hatte er sich wieder richtig eingestellt und bearbeitete, als ich eintrat, gerade den ersten Holzklotz.

Ehe ich schlafe, pflege ich Abends noch ein wenig zu lesen. Noch hatte ich jedoch mein Buch kaum zur Hand genommen, als der bescheidene Herr mich plötzlich in der liebenswürdigsten Weise bat, doch das Licht auszulöschen, weil er bei Licht nicht schlafen könne. Und am anderen Morgen ersuchte er mich in einigermaßen ungnädigem Tone, doch ein wenig leiser aufzutreten beim Aufstehen, da es mit seinem Schlaf vorbei sei, wenn er einmal munter geworden.

Das war zu viel, selbst für mich. Ich stürmte zu meiner Wirthin und richtete an sie die inhaltschwere Frage: „Frau Thormann, an wen haben Sie eigentlich Ihr Zimmer vermiethet? An den Herrn oder an mich?"

„Aber lieber Herr Hessel, wir sind mit dem Raum so beengt".

„Damit das künftig nicht mehr der Fall ist", grollte ich, „ziehe ich heute noch aus".

Und dabei blieb es....

Die dritte.

Meine dritte Wirthin hatte, wie man zu sagen pflegt, etwas „für das Reden eingenommen". Sie stellte förmlich die Leute, wie der Hund die Spitzbuben; sie lauerte hinter den Vorhängen auf die vorsichtig vorübergehenden und stürzte über ihre unglücklichen Opfer aus dem Hinterhalte her, wie eine Spinne.

Ich befand mich beständig vor ihr auf der Flucht. Aus Furcht vor ihr stand ich Morgens entweder mit Sonnenaufgang auf oder blieb bis zum letzten Augenblicke im Bett liegen, schlich ich auf den Zehen über den Korridor, trieb mich um die Mittagszeit auf der Straße herum, kam Nachts spät nach Hause.

Ich hatte, wie immer, mit Bedienung gemiethet, weiß aber heute noch nicht, worin eigentlich die Gegenleistungen für das mir prompt abgeforderte monatliche Fünfmarkstück bestanden.

Nur vor Weihnachten und vor Geburtstagen und sonstigen Familienfesten schien meine Wirthin sich an diesen Passus unseres Kontrakts dunkel zu erinnern.

Diese vielen Geburtstage und Feste bildeten in Verbindung mit dem Zungenfehler den Grund meines Exodus aus Nr. 3. Bald feierte sie, bald ihr Mann, bald ihre Tochter Geburtstag, dann heirathete ihre Tochter, dann genoß ich die Ehre, zu ihrer silbernen Hochzeit eingeladen zu werden, oder das 13jährige Schneiderjubiliäum ihres Mannes mit zu erleben.

Natürlich schwärmte sie mir jedesmal ein Langes und Breites von der Noblesse ihrer früheren Miether bei ähnlichen Gelegenheiten vor, sodaß ich mich schon zur Rettung meiner Miether-Ehre genöthigt sah, das Beispiel dieser Muster von Generosität nachzuahmen. Am Liberalsten hatten sich meine Herren Vorgänger, wie mir in den letzten 14 Tagen vor Weihnachten wohl ein Dutzend Mal beigebracht wurde, stets aus Anlaß des Christfestes bewiesen: der Eine hatte ihr ein heizbares Plätteisen gestiftet, der Andere eine elegante Sophadecke, der Dritte sogar einen Teppich. Selbstverständlich war ihr so viel Großmuth fatal gewesen, aber abschlagen durfte sie es doch nicht, außerdem brauchte sie die Sachen auch gerade nothwendig, wie eben jetzt wieder einen Regulator in die gute Stube.... wenn sie es noch erlebte, einen Regulator zu besitzen, so wäre das die größte Freude ihres Lebens! —

Ich glaube, ich mußte ihn — pumpen, aber ich schenkte ihr den Regulator....

Die beiden Letzten.

No. 4: Eine Wittwe mit ihrer Tochter.

Die Mutter klein, korpulent, derb, die Tochter eine blonde Hopfenstange mit ätherischem Teint, spitzer Nase und wässerig-blauen Augen.

Offengestanden, ich fühlte mich bei meinem Einzuge nicht sehr entzückt von Beiden, aber sie sammelten glühende Kohlen auf mein Haupt. Beide überboten sich in löblichem Eifer, mir mein Junggesellendasein angenehm zu gestalten. Ich habe selten so fleckenlos weiße, so sorgfältig gestopfte Wäsche getragen, als während meiner vierten Miethsperiode. Meine Kommodenschubladen gewährten den Anblick von neu eingerichteten Musterkoffern. Auf meinem Anzuge lag kein Stäubchen.

Innerhalb weniger Tage hatten sie alle meine kleinen Neigungen und Eigenthümlichkeiten ausgespäht, und gaben sich redlich Mühe, ihnen zuvorzukommen.

Konnte ich anders als dankbar und erkenntlich sein? Ich revanchirte mich, so gut als ich vermochte. Ich quittirte mit Liebenswürdigkeit über Liebenswürdigkeit. Ich erwies ihnen kleine Aufmerksamkeiten, verbrachte manchmal den Abend mit ihnen, versorgte die Tochter mit Lektüre, ein paar Mal gingen wir auch alle Drei zusammen spazieren.

Um so mehr mußte ich entsetzt sein, als mir eines Mittags beim Nachhausekommen die Tochter mit einem wuth- und haßverzerrten Antlitz entgegentrat.

Ich hatte meinen Schlüssel vergessen und klingelte — sie öffnete mir die Thür.

„Guten Tag, Fräulein Sophie", sagte ich mit gewohnter Freundlichkeit. „Ich danke Ihnen".

Sie warf mir einen verächtlich-zornigen Blick zu, sprach kein Wort und ließ mich stehen.

Ein Blitz aus heiterer Himmelsbläue hätte mich nicht so überraschen können, als dies Verfahren; denn ich war mir keines Verbrechens bewußt.

Als Freund klarer Verhältnisse beschloß ich, der Sache sofort auf den Grund zu gehen. Ruhig begab ich mich in das Wohnzimmer der Familie, wo die Mutter bei einer Arbeit saß.

„Frau Wolfram, verzeihen Sie, ich möchte um Auskunft bitten, was ich eigentlich gegen Fräulein Sophie verbrochen habe? Ich wüßte nicht, daß ich sie beleidigt hätte".

Weiter kam ich nicht, denn die sonst so freundliche Matrone sprang wie eine Furie von ihrem Stuhle empor und auf mich zu — unwillkürlich retirirte ich, weil es fast den Anschein hatte, als wollte sie sich an mich vergreifen.

„Wie — Sie fragen noch? Sie wissen es nicht, mein Herr? O Sie Heuchler, Sie undankbarer Mensch! Meine arme Tochter, mein unglückliches, verrathenes Kind!"

„Aber Frau Wirthin, ich weiß wahrhaftig nicht —"

Da brach die Tochter, die am Fenster stand, in herzzerreißendes Schluchzen aus und rief mit gellender Stimme:

„Der Undankbare, der Falsche, der Ungetreue!"

„Mein Kind, beruhige Dich", kreischte die Mutter. „Er ist Deiner Thränen nicht werth!"

Dann umarmten sich Beide und schluchzten. Es war zum Steinerweichen.

„Madame", sagte ich jetzt ärgerlich, „spielen Sie doch keine Komödie. Was habe ich gethan? Antworten Sie mir — Sie werden mir doch wenigstens das Recht zugestehen, zu erfahren, worin meine Schuld besteht".

Die alte Dame wandte sich mir zu und erwiderte schneidend:

„Verstellen Sie sich immer, Ihr Gewissen, dächte ich, müßte laut genug sprechen. Sie haben wohl vergessen, was auf Ihrem Tische liegt?"

Auf meinem Tische? Ich stürzte in mein Zimmer, um nachzusehen.

Nichts lag da, als ein Brief von der Hand einer jungen Dame, deren Bekanntschaft ich vor einiger Zeit gemacht hatte und der näherzutreten mir wenige Tage vorher gelungen war. Es war ihr erstes Schreiben an mich, zärtlich, wie solche Briefe zu sein pflegen — ich hatte es früh zum hundertsten Male gelesen und leider auf dem Tische liegen lassen.

Also das war es? O, nun verstand ich plötzlich die ganze Situation. Nun begriff ich diese opferwillige Liebenswürdigkeit! Ich Thor, der ich das nicht von Anfang an gemerkt hatte! Pah, ich brauchte mir keinen Vorwurf zu machen, ich hatte mich lediglich benommen wie ein anständiger Mensch. — Daher ließ mich auch die mit Malicen gespickte schriftliche Aufkündigung, die ich am anderen Morgen durch die Post „eingeschrieben" zugestellt erhielt, so kalt wie Eis. Der kurze Sinn der langen Epistel war der, „nach der unerhörten Perfidie, die ich begangen, sei meines Bleibens in ihrem Hause, wie ich selbst einsehen würde, nicht länger". — — —

Und so ward aus Nr. 4 am nächsten Ersten Nr. 5....

Zum Unglück wieder eine Tochter im Hause. Mein Entschluß war aber gefaßt. Ich legte die peinlichste Vorsicht an den Tag.

Auch hier zeigten sich Mutter und Tochter von Anfang an höchst entgegenkommend; aber immer kälter wurden die Gesichter, immer steifer gestaltete sich der Verkehr. Und eines schönen Tages eröffnete mir die Mutter in dürren Worten, daß sie mein Logis anderweit zu vermiethen beabsichtige.

„Und warum, Frau Henkel?"

„Warum? Ha?"

Sie maß mich mit einem Blick von hoch oben herab.

„Nun ja — bin ich denn nicht ein in jeder Hinsicht anständiger Miether?"

Jetzt packte die Alte aber aus.

„Meine Tochter, mein Herr, ist ein gesittetes, gebildetes Mädchen! Sie ist ebenso gut wie gewisse Leute, die sich wer weiß was einbilden — sie hat ein Recht darauf, daß meine Miether sich anständig gegen sie betragen. So „abstrakt", wie Sie, hat sich noch keiner der Herren gegen sie benommen, merken Sie sich das!"

So, da hatte ich die Bescheerung. Du heimtückisches Schicksal! Dort kündigt man mir, weil ich liebenswürdig bin, und hier kündigt man mir, weil ich nicht liebenswürdig bin. Nun frage ich Dich, verehrter Leser, was in aller Welt ein junger Mann thun soll.

Oder vielmehr, ich frage Dich nicht. Ich wußte, was ich zu thun hatte. Und ich that es. Ich ging hin und heirathete, und mit bestem Erfolge. Allen Leidensgefährten aber gebe ich den guten Rath: Gehet hin und thuet desgleichen!

— Aus den Aufzeichnungen einer Modernen. — Die Scheidung ist die Würze der Ehe.